8 Hom 573 (5

Б1

1768

Des hochwürdigen

Herrn Girard

Pfarrherrn zu Saint [illegible]

sämmtli[illegible]

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt.

Fünfter Theil.

Auf die Fest- und andere Gedächtnißtage.

Augsburg,

verlegts Matthäus Rieger und Söhne.

1768.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anzeige der Predigten in diesem Theile.

Erste Rede.

Auf den Tag, da die Kinder das heilige Abendmal empfangen. Seite 1

Zweyte Rede.

Auf das Fest der Himmelfahrt unsers Heilandes Christi Jesu. Seite 15

Dritte Rede.

Auf das Fest des Frönleichnams unsers Heilandes Jesu Christi. 41

Vierte Rede.

Auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria 66

Fünfte

Fünfte Rede.

Auf das Fest des heiligen Scapuliers Seite 93

Sechste Rede.

Auf das Fest des heiligen Rosenkranzes 120

Siebente Rede.

Auf das Fest aller Heiligen.

Von dem Paradiese 144

Achte Rede.

Auf den aller Seelentag.

Von dem Fegfeuer Seite 170

Neunte Rede.

Auf die Festtage der heiligen Patronen 195

Zehnte Rede.

Auf das jährliche Gedächtniß der Einweihung einer Kirche.

Von der Ehrerbiethigkeit der heiligen Oerter. 325

Eilfte

Eilfte Rede.

Oder Leichenrede von einem Pfarrherrn.

Sittenlehre von den Schuldigkeiten eines Pfarres Seite 259

Zwölfte Rede.

Von der Schuldigkeit Almosen zu geben 282

Dreyzehnte Rede.

Für die Priester, die Beicht betreffend 307

Vierzehnte Rede.

Von der Wissenschaft, so die Priester haben sollen Seite 332

Erste

Erste Rede.

Auf den Tag, da die Kinder das heilige Abendmahl empfangen.

Text, Matth. 19.

Sinite parvulos venire ad me; talium est enim Regnum cælorum.

Lasset die Kinder zu mir kommen; denn ihnen ist das Reich der Himmel.

Wie war es so trostreich, Jesum Christum sehen, wie er die Kinder geliebkoset, seine heiligen Hände auf ihre Häupter gelegt, und sie mit einer wahrhaft väterlichen Zärtlichkeit umfangen! Aber wie verwunderlich wird es seyn, diesen liebreichen Heiland heute in dieser Kirche sehen, wie er sich selbst den Kindern, so er das erstemal

das heilige Abendmahl zu genießen bestimmt hat, zu einer Nahrung giebt, wie er selbe mit Gnaden erfüllt, und sich mit ihnen durch das Band der zärtlichen Liebe vereiniget!

Kommet also herbey meine lieben Kinder, tretet hinzu, näheret euch dem liebvollen Jesu, gehet zu demjenigen, welcher aus Liebe gegen euch ein Kind geworden, und euch so sehr geliebt hat, daß er sein Leben für euer Heil gegeben. Allein seine Liebe läßt sich durch dieses noch nicht einschränken; er will euch seinen Leib, sein Blut, seine Seele und Gottheit unter den Gestalten des Brods in dem heiligsten Altarssacramente geben.

Herr, diese Kinder seufzen nach dir, wie der Hirsch nach der Quelle des lebendigen Wassers; sie verlangen dich mit Inbrunst; ihr Herz brennet von Liebe gegen dir; sie wünschen nichts als dich zu besitzen: gieb dich denn ihnen, und trenne dich nimmermehr von ihnen.

Aber meine lieben Kinder, wisset ihr wohl, was ihr zu thun gesinnt seyd? Habt ihr die Sache ernstlich zu Gemüthe geführt, und überlegt? Mit was für einer Vorbereitung nehmet ihr ein so heiliges Werk vor? Wer ist derjenige, den ihr empfangen wollet? Wer seyd ihr, die ihr ihn zu genießen gedenket?

denket? In was für einem Stande werdet ihr zu seinem Tische hinzu treten?

Ihr gehet das Brod der Engel zu essen; ihr verlanget euch des größten, des herrlichsten und ansehnlichsten Geheimnisses unserer Religion theilhaftig zu machen; ihr gehet mit Gott selbst vereiniget zu werden. Derjenige, welcher zu der Rechten des himmlischen Vaters sitzt, wird kommen in euch seine Wohnung aufzuschlagen. Derjenige, vor welchem die himmlischen Geister zittern, wird kommen sich in euern Herzen niederzulassen. Welch ein Wunder! Der Schöpfer steiget herab das Geschöpf zu besuchen; der höchste Herr erniedriget sich in die Behausung seines Sklavens zu treten; der allmächtige macht sich einiger Maßen zu nichts; ein unendlicher Gott verdemüthiget sich so weit, daß er sich den Menschen, so gar den Kindern zur Speise giebt: und der Mensch steigt bis zu Gott hinauf; Gott wird die geistliche Nahrung des Menschen; und der Mensch wird gleichsam in Gott verwandelt! O Sacrament der Liebe! O unerhörtes Wunderwerk, dergleichen nicht zu finden!

Ihr wollet denn, meine lieben Kinder, Jesum Christum empfangen: aber wer seyd ihr? Sind nicht einige unter euch, welche sich ihren Aeltern, ihren Vorgesetzten widerspänstig und ungehorsam erzeigen;

zeigen; welche keine Liebe noch Ehrfurcht gegen sie hegen, welche keine Folgsamkeit gegen diese von sich blicken lassen, so sie unterweisen, welche sich jenen nicht unterwerfen, so sie bestrafen, und ermahnen? Werden nicht einige Böse, Gottlose, Aufgeblasene, ohne Religion und Furcht Gottes unter diesen Kindern gefunden? welche weder das Morgen- noch Abendgebeth verrichten, oder welche aus Zwang und ohne Aufmerksamkeit bethen; welche keine Eingezogenheit in dem Hause des Herrn haben; welche sich in einer ungebührlichen Stellung halten; welche darinn schwätzen, lachen, scherzen, Gespässe treiben, und sich aufführen, als wären sie auf einem Marktplatze, und als wenn sie nicht glaubten, daß Jesus Christus wahrhaft zugegen wäre? Giebt es nicht unter ihnen solche, welche mit einer außerordentlichen Unverschämtheit lügen, welche schwören, welche sich mit einer Bosheit herumschlagen, so ihr Alter übersteigt, und welche vieleicht ihre Ausgelassenheit so weit treiben, daß sie Sachen reden und thun, die ich nicht nennen darf?

Ach! meine lieben Kinder, in was für einem Stande gehet ihr das heilige Abendmahl zu empfangen! Man hat euch gelehrt, daß man, um nicht unwürdig zu dem Tische des Herrn zu treten, in dem Stande der Unschuld oder einer ernsthaften Buße seyn müsse; seyd ihr darinn? kann euer Gewissen

euch Zeugniß davon geben? Bedenket es wohl. O wie glückselig seyd ihr, ihr, die ihr euere in der Taufe empfangene Unschuld erhalten, die ihr das Kleid der Ehre und Herrlichkeit, so ihr bey dem heiligen Brunnen der Wiedergeburt empfangen, nicht zerrissen, und den Vortheil habt selbes auf die Hochzeit des Lammes mitzubringen! wie angenehm ist euer Schicksal, o ihr, die ihr den Unordnungen der Welt nicht ergeben, und von der betrüglichen Straße der Bosheit nichts wisset! Erfreuet euch, indem ihr der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens seyd; indem Jesus Christus in euerm Herzen als auf dem Throne seiner Liebe ruhet, indem ihr die lebendigen Tempel des heiligen Geistes seyd. Ich erfreue mich mit euch, ich wünsche euch deswegen Glück, und beschwöre euch, herzhaft zu beharren, und immer auf diesem Wege zu bleiben, ohne von selbem abzuweichen. Wenn ihr diese Unschuld bis in den Tod behaltet, so wird euch gestattet werden dereinsten nächst dem Throne des Lammes zu sitzen, und jenes verwunderungsvolle Lobgesang zu singen, wovon in der heimlichen Offenbarung Meldung geschieht (*a*), und so niemand wird singen können, außer diese, welche wie ihr durch den Umgang mit der Welt nicht werden beschmitzt worden seyn.

Ihr aber, die ihr das Unglück gehabt, diese liebreiche Unschuld zu verlieren: und dieses kostbare

(*a*) Apoc. 14.

Kleid zu zerreißen; seufzet und weinet, indem ihr niemals einen so großen Verlurst ersetzen werdet. Wenn ihr mit Nutzen der göttlichen Geheimnisse wollet theilhaftig werden, so müßt ihr eine ernsthafte Buße gewirkt haben; ihr müsset euere Sünden, und böse Gewohnheiten verlassen haben; ihr müsset euch wahrhaft bekehrt haben; ihr müsset eine gute Beicht abgelegt haben; ihr müsset einen festen Vorsatz haben, eher zu sterben, als wiederum in die vorige Sünden zu fallen. Seyd ihr also beschaffen? Wenn es dem also, so werdet ihr heute das größte Glück haben, so einem Christen in diesem Leben begegnen kann; ihr werdet mit Jesu Christo vereiniget werden; ihr werdet mit Gnaden erfüllet werden; ihr werdet das Unterpfand des ewigen Lebens empfangen; Jesus Christus (*b*) wird in euch, und ihr in ihm wohnen. Wenn ihr aber nicht also beschaffen seyd, wie wir eben gemeldet haben, so werdet ihr durch den Genuß des heiligen Sacraments die unwürdigste und abscheulichste That begehen, so man immer begehen mag; ihr werdet durch die Stricke des allergrößten Lasters, nämlich des Gottesraubes mit dem Teufel verknüpfet werden; ihr werdet euer Gericht abschlucken; ihr werdet, wie die Juden, den Heiland kreuzigen; ihr werdet ihn wie Judas verrathen (*c*); ihr werdet ihm Backenstreiche versetzen; ihr werdet ihm in das Angesicht speyen;

(*b*) Joan. 6. (*c*) Matth. 26.

speyen; ihr werdet ihm eine Dornenkrone auf das Haupt setzen, ihr werdet ihn geißeln; mit einem Worte; ihr werdet alle Peinen seines Leidens erneuern; und ihr werdet vieleicht das Petschaft auf euere Verdammniß drücken. O ungeheures Laster! o Gräuel! o Schrecken!

Ist einer unter euch, meine lieben Kinder, der ein Judas, ein Teufel, welcher so gottesvergessen, daß er mit einem von Sünden beschwerten Gewissen, oder nachdem er selbe in der Beicht verschwiegen, zu dieser (*d*) heiligen Tafel hinzu trete, und das heilige Abendmahl empfange? Ist einer unter euch, welchem der göttliche Heiland heute in diesem heiligen Orte ebendiejenigen Vorwürfe machen kann, so er ehemals seinem abtrünnigen Apostel in dem Oelgarten gemacht hat; welchem er aus Grund des Herzens zu sagen bemüssiget ist: Mein Freund, mein Kind, was willst du hier machen? Was, das erstemal, daß du dich dem heiligen Sacramente näherest, willst du mich verrathen, dem Teufel überliefern, meinen anbethenswürdigen Leib und kostbares Blut entheiligen und mit Füßen treten! Was habe ich dir gethan, daß du mich also mishandelst? Ich habe dich auserwählt eine Pflanze in meinem himmlischen Garten zu seyn; und die erste Frucht, so du trägst, ist eine Frucht des Todes! Ich habe

(*d*) Joan. 6.

dich wie eine Rebe meines geheimnißreichen Weinberges, das ist meiner Kirche, pflanzen lassen; und du giebst mir Wermuth und Galle! Ich befeuchte dich mit meinen Gnaden, und mit meinem heiligen Worte; und du bringest lauter Dornen und Disteln hervor. Ach was muß ich in Zukunft erwarten, wenn der Anfang so schlimm ist? Sollte sich einer von euch, lieben Kinder, einfinden, der sich in einem übeln Stande befände, so soll er nicht so kühn seyn, daß er sich dem Tische des Herrn nähere; sondern er soll zurück kehren um seine Sünden zu beweinen: er soll den Würgengel und die gerechte Strafe eines so erschrecklichen Unternehmens fürchten. Er soll sich erinnern, was ehmals jenen ausgelassenen Kindern begegnet ist (*e*), welche von den Bären aufgefressen worden, weil sie eines Propheten gespottet haben; und des trauervollen Endes jenes kleinen Böswichts, und Gotteslästerers, welcher, nach Erzählung (*f*) des heiligen Gregorius des großen, in der Stunde des Todes die Teufel unter der Gestalt vieler Mohren gesehen, so ihn in den Abgrund der ewigen Verdammniß abholen wollten. Es wird hier nicht allein ein Prophet, oder Gott des Himmels und der Erde mit Worten mishandelt; sondern es wird der Leib und das Blut Jesu Christi, wahren Gottes und Menschen entheiliget, und seine göttliche Person mit Füßen getreten. Fürchtet euch, meine lieben Kin-

(*e*) L. 4. Reg. 2. (*f*) Greg. M. lib. 4. dial. c. 18.

Kinder; wenn ihr das Unglück habt das erstemal eine gottesräuberische Communion zu verrichten, sie wird euch wahrscheinlich in die Verhärtung des Herzens ziehen, ich weis nicht, ob ihr jemals werdet von derselben wiederum frey werden.

Sey mir erlaubt, euch, meine Aeltern, die ihr hier zugegen, Glück zu wünschen, und euch tausendmal glückselig zu nennen, weil euere Kinder zu der Hochzeit des großen Königes eingeladen sind: weil sie bestimmt sind nicht Hofbediente in dem Palaste eines irdischen Fürsten zu seyn, sondern weil sie als Diener; aber was sage ich? als Freunde und Kinder des Herrn der ganzen Welt um seine ewige Herrlichkeit in dem Himmel zu genießen aufgenommen sind: weil sie erwählt werden nicht als Hausgenossene eines Beherrschers zu seyn, und bey seiner Tafel zu dienen; sondern damit sie selbst mit einem ganz himmlischen und göttlichen Fleische bey der Tafel eines Gottes bedient werden. Sey mir erlaubt euch, christliche Väter und vernünftige und kluge Mütter, Glück zu wünschen, die ihr mit unermüdetem Fleiße gearbeitet, dieses Hochzeitkleid in euern Kindern zu erhalten, oder wenigstens auszubessern, wormit sie dermalen angethan vor den Augen des Herrn in dem Saale der Hochzeit erscheinen. Ihr habt sie durch euere Unterweisungen gebildet; ihr habt sie durch euere Ermahnungen wiederum zurecht gebracht; ihr habt

sie durch euer gutes Beyspiel unterstützet; und ihr macht heute dem großen Gotte ein Opfer der Liebe und der Erkenntlichkeit damit. Dieses ist nicht genug: ihr werdet in Zukunft vermittels einer beständigen Sorgfalt trachten die Gnade, deren sie bey dem ersten Empfange des heiligen Altarssacramentes theilhaftig werden, in ihnen zu erhalten; und nachdem ihr sie als Nachfolger euerer Tugenden auf Erden gehabt, so werdet ihr selbe als Gesellen euerer Seligkeit in dem Himmel haben.

Wehe aber jenen grausamen und gottlosen Aeltern, wenn einige davon hier wären, und welche, Gott verhüte es! nachdem sie ihren Kindern das natürliche Leben gegeben, ihnen durch ihr Schmäucheln, durch ihre Nachläßigkeit, und durch ihr böses Beyspiel das Leben der Gnade genommen! wehe diesen Aeltern, welche durch ihr unvernünftiges Betragen, und ihre böse Aufführung ihre arme Kinder die Gnade, so sie vermittelst der heiligen Communion empfangen, werden verlieren machen, und sie mit ihnen in den Abgrund der ewigen Verdamnniß schleppen!

Lasset uns, meine Brüder, insgesammt für diese Kinder bethen, welche der Gegenstand euerer und meiner Zärtlichkeit sind. Werfen wir uns in dem Herzen und Geiste vor dem Throne der Barmherzigkeit Gottes nieder, um ihn für sie anzuflehen. Wenden

den wir uns zu Jesu Christo mit allem Vertrauen und Eifer, und sagen wir zu ihm: Herr, wirf die Augen deiner Güte auf diese vor deinem Altare liegende Kinder, die bereit sind in einem Augenblicke dich in dem großen Sacramente deiner Liebe zu empfangen. Verzeihe ihnen ihre Sünden, derer sie sich schuldig wissen. Wasche in deinem kostbaren Blute alle ihre Flecken ab. Sie bitten dich mit weinenden Augen und seufzendem Herzen um Barmherzigkeit; sie haben die größte Reue, daß sie dich beleidiget; sie sind entschlossen mit Beyhülfe deiner Gnade eher den Tod zu leiden, als dich jemals zu beleidigen. O Jesu! o liebreicher Heiland! gestatte nicht, daß diese Kinder sich dir in einem bösen Stande hinzunahen. Wenn einige wären, welche das Unglück gehabt hätten ihre Sünden in dem Beichtstuhle zu verschweigen, oder zu vermänteln, oder welche nicht wohl bereit wären, rühre ihre Herzen durch deine Gnade, damit sie den Fehler, so sie gethan, und den schlimmen Stand worinn sie sind, bitterlich beweinen. Mache, daß alle dir ohne Vorbehalt zugehören, daß sie sich nimmermehr von dir trennen, daß sie nicht in den Weg des Verderbens eintreten, und nichts von Ausgelassenheit, Gottlosigkeit und Aergerniß wissen. Väter und Mütter, euere Kinder bitten euch auch um Verzeihung wegen dem Ungehorsam, und allem übrigen, so euch Anlaß gegeben, übel mit ihnen zufrieden zu seyn; sie ver-

sprechen

sprechen euch aufrichtig, daß ihr in Zukunft mit ihrer Aufführung vergnügt seyn werdet, und daß sie nichts vergessen werden, sich euerer Sorgfalt, und Liebe gemäß zu verhalten.

Hier sollen die Gebether, so man vor der Communion zu verrichten hat, mit heller Stimme und deutlich gesprochen werden; wie man selbe die Kinder gelehrt hat.

Nach der heiligen Communion.

Sagt nunmehr mit dem heiligen Petrus (*g*), meine lieben Kinder: Herr, hier ist gut wohnen. O mein süsser Jesu, welch ein Glück bey dir zu seyn, und dich zu besitzen! Gestatte nicht, daß wir jemals von einander getrennet werden. Wie liebreich sind deine Hütten (*h*), wie heilig und voll der Freuden ist dein Haus! Ach wie glückselig wären wir, wenn wir für allzeit darinn verbleiben könnten, und kein anderes Geschäfft hätten, als dich zu loben, und deine Barmherzigkeit zu preisen.

Hier sollen die Gebether nach der Communion klar und deutlich gesprochen werden, so man die Kinder gelehrt hat.

Bethet

(g) Matth. 17. (*h*) Psalm. 33.

Bethet mit mir, meine lieben Kinder, und saget aus euerem ganzen Herzen: Mein Heiland, Jesu Christe, wir bitten dich um die Gnade allzeit mit dir vereiniget zu seyn, und niemals von dir durch eine Sünde getrennet zu werden; um die Gnade von diesem Augenblicke an ein ganz neues Leben, ein wahrhaft heiliges und christliches Leben anzufangen. Wir bitten dich für unsern heiligen Vater den Pabst, für die ganze Kirche, für unsren Bischof, für unsren Seelsorger, und für diejenigen, die uns unterwiesen; wir bitten dich für den Kaiser, und das römische Reich, und besonders für diese unsre Gemeinde. Wir bitten dich für unsre Aeltern, und Anverwandte, Freunde und Gutthäter. Wir bitten dich für die Beharrlichkeit der Frommen, und für die Bekehrung der Sünder. Wir machen dir eine Ehrenerklärung für alle Unehrerbiethigkeiten, für alle Entheiligungen, und für alle Gottesraubereyen, welche wider deine anbethenswürdige Person in dem heiligsten Altarssaeramente begangen worden. Wir erneuern die Gelübde unsrer Taufe; wir glauben fest alle Wahrheiten, so die Kirche lehrt, und wir sind bereit unser Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen, um selbe zu beschützen; wir entsagen ernstlich dem Teufel, seinen Werken, und seiner Pracht; wir verabscheuen die Welt sammt ihren

ren Grundsätzen, und wir wollen mit niemand als mit dir Theil haben.

Der Himmel mache, meine lieben Kinder, daß diese Communion, so ihr verrichtet habt, für euch das Unterpfand der ewigen Seligkeit sey. Amen.

Zwey-

Zweyte Rede.

Auf das Fest der Himmelfahrt unsres Heilandes Christi Jesu.

Text, Mark. 16.

Assumptus est in cœlum, & sedet a dextris Dei.

Er ist in den Himmel aufgenommen worden, und sitzt zu der rechten Hand Gottes.

Eingang.

Sehet, christliche Zuhörer, die Erfüllung und Vollendung unserer Geheimnisse: sehet zu gleicher Zeit, ein Geheimniß, welches uns den größten Trost bringt, und am meisten uns aufzumuntern im Stande ist, daß wir unsre Schuldigkeiten erfüllen: sehet das Ende und Ziel alles dessen, so der Heiland der Welt das große Werk der Erlösung der Menschen zu erfüllen gethan, und gelitten hat. Seine Menschwerdung, seine Geburt, sein verborgenes und öffentliches Leben, seine Müheseligkeiten, Arbeit und Schweiß, seine Wunderwerke, sein grausames Leiden, und alles,

alles, so er ausgestanden; sein Tod an einem Kreuze; mit einem Worte, alle seine Bemühungen endigen sich bey seiner Himmelfahrt als ihrem Zwecke und Ziele. Allein, er ist nicht allein wegen sich in den Aufenthalt seiner Herrlichkeit gefahren, wie er uns selbst lehrt (a); sondern auch wegen uns, meine Christen, er ist hinauf gefahren uns seinen heiligen Geist zu senden, uns einen Platz alldort zu zubereiten, und unser Schutzredner, Fürsprecher, und Beschützer bey seinem Vater zu seyn. Wenn alles, so Jesus Christus auf Erden gethan, und gelitten, nur darum geschehen, damit er uns die ewige Seligkeit verschaffe; und wenn er heute in diesen heiligen Ort aus keiner andern Absicht hinauf steigt, als auf daß er uns desselben Genusses theilhaftig mache; so sollen alle unsre Gedanken, alle unsre Begierden, alle unsre Werke, alle unsre Arbeit, all unser Leiden auf ebendieses Ziel abzwecken. Wir sind allein für den Himmel gemacht, und wir sollen allein für den Himmel arbeiten. Wir verlangen alle in das Paradies zu gehen; und wer sollte es nicht verlangen? Allein um dahin zu gehen, muß man den Weg dahin ergreifen. Wir müssen einzig und allein arbeiten um die ewige Glückseligkeit zu erlangen; dieses wird der Stoff des ersten Theiles dieser Rede seyn: in was besteht diese Arbeit; dieses wird der Stoff des zweyten seyn. Beehret mich mit euerer Aufmerksamkeit, es ist die nützlichste Materie.

(a) Joan. 14.

Erster

Erster Punct.

Die Begierde der Glückseligkeit ist dem Menschen angebohren. Sie ist von der Vernunft unzertrennlich: er seufzet, er thut, er arbeitet nur darum, damit er einiges Uebel, einigen Schmerz verhüte; und sich einiges Wohl, einiges Vergnügen verschaffe. Die Könige, wie die Unterthanen, die Große, wie die Geringe, Leute von jedem Stande trachten insgemein nach nichts, als sich glückselig zu machen, so viel sie können. Alles was man vornimmt, alle Mühe, so man sich giebt, alle Sorgen, alle Regungen, und Bewegungen zielen dahin ab. Allein schier alle Menschen betrügen sich in dem Begriffe, so sie sich von der Glückseligkeit machen, aufs wenigste zeigt es also ihre Aufführung. Die Wollüstige suchen sie in den eiteln Freuden dieser Welt; die Geizige glauben sie in den irdischen Reichthümern zu finden; die Herrsüchtige halten dafür, daß sie in den Hoheiten, ansehnlichen Bedienstungen, Ehren und Würden der Welt bestehe; alle Weltkinder, alle Liebhaber gegenwärtigen Lebens bilden sich ein, daß sie in dem zeitlichen Glücke und Wohlergehen anzutreffen: und alle betrügen sich gröblich, indem die wahre Glückseligkeit in allem diesem nicht besteht. Das Herz des Menschen ist nicht für irdische und zergängliche Sachen gemacht; es kann nicht

nicht außer durch das höchste Gut, welches Gott ist, erfüllet werden. Bemerket ihr es nicht, meine Christen, daß euch auf Erden nichts begnügen kann, und daß ihr niemals zufrieden? Und sagt nicht, daß wenn ihr in einem gewissen Stande wäret, und ihr euch selben nach euerer Einbildung einrichten könntet, ihr vergnügt wäret; denn dieses ist unmöglich: wenn ihr ein ganzes Reich hättet, wenn ihr alle Schätze der Erde besitzen würdet, so wäre euer Herz dennoch nicht erfüllt, und es würde noch etwas anderes verlangen. Gott hat euch auf diese Art erschaffen, und ihr könnt euch euere Natur nicht verändern. Dieses veranlaßte den heiligen Augustinus zu sagen (*b*): Herr, mein Herz ist immer in Bewegung, bis daß es das Glück haben wird in dir zu ruhen. Daher glaubet nicht, daß die Zügellose und Zaumlose die Wahrheit reden, wenn sie euch wollen glauben machen, daß sie in dem Genusse ihrer so vermeynten Freuden vergnügt, und zufrieden sind; denn es ist nichts so falsch. Sie werden umsonst sagen dörfen, daß diejenigen glückselig, welche viele Reichthümer besitzen (*c*), welche die Kästen voll Frucht, und die Keller voll Wein haben, welche eine große Heerde Vieh zählen, eine blühende Hausgemeinde um sich sehen, ihre Gemächer mit kostbarem Geräthe auszieren, in prächtigen

Klei-

(*b*) Aug. in Medit. & l. 1. conf. c. 1.

(*c*) Psal. 143.

Kleidern prangen, und große Schätze sammeln; welche niedliche Tafel halten, spielen, und sich erlustigen, welche immer gute Gesellschaft haben, und in solchen Umständen sind, daß ihnen keine Gemächlichkeit und Vergnügen des Lebens abgeht: der heilige Geist (*d*) bestraft sie Lügen, da er uns belehrt, daß diese Leute, so man in der Welt glückselig nennet, im Gegentheile sehr unglückselig sind, und daß Gott allein den Menschen begnügen könne. Wir kennen daher nur eine wahre Glückseligkeit, welche in dieser Welt anfängt, und sich in der glückseligen Ewigkeit vollendet. In dieser Welt ist es die Gnade, die Freude des heiligen Geistes, die Ruhe, und der Friede eines guten Gewissens, die Liebe Gottes, der Besitz der geistlichen Güter; und in der andern wird es der Genuß des höchsten Wesens in der Herrlichkeit der Heiligen seyn.

Allein es ist nicht genug die wahre Glückseligkeit zu kennen, und zu verlangen; man muß selbe zu erhalten suchen. Der heilige Apostel Johannes (*e*) schließt nicht nur allein die Böseswichte, und die Gottlose davon aus, sondern auch die Laue, die Zaghafte, die Furchtsame, die Träge, welche nicht das Herz haben die Arbeit zu ergreifen, so anbefohlen ist, um dieses unaussprechliche Gut zu erlangen. Der Träge, sagt der heilige Text (*f*), will und will nicht.

(*d*) Luc. 6. (*e*) Apoc. 21. (*f*) Prov. 13.

Er möchte gern den Himmel haben, aber er will sich nicht die mindeste Mühe deswegen geben. Die Hölle ist mit dergleichen Leuten angefüllt, welche die ewige Seligkeit gewünschet, welche nach ihr geseufzet, welche sie öfters in ihrem Leben begehrt haben, welche so gar große Anschläge sich zu bekehren und Buße zu thun gemacht, welche aber nichts vollzogen. Daher sind sie verlohren, und ihr Antheil ist der erschreckliche Ort, wo man für allzeit ohne einziges Verdienst arbeiten, und leiden wird. Wenn die Güter der Erde Mühe und Arbeit, Sorge und Kummer kosten, damit man sie erwerbe, vermeynen wir, daß uns die ewige Güter um nichts werden gegeben werden? Meine Christen, betrachtet einen Kaufmann, welcher sein Glück machen und Reichthümer sammeln will; er begnügt sich nicht mit dem Wünschen, er setzt die Hand an das Werk, er arbeitet ohne Unterbrechen, er steht frühe auf, und geht spat nieder, er ist eines außerordentlichen Fleißes in seiner Handlung. Muß er zu Wasser und Lande Reisen machen? so ist er immer zum Reisen geschickt; die Furcht der Straßenräuber, und die Gefahren einer langen und gefährlichen Schiffahrt halten ihn nicht auf. Sehet einen Acker- und Rebmann; ist er zu frieden, wenn er seine Felder, und Weinberge betrachtet, und wenn er es die Woche hindurch mehr als einmal thut, oder wenn er wünschet eine reiche Aernte und Weinlese zu machen? Würde man ihn nicht als thö-

richt

richt ansehen? Er arbeitet, er pflanzt, er hacket, er säet an, und er vergißt nichts zu thun, was er immer thun kann. Was für Schweiß! was für Mühe! Allein er thut dieses alles gern, weil es um etwas einzusammeln unumgänglich nothwendig ist. Würde ein Reisender weit kommen, wenn er sich in den Wirthshäusern mit Essen und Trinken, oder mit Schlafen unter dem Schatten eines Baumes aufhielte? Ohne Zweifel nein: ja er greift die Sache weit anders an; er macht große Tagreisen, er trägt die Last der Hitze und des Tages, und er beschaut die zerschiedenen Gegenstände, so ihm auf der Straße begegnen, nur obenhin. Sollen wir nicht ebendieses thun den Himmel zu erwerben, die Früchte des ewigen Lebens zu sammeln, und in das himmlische Vaterland zu gelangen?

Wie wir das Paradies ansehen, so reizet es uns zur Arbeit an, damit wir selbes verdienen. Es ist ein Reich, folgsam muß man streiten es zu erobern. Wie viele Kriege, wie viel Streit, wie viel Schlachten, wie viel vergossenes Blut, ein Reich der Welt zu erobern. Wie vieler Leben wird aufgeopferet und eingebüßt! und unterdessen um was geht es? Um ein Reich von einigen Tagen, auf das höchste von einigen Jahren; um ein Reich, so voll der Sorgen, der Unruhe, der Furcht ist. Aber hier fragt es sich von einem ewigen Reiche, von einem Reiche, so mit aller Gattung Güter, Schätzen, Ehren und Herrlichkeit angefüllt ist; ohne daß sich einige Furcht es zu verlieren, noch

einige Bitterkeit mit einfinde. Der Himmel ist ein Erbtheil; folgsam müssen wir uns dessen durch unsre Ehrfurcht, durch unsre Dienste, durch unsren Gehorsam gegen dem himmlischen Vater würdig machen, welcher uns selbes nur mit diesem Bedinge versprochen. Sehet was ein Kind thut seinen Vater zu bewegen, daß er ihm seine Güter zuschreibe: es muß ihm von Jugend auf vollkommen unterthänig seyn, es muß ihm mit allem Fleiße dienen, es muß ihm gehorchen, es muß seine Mängel ertragen, es muß seine Unart, seine Vorwürfe, und seine zu Zeiten sehr sch rfe Bestrafungen erdulden; und wenn ein Kind widerspänstig und ungehorsam, so ist sein Vater berechtiget solches zu enterben. Christliche Zuhörer! haben wir nicht Ursache zu fürchten, daß uns der ewige Vater nicht verwerfe, und des himmlischen Erbtheils beraube, indem wir ihm so schlecht dienen, und die Ehrerbiethigkeit verlieren, so wir ihm schuldig sind, da wir ihn durch unsre Sünden so gröblich beleidigen, wie er sich dessen sehr bitterlich bey seinem Propheten beklagt (*g*), wenn er sagt: wenn ich der Herr bin, wo ist die Furcht, so man für mich hat? Wenn ich vorzüglich der Vater bin, wo ist die Liebe, so man mir erzeigt? Das Paradies ist eine Besoldung, folgsam muß man es zu verdienen arbeiten. Betrachtet, was die Dienstbothen, und Taglöhner thun müssen, damit sie den Lohn erhalten, so man ihnen

(*g*) Malach. 1.

ihnen versprochen; man muß schwitzen, arbeiten, sich Gewalt anthun. Ihr wisset es, ihr guten Taglöhner, die ihr in Diensten eines andern seyd: was ihr für Mühe habt? Wie viel schlimme Witterung ihr auszustehen habt, um eine geringe Belohnung zu erhalten: mit was für Herzhaftigkeit und Muth sollten wir nicht trachten die unermäßliche Güter der Ewigkeit, die Besoldung zu erlangen, so Gott in dem glückseligen Aufenthalte für uns bestimmt hat? Endlich ist der Himmel ein Glück, eine stattliche Versorgung. Untersuchet ein wenig, was man in der Welt um ein Glück von vier Tagen, um eine vergängliche Versorgung thut, und welche öfters die Quelle unendlicher Quaalen und Armseligkeiten ist! Was für Vorsicht, was für Arbeit, wie viele Schritte, und welche Sorgen eine Heirath in das Werk zu setzen, ein Erbe zu erlangen, und ein wenig sein gut Auskommen zu haben! Ach wie groß sollte unser Eifer, und Bestreben seyn den Himmel zu erwerben, welcher ein unendliches Glück, eine ewige Versorgung ist, und aller Gattung Güter ohne Vermischung einiges Uebels in sich enthält!

Wir sehen eben diese Wahrheit in dem Evangelium bestättiget, das ist, daß man die ewige Seligkeit zu erhalten arbeiten müsse (*h*). Dieses stellen uns die zerschiedene Gleichnißreden vor, so darinn in großer

(*h*) Matth. 21.

Zahl angeführt werden (*i*). Bald ist es ein Weinberg, so der Herr den Beständnern ausgeliehen, welche den Zins davon geben müssen (*k*). Bald sind es Taglöhner, so der Hausvater vermittels eines Groschen durch den Tag arbeiten macht. Bald sind es Talente, welche den Knechten anvertrauet werden: diese, so selbe zu Nutzen gezogen, werden reichlich belohnt; derjenige aber, welcher das Seinige vergraben, wird mit gebundenen Händen und Füßen in die äußerste Finsterniß geworfen. Dort sind es thörichte Jungfrauen, welche von der Hochzeit ausgeschlossen werden, weil sie kein Oel in ihren Ampeln haben; das ist, weil sie unterlassen gute Werke zu thun: da indessen die andern, welche ihre Ampeln in Stand gesetzt, das ist, welche mit Eifer gearbeitet, und der Ursachen Weise und Kluge genennt werden, in den Saal des Gastmahls aufgenommen worden (*l*). Nebst diesem ist es ein verborgener Schatz so man nicht finden kann, außer man scharre ihn mit großer Mühe aus der Erde (*m*). Jesus Christus hat ebendiese Absicht, wenn er zu uns sagt (*n*): daß das Reich der Himmel Gewalt leide, und daß es nur die Starkmüthige davon reißen werden; daß der Weg, welcher zu dem Leben führt, beschwerlich, und die Pforte des Himmels eng sey.

Wenn

(*i*) Matth. 20. (*k*) Matth. 25. (*l*) Matth. 25.
(*m*) ibid. (*n*) Matth. 13.

Wenn wir auf das Beyspiel Jesu Christi, und der Heiligen kommen, werden wir nicht vollkommen überzeugt seyn, daß man nicht in das ewige Reich eingehe, als nachdem man es verdient hat? Was hat unser liebreiche Heiland nicht gethan und gelitten, um für sich und für uns die himmlische Herrlichkeit zu erwerben, deren er wirklich genießt, und so er für uns in dem Himmel zubereitet? Welch eine Zernichtung! Was für eine Verdemüthigung in seiner Menschwerdung, und Geburt! Was für Arbeit, Mühe und Schweiß die ganze Zeit seines Lebens! Was für eine Armuth! Welch eine Verachtung aller Sachen! Welche Schmerzen während seinem Leiden! Welch ein grausamer Tod an einem Kreuze! Jesus Christus, sagt er selbst (o), hat leiden müssen, und also in seine Herrlichkeit eingehen: wenn der gebohrne Erbe des Reichs, es nichtsdestoweniger mit so großen Kosten hat erworben, vermeynen wir selbes um nichts zu haben, wir, die wir dessen auf so viele Art unwürdig sind; wir, die wir durch den Mistritt unsers ersten Vaters davon ausgeschlossen gewesen; wir, die wir uns selbst wegen so vielen Uebelthaten davon ausgeschlossen? Was haben nicht auch alle Heilige gethan diese Glückseligkeit zu erlangen? Der Apostel Paulus macht eine kurze aber lebhafte Beschreibung von ihren Arbeiten, Mühseligkeiten, Kämpfen und Streiten. Die Heilige, sagt er, ha-

(o) Luc. 24.

ben die Welt durch ihren Glauben überwunden; sie haben ihr Leben mit heiligen Werken erfüllt, sie haben große Peinen gelitten: die eine haben den Leib zerrissen gehabt, und man hat ihre Glieder verrückt gesehen; die andern sind in Ketten und Banden in finstern Kerkern gelegen: alle haben aller Gattung Prüfungen, Urbilden, Schmachen, und grobe Mishandlungen ausgestanden; diese sind versteiniget worden; jene sind mitten von einander gesäget worden; andere sind durch das Schwert umgekommen, nachdem sie auf alle Art versucht, gequält, und geprüft worden. Man hat derer gesehen, welche durchaus verfolgt bemüssiget worden, von Ort zu Ort herum zu irren, sie waren mit alten Fetzen, oder Viehhäuten bedeckt, sie litten Hunger und Durst (*p*), nebstdem die strengste Kälte und Hitze; man hat derer gesehen, welche sich in die Wüsteneyen, in die Bergklüften, und tiefe Höhlen verkrochen. Allein wenn wir die Bücher eröffnen, worinn die Kämpfe, die Drangsalen (*q*), die Peinen, die Arbeiten, die verwunderliche Thaten so vieler Blutzeugen, Beichtiger, Jungfrauen, und herrlicher Büßer verzeichnet sind, so werden wir erschrecken (*r*). Und es sind nicht nur Sünder, welche eine außerordentliche Buße gewirkt, und ihr Leben in erstaunlichen Strengheiten zurück gelegt haben: sondern es sind viele unter ihnen,

(*p*) Ep. ad Hebr. 11. (*q*) Act. Martyr.
(*r*) in vita SS.

nen, welche von ihren ersten Jahren an, und mit ihrer in der Taufe empfangenen Unschuld diesen rauhen und harten Bußweg angetreten. Christliche Zuhörer! haben wir hier nicht Ursache zu erschrecken, wenn wir betrachten, was wir thun? Und sollte uns dieses nicht veranlassen in Verzweiflung zu gerathen, wenn wir nicht auf die Barmherzigkeit Gottes uns zu verlassen hätten, und das Leben zu ändern gedächten? Denn, betrügen wir uns hierinnfalls nicht (s); wir werden niemals gekrönt werden, wenn wir nicht herzhaft gestritten haben, nach Aussage des heiligen Geistes (t): wir werden niemals mit Jesu Christo verherrlichet werden, wenn wir nicht an seinem Kreuze und Leiden werden Theil genommen haben; und wenn wir auch so gar gut angefangen hätten, wenn wir nicht bis an das Ende beharren, so werden wir nicht selig werden. Sehet die unumgängliche Nothwendigkeit zu arbeiten, und zu leiden, damit man das himmlische Erbe erlange; eine Nothwendigkeit, welche durch das unfehlbare Ansehen der göttlichen Schrift, durch das Beyspiel Jesu Christi, und der Heiligen und durch die Vernunft bestättiget wird: es ist mir noch übrig, daß ich euch zeige, in was diese Arbeit bestehe und was man nothwendig thun müsse, damit man nicht von dem himmlischen Reiche ausgeschlossen werde. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zwey-

(s) Epist. 2. ad Timoth. 2. (t) Ep. ad Rom. 8.

Zweyter Punct.

Ich lasse zu, daß Gott nicht alles von uns erheische, was die Heilige gethan haben, um in den Himmel zu kommen; wenn es dem also wäre, so könnten wir wohl sagen, was die Apostel zu unserm Herrn gesagt haben (*u*), als er ihnen zu erkennen gegeben, daß die Reiche sehr schwer in den Aufenthalt der Herrlichkeit eingehen werden; daß es leichter wäre ein Kameel durch ein Nadelloch schliessen zu machen, als einen reichen Menschen in den Himmel zu bringen: wer wird denn, o Herr, antworteten sie, selig werden? Unterdessen ist sicher, daß man gewisse Dinge thun, und eine zureichende Zahl guter Werke haben müsse, damit man in die Wohnung der Seligen eingelassen werde. Jesus Christus lehrt uns in Wahrheit, daß in seinem Reiche zerschiedene Plätze wären; die eine höher für die großen Heilige, und für die Helden der Religion; die andern minder ansehnlich für die andern Auserwählte: man muß aber ebendiese Plätze doch allzeit verdienen; und letztere werden nach Maaß wie die erstere nur denjenigen angewiesen werden, welche sich solcher würdig zu machen werden gearbeitet haben.

Nun ist die Frage zu wissen, in was die guten Werke bestehen, so man nothwendig thun muß, damit

(*u*) Matth. 19.

mit man von dem himmlischen Erbtheile etwas genießen möge; und welches ist das Maaß und die Zahl der Verdienste, welche so nothwendig erfordert werden, daß man ohne selbe für allzeit von dem Himmelreiche ausgeschlossen werde? Damit wir in dieser Sache unterwiesen, und in einer so wichtigen und zugleich heickeln Materie nicht betrogen werden, so muß man Jesum Christum zu Rathe ziehen, welcher, wie er selbst sagt (x), der Weg, die Wahrheit und das Leben ist: man muß hören, wie er sich in dieser Sache erkläre. Eröffnen wir das heilige Buch seines Evangeliums; wir werden alles darinn finden, was nothwendig ist, uns dessen zu belehren, so wir, um selig zu werden, thun müssen. Als ein Mensch ihn befragt hatte, was er zu thun hätte, um das ewige Leben zu haben, hat ihm der Heiland zur Antwort ertheilt (y): was ist in dem Gesetze geschrieben? Dieses, widersetzte er, du sollst deinen Gott von ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe und Verstande lieben: und deinen Nächsten wie dich selbst. Wohlan, sagt der Herr, thu dieses, du wirst das ewige Leben haben (z)! Er fügt noch hinzu; daß das ganze Gesetz, und alles, so uns die Propheten lehren, in diesen zweyen Gebothen enthalten sey; das ist, daß nichts anders nothwendig sey, das ewige Leben zu haben, als die Beobachtung die-

(x) Luc. 10. (y) Joan. 14. (z) Matth. 22.

dieser zwey Gesetze. Sehet meine liebsten Brüder, es ist klar und ausdrücklich, es bedarf keiner weitern Erklärung; und es sind allein unsre Leidenschaften, unsre Begierlichkeit, und böse Neigungen, welche alle die Schwierigkeiten veranlassen, so sich in diesem Stücke schier unendlich vermehrt haben.

Es kömmt also hauptsächlich darauf an, daß wir die Worte dieser zweyen großen Gebothe wohl begreifen, welche der kurze Begriff aller Gesetze, und der einzige Weg sind, in den Himmel zu gelangen. Nun ist dieses sehr leicht; hören wir die heilige Kirchenlehrer an: Gott von seinem ganzen Herzen lieben, ist ihm alle seine Neigungen vorzüglich schenken; gegen ihm eine kindliche Zärtlichkeit hegen, gleichwie er uns seine väterliche Liebe erzeigt, es ist alles in ihm, und wegen ihm lieben; Gott aus seiner ganzen Seele lieben, ist, sich ihm gänzlich aufopfern, allein für ihn leben, alles für ihn thun, weder Bewegungen, noch Begierden haben als wegen ihm; ihn aus allem seinem Gemüthe und Verstande lieben, ist, öfters an ihn denken, in seiner Gegenwart wandeln, sich mit seinen göttlichen Vollkommenheiten unterhalten, ihn erkennen, lieben und ihm dienen so viel als in unsrem Vermögen steht; Gott aus allen unsren Kräften lieben, ist, ihm alles zueignen was wir thun; seinen Nächsten, wie sich sich selbst lieben, ist, ihm alles Gute wünschen,

und thun, so wir vermögen; und dieses dem großen Gebothe des natürlichen Rechts gemäß, von welchem dieses nur eine Folge und Erklärung ist, oder vielmehr, welches ebendasselbe, aber mit andern Worten sagt (*aa*): welches befiehlt, daß wir einem andern alles dasjenige thun sollen, so wir wollten, daß man uns selbst thäte; und welches verbeut einem wer es ist, zu thun, was wir nicht wollten, daß uns gethan würde (*bb*). Alles das, so die heilige Schrift lehrt, ist eine Erklärung dieser großen Gebothe: alle Grundsätze des Evangeliums beziehen sich dahin. Alles was die Kirche die Sitten betreffend verordnet, alles was die heiligen Väter, Lehrer, und Meister des geistlichen Lebens schriftlich zurück gelassen, zielet auf ebendieses.

Die Schuldigkeiten aller Stände sind in ebendiesen Gebothen enthalten; und damit ihr hieran nicht den geringsten Zweifel leidet, so betrachtet die Sache etwas näher in ihren Umständen: In Ansehung Gottes, bemerket ihr sogleich alles, was ihr ihm schuldig seyd; euer Gewissen, euer Verstand, euer Gemüth, alle Geschöpfe, alle Gegenstände, so euch umgeben, verkünden euch, daß ihr ihn erkennen, lieben, ihm dienen, ihn verehren und fürchten sollet; daß ihr seine Ehre und seinen Ruhm in jeder Gelegenheit befördern sollet; daß ihr ihm ganz und vollkommen unterthänig seyn sollet. In Ansehung des

(*aa*) Matth. 7. (*bb*) Job. 4.

des Nächsten kann es euch nicht unbekannt seyn, auf was euere Obliegenheiten gegen ihm abzielen. Hausväter, Aeltern, Meister und Meisterinnen, Obrigkeiten, und Vorgesetzte, damit ihr in einem Augenblicke sehet, was ihr euern Untergebenen, euern Kindern und Dienstbothen schuldig seyd, so habt ihr nichts zu thun, als die Liebe zu Rathe zu ziehen, so euch mit ihnen verknüpfen soll, und sie wird euch das Uebrige lehren. Thut ihnen alles, was ihr wolltet, daß man euch thäte, wenn ihr an ihrem Platze wäret; so sind alle euere Schuldigkeiten in Ansehung ihrer erfüllt. Untergebene, Kinder, Dienstbothen, befraget die Liebe, so ihr demjenigen zu erzeigen verbunden seyd, so die göttliche Vorsicht über euch gesetzt; thut in Ansehung ihrer alles, was ihr wünschtet, daß man euch thäte, wenn ihr in derer Stande wäret; und ihr habt in diesem Puncte alles erfüllt, so Gott von euch begehrt. Reiche der Welt, untersuchet, was ihr wollet, daß man euch thäte, wenn ihr arm wäret; und ihr Armen sehet euer Seits, wie ihr wünschtet, wenn ihr reich wäret, daß euch die Armen begegnen sollten. Vertraget euch mit einander auf diese Art, und nach diesen Grundsätzen, und ihr habt das ganze Gesetz erfüllt.

Es ist daher nicht vonnöthen, daß man sich in die Wüsteneyen, und Höhlen verschliese; daß man sich lebendig in die Klöster vergrabe; daß man außer-

ordentliche

ordentliche Bußwerke übe, wie so viele Heilige gethan haben. Gott verlangt keine so schwere Sachen von euch. Es ist genug damit man selig werde, daß ihr die Schuldigkeiten euers Standes erfüllet, welche in den Gebothen enthalten, wovon wir geredet haben. Man besiehlt euch nicht, wie der heilige Hieronymus sagt (*cc*), daß ihr euch in die äußerste Welttheile verfüget, um allda das Reich Gottes zu suchen. Es ist in euch selbst; es ist mitten in euch (*dd*). Ihr werdet es in euerer Pfarrey, in euern Behausungen, in euerm Gemüthe, und Herzen finden. Aber, merket es wohl, man muß das ganze Gesetz erfüllen, und alle Schuldigkeiten beobachten, so der Herr euch auflegt; und wenn ihr einen einzigen Hauptpunct überschreitet, so werdet ihr an allen schuldig; das ist, daß, weil ihr ein einziges Geboth in einer beträchtlichen Materie übertreten, ihr gleichermaßen von dem Himmelreiche werdet ausgeschossen werden, als wenn ihr alle überschritten hättet. Und sagt nicht, daß es unmöglich so viele Schuldigkeiten zu erfüllen: denn es ist vermittelst der göttlichen Gnade, so er euch niemals entsagen wird, wenn ihr selbe geziemend begehrt, nicht nur allein möglich, sondern sehr leicht; und die Gnade des Gebeths kann euch niemals abgehen. Es sind nur euere Leidenschaften und böse Neigungen,

(*cc*) Hieron. hom. in c. 5. in Matth. (*dd*) Luc. 17.

welche euch die Gebothe Gottes als schwer vorstellen; denn an sich selbst haben sie nichts als liebreiches, und leichtes (*ee*): das Joch des Herrn ist süß, und die Bürde, so er uns auflegt, ist leicht. Er hat es selbst gesagt; und ihr könnt das Gegentheil weder sagen noch denken, ohne euern Gott einer Ungerechtigkeit, und Grausamkeit anzuklagen, daß er euch unmögliche Dinge zu vollziehen gebeut, ohne euch einer erschrecklichen Gotteslästerung schuldig zu machen. Allein ihr bemerket wohl, daß ihr das Gesetz beobachten, und euere Schuldigkeiten erfüllen könnet; und dafern ihr euch des Widrigen bereden wolltet, so würde euch euer Gewissen öffentlich verdammen. Thut euch daher ein wenig Gewalt an; bekrieget herzhaft die Feinde euers Heils; widerstehet euerer bösen Neigung, und es wird euch alles leicht werden; ihr werdet so gar ein Vergnügen, aber ein gründliches Vergnügen dabey finden.

Es ist wahr, daß Jesus Christus in vielen Stellen seines heiligen Evangeliums uns Sachen vorträgt, welche uns zu erschrecken fähig zu seyn scheinen. Sehet wie er sich erkläret: wer mir nachfolgen, und den Weg, so in den Himmel führt, antreten will; dem ist vonnöthen, daß er sich selbst verläugne (*ff*), und sein Kreuz trage. Das Reich der Himmel wird nur von denjenigen erobert, welche eines

(*ee*) Matth. 11. (*ff*) Luc. 9.

eines großen Muths sind, und sich viele Gewalt anthun (*gg*); der Weg, so dahin führt, ist rauh; und so weiters. Allein alles dieses zeigt nichts anders an, außer daß ein jeder sich befleißen soll die Schuldigkeiten seines Standes zu erfüllen, welche ihm durch die Gebothe des Gesetzes angezeigt werden, wie wir schon beobachtet haben; eben so hat der Heiland der Welt das Amt seiner Sendung vollkommen erfüllt, und alles das vollzogen, so zu der Erlösung des menschlichen Geschlechts vollkommen war: unterdessen ist es wahr, und man muß es nicht verhölen, daß es Mühe koste, alle seine Schuldigkeiten zu erfüllen, und nach dem Evangelium zu leben, als dessen Grundsätze denjenigen der Welt und den Unordnungen unsrer verderbten Natur gänzlich entgegen sind. Aber was ist diese Mühe in Vergleich der unermeßlichen Belohnung, welche die Frucht davon seyn wird, und für uns in der Herrlichkeit bestimmt ist? Alles Leiden, und alle Arbeit und Mühe dieses Lebens haben keine Gleichheit, sagt uns der Apostel Paulus (*hh*), mit der künftigen Belohnung, so auf uns wartet.

Aber was werden wir antworten, wenn man uns die Arbeit, die Mühheseligkeiten, den Verdruß, die Unruhen und Widerwärtigkeiten vor Augen legt, so man in dem Dienste der Welt aussteht, damit man

(*gg*) Matth. 11. (*hh*) Ep. ad Rom. 8.

die falschen Güter der Erde erlange, sich einigen Ehrendunst erwerbe, seine Leidenschaften begnüge, und einige betrügliche Freuden genieße? Sagen wir es zu unsrer Beschämung, was thun wir nicht alle Tage wegen Geringheiten? Kaufleute, Künstler, Handwerker, Weingärtner, Dienstbothen, Taglöhner sagt uns, was leidet ihr zu Ende eines Monats, eines Jahrs, durch den ganzen Lebenslauf wegen einem geringen zeitlichen Gewinnste? Allein folgen wir den Weltmenschen in ihrer zerschiedenen Aufführung nach. Sehet, meine Christen! jene begierige und verpichte Leute, die eine auf das Spielen, die andere auf das Jagen, oder Fischen; diese auf das Tanzen, und Schwelgen; jene auf die Ehre, den Ruhm, die Eitelkeit und Herrschsucht. Wie viele Mühe haben sie nicht? Was für Unruhen und Verdruß schlucken sie nicht ein? Welch eine Rauhe, harte und schwere Arbeit? Betrachtet eine Standesperson, einen Menschen von adelichem Herkommen, welcher in den Dienst seines Fürsten gerufen wird: er trennet sich von allem, so er am liebsten hat, er verläßt sein Weib, seine Kinder, seine Freunde, sein Haus, alle Gemächlichkeiten, alle Annehmlichkeiten, so er bey sich genießet, damit er hingehe alles Ungemach eines sehr verdrüßlichen Feldzuges zu leiden, sein Leben alle Tage und jeden Augenblick der Gefahr aussetze; was für ein Opfer! Und hat man die größte Heilige, und Blutzeugen sogar mehr thun gesehen?

Aufs

Aufs wenigste ist es hier um eine rechtmäßige Ehre und um einen Ruhm zu thun, so nichts als lauter Gutes an sich selbst hat; es betrifft den Dienst des Fürsten und des Vaterlandes: aber in wie viel Gelegenheiten setzt man seine Güter, seine Ehre, seine Gesundheit und das Leben der größten Gefahr aus, um eine viehische Leidenschaft zu begnügen, sich zu rächen, und sich ohne Rettung in das Verderben zu stürzen? Sehet das Joch der Welt, so man ein Joch von Eisen nennen kann! Sehet die erschreckliche Sklaverey des Teufels, worinn so viele Elende gefangen liegen, worinn sie ihre ganze Lebenszeit verbleiben, und woraus sie nicht eher kommen, als damit sie in ein anderes übergehen, welches niemals ein Ende haben wird! Was denket ihr, meine Christen! ist dieses nicht etwas verwunderliches? Ist es nicht unbegreiflich, und könnte man es glauben, wenn man es nicht sähe? Ich will sagen, was die Weltmenschen, was die Wollüstige thun und leiden sich zu verdammen, da sie indessen sich nicht die mindeste Mühe geben wollen, das ewige Heil zu erlangen? Und wie werden wir uns wegen dem Wenigen beklagen dörfen, so Gott von uns erheischet, wenn wir solches mit den erschrecklichen Sachen vergleichen, so der Teufel und die Welt von ihren unglückseligen Sklaven fordert?

Untersuchen wir itzo, ob wir auf dem Wege des Heils wandern, wir verlangen für ewig glückselig

zu seyn; wir seufzen in diesem Zäherthale mitten unter so vielen Armseligkeiten, welche uns zu Boden drücken: aber was thun wir um zu dieser Glückseligkeit zu gelangen, worzu wir verordnet sind? Wenn wir selbe zu erwerben uns bestreben wollten, so haben wir vernommen, was Gott von uns verlangt, damit wir selig werden: haben wir es vormals erfüllet? Thun wir es itzo? Es sind nur zween Wege in das himmlische Vaterland zu gelangen, diese sind die Unschuld und die Buße. Wer darf sich schmäucheln seine in der Taufe empfangene Unschuld erhalten zu haben? Ach wie klein ist die Zahl derer, so diesen Vortheil haben? Und wie viele sind in dieser Versammlung, welche sagen können, daß sie niemals den Herrn schwerlich beleidiget haben? So bleibt uns denn, wenn wir gesündiget haben, nur ein einziges Erholungsmittel übrig um selig zu werden, welches in der Buße bestehet. Nun erheischet diese Buße, daß wir die Schuldigkeiten, so uns das Gesetz auflegt, und zwar alle und auf eine Art wie es sich gebührt, erfüllen sollen. O mein Gott, wie haben wir Ursache zu erschrecken, und zu erstaunen! Wenn man eine strenge Untersuchung vornähme, wäre wohl eine einzige Person zu finden, welche alle Gebothe des Herrn vollkommen erfüllet; unterdessen ist ohne diese Beobachtung aufs wenigste, was die Hauptsache betrifft, kein Heil zu hoffen. Wer wird mit dem königlichen Propheten auf den Berg des Herrn steigen

gen (*ii*), das ist in die ewige Herrlichkeit eingehen? Wer wird in seinem heiligen Hause wohnen (*kk*)? Es wird, antwortet er, derjenige seyn, welcher ein von allen bösen Gedanken reines Herz, ein von allen schweren Sünden freyes Gewissen und freye Hände hat, so von keiner Ungerechtigkeit beschmitzt sind; es wird derjenige seyn, welcher in der Einfalt herein geht, und die Gerechtigkeit liebet; welcher die Wahrheit redet, und kein Schelm und Betrüger ist; welcher seinem Nächsten kein Uebel zufügt, welcher ihn nicht betrügt, welcher sein Gut ihm nicht durch Wucherey entwendet. Man muß davon, sagt der heilige Apostel Paulus, alle Gottlose und Bösewichte ausschließen; die Diebe, die Räuber, die Unkeusche, die Geizige, die Trunkenbolde, die Verläumder; ja die Faule, und Nachläßige, setzt der heilige Johannes hiezu (*ll*), *werden keinen Theil daran haben.* Mit einem Worte, es ist eine Glaubenssache, daß man mit einer einzigen Todsünde niemals in den Himmel eingehen werde. Wir sollen dieses ernstlich bedenken. Man muß sich zu der Hölle entschließen; (und wer würde sich darzu entschließen können?) oder christlich und heilig leben, damit man den Himmel verdiene; und man muß gleich heute den Anfang machen.

O Jesu, Erlöser, der Gegenstand unsrer Liebe und Begierden (*mm*), Schöpfer aller Dinge, der

 du

(*ii*) Psal. 14. (*kk*) Psal. 23. (*ll*) Apoc. 21.
(*mm*) Hym. in Vesp. de Ascens.

du uns durch deine Menschwerdung gleich geworden, habe Mitleiden mit uns! Deine unendliche Gütigkeit hat dich dahin vermocht, daß du unsre Sünden auf dich genommen, und selbe auszulöschen an einem Kreuze gestorben bist. Ebendiese Barmherzigkeit hat dich bewogen in die Vorhölle abzusteigen um so viele heilige Seelen daraus zu befreyen, so du mit dir in deinem siegprangenden Einzuge in die Herrlichkeit geführt; wirf einen Blick des Mitleidens von deinem Throne auf uns; laß nicht zu, daß wir das Unglück haben in die Hölle zu fallen, woraus du uns durch den Werth deines Blutes erkauft hast; sondern mache, daß wir in deine Fußstapfen eintreten, daß wir deines Leidens und Kreuzes theilhaftig werden; daß wir dir auf den Calvarieberg nachfolgen, damit wir endlich in die Wohnung deiner Herrlichkeit hinauf steigen, um alldort deiner Gegenwart in alle Ewigkeit zu genießen. Diese Gnade wünsche ich euch. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Amen.

Dritte Rede.

Auf das Fest des Fronleichnams unsers Heilandes Jesu Christi.

Von dem heiligen Altarssacramente.

Text, Johan. 6.

Hic eſt panis, qui de cœlo deſcendit.

Dieſes iſt das Brod, ſo von dem Himmel herabgeſtiegen.

Eingang.

Christliche Zuhörer! Es iſt niemand von euch unbekannt, daß dieſes von dem Himmel herabgeſtiegene Brod nichts anders ſey, als Jeſus Chriſtus, wahrer Gott, und wahrer Menſch, das ewige Wort; der einzige Sohn des Vaters, welcher Menſch geworden, das iſt, welcher ſich mit euerer Natur vereiniget hat, damit er leide, an einem Kreuze ſterbe, und die Menſchen durch ſeinen Tod erlöſe. Allein ſeine Liebe hat es bey dieſem nicht

bewenden lassen; er hat vermög einer Uebermaaß dieser Liebe leiblicher Weise unter uns in dem heiligsten Sacramente des Altars verbleiben, und zu gleicher Zeit als eine geistliche Speise und Nahrung unsrer Seele dienen wollen. Die Kirche verehret dieses große Geheimniß, welches das Meisterstück der Allmacht und Liebe Gottes mag genennet werden, besonders an diesem Tage, und einen ganzen Achter hindurch. Sie vergißt nichts ihrem Bräutigame Merkmaale einer lebhaftesten Erkenntlichkeit zu geben: sie wendet hierzu alles an, was sie großes und herrliches hat; feyerliche Umgänge, herrliche Auszierungen, göttliche Amt- und Lobgesänge, öftere Segen, und Dankserstattungen. Sie ladet ihre Kinder ein, sie ermahnt selbe, und treibt sie an ihren Eifer mit dem ihrigen zu vereinigen, in so gerechte Gesinnungen mit einzutreten, und nichts zu ersparen, eine so besondere Gnade, so viel in ihren Kräften steht, dankbarlich zu erkennen. Allein aller dieser äußerliche Religionseifer kann Jesu Christo nicht gefallen, wenn unser Herz von ihm entfernet ist; er will, daß wir ihn in diesem Herzen durch den lebhaftesten Glauben, durch die Reinigkeit unsers Lebens, durch den würdigen Genuß desselben, durch die gänzliche und vollkommene Aufopferung unserer Leidenschaften, und durch die Uebung aller christlichen Tugenden siegprangen machen. Aus dieser Absicht habe ich mir vorgenommen euch in dieser Rede zu zeigen, erstlich,

was ihr das heiligste Altarssacrament belangend glauben sollet; zweytens was ihr in Ansehung dieses großen Sacraments thun sollet. Dieses ist mein ganzer Vortrag, welcher verdient mit Aufmerksamkeit angehört zu werden.

Erster Punct.

Wie, meine Christen, soll man das große Geheimniß Jesu Christi in dem heiligsten Altarssacramente unserer Altäre untersuchen, und ergründen dörfen, ich sage nicht begreifen wollen? Aber wie soll man die Augen auf diese Arche des neuen Bundes zu werfen sich getrauen? Wenn fünfzig tausend Bethsamiten (*a*) des Todes gestorben, weil sie die Arche des alten Testamentes mit Vorwitz angesehen, welche doch nur eine Bildniß des jetzigen ist; welcher Strafe würde sich nicht ein Christ aussetzen, welcher aus einer der größten Vermessenheit in dieses Heiligthum, so dem menschlichen Verstande verschlossen, eingehen wollte? Begnügen wir uns die Wunderwerke des Herrn zu glauben, hoch zu schätzen, und anzubethen; und wenn wir uns etwas davon zu unsrer Unterweisung und Erbauung zu sagen unterstehen, so soll es nichts anders seyn, als was uns die Offenbarung gelehrt, und die Kirche entschieden hat. Das heilige Abendmahl ist ein Sa-

(*a*) 1. Reg. 6.

Sacrament, welches den Leib, das Blut, die Seele, und Gottheit Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines wahrhaft, wirklich, und wesentlich enthält. Die heilige Väter und Kirchenlehrer geben ihm zerschiedene Namen, nachdem es zerschiedentlich betrachtet und angesehen wird. Sie nennen es Sacrament, weil es in der That ein heiliges und sichtbares Zeichen der Gnade ist. Sie nennen es das heiligste, das anbethenswürdigste und herrlichste Sacrament, weil es nicht nur allein die Gnade wie die andere Sacramente, sondern auch den Urheber aller Gnaden enthält. Sie nennen es das heiligste Altarssacrament, weil dieses große Geheimniß auf den Altären erfüllt wird, und Jesus Christus in Person sich dort als in der Wohnung seiner Herrlichkeit aufhält. Sie nennen es das heilige Meßopfer, weil es auf einmal und zugleich ein wahres Opfer und Sacrament ist. Sie geben ihm den Namen Communion, und Wegzehrung; Communion, weil es, da es unter die Gläubige ausgetheilt wird, die Kraft hat sie mit Jesu Christo auf eine unaussprechliche Weise zu vereinigen, und selbe durch das Band einer vollkommenen Liebe untereinander zu verknüpfen; Wegzehrung, weil es, da es den Sterbenden gegeben wird, sie aus diesem Leben in die selige Ewigkeit übergehen macht. Endlich nennen sie es das Himmelbrod, das Brod der Engel, das Brod der Kinder, das verborgene

Manna,

Manna, den Tisch des Herrn, ein heiliges Gastmahl: Namen, so ihm so wohl als andere zukommen, derer Erklärung uns zu weit führen würde.

Kommen wir itzo auf die Wunderwerke, und außerordentliche Dinge, so sich in diesem großen Sacramente hervor thun, und der Gegenstand unsers Glaubens sind. Erstes Wunderwerk! Der Priester mit dem priesterlichen Merkmaale beehrt, welches unauslöschlich, von der Kirche bestellt, und mit heiligen Kleidern angethan liest das heilige Meßopfer; er verrichtet von Anfang eine große Menge Gebether, und ganz heilige Gepränge; und nachdem er zu der Wandlung gelangt, so nimmt er das Brod, und er redet und handelt nicht mehr in seiner, sondern in der Person Jesu Christi; denn er sagt nicht; dieses ist der Leib Jesu Christi; sondern dieses ist mein Leib: imgleichen bey der Segnung des Kelchs sagt er nicht: dieses ist das Blut Jesu Christi; sondern dieses ist der Kelch meines Blutes, welches für das Heil der Menschen wird vergossen werden. So bald diese Worte ausgesprochen, wird die ganze Wesenheit des Brods, in die Wesenheit des Leibes unsers Herrn, und die ganze Wesenheit des Weins in die Wesenheit des Blutes unsers Herrn verändert, dieses nennet die Kirche die Verwandlung; das ist, Veränderung einer Wesenheit in eine andere Wesenheit. Zweytes Wunderwerk: Die Gestalten verbleiben im heili-

heiligen Abendmahle ohne ihre Wesenheit, das ist ohne das Brod und den Wein, und haben ebendieselbe Wirkungen, als wenn sie darmit vereiniget wären. Sie behalten ebendieselbe Farbe, ebendieselbe Größe, ebendiesen Geschmack, sie nähren, und verderben wie vorhin. Drittes Wunderwerk: Jesus Christus ist in dem heiligen Abendmahle auf die Art der Geister; das ist: er dähnt sich darinn nicht in die Weite, Länge, und Größe aus; und er ist unter jeder Gestalt, auch in jedem Theile der sacramentalischen Gestalt vollkommen ganz: sonsten wäre es kein Sacrament, indem es seine Natur erfordert, daß es sichtbar sey, und unter die Sinne falle. Viertes Wunderwerk: Der Heiland ist nur einmal in einer Gestalt, zum Beweise in einer Hostie; und wenn man selbe in sehr viele Theilchen zertheilt hat, so befindet er sich in einem jeden vollkommen ganz, dafern dieser Theil sichtbar ist. Fünftes Wunderwerk: Jesus Christus wird in der heiligen Messe wahrhaft als ein Opfer Gott seinem Vater, obwohl auf eine unblutige Art aufgeopfert; er wird dort geschlachtet, das ist, sein Leib wird durch die Kraft der sacramentalischen Worte, gleichsam, als durch ein geheimnißreiches Schwert von dem Blute gesondert, also daß sein Leib auf der einen, und sein Blut sich auf der andern Seite befindet; welches eine Art des Todes, obschon sie lediglich geheimnißvoll und sacramentalisch ist: auf gleiche Weise wird er auch durch die Com-

munion des Priesters auf eine sacramentalische Art zernichtet. Nun aber hat dieser geheimnißreiche Tod des Erlösers, dieses unblutige Opfer ebendieses Verdienst vor Gott als wenn dieses alles auf eine blutige Art wie auf dem Calvarieberge geschähe. Sechstes Wunderwerk: Der Heiland der Welt in seinem anbethenswürdigen Sacramente wird ergriffen, getragen, ausgetheilt, gegessen, entehret, ohne daß er deßwegen das mindeste an seiner Person leide. Es sind nur die Gestalten, welche zerrissen, zerhauen, und gebrochen werden. Nichtsdestoweniger ist es wahr, daß der Leib des Heilandes durch unwürdige Genießung und andere Mishandlungen wahrhaft entehret werde; und daß diejenige, welche die Urheber davon sind, des Leibes und Blutes Jesu Christi gleichermaßen schuldig werden, als wenn diese Entehrungen äußerlich wären, und dieser anbethenswürdige Heiland an seiner Person dardurch litte, gleichwie er ehemals in seinem sterblichen Stande gelitten. Siebentes Wunderwerk: Obschon durch die Kraft der Segnungsworte nur der Leib unsers Herrn in der heiligen Hostie, und sein Blut in dem Kelche ist, nichtsdestoweniger sind sein Leib, sein Blut, seine Seele und seine Gottheit in allen sacramentalischen Gestalten begleitungsweise, oder vermög der Zubehör, weil unser Herr nicht mehr in dem Stande eines wahren und leiblichen Todes seyn kann; und folgsam sein Leib, sein Blut, seine Seele, und Gott-

heit

heit nicht mögen voneinander getrennet werden. Achtes Wunderwerk: Da der himmlische Vater und der heilige Geist allzeit mit Jesu Christo vereiniget sind, so sind sie folglich in dem heiligen Altarssacramente auf eine besondere Art; dennoch kann man nicht sagen, daß man selbe in der Communion empfange, indem sie nicht auf eine sacramentalische Art darinn sind. Neuntes Wunderwerk: Jesus Christus ist mit Leib und Seele durchaus gegenwärtig, wo sich geweihete Gestalten einfinden, das ist, in unendlich vielen Orten, ohne daß man deßwegen sagen kann, daß es mehrere Christus gebe, indem es allzeit ebenderselbe ist, welcher in zerschiedenen Orten neuerdings hervorgebracht wird, und in dem Augenblicke allda zu seyn aufhöret, wo die Gestalten verderben und zernichtet werden. Ich würde kein Ende finden, wenn ich die Wunderwerke, so die göttliche Allmacht in dem Sacramente des Altars wirket, umständlicher und weitläuftiger beschreiben wollte.

Allein auf was sind wir gegründet, damit wir unsern Glauben wegen der wirklichen Gegenwart des Erlösers mit Leib und Seele in dem herrlichen Sacramente unserer Altäre fest, und unbeweglich machen? Wir sind auf alles dasjenige gegründet, so uns alle Muthmaßung, und Ungewißheit benehmen kann; auf alles dasjenige, so von unsrem Verstande auch den mindesten Schein eines Zweifels entfernen

fernen kann. Dieses sind die heiligen göttlichen Aussprüche; dieses sind die Verordnungen der Kirche. Was die heilige Schrift betrifft, so kann man nichts stärkers, nichts klärers, nichts ausdrücklichers sehen, als die Worte Jesu Christi in diesem Puncte; und auf was Art er die Sache hätte angreifen wollen, um uns dieser Wahrheit zu überzeugen, so hätte er sich nicht besser erklären können: hören wir diesen göttlichen Heiland mit Ehrfurcht an: Ich bin, sagt er, das lebendige Brod, welches von dem Himmel herabgestiegen (*b*), wenn jemand von diesem Brode isset, so wird er ewig leben, und dieses Brod, so ich geben werde, ist nichts anders als mein eigen Fleisch. Die Juden so zugegen waren, als sie diese Worte höreten, sagten zu einander: wie wird er uns sein Fleisch zu essen geben? Er hat ihnen geantwortet: Wahrlich ich sage euch, daß wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset, und sein Blut trinket, ihr das Leben nicht werdet in euch haben; denn derjenige, welcher mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, wird das ewige Leben haben: mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Und da er dieses Sacrament eingesetzt, höret wie er sich erkläret, als er zu seinen Aposteln redet (*c*): nachdem er das Brod genommen, hat er selbes gesegnet, und gebrochen und

(*b*) Joan. 6. (*c*) Matth. 26.

ihnen ausgetheilt sagend: Nehmet und esset; dieses ist mein Leib: nachdem er auch ein Geschirr voll Weins genommen, hat er ihn gesegnet, und jedem von ihnen gegeben sagend: Nehmet und trinket; dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches zur Nachlassung der Sünden wird vergossen werden. Was kann man klärers und deutlichers hören? Und wie hat es solche zweifelhafte Geister geben können, welche diese Worte in einem verblümten Verstande genommen.

Was die Verordnungen und Aussprüche der Kirche belangt, so sind sie klar und unwidersprechlich. Die Erblehre von allen Jahrhunderten; die einmüthige Meynung der heiligen Väter, Lehrer, und katholischen Gläubigen von allen Orten, von allen Zeiten, seit dem die Religion Jesu Christi eingeführt ist; die ununterbrochene Folge des Glaubens dieser Lehre von den Zeiten der Aposteln bis zu uns, das Zeugniß aller heiligen Personen und Blutzeugen; die in zerschiedenen Gelegenheiten geschehene Wunderwerke, und so man nicht abläugnen kann: alles dieses macht eine so starke, und so überzeugende Probe, daß es nicht möglich sich selber zu widersetzen; obschon sonsten das Wort Gottes, so uns von der Kirche vorgetragen wird, genugsam ist uns allen Zweifel in Ansehung dieser großen Wahrheit zu benehmen.

Es haben auch die Ungläubige niemals einige, ich will nicht sagen gründliche, sondern nur scheinbare Proben anführen können die wahre Gegenwart anzufechten. Und was könnten sie anführen diesen Artikel unsers Glaubens zu zernichten? Werden sie sagen, daß dieses Geheimniß unmöglich, und daß Gott die Wesenheit des Brodes und des Weins, nicht in die Wesenheit des Leibes und Blutes Jesu Christi verändern könne? Sie würden sich nicht getrauen einen so abgeschmacken Vortrag zu machen. Was! Derjenige welcher Himmel und Erde, und alle sichtbare und unsichtbare Geschöpfe aus einem Nichts gezogen, soll nicht eine Wesenheit in eine andere verändern können? Trägt sich diese Wesenheitveränderung nicht alle Tage und zwar natürlicher Weise bey den Menschen und Thieren zu, da sie durch die Verdauung die Speisen, so sie zu sich nehmen, in Blut, Fleisch, Gebeine, mit einem Worte, in ihren eigenen Leib verändern. Werden sie sagen, daß dieses Geheimniß nicht klar und ausdrücklich genug in der heiligen Schrift bewiesen werde? Es ist unmöglich, daß sie es ernstlich denken; und wenn sie es sagen, so kann man ihnen dreist vorwerfen, daß sie wider ihre Meynung reden. Ich halte dafür, daß sie die heilige Schrift gutmeynend und ohne Vorurtheil lesen. Werden sie anführen dörfen, daß die Kirche sich nicht recht erkläret habe? Sie werden sich es zu thun in obacht nehmen.

Was hindert sie denn sich einer so klaren Wahrheit zu unterwerfen, so sie nicht läugnen können? Was verblendet sie in mitten eines so großen Lichts? Es sind die Vorurtheile der Erziehung bey den einen; und die falsche Einbildung bey den andern. Es sind der zeitliche Eigennutz und das menschliche Ansehen bey diesen; es ist die Hoffart, Ehrsucht, und der Geist des Zwiespalts bey jenen. Sie können nichts dagegen einwenden.

Seufzen wir, meine Christen! über das Unglück unserer irrenden Brüder. Bitten wir den Herrn, daß er mit diesen Unglückseligen Mitleiden haben, und ihnen den Vorhang von ihrem Herzen aufziehen wolle, welcher sie die Wahrheit zu sehen verhindert, damit sie das Glück haben in den Schooß der Kirche zurück zu kehren, und mit uns das große Geheimniß der göttlichen Liebe anbethen. Danken wir Gott, daß er uns in der heiligen katholischen Kirche hat wollen gebähren lassen und uns eine fromme Erziehung verschafft hat. Wenn wir in unkatholischen Landen wären erzogen worden, wie wären wir daran? Wir wären ohne Zweifel wie so viele andere in dem Schatten des Todes. Zu gleicher Zeit aber fürchten wir den Misbrauch der Gutthaten des Herrn, und besonders der unschätzbaren Gabe des Glaubens. Ehemals waren die Landschaften, so die Ketzerey angesteckt, von eifrigen Christen angefüllt. Engelland,

welches der Mittelpunct aller Irrthümer ist, ist die Insel der Heiligen genennt worden. Wenn wir das Reich Gottes, das ist unsre Religion verachten, so wird es (*d*) nach der Drohung, so der Heiland uns deswegen macht, von uns hinweg genommen und einem Volke gegeben werden, welches einen guten Gebrauch davon machen wird. Liebreicher Jesus, erhalte uns vor einem solchenUnglücke. Wir verfluchen den Unglauben deiner Feinde, wir glauben festiglich, daß du in dem heiligsten Altarssacramente eben so wahrhaft gegenwärtig seyst, als du es in dem Himmel bist, und auf dem Calvarieberge gewesen. Wir sind bereit unser Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen um diese Wahrheit zu behaupten. Vermehre unsern Glauben, aber gieb uns die wirkliche Uebung davon. Denn es ist nicht alles, wenn man dasjenige glaubt, so Gott von diesem heiligen Sacramente geoffenbaret; wir müssen noch unsere Schuldigkeiten gegen den auf unsern Altären gegenwärtigen Heiland erfüllen. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Die Eigenschaften, und zerschiedene Titel, unter welchen wir Jesum Christum in dem heiligsten Sacramente betrachten, zeigen uns klar unsere Schuldigkeiten gegen ihm. Er ist unser Gott, unser

(*d*) Matth. 12.

Schöpfer, unser höchstgebiethender Herr und Richter; und folgsam sind wir ihm in dem heiligen Abendmahle eine sehr große Verehrung schuldig. Er ist unser Heiland, unser Erretter, und unser Erlöser; und daher sind wir ihm eine vollkommene Erkenntlichkeit schuldig. Er ist unser Vater, unser Freund und unser Bruder; und der Ursachen sind wir ihm eine Liebe voll der Zärtlichkeit schuldig. Er ist unser Vermittler, unser Beschützer, unser Schlachtopfer; folgsam sind wir ihm unser ganzes Vertrauen schuldig. Er ist endlich unsre geistliche Speise, die Nahrung unsrer Seele, und unsre Wegzehrung; und also sollen wir uns ihm öfters nähern, und ihn durch die heilige Communion empfangen. Wiederholen wir dieses.

•

Ich sage erstens, daß Jesus Christus in dem heiligsten Altarssacramente unser Gott, unser Schöpfer, unser höchstgebiethende Herr und Richter sey, und daß wir folglich ihm eine sehr große Verehrung schuldig sind. In der That, wie sehr sollen wir uns nicht vor dieser höchsten Majestät, vor diesem erschrecklichen Richter der Lebendigen und Todten, vor diesem Gotte der Kriegsheere verdemüthigen, und vernichten; wir, die wir nichts als Staub und Aschen, Erdwürmer, arme Missethäter, und elende Sünder. Aber ach! Wer sollte es glauben können, wenn nicht eine betrübte Erfahrung uns es täglich vor

Augen

Augen legte! Während da die Kräfte des Himmels vor ihrem höchsten Herrn bey dem Fuße seiner Altäre zittern; während da die himmlische Geister bey Erblickung dieses Allmächtigen, ob schon in dem heiligen Abendmahle verdemüthigten Gottes von einem heiligen Schrecken eingenommen werden: pflegen die sterbliche Menschen, die beseelte Nichtigkeiten seiner zu spotten, und sich zu erkühnen, daß sie ihn so gar in seinem Heiligthume, auf dem Throne seiner Herrlichkeit, welche ebendieselbe, wormit er in dem glückseligen Aufenthalte der Ewigkeit umgeben, ob schon selbe unter dem Schleyer des Sacraments verborgen, mit der größten Ausgelassenheit verschmähen, und verachten! Man läßt es bey diesem nicht bewenden; man geht in der Bosheit weiter; man greift seine anbethenswürdige Person an; man tritt seinen Leib mit Füßen; man hönet ihn aus, man erweiset ihm aller Gattung Schmach, man kreuziget ihn von neuem durch erschreckliche Gottesraubereyen. Was geschieht in unsern Kirchen, und wer kann ohne Schrecken daran denken? Wie viele Aergernisse, und Unehrerbiethigkeiten? Wie viele unartige Gebärden, und Unverschämtheiten? Wie viele lasterhafte Anblicke, Gedanken, Worte, und Begierden? Wie viele Entheiligungen, und unwürdige Communionen? Macht dieses nicht zittern, meine Christen; und was für Strafen müssen diejenigen nicht erwarten, welche sich dieser Ausschweifungen schuldig machen,

so alle Donnerkeule der göttlichen Rache verdienen? Lasset uns alle die Fehler und Laster bereuen, womit wir uns in diesem Puncte beladen wissen; lasset uns weinen, seufzen, und unserm höchsten Gebiether der Schmachen wegen, so wir ihm erwiesen, eine Ehrenerklärung thun; und für das Künftige lasset uns den Entschluß fassen, uns ganz anders aufzuführen, lasset uns nicht anders als mit Furcht und Zittern in unsern heiligen Tempeln erscheinen, und zu unsern heiligen Geheimnissen hinzutreten.

Zweytens ist Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle unser Heiland, unser Erretter, und Erlöser, und daher sind wir ihm eine vollkommene Erkenntlichkeit für alle diese Gutthaten schuldig. Ja, christliche Zuhörer! das heilige Abendmahl erinnert uns aller Geheimnisse unsrer Erlösung. Der Heiland der Welt wird alle Tage Mensch, und in unendlich vielen Orten zwischen den Händen der Altardiener, welche die heilige Geheimnisse begehen. Er wird wiederum auf unsern Altären gebohren wie in der Krippe zu Bethlehem. Er wohnet allda in einem Stande des Gehorsams, und der Verdemüthigung, wie er während der ganzen Zeit seines geheimen und abgesonderten Lebens in der Werkstatt des heiligen Josephs gewohnt hat. Er arbeitet allda durch seine Gnaden, seine Einsprechungen, und seine Fürbitte bey dem himmlischen Vater an dem Werke un-

unsers Heils, wie er drey Jahre seines öffentlichen Lebens hindurch an dem Heile, und der Bekehrung der Menschen gearbeitet hat: er wird allda verachtet, verspottet, übel gehalten, und von den bösen Christen verschmähet, wie es ihm von den Soldaten, und Henkersknechten in seinem Leiden geschehen. Er stirbt endlich in dem heiligen Meßopfer auf eine geheimnißreiche, aber unendlich verdienstliche Art, und es liegt nicht an ihm, daß er nicht aus Liebe gegen uns den grausamen und blutigen Tod erneuere, so er auf dem Calvarieberge für das Heil des menschlichen Geschlechtes ausgestanden. Was sollen wir denn nicht thun ihm eine so große Güte zu erwiedern; von was für einer lebhaften Erkenntlichkeit soll unser Herz nicht erfüllt seyn? Und was verlangt er von uns? Nichts anders, als daß wir mit ihm gesammter Hand an unsrer Seligmachung arbeiten, mit den barmherzigen Absichten, so er für uns hat, übereinstimmen, und ihm so viel als möglich, gleich machen, das ist, nach Maaße demüthig, arm in dem Geiste, abgetödtet, wie er, seyn, einen Theil seines Kreuzes tragen, und einige Tropfen seines Kelchs trinken, das ist aus Liebe seiner unsere Peinen, unsere Widerwärtigkeiten und Schwachheiten mit Geduld und Ergebung leiden sollen. Aber ach! Thun wir es? Im Gegentheile, wie sehr sind unsere Aufführung, unser Leben, unsere Thaten von dem Stande Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle

unterschieden? Wir denken an nichts als an die Eitelkeit, Herrschsucht, Ergötzungen, Güter und Reichthümer der Erde, und wir suchen nur in allem unsere Leidenschaften zu begnügen, und uns gefällig zu leben.

Drittens, Jesus Christus ist in dem heiligen Sacramente des Altars unser Vater, unser Freund, und Bruder; und deswegen sollen wir eine große Liebe für ihn haben. Was für ein größeres Merkmaal seiner Liebe konnte er uns geben, als dasjenige, wormit er uns in diesem Sacramente begnadiget, welches eine Uebermaaß, und Wunder der Liebe ist? Diese Liebe hat ihn beredet unter uns zu wohnen, ob schon er alle Unbilden, so man ihm in diesem heiligen Abendmahle anthun würde, alle erschreckliche Entehrungen vorgesehen, derer sich die bösen Christen wider seine göttliche Person würden schuldig machen. Diese Liebe hat ihn das Geheimniß erfinden gemacht, sich seinen Gläubigen zu einer Speise zu geben. Hat man jemals einen Vater seine Kinder mit seiner eigenen Wesenheit ernähren gesehen? Hat man einen Bruder oder einen Freund für seinen Bruder oder seinen Freund thun gesehen, was Jesus Christus alle Tage in dem heiligsten Altarssacramente für seine Diener und Jünger thut? Was sage ich, was er für seine grausamste Feinde thut? Welch Herz von Eisen, welche Seele von Stein könn-

könnte ihre Dankbarkeit und Liebe so vielen Guttha- ten, einer so zärtlichen und inbrünstigen Liebe entsa- gen? Und dieses thun wir alle Tage. Wie weit ver- gehen sich die Menschen in der Undankbarkeit gegen unsern Herrn? Können wir ohne Schauder Zeugen davon seyn; und welch einen Zorn sollen wir nicht wider uns selbst fassen, wenn wir betrachten, was wir bisher in diesem Puncte gethan haben.

Viertens, Jesus Christus ist in dem heiligen Sa- cramente des Altars unser Mittler, unser Fürsprecher, unser Arzt, und Lehrmeister und Wegweiser; folgsam sollen wir ein gänzliches Vertrauen in ihn setzen, und ihn in unsern Nöthen um seine Hülfe und Liebe an- flehen. Ja, meine Christen! Jesus Christus ist in dem heiligen Sacramente unser Fürsprecher bey sei- nem Vater, er hört nicht auf für uns um Gnade zu bitten; er begehrt ununterbrochen Barmherzigkeit für die Sünder; er hält den Racharm der göttlichen Gerechtigkeit ein. Wo wären wir ohne dieses? Wie lange wäre die Welt von Lastern, und Bosheiten an- gefüllt, wie sie ist, schon in den Abgrund versun- ken; und wie könnte der Herr solche Gräuelthaten übertragen, wenn er nicht durch das heilige Meßop- fer besänftiget würde? Jesus Christus ist in dem heiligen Abendmahle unser Arzt; er reißt unsre See- le aus dem Rachen des Todes, worein sie die Sün- de gebracht hat; er heilt ihre Wunden, er stärket

sie in ihren Schwachheiten: er ist auch unser Wegweiser und Lehrmeister; er ist in dem heiligen Sacramente wie auf einem Predigstuhle, wo er uns seine heiligen Wahrheiten lehret: er prediget uns von dar durch sein Beyspiel. Gehen wir daher zu ihm, damit wir in unsern Krankheiten gesund, in unsern Finsternissen erleuchtet, in unsern Schuldigkeiten unterwiesen, und die Beherrscher unserer Leidenschaften werden. Werden wir von der Hoffart angefochten? Werfen wir unsre Augen auf diesen menschgewordenen und unter den Gestalten eines wenigen Brodes, und einiger Tropfen Weins schier zernichteten Gottes: vernehmen wir seine Stimme, welche uns einlädet von ihm zu lernen, daß er sanftmüthig und demüthig von Herzen sey (*e*). Plagt uns der Geiz? Betrachten wir die äußerste Armuth in seinem Sacramente? Befindet er sich da nicht in der äußersten Dürftigkeit? Was ist ärmer als die sacramentalische Gestalten, worunter er verhüllet ist. Brennet uns das Feuer der Unlauterkeit? Der Heiland der Welt ist das Lamm ohne Mackel, und die Reinigkeit selbst; sein Leib und Blut sind der Saame der Jungfrauschaft, und Keuschheit. Zernagt uns die Misgunst das Herz? Nehmen wir unsere Zuflucht zu diesem Gott der Liebe, damit wir die Genesung von einer so grausamen und abscheulichen Leidenschaft erlangen. Sind wir dem Frasse oder der Betrunkenheit unterworfen?

(*e*) Matth. 11.

worfen? Wir werden bey Jesu, welcher in einen so abgetödteten, und büßenden Stand gebracht, das Heilmittel gegen diese schändliche Leidenschaft, so uns dem Viehe gleich macht, finden. Beherrschet uns der Zorn? Gehen wir, bey Jesu die Sanftmuth und Geduld zu suchen. Hält uns die Lauigkeit, die Trägheit, die Nachläßigkeit unsers Heils in einer lasterhaften Unthätigkeit? Wir werden den Eifer in der brennenden Glut der göttlichen Liebe finden. Mit einem Worte, wir werden in dem Schatze der Gnaden und Barmherzigkeit Gottes alle Hülfe und alle Heilsmittel, deren wir bedarfen, antreffen.

Wie beweinenswürdig ist denn die Blindheit der Menschen, welche sich alle diese Vortheile nicht zu Nutzen machen, oder welche in dem heiligen Abendmahle wegen ihrer bösen Beschaffenheit nichts finden als einen Ursprung des Unglückes, und mehr als oft, die Ursache ihrer ewigen Verdammniß! Was thut man nicht in der Welt für einen zeitlichen Gewinnst, wegen glücklichem Ausgange eines Rechtshandels, wegen einer Unterkunft, die Gesundheit zu erlangen? Man läuft zu dem Arzte; man spart weder Mühe noch Kosten; man thut außerordentliche Dinge: aber für das große Geschäfft des Heils, damit man von geistlichen Krankheiten genese, da würdiget man sich nicht das mindeste anzuwenden. Wir haben, in mitten unser den höchsten Schiedsrichter unsers Schicksals,

sals, denjenigen, von welchem unser ewiges Glück, oder Unglück abhängt, denjenigen, welcher einmal das unwiderrufliche Urtheil aussprechen soll, so alles entscheiden muß; er vertritt nunmehr die Stelle eines Fürsprechers, und Vermittlers, er beut uns seine Gnade und seinen Beystand an, er ist allzeit bereit uns anzuhören und aufzunehmen; wir können alle Stunden mit ihm reden, sein Zutritt ist nicht wie derjenige der Großen der Welt, er steht allen denen offen, so ihn sprechen wollen: und wir sind so unglückselig, daß wir dergleichen günstige Gelegenheiten vernachläßigen und vieleicht verachten. Wer kann ohne Verdruß und Erstaunen sehen, daß unsere heilige Tempel schier allzeit, die Sonn- und Feyertage, währendem Gottesdienste ausgenommen, verlassen sind? Jesus Christus hat schier niemand bey dem Throne seiner Liebe, da indessen die armselige Geschöpfe sich mit Leuten umringt sehen, die ihnen aufwarten. Werdet ihr sagen, christliche Zuhörer, daß ihr nicht Zeit habt das heiligste Altarssacrament zu besuchen? Allein euer Gewissen wird euch auf der Stelle verdammen: Ihr findet Zeit genug für Geringheiten, für eitle Erlustigungen, für unnütze Gespräche, so ihr öfters viele Stunden verlängert; vieleicht Gott zu beleidigen, euern Neigungen genug zu thun. Wie vielmal sieht man die Wirthshäuser, die öffentliche Plätze von Leuten angefüllt, da nicht eine einzige Seele vor dem heiligsten Sacramente sich ein-

einfindet? Lasset uns denn unsere Schuldigkeiten fleißiger gegen unsern Herrn beobachten; machen wir uns mit Eifer alle Gelegenheiten zu Nutz, so sich zeigen werden dieses Glück zu genießen. Man darf hierzu nichts als ein wenig guten Willen haben.

Endlich ist Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle unsere geistliche Nahrung, das Brod unsrer Seelen. Wie groß soll unser Eifer seyn ihn durch die heilige Communion zu empfangen? Welche Vorwürfe hätte ich hier so vielen nachläßigen Christen nicht zu machen, welche nur aus Zwang und so selten als sie können, zu dem heiligen Tische gehen; und welche vieleicht niemals hinzutreten würden, wenn sie nicht von den Kirchenstrafen bedrohet wären? O hartes Herz der Menschen! O entsetzliche Unempfindlichkeit? Verhalten sie sich also in Ansehung der Nahrung für ihren elenden Körper? Welch eine Begierde nach den verderblichen Speisen! Ein Fleisch zu ernähren, so die Quelle unendlich vieler Armseligkeiten ist, und welches bald in Staub muß verkehrt werden; da man indessen einen Eckel vor einer ganz himmlischen und unverderblichen Nahrung hat, welche der Saame der Unsterblichkeit ist! Was für Entschuldigungen könnet ihr anführen, meine Christen, daß ihr euch also von dem Tische des Herrn entfernet? Ach! ich weis sie, diese leere und schändliche Entschuldigungen; sie sind ebendieselben, so die-

jenigen

jenigen vorgebracht; welche zu jenem großen Gastmahle zu kommen abgesagt haben, wovon in dem Evangelium Meldung geschieht (*f*). Der eine sagt, daß er ein Landgut gekauft, und daß er selbes besehen wollte. Der andere hat angeführt, daß er fünf Paar Ochsen zu Handen bekommen, und daß er sie prüfen wollte. Der dritte hat zu seinem Vorwande genommen, daß er eine Heirath getroffen. Sehet dieses ist eben die Abbildung der Entschuldigungen, so man beybringt, um sich von der heiligen Communion, so durch dieses Gastmahl vorgestellt wird, abzusondern. Es sind die Welthändel, es ist das Getümmel der Geschäffte, es ist die Liebe der Ergötzungen, so davon abhalten. Man darf nicht vollkommen Jesum Christum ohne einige Vorbereitung und Lebensbesserung empfangen; da man nichts aufopfern will, so läßt man die Communion gänzlich unterwegen. Allein wisset, meine Christen, daß es unmöglich sein Heil zu wirken, wie unser göttliche Meister (*g*) uns dessen selbst versichert, wenn man nicht bey diesem Schatze der Gnaden und der Heilsmittel seine Hülfe sucht.

Bearbeiten wir uns mit Eifer, meine Christen, an diesem großen Feste, und währenden acht Tagen hindurch, die Fehler zu verbessern, derer wir uns gegen Jesum Christum in dem heiligsten Altarssacramente

(*f*) Luc. 14. (*g*) Joan. 6.

mente schuldig gemacht. Erwecken wir öfters den Glauben, in Ansehung seiner wahren Gegenwart auf unsern Altären, und betheuren wir bereit zu seyn unser Blut für die Beschützung dieser Wahrheit zu vergießen. Machen wir ihm eine Ehrenerklärung wegen Abgang der Hochachtung, wegen allen Unehrerbiethigkeiten und Entheiligungen, besonders wegen den unwürdigen und gottesräuberischen Communionen, derer sich die bösen Christen wider dieses ehrfurchtsvolle Geheimniß schuldig machen. Fassen wir für das Künftige einen festen Entschluß unsere Schuldigkeiten gegen dieses Liebessacrament zu erfüllen; allzeit mit einer großen Ehrfurcht in unsern Kirchen zu erscheinen; öfters dahin zu kommen Jesum Christum anzubethen, und ihn öfters mit heiliger Vorbereitung in der heiligen Communion zu empfangen. Haben wir auch einen großen Eifer die Tempel und Altäre auszuzieren. Dieses wird das Mittel seyn jenen erschrecklichen Richter gnädig zu machen, vor welchem wir dereinsten erscheinen, und von seinem Munde einen günstigen Ausspruch hören müssen. Ich wünsche es euch. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Amen.

Vierte Rede.

Auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria.

Text, Hobelied. 4.

Veni de libano, Sponſa mea, . . . veni coronaberis.

Komm vom Libanon, meine Braut . . . komm, du wirſt gekrönt werden.

Eingang.

Nach dem ſiegprangenden Einzuge Jeſu an dem Tage ſeiner Himmelfahrt, iſt keiner geweſen und wird auch keiner demjenigen gleich ſeyn, ſo Maria an dem Tage ihrer Aufnahme in den Himmel gehalten hat. Dort geht das ewige Wort, der Sohn des lebendigen Gottes, mit unſerer Natur umgeben, nachdem er das Werk der Erlöſung der Menſchen durch ſeine Arbeit, Mühe, Leiden, und Tod vollbracht, in den Schooß ſeiner Herrlichkeit, ſitzt zu der Rechten des Allmächtigen, wird der höchſtgebiethende Herr der ganzen Welt, und allgemeine Richter

ter der Lebendigen und Todten. Heute nimmt Maria die Mutter Gottes, nachdem sie sich den großen Anschlägen der göttlichen Vorsicht für sie vollkommen gemäß verhalten, nachdem sie durch ihre Heldentugenden unermeßliche Verdienste erworben, nachdem sie den Gipfel der höchsten Vollkommenheit erreicht, heute, sage ich, nimmt sie von dem Throne der Herrlichkeit Besitz, der ihr gebührte, sie wird über alle sichtbare und unsichtbare Geschöpfe erhoben, und als Königinn Himmels und der Erde, der Engel und Menschen gekrönet. Dieser siegprangende Einzug versammelt uns heute, und ladet uns ein, daß wir an der Ehre, der Erhöhung und Herrlichkeit Maria theilnehmen sollen. Denn wenn die Ehre der Aeltern, wie der Weise sagt, auf die Kinder fällt (*a*), welch ein Ruhm für uns, welch ein Stoff der Freude und des Trostes, unsere Mutter in einem so hohen Grade der Erhöhung zu sehen? Daß Maria unsere Mutter sey, daran können wir nicht zweifeln, indem Jesus Christus uns ihr an dem Kreuze gegeben, und sie uns als ihre Kinder angenommen (*b*). Welch eine Ursache des Vertrauens zu gleicher Zeit! Die heiligste Jungfrau hat den höchsten Thron, so sie besitzet, nicht allein für sich bestiegen; sondern auch für uns, damit sie uns die Wirkungen ihres mächtigen Schutzes erfahren lasse. Erfreuen wir uns daher mit der ganzen Kirche in dieser großen und trost-

(*a*) Prov. 17. (*b*) Joan. 19.

reichen Feyerlichkeit: Lassen wir unsere heilige Tempel von dem Lobe dieser unvergleichlichen Jungfrau erschallen. Aus dieser Absicht widme ich ihr diese geringe Ehrenrede, worinn ich erstlich die Verdemüthigung Maria, und hernach ihre Erhöhung vortragen werde: dieses ist mein ganzes Vorhaben.

Erster Punct.

Wenn man nach der Ordnung der Natur, wie ein heiliger Vater anmerkt (c), die Grundfeste eines Gebäudes um so tiefer machen muß, als man selbes zu erhöhen gedenket; so muß nach der Ordnung der Gnade eine Person, je mehr sie nach einer hohen Vollkommenheit trachtet, sich um so tiefer herunter lassen, um auf der Grundfeste einer gründlichen Demuth Fuß zu fassen. Nun, da die heiligste Jungfrau über alle andere Geschöpfe mußte erhöhet werden, so ist vonnöthen gewesen, daß sie auf das höchste verdemüthiget worden, und sie sich selbst in einen gleichsam unzugänglichen Abgrund der Zernichtung und Demuth versenkt hat. Folgen wir ihr von Schritte zu Schritte in den Hauptumständen ihres Lebens nach, und wir werden sehen, wie weit sie verdemüthiget worden, und sie sich selbst verdemüthiget habe.

Ihr

(c) Aug. Serm. 10. de verb. Domin.

Ihr Herkommen war vornehm (*d*), indem sie von einem Hause abstammete, welches vom Anfange des jüdischen Reichs immer das größte gewesen; allein dieses konnte ihr zu nichts dienen als sie um so mehr zu verdemüthigen, weil dasselbe in eine gänzliche Dunkelheit verfallen. Das Reich Juda gehörte ihr von Rechts wegen; allein sie wurde dessen beraubt, und sie sah solches in den Händen eines Wüterichs und unrechtmäßigen Besitzers. Was für eine Ursache des Verdrusses für eine Person, welche Gesinnungen, so die Welt eingiebt, würde gehegt haben? Stellet euch eine Fürstinn als rechtmäßige Erbinn eines weitschichtigen Reichs vor, welche alle Eigenschaften des Leibes und Verstandes, so man nur wünschen kann, sammt einer reizenden Schönheit, und vortrefflichen Gemüthsbeschaffenheit besitzet; welche aber nebst allem diesem sich die Dienste einer Magd zu versehen gefallen lassen müßte: wie sehr würde sie diese Verdemüthigung nicht empfinden? Eine solche war die seligste Jungfrau. Sie aus dem durchleuchtigsten Hause, so jemals gewesen, entsprossen, nebst einem erhabenen Geiste, und den vollkommensten Eigenschaften des Leibes sah sich bemüßiget unter dem gemeinen Volke, und geringen Leuten zu leben. Ihr werdet mir sagen, daß die Gnade und Tugend die Lebhaftigkeit der natürlichen Empfindung, so sie wegen dem Unfalle ihres Glückes ha-

(*d*) Matth. 1.

haben könnte, mäßigten und sie sogar dahin vermochten, daß sie alles im höchsten Grade verachtete, was die Weltmenschen mit so großem Eifer suchen. Ich lasse es zu; allein sie war deswegen nicht minder verdemüthiget.

Sie hat alle ihre Jugendjahre in einer gänzlichen Unbekanntschaft, in der Uebung der vollkommensten Demuth, und einer gänzlichen Entfernung von allem dem, so ihr Vergnügen bringen, und ihrer Eigenliebe auch nur im geringsten schmäucheln konnte, zugebracht. Sie hat sich von ihren zärtlichsten Jahren an mit einer ungemeinen Großmuth von einem Vater und einer Mutter abgesondert, so sie zärtlich liebte, und von welchen sie mit einer solchen Zuneigung geliebt wurde, die sich nichr ausdrücken läßt, damit sie sich Gott ohne Vorbehalt in jenem einsamen Orte widmete, welcher nächst dem Tempel zu Jerusalem gelegen, wo man die junge Mädgen erzog. Alldort der Welt unbekannt, immer in einer Vergessenheit derselben, allzeit unter den andern Mädgen ihres Alters, verbarg sie mit außerordentlicher Sorgfalt die vortreffliche Gaben, so sie von dem Herrn empfangen hatte. Es war dem Scheine nach nichts gemeiners, vor den Augen der Menschen nichts verworfeners als ihr Leben, ihre Werke, und Verrichtungen.

Nachdem sie ein mannbares Alter erreicht, hat sie aus Gehorsam, oder vielmehr aus einer göttlichen Einsprechung, indem sie das Gelübd der Jungferschaft abgelegt, Joseph den heiligsten, so damals auf Erden war, zugleich aber auch den ärmsten und verachtesten Menschen geheirathet. Betrachtet sie in ihrer kleinen Wirthschaft, wie sie sich zu allem dem versteht, was von den geringsten Handwerksleuten schlechtes, verächtliches, und mühesames gethan wird; sehet wie sie sich beschäfftiget in dem Schweiße ihres Angesichtes zu arbeiten, damit sie das Brod gewinne, und wie sie all dasjenige verrichtet, so ein armes und geringes Weib in einem Hause zu thun pflegt: ihr wisset es alles umständlich, ihr die ihr von wegen euerer Geburt zu so niedrigen Diensten verdammt seyd; aber ihr empfindet die Verdemüthigung nicht wie Maria, welche gebohren war Zepter und Krone zu tragen. Dieses ist bald nach ihrer Heirath geschehen (*e*), welche sie ohne Zweifel nicht eingegangen, außer nachdem sie versichert war, daß ihr Bräutigam mit ebendemselben Gelübde der Keuschheit verknüpft wäre, und daß sie die Mutter des Erlösers geworden (*f*). Und hier hat sie eine der größten Prüfungen der Demuth, so man sich immer vorstellen mag, ausgestanden. Sie hatte dem heiligen Joseph das große Geheimniß ihrer Schwangerschaft aus uns verborgenen Ursachen nicht entde-

(*e*) Luc. 1. (*f*) Matth. 1.

cken wollen; vieleicht, weil sie dafür hielt, daß er ihren Worten nicht glauben würde. Daher mußte sie sich gefallen lassen in dem Gemüthe ihres Bräutigams als eine Ehebrecherinn und Unglückselige gehalten zu werden: nichtsdestoweniger hat sie ihre Ehre in die Hände der göttlichen Vorsicht gelegt, und lieber wollen in diesem beschämungsvollen Stande verbleiben, als etwas zu ihrem Ruhme offenbaren. Gott hat hierinnfalls vortheilhaft vorgesehen, da er Joseph durch einen Engel belehrte, was sich zutrug. Sie hat, wie andere Weiber, ihren Sohn in ihrem reinen Schooße während nenn Monathen getragen; und nachdem das Ziel ihrer Niederkunft eingetroffen, hat sie sich allem dem ausgesetzt gesehen, was die äußerste Noth, und größte Armuth verdrießliches, trauriges und hartes in sich enthalten.

Betrachtet, meine Christen, diese unvergleichliche Jungfrau, und Mutter zugleich, diese Mutter des höchsten Herrn der ganzen Welt, des Königes der Könige, des Allmächtigen, des Sohnes des ewigen Vaters, betrachtet, wie sie bemüßiget selben in einem Stalle zu gebähren, und gleich dem ärmesten Bettelkinde in eine Krippe auf ein wenig Stroh zu legen. Welch eine Uebermaaß der Verdemüthigung sowohl für den Sohn, als die Mutter! Nach acht Tagen seiner Geburt ist der Heiland der Welt wie die andern Kinder Adams beschnitten, und folgsam durch-

durchaus als ein Sünder gehalten worden; und Maria war gleich einer andern Mutter angesehen, welche nichts als ein Kind des Zornes und des Fluches zur Welt gebracht, und den andern Weibern gleich gewesen. Ihre Verdemüthigung ist noch weit größer gewesen, als sie sich in den Tempel begeben das Gesetz der Reinigung zu erfüllen. Denn alsdann hat sie eine öffentliche Bekenntniß abgelegt, daß sie sich jene schmähligе Unreinigkeit zugezogen, zu welcher alle Weiber, nachdem sie Mütter geworden, verdammt sind. Welch eine Beschämung für Maria, welche eine Jungfrau, und die reineste unter allen Jungfrauen war; für Maria, welche durch die Wirkung des heiligen Geistes empfangen; für Maria, welche auch die geringste Befleckung auf das höchste verabscheuete! Alsdann ist ihr ein Stich in das Herz gedrungen, wordurch sie mehr als jemals die ganze Zeit ihres Lebens niedergeschlagen und verdemüthiget worden. Ich rede von der Prophezeyung des ehrwürdigen Simeons, welche ihr das Schicksal jenes lieben Sohnes angekündet, so sie damals bey seiner Aufopferung in den Tempel auf ihren Armen trug. Von diesem Augenblicke an hat sie alle Umstände des Leidens, und Todes Jesu Christi vollkommen erkannt; und jenes Schwert des Schmerzens, so alsdann angefangen ihr in das Herz zu dringen, hat sie zu quälen niemals nachgelassen, bis daß das blutige Trauerspiel aufgeführt wurde, welches erfüllen

mußte, was ihr vorgesagt worden. Ihr Verstand und Gedächtniß sind allzeit von allen Umständen des grausamen Todes angefüllt gewesen, welcher sie ihres Schatzes berauben sollte. Es schien ihr, als sehe sie jeden Augenblick allen peinlichen Werkzeug des Leidens ihres Sohnes; die dörnerne Krone, so sein heiliges Haupt tragen; die Ruthen, so seinen Leib zerfetzen, die Nägel, so ihn an das Kreuz heften; das schmählige Holz, woran er sterben, und die Lanze, so seine Seite eröffnen mußte. Diese traurige Gedanken verließen sie weder bey Tag noch zur Nacht, und verursachten ihr unbegreifliche Schmerzen. So oft als sie diesen liebreichen Sohn ansah, so oft wurden diese Schmerzen erneuert. Dieses hat einen heiligen Lehrer zu sagen veranlasset, daß sie eine wahrhafte Märtyrinn sey (*g*); aber daß ihre Marter grausamer, und länger gewesen, als jemals eine, indem sie drey und dreyßig Jahre gedauert: daher nennte er sie mehr als Marter.

Kurze Zeit nach der Geburt des Heilandes (*h*), ist Maria bemüssiget worden ihn nach Aegypten zu tragen, um ihn der Wuth des Königes Herodes, der ihn zu tödten suchte, zu entreißen, und sie ist mehrere Jahre in diesem fremden Lande mit ihrem Kinde Jesu, und dem Joseph ihrem Ehegemahle verblieben, indem sie immer von der Arbeit ihrer Hände

(*g*) Bern. Serm. de 12. Stellis. (*h*) Matth. 2.

Hände lebten und sonder Zweifel sehr vieles in einem Lande leiden mußten, wo sie weder Bekanntschaft noch einigen Schutz hatten. Nachdem sie Aegypten verlassen, haben sie sich nach Nazareth begeben, wo sie ebendas arme, arbeitsame, unbekannte, und demuthsvolle Leben fortgesetzt; welches bis zu dem öffentlichen Leben Jesu Christi fortgedauert: und während dieser Zeit ist der heilige Joseph in den Armen Jesu und seiner Gemahlinn gestorben.

Die drey Jahre der Arbeit und des Predigtamtes des Messias hindurch hat Maria seine Mutter ihn durchaus begleitet; allein es scheint, daß dieser anbethenswürdige Sohn alle Gelegenheiten suchte, diese heilige Mutter zu verdemüthigen, damit er die Krone vergrößerte, so für die Belohnung ihrer Demuth bestimmt war. Er war zwölf Jahre alt, als er mit ihr auf diese Weise zu verfahren angefangen (*i*); denn als er von ihnen entwichen, hat er sich lange suchen lassen, und da ihn seine Mutter endlich in dem Tempel zu Jerusalem gefunden, hat sie sich bey ihm schmerzlich beklagt, daß er sie in einem so großen Kummer gelassen: er hat ihr aber eine Antwort gegeben, welche wenig trostreiches enthielt, und mit seiner Zärtlichkeit nicht überein kam. Warum, sagt er zu ihr, suchtet ihr mich? Wußtet ihr nicht, daß ich mich da einfinden müsse, wohin mich der Wille mei-

(*i*) Luc. 2.

meines Vaters ruft? Er hat diese Scheinkaltsinnigkeit, wenn ich also reden darf, in Ansehung ihrer bis in seinen Tod fortgesetzt, und öfters Merkmaale davon gegeben. Als sie ihn bey der Hochzeit zu Kana, gebethen, zu Gunsten der Eheleute, so sie eingeladen hatten, ein Wunder zu wirken, und das Wasser in Wein zu verwandeln (*k*), hat er ihr geantwortet: Weib, was giebt es zwischen dir und mir? Er hält sie nicht als eine Mutter, er scheint keine Achtung auf ihr Begehren zu haben; und er macht diese Art der Gleichgiltigkeit, welche so außerordentlich zu seyn schien, offenbar. Welch eine Verdemüthigung für Maria! Wenn man ihm sagt, daß seine Mutter ihn suche mit ihm zu reden? So antwortet er, daß er diejenige für seine Mutter, und für seine Brüder erkenne (*l*), welche den Willen seines Vaters, der in dem Himmel ist, erfüllen. Wenn ein Weib in Ansehung der Wunder, so er wirkte, voll der Erstaunung und gleichsam außer sich aufruft: Selig ist der Leib (*m*), der dich getragen, selig sind die Brüste, die du gesogen; so sagt er, daß diejenige selig sind, welche das Wort Gottes anhören und selbes in Uebung setzen.

Allein die Verdemüthigung Mariä ist ohne Zweifel auf dem Calvarieberge auf das höchste gestiegen, da sie als die Mutter desjenigen angesehen worden, so

(*k*) Joan. 2. (*l*) Luc. 8. (*m*) Luc. 11.

so man als einen Aufrührer, Stürmer, Zauberer, Gotteslästerer und als den größten Bösewicht unter allen Menschen kreuzigte; als sie sich in einem Meere der Schmerzen und Bitterkeit bey Erblickung ihres lieben Sohnes in dem beweinenswürdigen Stande, worein man ihn gesetzt hatte, gleichsam versunken befunden; als sie ihn zerfetzt, blutig, und so verstellt sah, daß er kaum die Gestalt eines Menschen hatte; als sie ihn unter dem Kreuze abgemattet, den Leib zerhackt, das Haupt an vielen Orten von erschrecklichen Dörnern durchstochen (*n*), das Angesicht von Blut, Speichel und Staub bedeckt gesehen; als sie ihn an den schmähligen Kreuzgalgen angeheftet, den Augen des Volks ausgesetzt, nackend, und auf das höchste entehrt und verschmäht gesehen; als sie die erschreckliche Lästerworte gehört, so man wider seine anbethenswürdige Person ausspie; als er dem Tode sehr nahe, für das letztemal, und noch mit ebendenselben Worten, derer er sich in andern Gelegenheiten bedient hatte, zu ihr geredet, da er sie nicht als eine Mutter ansah, sondern schlechthin Weib nennte: was für ein Schmerz, o heilige Jungfrau! Welch eine Verdemüthigung! Was für ein Dolchenstich, o trostlose Mutter! Welch ein Uebermaaß der Schmerzen, da du deinen lieben und anbethenswürdigen Sohn in dem abscheulichen Stande gesehen, worinn er vor seinem Tode war! Als du

(*n*) 4. Evang.

du ihn wit lauter Stimme rufen gehört: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Als du ihn sein Haupt neigen, und den Geist aufgeben gesehen! Wie hast du eine so grausame Marter überleben können? Ach! sie hätte tausendmal sterben sollen, wenn Gott sie nicht durch ein offenbares Wunderwerk bey Leben erhalten hätte.

Nach der Urstände Jesu Christi, wird in dem heiligen Evangelium keine Meldung gethan, daß er seine Mutter mit einiger besondern Erscheinung beehret habe, da doch genau darinn verzeichnet ist, daß er diese Gnade einer armen Sünderinn erwiesen (o); welches etwas recht erstaunliches ist. Es wird hernach nicht mehr in der heiligen Schrift als einmal und gleichsam obenhin von dieser göttlichen Mutter geredet. Die Kirchengeschichtschreiber sagen, daß sie sich mit dem vielgeliebten Jünger nach Ephesus begeben, wo sie die übrigen Tage ihres Lebens in einer gänzlichen Unbekanntschaft, allzeit vor ihren Augen zernichtet, allzeit verdemüthiget, und allzeit in der Uebung der tiefsten Demuth zugebracht. Es ist in ihrem Leben weder etwas außerordentliches, noch wunderthätiges geschehen, alles ist gemein, ja sogar verächtlich und verwerflich vor den Augen der Welt gewesen, ihre Kleider, ihre Verrichtungen, und Geschäffte, ihre Wohnung, ihr Unterhalt und ihre

(o) Joan. 20.

ihre Nahrung. Sie hat sich in der Kirche, so ihr Sohn aufgerichtet, nicht als Vorsteherinn, und Meisterinn aufgeworfen; sondern sie hat sich allzeit als die demüthigste Magd des Herrn angesehen. Fern daß sie aus der höchsten Würde der Mutter Gottes einen Vortheil zog, sie hat solche als eine Gelegenheit genommen, sich um so mehr zu demüthigen. Sie hat den heiligen Petrus, und die andern Apostel als ihre Obere und Meister gehalten: sie hat ihre Gespräche und Unterweisungen mit Ehrfurcht angehört; sie ist mit den Mädgen, so in ihrer Gesellschaft waren, ganz gemein umgegangen; sie gestattete es hart, daß sie ihr einigen Dienst erwiesen, und sie kam ihnen bevor, und machte sich ein Vergnügen dieselbe ihrerseits bedienen zu können. Endlich ist der letzte ihres Lebens angekommen, und ihr Tod wie ihr Leben ist demüthigend gewesen. Ich gestehe, daß viele Umstände ihn süß und angenehm gemacht haben, und daß er nach dem Tode ihres Sohnes von allen übrigen der kostbareste gewesen. Nichtsdestoweniger ist es wahr, daß dieser Tod sie in den Stand der andern Adamskinder gesetzt. Ihr Leib ist ohne Empfindung und Bewegung geblieben: man hat ihn in ein Schweißtuch verhüllet; man hat ihn in ein Grab gelegt; und wenn er von der Fäulung erhalten worden, so ist es allein aus einer besondern Gnade geschehen.

Bethen

Bethen wir hier mit der größten Ehrfurcht die Urtheile, und Anschläge des Herrn über seine Freunde, und Auserwählte in diesem Leben an. Ueberzeugen wir uns, daß die Erniedrigungen und Verdemüthigungen der einige Weg seyn, wordurch er sie auf den Gipfel der Herrlichkeit führt; und in diesen Absichten lernen wir die so heilsame Verdemüthigungen zu lieben, und zu suchen. Schämen wir uns, da wir betrachten, wie sehr wir uns bisher betrogen, und wie groß unsere Thorheit gewesen, daß wir uns an die falschen Ehren der Welt verhengt haben. Das Beyspiel der heiligsten Jungfrau soll uns veranlassen unsern gehabten Hochmuth zu verfluchen, und für das Künftige nach einer tiefen Demuth zu streben. Was! meine Brüder, können wir Maria, die Mutter Gottes in einer so großen Erniedrigung, in einem immerwährenden leidenden Stande, so arm, so verdemüthiget sehen, ohne gänzlich überzeugt zu werden, daß das einzige Mittel, dessen sich die göttliche Vorsicht um den Menschen in der Ewigkeit zu erhöhen bedienen will, sey, daß sie ihn in diesem Leben verdemüthige, und erniedrige? Wenn Gott gegen diejenige, so ihm unter allen Geschöpfen die liebste ist, also verfahren, was können wir von andern urtheilen? Und wären wir nicht thöricht, wenn wir uns einbilden, daß wir anders als die Mutter Gottes werden gehalten werden? Sehet, meine Christen, etwas von der

Ernie-

Erniedrigung und Demuth Mariä: betrachten wir itzo, welches ihre Hoheit gewesen; dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Es ist nichts als die Gnade, die Freundschaft Gottes in dieser, und die ewige Herrlichkeit in der andern Welt, welche den Menschen wahrhaft groß machen. Alle Hoheit ohne dieses ist Thorheit, nichts, und Niederträchtigkeit. Daher soll die Geburt, so man in der Welt durchleuchtig, und adelich nennet, ein Stoff der Beschämung seyn, indem sie von der Erbsünde begleitet wird (*p*); jeder Nachkömmling Adams, sey er Kaiser oder König, ist in seiner Geburt ein Kind des Zornes und Fluches, ein abscheulicher Gegenstand, der Feind seines Schöpfers, wegen der Befleckung, deren er durch seine Empfängniß theilhaftig geworden, und welche eine unglückliche Folge des Aufruhrs unsers ersten Vaters ist: daher werden alle Naturgaben, alle Güter des Glückes, alle angebohrne Geschicklichkeit, alle Vollkommenheiten des Gemüths und des Leibes, wenn sie von der Gnade gesondert sind, nicht nur allein unnütz, sondern öfters so gar schädlich und lauter Werkzeuge des Lasters. Die natürliche Fähigkeit führt in Irrthum, und zur Ausschweifung; die Wissenschaft blä-

F set

(*p*) Ep. ad Eph. c. 2.

set auf, und macht hochmüthig; die Stärke und Geschicklichkeit dienen den Leidenschaften; die Schönheit verleitet zu der Unlauterkeit; der Adel macht hoffärtig und gebietherisch; die Reichthümer sind die Nahrung aller Laster; die Gewalt, die ansehnliche Bedienstungen, und Würden gebähren die Grausamkeit und Ungerechtigkeit: daher ist jener Tod, so die Weltmenschen mit Lobsprüchen erheben; jener nach der thörichten Sprache der Welt so glorreiche Tod, jener Tod der tapfern und herzhaften Menschen, jener berühmten Kriegshelden, welche von Lorber und Palmzweigen gänzlich umgeben sind, ein abscheulicher und furchtsamer Tod, wenn er in dem beweinenswürdigen Stande der Todsünde eintrifft, dieweil er sich mit einer unglückseligen Ewigkeit endiget. Alles dieses als etwas unstreitiges voraus gesetzt, muß man schließen, daß die heiligste Jungfrau wahrhaft groß sey, indem alle ihre Hoheiten auf die Gnade in diesem Leben, und auf die unermeßliche Herrlichkeit, deren sie in der Ewigkeit genießt, gegründet sind. Wir haben sie in ihrer Verdemüthigung betrachtet, betrachten wir sie itzo in den zerschiedenen Stufen ihrer Hoheit.

In dem Augenblicke ihrer Empfängniß ist sie mit Gnaden erfüllet worden: ihre Seele ist mit den kostbaresten himmlischen Gaben, als mit einem vollkommenen Glauben, mit einer steifen Hoffnung, mit einer brennenden Liebe, mit einer tiefen Demuth, und

solcher Reinigkeit bereichert worden, welche die Reinigkeit der Engel übertrifft. Keine Befleckung, keine Mackel, keine Erbsünde; dieses ist das besondere Gnadenrecht, so Maria von allen andern Adamskindern unterscheidet: sie ist die alleinige, welche von diesem allgemeinen Fluche, so sich über das menschliche Geschlecht verbreitet, vollkommen ausgenommen worden. Der Herr hat zu ihr gesagt, was der König Assuerus zu seiner lieben Esther gesprochen (*q*): Dieses Gesetz ist für alle andere und nicht für dich verkündet worden. Auch der Bräutigam in den Hohenliedern (*r*) wünschet ihr Glück, da er zu ihr sagt: Du bist schön, meine Geliebte, und es ist keine Mackel in dir. Sie ist durch die geheimnißvolle Wolke vorgestellt worden, so der Prophet Elias (*s*) von dem Meere hat aufsteigen gesehen, und welche keine Bitterkeit davon an sich gezogen; durch den brennenden Dornbusch (*t*), welcher ganz von Feuer umgeben war, ohne einige Verletzung zu fühlen; durch die Wohnungen der Israeliten (*u*), welche von dem Würgengel verschonet worden; durch das Land Gessen (*x*), welches vollkommen beleuchtet war, während da das ganze Aegypten in dicken Finsternissen vergraben lag; durch den verschlossenen Garten (*y*), und versiegelten Brunnen,

(*q*) Esther. 15. (*r*) Cant. 4. (*s*) 3. Reg. 18.
(*t*) Exod. 3. (*u*) ibid. 12. (*x*) ibid. 10.
(*y*) Cant. 4.

wovon in dem Buche der Hohenlieder gemeldet wird (z); durch die Lilien des Bräutigams, welche mitten in den Dörnern ihre ganze Weiße behalten, durch die Arche Noe (a), welche allein von der allgemeinen Sündfluth befreyt worden; durch die Arche des Bundes (b), so aus unverweslichem Holze gemacht war. Der Herr hat sie von dem Anfange seiner Wege besessen (c), wie die Kirche zu ihrer Ehre singt; und sie ist niemals unter der Gewalt der Schlange gewesen, deren Haupt sie zerquetschet, als sie der Welt einen Erlöser gegeben (d). Ich könnte hier das Gnadenrecht Maria, daß sie ohne Erbsünde empfangen worden, durch viele und gründliche Beweisthümer bestättigen; allein es wäre unnöthig, indem es der allgemeine Glaube der Katholischen, und der Meynung der heiligen Kirche gleichförmig ist, als welche ein feyerliches Fest, um diesen großen Vortheil zu verehren, eingesetzt hat.

Schreiten wir von der ersten Stufe der Hoheit Maria zu einer zweyten, welche ihre Geburt ist. Ich könnte diese herrliche Geburt durch viele beträchtliche Umstände erheben. Ich könnte sagen, daß sie nach der Welt groß gewesen, indem Maria von den ansehnlichsten Leuten des Alterthums abstammete; indem sie unter ihren Voraältern Patriarchen, Propheten,

(y) ibid. 2. (a) Gen. 6. (b) Exod. 25.
(c) Prov. 8. (d) Gen. 3.

pheten, Richter, und Anführer des Volkes Gottes, Könige, und Hohepriester des alten Gesetzes zählet. Allein halten wir uns allein an die übernatürliche Vortheile; und sagen wir, daß diese Geburt ein Wunderwerk der Gewalt Gottes gewesen, wo die Natur nur den wenigsten Theil daran gehabt. Es ist eine unfruchtbare, und nebst diesem eine wegen ihrem hohen Alter Kinder zu haben außer Stande gesetzte Mutter, welche diese unvergleichliche Jungfrau zur Welt gebohren. Eine Geburt, so durch so viele Bilder vorgestellt, den Patriarchen so vielmal versprochen, von den Propheten angekündet, von so langer Zeit her gewünschet, und mit so großer Inbrunst begehrt worden: eine Geburt, welche wie das nächste Zeichen der Erlösung des menschlichen Geschlechtes erwartet worden. Dieses hat die Kirche veranlasset, Maria als eine aufgehende Morgenröthe anzusehen; ein sehr natürliches Gleichniß. Denn gleichwie die Morgenröthe dem Aufgange der Sonne vorgeht, und selben ankündet, den Thau auf die Erde ausgießt, die wilde Thiere entfernet (*e*), die Kranke tröstet, die ganze Natur erquicket und erfreuet, also ist Maria Jesu Christo, der Sonne der Gerechtigkeit vorgegangen, und hat sie angekündet, welche die Finsterniß der Welt zerstreut, die wilden Thiere, das ist, die Teufel verjagt, die geistliche und leibliche Kranke getröstet, und gesund gemacht, einen

(*e*) Cant. 6.

Ueberfluß der Gnaden und des Segens über das Erdreich ausgegossen, und die Menschen mit aller Gattung Güter und Vortheilen überhäufet.

Allein kommen wir auf den höchsten Stufen der Hoheit Maria; dieser ist ihre göttliche Mutterschaft, welche die Quelle, der Ursprung, die Ursache, und das Ende aller ihrer Herrlichkeit gewesen. Hier verlieren sich unsere Gedanken; hier ist ein Meer und Abgrund, wo der Verstand des Menschen nichts sieht; und es ist wahr, wenn man sagt, daß die Mutterschaft der heiligsten Jungfrau nicht minder unbegreiflich sey, als die Menschwerdung des göttlichen Wortes. In der That Maria wird durch diese große und wundersame Begebenheit die Mutter eines allmächtigen, ewigen, unermeßlichen, in allen Vollkommenheiten unendlichen Sohnes, und welcher ebendieselbe Gottheit hat, als wie der Vater und der heilige Geist. Hierdurch hat sie sich eine sehr enge Verwandschaft mit der anbethenswürdigen Dreyfaltigkeit zugezogen, indem sie die Tochter des ewigen Vaters, die Mutter des Sohnes, und die Braut des heiligen Geistes geworden: hierdurch hat sie ein Recht der mütterlichen Oberaufsicht über denjenigen erhalten, welcher der König der Könige, der Herr der Herren, und der höchste Meister aller Dinge ist: hierdurch hat sie denjenigen in ihren Schooß verschlossen, welcher alle sichtbare und unsichtbare Wesen.

senheiten in sich enthält: hierdurch ist sie Mutter geworden ohne aufzuhören Jungfrau zu seyn, und ihre glückselige Fruchtbarkeit hat ihre Reinigkeit geheiliget und vergrößert: hierdurch sieht sie sich ungemein über alle andere Geschöpfe, über alle Heilige und Auserwählte Gottes, über Cherubin und Seraphin, über alle himmlische Mächten erhoben; denn sie erkennet nichts über sich, als die Gottheit, und heilige Menschheit ihres anbethenswürdigen Sohnes: durch diese verwunderliche Mutterschaft ist sie die Mitwirkerinn der Erlösung des menschlichen Geschlechtes geworden. Sie hat das heilige Schlachtopfer ernährt, welches dem himmlischen Vater seiner Gerechtigkeit genug zu thun aufgeopfert worden; sie hat das kostbare Blut, welches an dem Kreuze für unser Heil vergossen worden, und den anbethenswürdigen Leib hergeschafft, welcher in dem heiligsten Altarssacramente die Nahrung unsrer Seelen geworden. Welche Wunderdinge! Was für erstaunungswürdige Sachen! Welche Erhöhung für ein Geschöpf! Auch die heiligen Väter scheinen in Betrachtung dieser Hoheit außer sich selbst zu seyn. Der heilige Bernhard (*f*) versichert, daß wenn die Frage von der Mutterschaft Maria vereiniget mit ihrer Jungfrauschaft entsteht, er keine Worte habe sich auszudrücken. Der heilige Augustinus setzt hinzu (*g*), daß

(*f*) Bern. Serm. 4. de Assumpt.

(g) Aug. Serm. 18. de Sanctis.

daß diese göttliche Mutter selbst in einer tiefen Verwunderung sey, wenn sie sich in einer so großen Stufe der Hoheit betrachtet. Der heilige Johannes Chrysostomus (*h*) nennet sie einen Himmel, einen Thron, die Zierde und Ehre der heiligen Kirche. Und die Kirche kann in Betrachtung der Herrlichkeit und Erhöhung Maria keine starke und kräftige Ausdrücke genug finden. Sie sagt, daß sie auserwählt wie die Sonne, schön wie der Mond, erschrecklich wie ein in Schlachtordnung gestelltes Kriegsheer sey (*i*): sie versichert, daß sie dasjenige Weib sey (*k*), so der heilige Johannes in der Insel Patmos gesehen, welches von der Sonne umgeben war, welches den Mond unter ihren Füßen, und eine Krone von Sternen auf ihrem Haupte hatte; sie nennet selbe (*l*) einen Spiegel der Gerechtigkeit, den Sitz der Weisheit, ein Gefäß der Ehre und eines unschätzbaren Werthes, ein ganz goldenes Haus, die wahre Arche des Bundes, die Pforte des Himmels, ihre Zuflucht und Hoffnung. Sehet, meine Christen, wie weit die Herrlichkeit der Hoheit der seligsten Jungfrau vermög der Eigenschaft einer Mutter Gottes sich erstreckt. Alle unsere Gedanken, alle Bemühungen unserer Einbildungskraft, alle unsere Ausdrücke, alle unsere Gespräche sind zu schwach dahin zu gelangen. Wir wollen keine Gottheit aus Maria machen, wir verlangen

(*h*) Chrysost. Serm. apud Metaph. (*i*) Cant. 6.
(*k*) Apoc. 12. (*l*) Litaniæ Beat. Virg.

langen auch nicht selbe dem Allerhöchsten zu verglei-
chen; bewahre uns Gott davor! Wir wissen, daß sie ein Geschöpf, und Gott der Schöpfer sey, daß ihre ganze Herrlichkeit und Hoheit von Gott herkomme; daß sie in ihrer Macht, und Erhöhung eingeschränkt, und Gott in all seinen Vollkommenheiten unendlich sey; daß folglich das höchste Wesen unendlich über sie erhoben: es ist aber auch wahr, daß sie die vollkommenste und höchste unter allen Geschöpfen ist.

Endlich haben die Aufnahme Maria in den Himmel mit Leibe und Seele nach ihrer glorreichen Urstände, und ihre feyerliche Krönung ihre Hoheit auf den höchsten Grad gebracht. An diesem Tage ist die göttliche Mutter voll Gnaden und Verdiensten erfüllt in das himmlische Jerusalem, um alldort ewig zu herrschen, übersetzt worden. Wer könnte sich einen ächten Begriff von ihrem prächtigen Einzuge machen? Eine erstaunliche Menge der Engel, und Heiligen begleitet sie; sie geht vor zerschiedenen Ordnungen der Seligen vorbey; sie wird nach und nach über alle himmlische Chöre erhoben; sie steigt über die Cherubin und Seraphin; sie nähert sich dem Throne, so für sie bereit steht. Ihr anbethenswürdiger Sohn gehet ihr entgegen, und setzt sie auf einen von Herrlichkeit ganz schimmernden Thron. Sie wird von der heiligsten Dreyfaltigkeit gekrönet, und

 als

als Königinn des Himmels und der Erde, der Engel und der Menschen eingesetzt, welche die Gnaden der Erlösung und des Heils austheilt, und durch welche man selbe erhalten kann. Was für Lobsprüche, welch ein Freudengeschrey, was für Glückwünsche, welche Jubelgesänge von Seiten aller Auserwählten! Wer ist diejenige, rufen sie, von Erstaunen außer sich, auf, welche mit so vielem Prachte, und Majestät, mit einem so großen Schatze der Verdienste bereichert, aus der Wüste herauf steigt (*m*)?

Allein wenn die göttliche Mutter Maria auf eine solche Stufe der Hoheit erhoben, so hat diese unvergleichliche Jungfrau sich mit der Wahl, so der Herr für sie zu dieser herrlichen Würde getroffen, vollkommen gemäß verhalten, und man kann sagen, daß wenn sie durch ihre besondere Gnaden die Höchste und Mächtigste unter den Geschöpfen ist, sie auch durch ihre Tugenden die größte sey: sie sind alle in ihr in einem hohen Grade gewesen. Ihre Demuth ist sehr tief gewesen: ihre Reinigkeit hat aller Jungfrauen ihre übertroffen; und konnte sie eine bewährtere Probe davon geben, als da sie die Würde einer Mutter Gottes nicht anders annehmen wollen, als mit dem Bedinge, damit ihre Jungfrauschaft nicht die mindeste Verletzung zu leiden habe? Ihr Gehorsam, wordurch sie sich dem Befehle Gottes un-

(*m*) Cant. 8.

unterworfen, hat seines gleichen nicht gehabt; ihr Glaube ist weit größer gewesen, als der Glaube der Patriarchen und Propheten; ihr Eifer für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen, hat der Apostel ihren übertroffen; ihre Geduld und Standhaftigkeit in den Widerwärtigkeiten und Drangsalen hat die Geduld der Märtyrer überwunden; ihre Mäßigkeit hat das nüchtere Leben der heiligen Beichtiger, und Büßer überschritten; ihre Liebe zu Gott ist der Inbrunst der Seraphin vorzuziehen; ihre Sanftmuth, ihre Eingezogenheit, ihr Vertrauen und Wachbarkeit sind verwunderlich gewesen: mit einem Worte, sie hat alle Heilige an Tugenden um so viel mehr übertroffen, als sie vermög der Eigenschaft einer Mutter Gottes über selbe erhoben ist. Daher was kann man von dem unermeßlichen Schatze der Verdienste urtheilen, so sie erworben? Denn wenn sie von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß voll der Gnaden gewesen, was soll man von dem denken, was sie hernach so viele Jahre hindurch geworden? Da ihre Mitwirkung nicht weiter gehen konnte, und ihre Treue, und Erkenntlichkeit auf den höchsten Grad gestiegen, so ertheilte ihr Gott seinerseits, welcher sich niemals an Freygebigkeit überwinden läßt, beständig neue Gaben, so immer neue Stufen der Verdienste errichteten, und welche endlich nicht zwar zu einer Unendlichkeit, indem dieses unmöglich war, wohl aber zu

einer

einer Größe der Vollkommenheit erwachsen, so weder zu begreifen, noch weniger auszudrücken ist.

Erfreuen wir uns denn, meine Christen, mit der ganzen Kirche in Ansehung der Herrlichkeit, der Hoheit, und Macht Maria, unserer guten Mutter. Allein wenn wir ihren Schutz verdienen wollen, so ist vonnöthen, daß wir ihr aus allem unserm Vermögen nachfolgen; ohne dieses wird sie uns niemals als ihre Kinder erkennen. Unser Vertrauen gegen sie mag niemals zu groß seyn; allein es muß auf ein heiliges und christliches Leben gegründet seyn. Maria hat ebendiese Absichten, ebendiese Gesinnungen, ebendiesen Willen, so Jesus hat; und sie kann keine andere haben. Und daher, wenn wir durch ein lasterhaftes Leben Feinde des Sohnes sind, so können wir keine Freunde der Mutter seyn. Werfen wir uns also mit der größten Ehrfurcht vor ihrem Throne nieder, um ihren Beystand anzurufen; aber mit einem festen Entschlusse uns zu bekehren, wenn wir gesündiget haben, und zu beharren, wenn wir den Weg der Gerechtigkeit wandern. Alsdann mögen wir hoffen, daß sie uns in diesem Leben die Mittel selig zu werden, und in dem andern die Seligkeit der Auserwählten verschaffen werde, so ich euch wünsche. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Fünfte Rede.

Auf das Fest des heiligen Scapuliers.

Text, Isai. 61.

Gaudens gaudebo in Domino . . . quia induit me veſtimentis ſalutis, & indumento juſtitiæ circumdedit me.

Ich will mich in dem Herrn erfreuen, weil er mich mit dem Kleide des Heils gekleidet, und meine Blöße mit dem Gewande der Gerechtigkeit bedeckt hat.

Eingang.

Dieſes, meine Chriſten, iſt die Sprache eines Bruders aus der Bruderſchaft des heiligen Scapuliers; ich ſage eines wahren Bruders von dem Berge Carmel, eines getreuen Dieners Maria, welcher ſich nicht begnüget, das Kleid der Mutter Got-

Gottes, und die Merkzeichen ihrer Bruderschaft zu tragen, sondern der die ihr anklebende Schuldigkeiten genau erfüllet, und selbe durch ein heiliges und unsträfliches Leben verehret. Wie groß ist in der That seine Freude, wenn er betrachtet, daß er auf eine ganz besondere Weise unter dem Schutze der heiligsten Jungfrau sich befinde, daß sie ihn an Kindesstatt angenommen, daß er sie mit Vertrauen als seine Mutter halten, und sich ohne Vermessenheit schmäucheln könne, daß wenn er sich aus seinem ganzen Vermögen ihrer Zärtlichkeit gemäß verhält, er alle Hülfe und alle Gnaden empfangen werde, so sie denjenigen zu verschaffen versprochen, welche ihr heiliges Kleid als ein besonderes Zeichen ihres Bundes und Dienstes mit Andacht annehmen, und mit Beharrlichkeit tragen würden? Allein, da ich hier erscheine, nicht so fast den frommen Brüdern des Scapuliers Glück zu wünschen, als diese einzuladen, welche es nicht haben, selbes anzunehmen, und jene wiederum zurück zu führen, so, nachdem sie es angenommen, von ihrer Schuldigkeit abweichen, so will ich trachten zweyerley Art Personen, die in Ansehung des heiligen Scapuliers einen falschen Wahn haben, eines andern zu belehren. Die eine glauben, daß das Scapulier eine gleichgiltige Sache sey; die andere bilden sich ein, daß es genug, wenn man das Scapulier habe, ohne daß man sich befleißen müsse selbes wohl zu tragen. Ich will den ersten

zeigen, daß dieses heilige Kleid ein Kleid des Heils, und folgsam keine gleichgiltige Sache sey; ich will den andern darthun, daß es ein Kleid der Gerechtigkeit, und daß man der Ursachen solches mit guten Werken auszieren müsse: dieses ist der ganze Stoff meiner Rede.

Erster Punct.

Ich gedenke nicht als eine Glaubenswahrheit einzuführen, daß das heilige Scapulier zu dem Heile nothwendig sey, noch daß man es unter Strafe einer Sünde annehmen müsse, weder daß es ein sicheres und unfehlbares Zeichen der Gnadenwahl sey. Es ist nicht unumgänglich nothwendig zu dem Heile, und man kann zu der ewigen Seligkeit gelangen, ungeachtet man selbes nicht empfangen: dafern man die Gebothe Gottes und der Kirche beobachtet, und seine Schuldigkeiten erfüllet, so ist man versichert, daß man in das Himmelreich eingehen werde; die Kirche hatte diese Andacht zwölf hundert Jahre lang nicht gehabt, und ihre Kinder waren viel heiliger und vollkommener als sie jetzo sind. Dieses Kleid ist eben so wenig ein gewisses und unfehlbares Zeichen der Gnadenwahl, indem man, da man es trägt, ein gottloses Leben führen und folgsam verdammt werden kann; es ist sogar wahrscheinlich, daß viele Brüder des Scapuliers von der ewigen Glückseligkeit

wer-

werden ausgeschlossen werden, weil sie das Scapulier durch ihr böses Leben entehren: ich darf aber versichern, daß es zu einer großen Hülfe diene, die Schuldigkeiten des Christenthums zu erfüllen, und ein sehr vortheilhaftes Mittel sey auf dem Wege der Vollkommenheit fortzuschreiten, indem es zugleich ein Kleid des Heils, und ein Gewand der Gerechtigkeit ist. Ich sage anfänglich, daß das heilige Scapulier ein Kleid des Heils sey: erstens weil es eine Quelle der Gnaden; zweytens, weil es ein Zeichen der Gnadenwahl ist. Das Scapulier ist eine Quelle oder ein Ursprung der Gnaden. Niemand ist unbekannt, daß wir nicht vermögen aus unsern eignen Kräften an unserm Heile zu arbeiten; daß der göttliche Beystand so nothwendig, um unsrer Schwachheit fortzuhelfen, daß wir ohne dieses nicht das geringste des ewigen Lebens würdiges Werk verrichten können. Diesen Beystand nennen wir die Gnade des Allmächtigen. Nun da das heilige Scapulier das Kleid der heiligen Jungfrau als der Mutter der Gnaden ist, so folgt hieraus, daß es ein sehr kräftiges Mittel sey selbe zu erhalten. Maria hat sich hierzu auf die bewährteste Art verbunden. Hier folgt die Probe. Der heilige Simon Stock (*a*), welcher von seiner Kindheit an von dem Himmel gesegnet worden, nachdem er dreyßig Jahre in einer abscheulichen Wüsteney zugebracht, da er für seine Wohnung nichts als einen

(*a*) Vita S. Simonis Stock.

einen Stock eines Baumes, für seine Nahrung Wurzeln, und rohe Kräuter, für seinen Trank das Wasser hatte, welcher anbey öfters von den Engeln, und sogar von der Königinn der Engel besucht worden, hat sich dem Orden der Carmeliten einverleibt, und allda immer als ein Muster aller Tugenden hervorgeleuchtet. Als der General dieses Ordens gestorben, hat man ihn erwählt diesen Platz zu ersetzen. Als er dieses Amt vertrat, so ist seine größte Sorge gewesen, die Ehre der Mutter Gottes zu befördern, gegen welche er von Jugend auf eine zärtliche Andacht getragen, und von welcher er sehr große Gnaden empfangen; die vornehmste aber ist gewesen, daß er von dieser Königinn der Jungfrauen auserlesen worden, die Bruderschaft des heiligen Scapuliers aufzurichten. Als er eines Tages dem Gebethe oblag, ist ihm Maria, die Mutter des Heilandes von einer Menge himmlischer Geister umgeben erschienen, sie trug ein Scapulier in ihren Händen, wormit sie ihn gekleidet, und sagte zu ihm diese für alle diejenigen, welche das Glück haben, dieser herrlichen Bruderschaft einverleibt zu werden, diese so trostreiche Worte: „Empfang, mein lieber Sohn, „das Scapulier, wormit ich dich und deinen gan„zen Orden beschenke; ich will daß man euch in „Zukunft hieran als meine Kinder erkenne. Es „ist ein Zeichen der Gnadenwahl, ein Unterpfand des

„ Friedens, und des ewiges Bundes, es ist ein Zei-
„ chen des Heils in den Gefahren des Lebens; und
„ wer mit diesem Kleide sterben wird, der wird nicht
„ verdammt werden.

Christliche Zuhörer! Was kann man vortheilhafters und trostreichers von Seiten Maria hören, als diese herrliche Verheißungen? Aber ist die That wohl gewiß? Sehr gewiß; denn sie ist auf das Zeugniß eines der größten Heiligen der Kirche gegründet, welcher folgsam sich nicht betrogen und uns auch nicht hintergangen hat. Diese That wird in einer Bulle Johannes des zwey und zwanzigsten höchsten Priesters und sichtbaren Oberhaupts der Kirche angeführt. Sie ist von mehr andern Päbsten (*b*) bestättiget worden, welche zu Gunsten der Bruderschaft des Scapuliers große Gnaden und Ablässe zugestanden haben. Diese That ist von einer unzähligen Menge Bischöfe, Lehrer, großer Leute, und besonders von vielen Heiligen der letzten Jahrhunderte wahrhaft erkennet worden. Die Bruderschaft des Scapuliers hat sich durch die ganze Kirche verbreitet; die Große und Kleine, die Armen und Reiche, die Könige und Unterthanen, die Fürsten und Fürstinnen, Leute, welche die ersten Plätze der Kirche, und des Staats besessen, und noch besitzen, alle haben sich mit gleichem Eifer darein einverlei-
ben

(*b*) Hæc Bulla appellatur Bulla Sabbatina.

ben lassen: was aber über alles dieses, ist, daß Gott selbe durch wahre und statthafte Wunderwerke ansehnlich gemacht. Man hat sehr viele Kranke gesehen, so von den Aerzten verlassen worden, die auf der Stelle ihre Gesundheit erlangt; man hat Leute gesehen, welche aus den größten Gefahren des Wassers, des Feuers, des Schwertes errettet, und so zu reden, aus dem Rachen des Todes gezogen worden; man hat die Elemente, den Donner, den Bliz, das Ungewitter, das Meer, das Bley und Eisen dieses heilige Kleid in Ehren halten gesehen. Brüder und Schwestern des heiligen Scapuliers, wenn ihr ein wenig nachdenket, so werdet ihr finden, daß es euch aus unendlich vielen Gefahren befreyt habe, und in unzähligen Gelegenheiten beygesprungen sey, worinn ihr euer Hab und Gut, oder das Leben Gefahr gelaufen. Allein das größte Wunderwerk, so das heilige Scapulier wirken kann, und so es sehr oft gewirket, und zweifeln wir nicht, daß es solches nicht alle Tage wirke, ist die Bekehrung der verruchtesten und verhärtesten Sünder. Die verwunderliche und unverhoffte Veränderung eines Gottlosen in einen Frommen, eines Trunkenbolds und Unreinen, in einen Keuschen und Nüchtern; eines Rachgierigen, eines Zornmüthigen, eines Fluchers in einen Sanftmüthigen, Geduldigen, und Gelassenen; mit einem Worte, eines Wolfs in ein Lamm, und eines Feindes Gottes in einen wahren Jünger Jesu Christi.

Es ist die seligste Jungfrau, welche diese Wunder wirket, welche die besondere Gnaden der Bekehrung und des Heils zu Gunsten der Brüder des heiligen Scapuliers erhält; und man soll sich hierüber nicht verwundern, indem sie bey ihrem Sohne alles vermag, und zugleich voll der Zärtlichkeit, Güte, und Barmherzigkeit gegen die Menschen, besonders gegen diejenigen ist, welche ihr besonders durch die öffentliche Bekenntniß, so sie ablegen, ihre Verehrer und Diener zu seyn, zugethan sind. Ich sage erstens, daß Maria alles in dem Himmel vermöge. Sie ist die vielgeliebte Tochter des ewigen Vaters, sie ist die Mutter des Sohnes, sie ist die Braut des heiligen Geistes; und wegen diesen drey Eigenschaften kann ihr die heiligste Dreyfaltigkeit nichts entsagen. Besonders giebt ihr die göttliche Mutterschaft, so sie über alle Geschöpfe erhöhet, und so viel als es in einem erschaffenen Wesen möglich ist, der Gottheit nähert, eine Gewalt, so wir nicht begreifen können: es haben auch die heiligen Väter und Lehrer niemals geglaubt, diese Gewalt genugsam erheben zu können, und sie haben versichert, daß sie auf einige Art keine Schranken habe. Was aber sehr trostreich für uns, ist, daß wenn sie mächtig, sie auch zu gleicher Zeit voll des guten Willens ist, uns in unsern leiblichen und geistlichen Bedürfnissen beyzuspringen. Sie ist unsere Mutter; aber hat es wohl jemals eine so zärtliche und beeiferte Mutter

gege-

gegeben? Sie hält uns wie ihre Kinder, und wir sind ihr um so lieber, als der Erlöser uns ihr in den rührendesten Umständen, als jemals gewesen, übergeben hat (c): Er hat an dem Kreuze, in dem Augenblicke, da er seinen Geist aufgeben wollte, nachdem er so vieles gelitten und sein Blut für uns vergossen hatte, sich zu seiner Mutter wendend, ihr den heiligen Johannes seinen geliebten Jünger, und in seiner Person, alle Menschen, so er durch sein Leiden von der Hölle erkauft, vorgestellt; er hat sie ihr ausdrücklich anbefohlen, er hat ihr gesagt, daß es ihre Kinder wären, und daß sie, folgsam, sich als ihre Mutter betrachten sollte. Wer kann die Wirkung begreifen, so diese letztere Worte des sterbenden Jesu in dem Herzen dieser zärtlichen Mutter gemacht? Wie weit hat sie die brennende Liebe getrieben, so sie schon gegen das menschliche Geschlecht hatte? Fügen wir noch hinzu, daß sie sich gegen die Brüder des heiligen Scapuliers in Kraft des feyerlichen Versprechens auf eine besondere Art verbunden, daß sie selbe beschützen, bewahren, und ihnen ihre besondere Gnaden zukommen lassen wolle.

Zweytens, das heilige Scapulier ist ein Zeichen der Gnadenwahl. Es ist eine Glaubenswahrheit, daß niemand ohne eine besondere Offenbarung wisse, noch wissen könne, ob er der Liebe oder des Hasses

(c) Joan. 19.

würdig (*d*); ob er auserwählt, oder aus der Zahl der Verdammten; ob er das Glück haben werde ewig in dem Himmel zu seyn, oder ob er so unglücklich seyn werde, ewig in den Abgrund der Hölle begraben zu werden: erschreckliche Ungewißheit, meine Christen, welche uns beständig zittern machen, und alle Wollüsten und Freuden dieses gegenwärtigen Lebens vergallen sollte. Nichtsdestoweniger giebt es Zeichen, an welchen man, wo nicht unfehlbar, doch wenigstens wahrscheinlich erkennen kann, ob man aus der Zahl der Auserwählten sey: und ich sage, daß eines von diesen Zeichen und zwar von den vornehmsten sey, wenn man der Bruderschaft des heiligen Scapuliers einverleibt ist; und dieses aus zwo Ursachen. Die erste, weil die Andacht zu der seligsten Mutter Gottes in der Kirche allzeit als ein besonders Zeichen der Gnadenwahl angesehen worden; und wir sehen in der That, daß nicht nur allein alle Heilige, derer Leben wir wissen, ihr sehr zugethan gewesen, sondern auch daß viele große Sünder durch den Schutz Maria, welcher sie einige Merkmaale der Andacht gegeben bekehrt, und große Büßer geworden. Nun ist nichts, so ihr angenehmer, als wenn man sich in die Bruderschaft des heiligen Scapuliers einschreiben läßt, und hierdurch eine öffentliche Bekenntniß von ihrer Andacht und Verehrung ablegt. Die zweyte Ursache, so ich anführe, um zu zeigen, daß

(*d*) Eccl. c. 5.

daß die Bruderschaft des heiligen Scapuliers ein Zeichen der Gnadenwahl sey, ist, weil die heilige Jungfrau in der Einsetzung dieser heiligen Gesellschaft versprochen, daß diese, so sich darzu verbinden und das Glück haben würden, in ihrem Kleide zu sterben, niemals die ewige Flammen zu befahren hätten. Welches nur von denjenigen kann verstanden werden, welche als gute Brüder leben und sterben werden.

Fügen wir noch zween große Vortheile der Bruderschaft des heiligen Scapuliers hinzu, welche beweisen, daß dieses Kleid ein Kleid des Heils sey; ich rede von den Ablässen, womit diese Gesellschaft bereichert ist, und von den Gebethen und andern guten Werken, derer alle Mitbrüder theilhaftig werden. Christliche Zuhörer! Es ist euch nicht unbekannt, daß nachdem die Todsünde nachgelassen worden, die Schuld gänzlich ausgelöschet werde; die ewige Strafe aber wird in eine zeitliche verändert, so man nothwendiger Weise entweder in dieser Welt durch die Geduld, oder in der andern in dem Fegfeuer ausstehen muß. Nun aber sind die Ablässe eine Milderung dieser Strafen. Ich will diejenigen nicht ausführlich beschreiben, welche der Bruderschaft des heiligen Scapuliers zugestanden worden; sie sind in großer Zahl: ich will euch allein sagen, daß man an dem Tage der Aufnahme in diese Bruderschaft,

und in der Todesstunde vollkommenen Ablaß gewinnen könne. Mit was für Eifer sollten wir uns nicht bestreben dieser Schätze der Kirche theilhaftig zu werden? Was würde nicht ein auf die Galeere, oder zur ewigen Gefangenschaft verdammter Mensch thun, sich in Freyheit zu setzen? Mit was für Aemsigkeit und Beeiferung suchen wir nicht täglich Mittel uns etwas Gutes zu verschaffen, oder von einigem Uebel zu befreyen? Es fragt sich hier, daß wir der Gerechtigkeit Gottes genug thun, unermeßliche Schulden abzahlen, uns vor einer Pein zu bewahren, welche nicht mag begriffen werden; wir können es leichterdings thun: sind wir daher nicht thöricht, wenn wir so leichte Mittel vernachläßigen, um unsre Schulden auszulöschen, so wir dereinstens bis an den letzten Häller werden bezahlen müssen, wenn wir als Schuldner der erschrecklichen Gerechtigkeit eines rächenden Gottes mit Tode abgehen (*e*)? Die Freydenker, die zügellose, die böse Christen begnügen sich nicht, die Ablässe sowohl als die Andachtsbruderschaften zu vernachläßigen; sie gehen mit der Ausgelassenheit so weit vor, daß sie selbe verachten, gottloses Gespötte darmit treiben, und diejenigen davon abhalten, so sich darein zu begeben gesinnet sind: besonders tadeln sie das Scapulier, welches sie immer anpacken, und als eine Andacht des gemeinen Volkes halten; und wollte Gott, daß sie nicht wie die

Ketzer

(*e*) Matth. 5.

Ketzer und offenbare Feinde der Verehrung Maria dasjenige als etwas erdichtes ansähen, was in dieser Sache mit aller Gewißheit, so man wünschen kann, gesagt und geschrieben worden! Allein es wird ihnen theuer zu stehen kommen; denn es ist nichts mehr im Stande ihnen den Fluch des Himmels zuzuziehen, und sie in die erschreckliche Unbußfertigkeit zu setzen, als ein solches Betragen, welches allen denen einen Schrecken einjagt, so noch einiges Fünklein des Glaubens und der Religion haben.

Ein anderer sehr beträchtlicher Vortheil der Bruderschaft des heiligen Scapuliers ist, daß die Brüder aller guten Werke theilhaftig werden, welche in dem Orden der Carmeliten und unter den Brüdern des heiligen Scapuliers verrichtet werden. Wie viele Messen werden gelesen, oder angehört? Wie viele Beichten und Communionen? Wie vieles Fasten, wie viele Abtödtungen und Bußwerke, wie vieles Enthalten von dem Fleische? Wie vieles geistliche und leibliche Almosen? Wie viele Andachtsübungen von aller Gattung? Welch ein unermeßlicher Schatz! Und wenn das Verdienst des geringsten guten Werkes alle Güter der Erde, alles Gold, und Silber, alle Diamante, und kostbare Edelgesteine der ganzen Welt übertrifft, wie wir nicht einen einzigen Augenblick daran zweifeln können, indem das Verdienst eines kalten Trunks Wassers, so in dem Namen Jesu Christi

gegeben wird, ewig wird belohnt werden, wie er es selbst versprochen (f), da indessen alle Reichthümer der Welt verschwinden, und durch das Feuer von dem Himmel, so dem großen Gerichtstage vorgehen wird, werden verzehrt und zernichtet werden; was sollen wir von dem unschätzbaren Schatze der Verdienste, und guten Werke urtheilen, so uns aus dem Orden der Carmeliten, und der Bruderschaft des heiligen Scapuliers zu Theil werden? Wer könnte nach allem diesen, ich will nicht sagen verachten, Gott wolle es nicht zulassen, und welches allein die Gottlose und ausgemachte Bösewichte thun mögen, sondern vernachläßigen in diese heilige Gesellschaft zu treten, sich mit dem heiligen Scapulier zu bekleiden, welches, wie ihr vernommen, ein Kleid des Heils, eine Quelle der Gnaden und Hülfe, ein Zeichen der Gnadenwahl, ein Mittel große Abläße zu gewinnen, und unermeßlichen Schätzen der Verdienste und guter Werke theilhaftig zu werden? Damit man aber sich so vieler Vortheile fähig mache, so muß man das heilige Scapulier mit einer heiligen Vorbereitung empfangen und tragen, weil es ein Kleid der Gerechtigkeit ist: dieses wollen wir in dem zweyten Theile beweisen.

(f) Matth. 8.

Zwey=

Zweyter Punct.

Da ich sage, daß das heilige Scapulier ein Kleid der Gerechtigkeit sey, so verstehe ich, daß es denjenigen, so es trägt, zu gewissen besondern Schuldigkeiten verbinde, indem mit derer Beobachtung alle seine Gnaden und Vorrechte verknüpfet sind; und ohne welche dieses heilige Kleid nicht nur allein unnütz, sondern noch sehr schädlich wird. Nun betreffen diese Schuldigkeiten erstens Gott; zweytens die seligste Jungfrau; drittens den Nächsten, und insonderheit die andern Mitbrüder. Erstens ist das Scapulier ein Kleid der Gerechtigkeit in Ansehung Gottes; das will sagen, daß dieses Kleid, fern daß es ein Mittel sey sich dem Gehorsame des Gesetzes und der Gebothe des Herrn zu entziehen, im Gegentheile ein neuer Vertrag sey selbe mit aller Beflissenheit zu beobachten. Die seligste Jungfrau Maria hat keine andere Meynung und Absicht gehabt, ja sie hat keine andere haben können, da sie die Bruderschaft des heiligen Scapuliers eingesetzt, als Gott getreuere Diener; Jesu Christo ihrem Sohne eifrigere Jünger; und der Kirche gehorsamere Kinder zu verschaffen: dieses Kleid ist ein Kleid der Heiligkeit; folgsam verbindet es diejenigen, so darmit gekleidet sind zu einer größern Vollkommenheit: es ist nichts natürlichers, der Frömmigkeit und Vernunft nichts gemäßers; und anders denken oder reden, ist sich auf das gröbste betrügen.

Unterdessen hat es mehr als einmal, und wollte Gott, es gäbe keine mehr, Unwissende, sagen wir eher freywillige Blinde gegeben, welche sich eingebildet haben, daß das heilige Scapulier ein Vorwand sey in der Nachläßigkeit seines Heils leben, und seinen Leidenschaften ohne Gewissen genug thun zu können; sie sind so kühn gewesen, daß sie sagen dörfen, daß die heilige Jungfrau versprochen hätte, daß alle diese, so mit ihrem heiligen Kleide würden angethan seyn, niemals die ewigen Flammen leiden, und aus einer nothwendigen Folge, unfehlbar selig werden sollten; daher man, was für ein Leben man auch immer führt, dafern man in dem letzten Augenblicke mit dem heiligen Scapulier angethan wäre, nicht würde können verdammt werden. Ich gestehe, daß die heilige Jungfrau gesagt, daß alle Brüder, welche mit dem heiligen Scapulier sterben sollten, das Feuer der Hölle nicht zu befürchten hätten; allein was schließet ihr daraus? Daß die Brüder des heiligen Scapuliers, welche dieses heilige Kleid durch ein ganz heydnisches Leben, durch wiederholte, und bis in das Ende ihrer Tage fortgesetzte Laster entehret haben, dennoch als Auserwählte sterben werden? Dieses ist falsch und der heiligen Schrift, allen heiligen Vätern und der Vernunft entgegen. Oder wohl, daß die heilige Jungfrau diesen bösen Mitbrüdern die Gnade ihrer Bekehrung, und die letzte Beharrlichkeit auf dem Todbette unfehlbar erhalten werde.

Die-

Dieses ist wiedernm falsch. Denn obschon es geschehen kann, daß Maria einem gottlosen Bruder des heiligen Scapuliers die Bekehrung in dem Tode erhalte, so ist dieses nicht unfehlbar; ja man muß sagen, daß dieses sich sehr selten eräugne. Wie müssen denn diese Worte der seligsten Jungfrau, so wir angeführt, verstanden werden? Also: Maria, die Mutter Gottes wird ihrerseits nichts vergessen, das Heil eines Bruders des Scapuliers sicher zu stellen; und wenn er sich ihrer Sorgfalt, ihrer Liebe und ihrem Eifer gemäß verhält, so kann man sagen, daß er gewiß werde selig werden: wenn er aber hingegen sich des Kleides Maria bedient als ein Bösewicht, und schlimmer Christ leben zu können, so wird sie leichterdings das Mittel finden, selbem ihr heiliges Kleid von dem Leibe hinweg zu bringen; sie wird nicht zulassen, daß er es bis in den Tod trage, und das Glück habe mit diesem Zeichen des Heils den Geist aufzugeben; er wird sich selbst dessen entblößen; er wird nichts daraus machen, er wird es verachten. Wenn es aber geschehen sollte, daß ein Bruder in der Unbußfertigkeit den Geist aufgäbe, da er wirklich mit dem heiligen Scapulier angethan, und sich in dem erschrecklichen Stande der Todsünde befände, so ist es ein Glaubenspunct, daß er würde verdammt werden.

Das Scapulier ist also ein sehr dringender Beweggrund diejenigen, welche das Glück halben selbes

zu tragen, anzureizen, daß sie sich nach all ihrem Vermögen beeifern dem Herrn mit wahrer Treue zu dienen; und hieraus muß man einen demjenigen ganz widrigen Schluß ziehen, so die boshafte und lüderliche Mitbrüder machen: das ist, daß diese, welche nicht als gute Brüder des heiligen Scapuliers werden gelebt haben, mit der größten Schärfe werden gerichtet werden; und wenn sie das Unglück haben verdammt zu werden, sie vielmehr als andere Sünder werden gepeiniget werden: verhalten wir nichts, meine Christen, geben wir der Wahrheit Zeugniß; die Ursache, so ich anführe, ist klar. Ist es nicht gewiß, daß man mehr von diesen begehren werde, welche mehr empfangen? Dieses wird uns in dem Evangelium (*g*) durch die Gleichnißrede der Pfunde, und in mehr andern Stellen mit klaren und unverblümten Worten bewiesen. Nun wie viele Gnaden empfangen die Brüder des heiligen Scapuliers nicht? Derer Zahl ist unendlich. Wenn sie denn das Unglück haben selbe zu misbrauchen, welch eine erschreckliche Materie der Verdammniß an dem Gerichtstage, und was für Ursache die höllische Peinen zu gewarten? Ihr werdet mir vieleicht sagen: wenn es dem also, so ist es weit besser, das heilige Scapulier nicht empfangen, als sich einer so großen Gefahr aussetzen? Böser Schluß! So muß man denn ebenfalls sagen, daß, weil man von allen übrigen Heils-

mitteln,

(g) Matth. 25.

mitteln, als von den Sacramenten, von dem Worte Gottes, und dergleichen Rechnung geben muß, man alles fahren lassen und auf die Seite setzen müsse. Hieße dieses nicht gottlos, und unverständig reden? Man soll im Gegentheile sich aller Heilsmittel, so der Herr uns darbeut, mit größter Beflissenheit bebedienen. Wir sind unter Strafe der Verdammniß diejenigen anzuwenden verbunden, welche unumgänglich nothwendig und gebothen sind; wir sollen aber keines von den andern vernachläßigen, welche nur angerathen werden; und damit sie nicht für uns eine Ursache der Verdammniß werden, so sollen wir selbe nicht misbrauchen. Allein die bösen Brüder des heiligen Scapuliers, welche so übel urtheilen, gänzlich zu beschämen, mag wohl einer vernünftigen Person in den Sinn kommen, daß Maria die Mutter Jesu Christi, als sie die Bruderschaft des heiligen Scapuliers eingesetzt, das lüderliche, oder böse und ausgelassene Leben habe handhaben wollen? Wie, hätte diese so reine, so heilige, für die Ehre Gottes so eifersüchtige Jungfrau ihren Kindern die Waffen in die Hände geben können, damit sie wider ihren Vater Krieg führeten? Ist es nicht die grausamste Unbild, so ihr begegnen kann, wenn man solche Meynung von ihr heget? Ist es nicht selbe auf eine so bittere Art beleidigen, als wenn man sie anklagte, daß sie die Juden und Henkersknechte angemuthet habe ihren anbethenswürdigen Sohn zu peinigen,

nigen, und zu kreuzigen? Welche erschreckliche Lästerungen! Allein betrüget euch nicht, ihr, die ihr deren heiliges Kleid entehret, und ihr so unanständige Dinge beymesset; wenn ihr fortfahret Gott zu beleidigen und Maria durch eine ihren Augen so abscheuliche Aufführung zu entehren, fern daß sie euch beschützet, wird sie Rache wider euch schreyen; sie wird nicht euere Mutter, euere Fürsprecherinn, euere Zuflucht seyn, sondern sie wird euch verfluchen, weil die Beleidigungen, so ihr ihrem Sohne anthut, ihr schmerzlicher fallen, als wenn ihr sie darmit überschütten würdet; sagen wir besser, man kann lediglich nicht gegen den einen strafbar werden, ohne daß man sich zu gleicher Zeit den Zorn der andern zuziehe. Vermeynet ihr denn, daß sie euch werde zusehen, wie ihr ihren Sohn (*h*) so vielmal kreuziget, als ihr selben schwerlich beleidiget, ohne daß sie es verabscheue, und euch die Last ihres Zornes zu empfinden gebe?

Wenn ihr hingegen euch die große Vortheile verschaffen wollet, so sie zu Gunsten des heiligen Scapuliers versprochen hat, so müsset ihr solches nicht nur allein als ein Kleid der Gerechtigkeit gegen Gott tragen, da ihr nämlich mit größerer Sorgfalt all dasjenige erfüllet, so ihr ihm schuldig seyd, sondern ihr müsset es auch als ein Kleid der Gerechtigkeit gegen

(*h*) Ep. ad Hebr. 6.

gegen diese gute Mutter ansehen. Gerechtigkeit, welche alle euere Schuldigkeiten in Ansehung ihrer enthält, und diese sind die Ehre, das Vertrauen, und die Nachfolge. Ihr müsset sie verehren, das ist eine große Ehrerbiethigkeit für ihre heilige Person haben; ihr Lob durchaus verkündigen; ihr so viel in euch ist, eifrige Diener verschaffen; zu der Auszierung der ihr geheiligten Tempel, und Altäre nach euren Mitteln beytragen, die Festtage, so zu ihrer Ehre bestimmt sind, feyern und verherrlichen helfen; euch in allen Gelegenheiten öffentlich für sie erklären; euch ihren Feinden und denjenigen herzhaft widersetzen, welche ihren Dienst, ihre Bruderschaften und Andacht verleumden: ihr müsset es euch als eine Ehre anrechnen, öffentlich angesehen zu werden, daß ihr ihrem Dienste gänzlich zugethan seyd, und ihr sollet euch ihres Kleides wegen nicht schämen; die Eigenschaft der Brüder des heiligen Scapuliers, der Kinder Maria verbindet euch zu allen diesen Schuldigkeiten; ihr seyd ihre Bekannte, ihre Freunde, ihre Vertraute, ihre Hausgenossen. Was würdet ihr von einem Kinde sagen, welches von seinem Vater und von seiner Mutter übel reden hörete oder sie mishandeln sähe, ohne daß es dardurch bewegt, und sich ihrer annehmen würde? Würdet ihr solches nicht als undankbar und ungerathen ansehen? Wenn ein Bedienter, welcher die Liberey eines großen Herrn trägt, sich in der Gelegenheit

nicht für seinen Meister erklärete, verdiente er nicht mit Spotte und Schande davon gejagt zu werden? Wenn ein Freund, ein Vertrauter sich seines Freundes nicht annähme, wäre er dieses Namens nicht unwürdig? Deutet nunmehr alle diese Gleichnisse auf euch aus, und machet selbe euch zu Nutzen. Die heilige Jungfrau ertheilt euch so viele Gnaden; ihr betrachtet sie als euere Mutter, und sie hat diese Würde in Ansehung euer gern wollen annehmen; sie hat euch mit ihrem heiligen Kleide angethan: welch eine Ehre für euch! Und wenn man in der Welt sich für eine so große Ehre hält in dem Dienste der Könige und Fürsten zu seyn, ihre Liberey zu tragen; wie groß ist nicht die Ehre die Liberey der Königinn des Himmels und der Erde, der Mutter des höchsten Herrn der ganzen Welt zu tragen? So müsset ihr auch alle Schuldigkeiten der Bruderschaft des heiligen Scapuliers fleißigst erfüllen; alle Tage einige Gebethe verrichten; sich von einem und dem andern besonders an den Samstagen zur Ehre der seligen Jungfrau enthalten; das Scapulier unausgesetzt tragen, und selbes niemals bey Seite legen: durch diese so leichte Andachtübungen, und welche sehr verdienstlich sind; durch die Erfüllung anderer Schuldigkeiten, wovon wir geredet haben, werdet ihr euer Vertrauen gegen Maria beseelen, und zu gewarten haben, daß die prächtige Verheißungen, so sie den Brüdern des heiligen Scapuliers gemacht, in euch werden erfüllet werden.

End-

Endlich die dritte Schuldigkeit eines Bruders des heiligen Scapuliers gegen die seligste Jungfrau, ist die Nachfolge ihrer Tugenden. Dieses ist der Probierstein und das wahrhafte Zeichen, woran man einen wahren Diener Mariä, und einen guten Bruder des heiligen Scapuliers erkennet; ohne diese Nachfolge wird euch alles das, was ihr sonsten zu ihrer Ehre und Ruhm werdet thun können, wenig oder vieleicht zu nichts nutzen, als euere Verdammniß zu vergrößern; sie begnüget sich nicht mit den Andachtsgebärden so man zeigt, noch mit dem äußerlichen Scheine der Religion, wenn er nicht das Merkmaal der innerlichen ist; sie will das Herz; sie will, daß ihr euch ihrem Sohne und ihr vollkommen widmet; und dieses könnet ihr nicht thun, außer ihr übet die Tugenden, wovon sie euch so vortreffliche Beyspiele gegeben. Nun welches sind diese Tugenden? Sie sind euch nicht verborgen, meine Christen. Ich weis wohl, daß die andern Gläubige schuldig sind der heiligen Jungfrau nachzufolgen; allein die Brüder des heiligen Scapuliers sollen es noch mit größerer Vollkommenheit thun. Die Eigenschaft und Würde der Diener und Kinder Mariä, wormit sie geehret sind; das Kleid, so sie tragen, gestatten ihnen nicht daran zu zweifeln. Was ist denn ein aufgeblasener, ein gottloser, ein boshafter Bruder des heiligen Scapuliers für ein Abentheuer! Welch eine Unehre für die heilige Mutter Gottes! Was

für Ursache des Schmerzens für sie, wenn sie unter der Zahl ihrer Kinder Judas antrifft, welche Jesum Christum ihren Sohn verrathen; Juden und Henkersknechte sieht, so ihn von neuem kreuzigen; Gottesräuber zählet, welche seinen Leib und sein Blut mit Füßen treten? Welch ein Anblick! Ein Unreiner, ein Schwelger, mit dem Kleide Maria der reinesten unter allen Jungfrauen angethan; ein Trunkenbold, ein Wollüstiger unter der Liberey der nüchtersten und abgetödtesten unter allen Weibern; ein Hoffärtiger, ein Hochmüthiger, ein von sich selbst eingenommener, unter den Dienern der demüthigsten unter allen Geschöpfen; ein Zorniger, ein Rasender, ein Rachgieriger, in der Gemeinde dieser göttlichen Mutter voll der Sanftmuth und Liebe; ein Weib, eine eitle Tochter, ein Weltkind, eine Tänzerinn, eine vieleicht der Unzucht Ergebene, welche in ihren Kleidern und Gebärden unverschämt, welche auf nichts als Ueppigkeit und Eitelkeit bedacht ist, in dem Hause, und unter den Hausgenossen der Mutter Gottes, welche so keusch, so eingezogen, so voll der Schamhaftigkeit, welche niemals etwas erdulden können, so auch nur im geringsten nach den Grundsätzen der Welt, und nach dem freyen Leben, welchem man sich ergiebt, röche! Eine ehrbare Person kann keine Leute von bösem Rufe in ihrem Dienste leiden, denn dieses würde ihrer Ehre nachtheilig seyn; urtheilet also, wie viele Brüder des heiligen Scapuliers, welche ein unordentliches

Leben

Leben führen, und sich den schändlichsten Ausschweifungen ergeben, die heiligste Jungfrau entehren; und was für eine erschreckliche Rache sie gegen diejenigen ausüben werde, welche in ihrer Bosheit verharren. Wie werden diese Unglückselige sich getrauen dörfen in dem Todbette vor ihr zu erscheinen? Wie werden sie so frech seyn, ihr das heilige Kleid zu zeigen, so sie besudelt (*i*), zerrissen, und so abscheulich mishandelt haben? Sie wird sagen, was Jakob von dem Rocke Josephs seines Sohnes gesagt hat: Siehe, zwar das Kleid, so ich diesem bösen Bruder gegeben, den ich ehemals wie meinen geliebten Sohn gehalten; allein es ist von dem Blute der Sünde besprengt; ein grausames Thier, der Teufel, mein Feind, hat mein Kind gefressen.

Die dritte Schuldigkeit, welche uns belehrt, daß das Scapulier ein Kleid der Gerechtigkeit sey, betrifft den Nächsten, welchem ein Bruder des heiligen Scapuliers mit seinem Gebethe, mit seinen guten Ermahnungen, und Räthen, mit seinen Gütern mit seinen Diensten beyzuspringen, und besonders ihn durch seine gute Aufführung zu erbauen schuldig ist. Diese Schuldigkeit ist gegen alle Menschen gemein, sie ist es aber besonders in Ansehung der andern Mitbrüder. Unterdessen, sagen wir es hier zu der Beschämung einer großen Menge der Brüder des heiligen

(*i*) Gen. 37.

Scapuliers; was für eine Liebe sieht man unter ihnen? Was für einen Eifer einander beyzuspringen, besonders in dem Geschäffte des Heils? Sind nicht im Gegentheile viele aus ihnen ein Stein des Anstoßes? Wie erschrecklich ist dieses! Wie billig verdient es den Zorn der heiligsten Jungfrau! Wie viele sieht man von ihnen, welche ihre Brüder durch das Uebelnachreden verletzen, welche eine tödtliche Misgunst und Neid gegen sie tragen, welche sie nicht leiden mögen, welche sie durchaus verschreyen, welche sie unterdrücken, und ihnen ihre Güter entwenden, welche sie beschimpfen, verschmähen und übel halten? Wie kann die Mutter Jesu Christi ein solches Betragen ansehen? Däucht es euch nicht, sie als eine trostlose Mutter zu sehen, welche zusieht, wie sich ihre Kinder herumraufen, wie sie einander mit Unbilden überschütten, und sich immer in Haaren liegen? Solltet ihr nicht vor Schande schamroth werden, ihr bösen Brüder des heiligen Scapuliers, daß ihr auf solche Art handelt? Was habt ihr endlich zu gewarten? Wie streng wird euer Gericht, und wie groß euere Peinen in der Ewigkeit seyn, nachdem ihr nebst so vielen Heilsmitteln so boshaft gewesen? Macht euch dieser erschreckliche Misbrauch so vieler Gnaden, und Hülfe nicht zittern? Gehet daher wiederum in euch selbst, und bereuet euch ernstlich. Was euch belangt, die ihr die Schuldigkeiten frommer Mitbrüder erfüllet, so kann ich nicht anders

als euch Glück wünschen, und zu der Beharrlichkeit ermahnen.

Ich endige mit Einladung aller derer, welche den Vortheil nicht haben, der Zahl der Brüder des heiligen Scapuliers einverleibt zu seyn, sie wollen nicht länger verweilen, sich unter die Fahne der Königinn des Himmels zu begeben. Sollten sie noch verschieben können sich mit dem heiligen Scapulier zu kleiden, nachdem sie die große Gnaden, und Vorrechte vernommen, welche mit diesem heiligen Kleide verknüpfet sind? Verdienet das ewige Heil nicht, daß man nichts vernachläßige, selbes in Sicherheit zu setzen? Müßte man nicht wohl unverständig seyn, sich nicht eines so leichten, und zu gleicher Zeit so kräftigen Mittels zu bedienen? Empfanget es daher, meine lieben Brüder, und traget es wohl; und ihr werdet nicht ermangeln eine Quelle der Gnaden in diesem Leben, und eine mächtige Hülfe wohl zu sterben, und euch die ewige Seligkeit zu verschaffen, darinn zu finden, so ich euch wünsche. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Sechste Rede.

Auf das Fest des heiligen Rosenkranzes.

Text, Luk. 1.

Ave gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus.

Gegrüsset seyst du voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den Weibern.

Eingang.

Dieses sind, meine Christen, die herrliche Worte, derer sich der Erzengel Gabriel in jener berühmten Gesandtschaft bedient hat, wo er das anbethenswürdige Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Wortes der seligsten Jungfrau angekündet. Dieses sind ebendiejenigen Worte, aus welchen der größte Theil des Rosenkranzes besteht, welcher Maria zu verehren, und ihr einen gerechten Zins des Lobes

Lobes abzustatten eingesetzt worden. Eine sehr heilige und von der Kirche bestättigte Andacht; indem sie ein besonderes Fest eingesetzt, und Tagzeiten verordnet, um selbes bey den Gläubigen angenehm und beliebt zu machen: eine Andacht, deren Feyerlichkeit uns an diesem Tage versammelt, und mich veranläßt euch einen neuen Eifer einzuflößen, den Dienst und die Ehre Maria der Mutter Jesu Christi, wahren Gottes, und wahren Menschen, zu befördern; welche ebenfalls auch unsre Mutter seyn, und alle Gläubige, besonders aber ihre getreuen Diener als ihre lieben Kinder ansehen will, gegen welche sie eine so zärtliche Neigung heget, die wir nicht begreifen können. Damit ich euch dieses Gespräch nützlicher mache, so will ich von der Andacht gegen die seligste Jungfrau überhaupt reden; und ich will sagen, was das nothwendigste von der Andacht des heiligen Rosenkranzes insbesondere sey. Ich will euch in dem ersten Theile die dringende Beweggründe zeigen, so uns antreiben sollen gegen der Mutter Gottes fromm und andächtig zu seyn: und in dem zweyten will ich erklären, welche diese Andacht seyn soll, und in was sie bestehe; ich will trachten die wahre von der falschen zu unterscheiden. Ich bitte um die Aufmerksamkeit.

Erster Punct.

Drey dringende Beweggründe treiben uns an, daß wir der seligsten Jungfrau einen besondern Ehrendienst erweisen, und gegen sie eine große Ehrfurcht, eine ausnehmende Hochachtung und wahre Andacht hegen. Erstens, ihre Hoheit und Gewalt als einer Mutter Gottes; zweytens, ihre Güte für uns als einer Mutter aller Gläubigen; drittens, die tägliche Erfahrung, so wir von ihrem Beystande haben, und die beständige Beweise, so sie von ihrem Schutze giebt. Der erste Beweggrund, so uns antreiben soll, eine große Ehrfurcht, und besondere Andacht gegen die seligste Jungfrau zu hegen, ist ihre Hoheit und Gewalt als einer Mutter Gottes. Es ist nach Gott, und nach der heiligen Menschheit Jesu Christi nichts so groß, als Maria. Es ist wahr, daß sie ein lauteres Geschöpf, und folgsam unendlich von dem höchsten Wesen entfernet sey; allein sie ist ein so reines, so heiliges und vollkommenes Geschöpf, daß sie ohne einigen Vergleich zu machen alle übrige Geschöpfe übersteigt. Sie ist daher nicht nur allein über die Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, und Jungfrauen, sondern auch über die Engel, Erzengel, Cherubin und Seraphin erhoben. Es ist wiederum wahr, daß alles, was sie hat, von Gott der einzigen Quelle alles Guten herkomme; sie hat sich aber den Absichten, so der Herr

für sie hatte, vollkommen gemäß verhalten, sie hat sich das ihr von Gott anvertraute Pfund mit so vieler Sorgfalt zu Nutzen gemacht, sie hat die ihr mitgetheilte Gnaden, und Gaben so heilig angewendet, sie hat eine so inbrünstige Liebe gegen ihrem Schöpfer getragen, sie hat alle Tugenden so großmüthig geübet, ohne in den geringsten Fehler zu fallen, daß ihre Verdienste, ihre Herrlichkeit, und Hoheit alles dasjenige übertreffen, so wir immer begreifen mögen.

Ihre Macht und Gewalt kömmt vollkommen mit ihrer Hoheit und ihren Verdiensten überein. Diese Macht ist auf die wunderbare Vereinigung gegründet, so sie sich durch ihre göttliche Mutterschaft mit den drey Personen der heiligsten Dreyfaltigkeit zugezogen. Vermög dieser Vereinigung, ist sie die Tochter des ewigen Vaters, die Mutter des Sohnes, und die Braut des heiligen Geistes geworden. Wenn die Mutter, das Weib, oder die Tochter eines Königes so viele Gewalt in einem Staate haben; wenn der König Assuerus der Esther (*a*) seiner lieben Gemahlinn befohlen, von ihm zu begehren, was sie verlangte, mit dem Beysatze, daß ihr nichts würde abgeschlagen werden, wäre es auch die Halbscheid seines Reichs; wenn Bethsabee, Mutter des Salomons, in den Saal, wo er war, eingetreten, um von ihm eine Gnade zu begehren, und wenn der weise und from-

(*a*) Esther. 5.

me Sohn von seinem Throne aufgestanden, ihr entgegen gegangen, sie mit großer Ehrfurcht gegrüßt, und ihr einen Thron zu seiner Seite hat aufrichten lassen (*b*): was kann man von der Gewalt denken, so Maria bey Gott dem Herrn hat? Sie ist nicht nur die Mutter, die Braut, und die Tochter eines Königes, eines irdischen Kaisers; sondern sie ist die Tochter des Allmächtigen, des Schöpfers aller Dinge: sie ist die Mutter Jesu Christi, wahren Gottes und wahren Menschen, des Heilandes der Welt, und Erlösers des menschlichen Geschlechtes: sie ist die Braut des heiligen Geistes, welcher gleichermaaßen wie der Vater und Sohn Gott und allmächtig ist. Kann sie daher nicht einigermaßen sagen, was ihr anbethenswürdiger Sohn zu seinen Aposteln sagte, ehe und bevor er sie verlassen und in den Himmel gefahren (*c*): es ist mir alle Gewalt in dem Himmel und auf Erden gegeben? Dieses will nicht sagen, daß die Macht der seligsten Jungfrau unendlich sey, wie die Gewalt Jesu Christi. Ich weis, daß sie abhängig, eingeschränkt, und ihre Gränzen habe; ich weis aber auch, daß sie sehr groß, und alle unsre Gedanken übersteige.

Denn wenn Gott sogar in diesem Leben seinen Dienern eine so große Gewalt giebt; wenn sie, so zu reden, den Schlüssel des Lebens und des Todes in

(*b*) 3. Reg. 2. (*c*) Matth. 28.

in ihren Händen haben; wenn sie der Natur gebiethen; wenn sie den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Rede, und den Todten das Leben geben; wenn der Heiland in seinem Evangelium gesagt hat, daß diejenige, welche einen festen Glauben haben, eben so große, ja noch größere Wunder (*d*), als er selbst, wirken werden; was können wir von der Macht für Gedanken schöpfen, so er seiner heiligsten Mutter zugestanden, so er ohne Vergleich mehr liebet als alle Heilige, und welche durch ihre Hoheit, ihre Tugenden, und Verdienste selbe alle um so viel übertrifft, als man sich immer vorstellen kann? Nebst diesem kann man sagen, daß der Herr nicht allein aus Güte, aus Barmherzigkeit und Freygebigkeit, sondern auch aus Gerechtigkeit seiner göttlichen Mutter nichts zu verweigern schuldig sey, nämlich wegen dem, was sie in Ansehung seiner ist, und was sie für ihn gethan. Sie ist wahrhaftig die Mutter des eingefleischten Wortes; sie ist es, welche die heilige und reine Materie, das kostbare Blut hergegeben, woraus sein Leib gemacht worden. Er ist daher ihr wahrer Sohn; und als ein solcher, was ist er ihr nicht schuldig? Was hat diese gute Mutter nicht für einen solchen Sohn gethan und gelitten? Welche Sorgen, Arbeit, Müheseligkeiten, und Bekümmerniß! Was für eine Liebe! Welche Zärtlichkeit! Wie viel Eifer! Sie hat

(*d*) Joan. 14.

hat ihn neun Monathe in ihrem jungfräulichen Schooße mit unendlicher Furcht, und Vorsicht getragen; sie hat ihn mit ihrer Milch ernährt; sie hat ihn durchaus mit einer unverletzlichen Treue begleitet; sie ist ihm bis an den Fuß des Kreuzes auf den Calvarieberg nachgefolgt, wo sie eine grausame Marter ausgestanden, da sie ihn in dem betrübten Stande sah, in welchen die Juden ihn gesetzt haben; sie hat für ihn eine so inbrünstige Liebe gehabt, daß er allein deren Größe begreifen kann. Da er unendlich freygebig, was thut er nicht dieser guten Mutter ein Gegengeschenk zu machen; aber ein Gegengeschenk, welches gewissermaßen keine Schranken hat? Ach! meine Brüder, die Worte gebrechen mir hier; und alles was ich sagen kann, ist, daß die Gewalt Maria bey ihrem Sohne alles dasjenige übersteige, so wir begreifen können.

Was sagen auch die heiligen Väter davon? Bald nennen sie dieselbe eine Vermittlerinn zwischen Gott und den Menschen (*e*): nicht zwar, daß sie diese große Würde in ebendemselben Verstande wie Jesus Christus ihr anbethenswürdiger Sohn habe; er ist allein der Vermittler unsrer Erlösung: Maria aber seine heiligste Mutter ist die Vermittlerinn was die Fürbitte anbelangt. Bald sagen sie, daß sie die Mitwirkerinn dieser Erlösung sey, weil sie das kostbare Blut her-

(e) Bern. Ep. 174.

hergegeben, so für das Heil des menschlichen Geschlechts vergossen worden, und weil sie das heilige Opfer ernähret und zubereitet hat, so zu Auslöschung der Sünden aller Menschen an dem Stamme des Kreuzes geschlachtet worden; bald versichern sie, daß sie der Weg aller Gnaden sey; und daß ihr Sohn insgemein keine als auf ihre Fürbitte zugestehe; bald sagen sie, daß es wahrscheinlicher Weise unmöglich sey, daß ein wahrer Diener Mariä zu Grunde gehe. Vernehmen wir ebendenselben andächtigen Bernhard (*f*). Maria, sagt er, ist jener Stern Jakobs, welcher die ganze Welt mit seinen Stralen beleuchtet, welcher die Tugenden unterhält, und die Laster zerstört; er ist über dem tobenden Meere dieser Welt gesetzt, um denjenigen als ein Führer zu dienen, so darauf wandern, und seinem Sturmgewitter ausgesetzt sind. Daher wenn du von den Wellen der Versuchungen und Widerwärtigkeiten herumgetrieben wirst, betrachte diesen Stern, rufe Maria zu Hülfe. Wenn sich deine Leidenschaften erheben, und ein Sturmwetter in deiner Seele erwecken, und dich in die Gefahr setzen einen traurigen Schiffbruch zu leiden, betrachte den Stern, rufe Maria zu Hülfe. Wenn der Gräuel deiner Laster dich erschrecket, wenn der böse Stand deines Gewissens dich beängstiget, wenn du schon wirklich auf dem Sprunge wärest zu verzweifeln, betrachte diesen heilsamen Stern, rufe

(*f*) Bern. hom. 2. super Missus est.

rufe Maria zu Hülfe; in allen deinen Gefahren, in allen deinen Zweifeln, in allen deinen Aengsten, und Trübsalen, denke an Maria, rufe Maria zu Hülfe. Wenn sie dich leitet, und anführt, so kannst du nicht irren; wenn sie dich unterstützet, so kannst du nicht fallen; wenn sie dich beschützet, so hast du nichts zu fürchten; wenn sie dir gnädig, so bist du in Sicherheit; und wenn sie für dich besorgt, so kannst du nicht zu Grunde gehen.

Allein fügen wir diesem ersten Beweggrunde, welcher uns antreibt Maria mit einer großen Hochachtung zu verehren, und eine besondere Andacht gegen sie zu tragen, nämlich der Gewalt, so sie als Mutter Gottes besitzet, einen zweyten hinzu; dieses ist der gute Wille, so sie hat uns als ihren Kindern beyzuspringen, indem sie unsre zärtliche und gütige Mutter ist. Ja, christliche Zuhörer, Maria ist unsre Mutter; Jesus Christus hat uns ihr in den günstigsten Umständen übergeben, so jemals gewesen; nämlich, da er an dem Kreuze hieng, und den Geist aufgeben wollte. Er hat ihr befohlen uns in der Person seines vielgeliebten Jüngers als ihre Kinder anzunehmen, und für uns besorgt zu seyn. Welch einen Eindruck haben ihr nicht diese letzten Worte ihres anbethenswürdigen sterbenden Sohnes gemacht: Weib, siehe deinen Sohn (g)? Stellet euch vor,

wie

(g) Joan. 19.

wie groß die Zärtlichkeit einer frommen Mutter, einer Mutter, die viel liebet; und besonders die schwache, von Armseligkeiten niedergeschlagene, leidende und in der äußersten Gefahr zu Grunde zu gehen sich befindende Kinder! Maria hat eine unbegreifliche Zärtlichkeit; ihr Herz ist voll der Liebe; ihre Güte hat nicht ihres Gleichen; sie ist auf nichts als Barmherzigkeit bedacht; ihre Kinder sind arm, betrübt, gequält, elend, tausend Gefahren ausgesetzt, immer von Versuchungen, und Drangsalen angefochten, auf dem Sprunge sich in das Verderben zu stürzen, und zu verdammen: wie groß muß denn ihr Eifer, und ihre Begierde seyn uns beyzuspringen, und in unsern Bedürfnissen hülfliche Hände zu reichen? Und was haben wir nicht von ihrer Barmherzigkeit zu gewarten.

Was für Merkmaale, und Beweise haben wir nicht auch beständig von ihrem Schutze? Und dieses ist der dritte Beweggrund der Erkenntlichkeit, der Ehrfurcht, und Andacht, so wir der seligsten Mutter Gottes schuldig sind. Wie viele Wunder sind nicht durch ihre Fürbitte zu allen Zeiten, und in allen Orten der Welt, seit dem die Kirche festen Fuß gefaßt, und hauptsächlich in jenen Orten geschehen, welche besonders ihrer Ehre geweihet sind? Wie viele Kranke und Schwache, die genesen, Blinde, die das

das Augenlicht erhalten, und so gar Todte, die zu dem Leben erweckt worden? Wie viele schädlichen Zufälle, so verhindert, Feuersbrünste, so gelöscht, und allgemeine Drangsalen, so abgehalten werden? Und müssen wir nicht gestehen, daß es ihre mächtige Vermittlung bey Gott sey, welche seinen Racharm einhält, und verhindert, so viele Sünder in den Abgrund seines Zornes zu stürzen? Könnte die Erde so voll der Laster als sie ist, ohne den mächtigen Schutz dieser Himmelsköniginn bestehen? Wie viele Gnaden, Gaben, und Gutthaten erhält sie nicht alle Tage für die Menschen, und besonders für ihre Diener? Wie viele Bekehrungen sind durch ihren Beystand vorgegangen? Wie viele große, ausgelassene, und gottlose Sünder sind durch ihre starke Gnaden, so sie ihnen erhalten, in Büßer verändert worden? Wie viele Gerechte sind durch ihre Hülfe in der Uebung des Guten unterstützet worden? Wie viele Sterbende haben durch sie in der letzten Stunde des Lebens die unschätzbare Gnade der letzten Beharrlichkeit, oder einer wahren Rückkehr zu Gott erhalten? Wie viele Personen von jedem Alter, von jedem Geschlechte, und Stande, welche der ewigen Verdammniß nicht anders als durch ihre Fürbitte entgangen? Wenn jeder von uns, christliche Zuhörer, allem diesem ernstlich nachdenket, wie viele Gnaden, und Gutthaten sowohl für das Geistliche, als Zeitliche wird er nicht erkennen durch die Vermittlung

dieser

dieser guten Mutter empfangen zu haben? Aus wie viel Gefahren, und Unglücksfällen wird er nicht finden, daß er durch ihre Macht gerissen, oder davor erhalten worden? Was für eine Erkenntlichkeit sollen wir denn ihr nicht bezeigen? Welche Ehrfurcht sollen wir gegen diese unvergleichliche Jungfrau nicht hegen? Was für Andacht sollen wir nicht gegen ihr von uns spüren lassen; was muß aber diese Andacht für Bedingnisse haben, damit sie rechtmäßig und wahrhaft sey? Dieses ist mir übrig in dem zweyten Theile zu erklären.

Zweyter Punct.

Damit ich euch die wahre Andacht, so wir gegen die seligste Jungfrau tragen sollen, besser zu erkennen gebe, so muß ich vorher zerschiedene falschen Andachten gegen sie entdecken, welche nur zu gemein in der Welt und unter den Christen sind. Nun finde ich vier Gattungen dieser falschen Andachten: eine abergläubische, eine furchtsame, eine eigennützige und eine gottlose Andacht.

Die erste falsche Andacht gegen die Mutter Jesu Christi ist eine abergläubische Andacht, und besteht in gewissen Uebungen, welche, fern daß sie von der Kirche gutgeheißen und bestättiget sind, im Gegentheile von derselben verworfen, und verdammt

werden. Zum Beweise, eine gewisse Zahl Gebether, oder Tage beobachten, mit dem festen Glauben, daß dieser Zahl einige besondere Kraft anklebe; sich an jenen Tagen von gewissen Werken enthalten, so man den dreyßigsten nennet; indem sie sich thörichter Weise bereden, daß man hierdurch Maria einen angenehmen Dienst erweise; glauben, daß man die Erlösung einer armen Seele oder eine andere solche Gnade, so man verlangen wird, unfehlbar erhalten werde, wenn man währenden gewissen Tagen einige darzu bestimmte Gebether zu ihrer Ehre verrichtet; sie durch Werke, durch Gebether, und auf eine andere Art verehren wollen, welche in der Kirche nicht üblich sind; mit einem Worte behaupten, daß man berechtiget sey seinen Einbildungen, und Einfällen in dem Dienste, so man Maria erzeigt, folgen zu können, und nicht an dasjenige gehalten zu seyn, so von der rechtmäßigen Obrigkeit eingeführt worden.

Die zweyte falsche Andacht gegen die seligste Jungfrau, ist eine furchtsame Andacht; das ist, dafern man zur Unzeit fürchtet für die Ehre dieser heiligen Jungfrau zu viel zu sagen, oder zu thun; dafern man sich nicht getraut, sie vor den Boshaften, Ausgelassenen, und Ketzern zu loben; dafern man Leute ohne Religion anhöret, welche ihren Dienst verwerfen, und die heilige und löbliche Andachts-

dachtsübungen tadeln, so man zu ihrer Ehre verrichtet, welche ihre Brüderschaften, und die andern Mittel sie zu ehren zum Gelächter machen, ohne daß man sich als Diener Maria öffentlich erkläret, und mit Eifer sich ihren Feinden entgegensetzet: und fern sich ihrer Sache, wie man schuldig ist, vieleicht aus einem menschlichen Ansehen, anzunehmen, giebt man zu erkennen, daß man dieser Art boshafter Gespräche beystimme, und anhange. Gehet, ihr unwürdige Diener der heiligsten Jungfrau, ihr furchtsame, und falsche Gleißner, sollt ihr auf solche Art handeln? Was würdet ihr von einem Kinde sagen, welches seine Mutter durch nachtheilige Reden, und grobe Verleumdungen verletzen hörete, und welches, anstatt sich dargegen zu setzen, Theil daran nähme, oder nichts darwider einwände? Würdet ihr es nicht als ungerathen ansehen? Was habt ihr von der herrlichen Mutter Gottes zu gewarten, deren Kinder und Diener ihr euch zu nennen getraut? Werdet ihr nach einer so schändlichen Aufführung so frech seyn einige Gnaden von ihr zu begehren? Wie würdet ihr empfangen werden?

Die dritte Gattung der falschen Andacht gegen die heilige Jungfrau, ist eine eigennützige Andacht. Man wird sich mit Eifer zu ihr wenden um die Fette der Erde, das ist, Ehren, Reichthümer, zeitliche Vortheile, den Gewinnst eines Rechtshandels,

den glücklichen Ausgang eines Geschäfftes, den Zuwachs des Glückes, die Genesung von einer Krankheit zu erhalten. Allein ihr werdet mir sagen, ist es nicht erlaubt die Mittel zu begehren, damit man sich in den Bedürfnissen des Lebens einige Hülfe verschaffe? Ja, dafern man sie mit einer guten Meynung begehrt, dafern man nur das Nothwendige begehrt, dafern man nur die zeitliche Güter begehrt, damit man die ewige dardurch erlange, und keine irdische und ganz fleischliche Absichten heget, wie es insgemein geschieht. Giebt eine vernünftige und kluge Mutter ihrem Kinde etwas, so sie weis, daß es ihm nachtheilig? Wie, mein lieber Zuhörer, du willst, daß die heilige Jungfrau, so deine Mutter ist, so dich zärtlich liebt, und mit einer unaussprechlichen Begierde deine Seligkeit, und dein Heil verlangt, für dich Mittel begehre, von denen sie wohl sieht, daß du dich derselben zu deinem Unglücke bedienen wirst? Ehren, so dich aufgeblasen machen werden, Reichthümer, so du anwendeu wirst Gott zu beleidigen, deinen Leidenschaften genug zu thun, dich zu verdammen? Seyd ihr vernünftig? Und seyd ihr nicht wie die Kinder, welche nicht wissen, was sie begehren? Im Gegentheile Maria wird den Herrn bitten, euer thörichtes Begehren nicht zu erhören, und euch all dasjenige zu geben, so euern unordentlichen Begierden entgegen ist: dieses ist die größte Gnade, so sie euch thun kann.

Die vierte Gattung der falschen Andacht gegen die seligste Jungfrau, ist eine Andacht, so ich gottlos und boshaft nenne: zum Beweise, wenn man sie Gott vergleichen und ihr einen gleichen Dienst erzeigen wollte; welches ein ungeheueres Laster, und eine Abgötterey wäre, indem sie ein lauteres Geschöpf, und folgsam unendlich unter dem höchsten Wesen steht, wie wir schon angemerkt haben, obschon sie über alle andern Werke des Allmächtigen ist. Man muß wissen, daß der Dienst, so wir Gott schuldig sind, ein Dienst sey, so ihm allein gebührt, wordurch wir ihn als den Schöpfer, und den höchsten Herrn aller Sachen erkennen, da wir indessen Maria nicht anders verehren als ein vortreffliches Geschöpf, welches zu der Würde der Mutter Gottes erhoben worden. Ich bekenne, daß es etwas seltenes, so dumme und unwissende Personen anzutreffen, daß sie diese gottlose Andacht haben; es ist aber unter den Christen sehr gemein, daß sie in der Andacht gegen die heilige Jungfrau zu weit gehen, so man auch mit Recht eine gottlose Andacht nennen kann. Ich rede von denen, welche sich auf ihren Schutz verlassen, damit sie in der Bosheit verharren mögen, und welche vermittels einiger Gebether, so sie zu ihrer Ehre verrichten, vermittels der Einverleibung in ihre Brüderschaften, vermittels einiger Freygebigkeit für die Auszierung der zu ihrer Ehre errichteten und geheiligten Tempel berech-

tiget zu seyn glauben sich den schändlichsten Leidenschaften zu ergeben, Ungerechtigkeiten zu begehen, sich zu berauschen, sich zu rächen, wie Heyden und Gotteslängner zu leben, indem sie sich auf das thörichteste einbilden, daß sie, ihres lasterhaften und gräuelvollen Lebens ungeachtet, dennoch werden selig werden, weil, da sie aus der Zahl der Diener der seligsten Jungfrau sind, sie nicht zulassen werde, daß sie zu Grunde gehen, und verdammt werden. Unglückselige Sünder, Feinde Gottes, böse Christen, schämet ihr euch nicht dergleichen Gedanken zu haben, und ein solches Urtheil zu fällen? Glaubt ihr diese Ungereimtheiten ernstlich? Verdammet euer Gewissen euch nicht öffentlich? Vermeynet ihr denn, daß Maria wider den Befehl Gottes Bösewichte beschütze, und die Seite der offenbaren Feinde des Kreuzes ihres Sohnes ergreife? Wollt ihr denn, daß sie sich seiner Gerechtigkeit widersetze, und die Anschläge seiner Vorsicht umstoße; und daß, während da er ausdrücklich versichert, daß der Gottlose, welcher in seiner Bosheit verharret, darinn sterben werde, Maria die Versicherung von dem Gegentheile gebe, und verspreche, daß was für ein lasterhaftes Leben man geführt habe, man in der Stunde des Todes als ein Auserwählter, und Heiliger werde angesehen, und in das Reich der Himmel gelassen werden? Ach! lasset einmal diesen falschen Wahn fahren, und seyd wohl versichert, daß die seligste

Jung-

Jungfrau keine andere Absichten, Gedanken und Gesinnungen hege, als Jesus Christus ihr anbethenswürdiger Sohn; und daß nachdem sie für euere Bekehrung gebethen, wenn ihr in dem Bösen verharret, sie Rache wider euch schreyen werde; und in euerer letzten Stunde werdet ihr, nach euerem höchsten Richter, keinen fürchterlichern Feind haben, als diese gute Mutter, die ihr durch euere Bosheit, und Misbrauch, so ihr von ihren Gnaden gemacht, auf das äußerste getrieben.

Kommen wir nunmehr auf die wahre Andacht gegen die seligste Jungfrau, welche der falschen vollkommen entgegen gesetzt ist, und weit unterschiedene Eigenschaften hat. Denn erstens ist sie klug, vernünftig, und bescheiden; zweytens ist sie eiferig und inbrünstig; drittens ist sie uneigennützig; viertens ist sie christlich und fromm: ich sage erstens, daß die wahre Andacht zu der Mutter Gottes klug, vernünftig, und bescheiden sey; sie bedienet sich, um sie zu ehren, nichts anders, als der Gebether, und Andachtsübungen, so von der Kirche gutgeheißen, und bestättiget sind; sie verwirft sorgfältig alles, so verdächtig, allen Aberglauben, alle gefährliche Neuigkeit; sie richtet ihren Dienst nach den Grundsätzen des Glaubens ein; sie hält Maria als die vollkommenste und erhabene unter allen Geschöpfen, welche aber lediglich von dem Schöpfer abhängt, und un-

endlich entfernet ist. Alles was sie ihr wunderbares, großes, außerordentliches zueignet, alle ihre Gaben, alle ihre Gnaden, alle ihre Vorrechte, ihre unermeßliche Herrlichkeit, und unbegreifliche Gewalt, erkennet sie, daß alles dieses ihr von dem Allmächtigen, als von der unerschöpflichen Quelle alles Guten zufließe.

Zweytens, die wahrhafte Andacht zu der heiligen Jungfrau ist eiferig, inbrünstig und großmüthig. Ein wahrer Diener Maria begnüget sich nicht, sie insbesondere und allein zu verehren; sondern er legt eine öffentliche Bekenntniß ab von ihrem Dienste; er verschafft ihr, so viel er kann, neue Diener; er hält sich nicht an einige Gebether, und Andachtsübungen; er ist bereit für die Ehre seiner guten Mutter alles aufzuopfern; er beraubt sich seiner Freuden, um ihr angenehmer zu seyn; er besuchet die Kranke, und giebt Almosen nach der Beschaffenheit seiner Mittel; er beichtet, und empfängt das heilige Abendmahl an ihren Festtagen; er wohnet mit großer Frömmigkeit der Messe, und andern Tagzeiten bey, welche an benannten Festtagen gehalten werden; er tritt aller Orten auf ihre Seite; er erkläret sich öffentlich für sie; er kann nicht leiden, daß man in seiner Gegenwart das geringste Wort rede, so die Ehre, die der seligsten Jungfrau gebührt, verkleinern könnte; er widersteht

jenen

jenen Bösewichten in das Gesicht, welche die Kühnheit, oder deutlicher, die Gottlosigkeit haben, ihre Brüderschaften, und Andachten zu verleumden: mit einem Worte, er vergißt nichts ihr den inbrünstigen Eifer zu bezeugen.

Allein er handelt nicht aus Eigennutz, sondern aus einer reinen Liebe, so er für seine gute Frau hat; und dieses ist die dritte Eigenschaft der wahren Andacht zu der Mutter Gottes: ein wahrer Diener Maria hat nichts vor Augen als die Ehre Gottes, die Ehre seiner heiligen Mutter, sein eigen, und des Nächsten Heil. Dieses sind die Triebfedern, so ihn in Bewegung setzen: er begehret nichts außer was ihren heiligen Absichten gemäß; er richtet alles nach diesem guten Ziele und Ende; und wenn er sich zuweilen zu Maria wendet, um eine Beyhülfe zu erlangen, welche das Zeitliche betrifft, so geschieht es nicht anders als mit dem Bedinge, daß sie ihm für sein geistliches Wachsthum nützlich seyn werde: sonsten würde er eher die Armuth, die Widerwärtigkeiten, und Drangsalen begehren.

Endlich das vierte Kennzeichen der wahren Andacht zu der heiligen Jungfrau, ist, daß sie christlich und fromm sey. Ich erkläre mich. Ich verstehe durch eine christliche und fromme Andacht diejenige, welche zu ihrem Grunde, und Ziele nichts als

die

die Seligmachung der Seelen, und den Zunamen in der Vollkommenheit hat. Und daher hat ein wahrer Diener Maria nichts vor Augen, als eine der größten Beflissenheit seine Schuldigkeiten zu erfüllen. Daher hütet er sich wohl seine Hauptobliegenheiten zu vernachläßigen, um sich den Andachtsübungen zu ergeben, so ihm nicht gebothen, und nur freywillig sind: er veränderet sich nicht, wie die Falschandächtige, welche sich eine Gewissenssache machen jemals an gewissen Andachten zu ermangeln, so sie sich selbst vorgeschrieben, da sie indessen ihre größte Schuldigkeiten ohne einige Gewissensangst außer Acht setzen; welches ein besonderer Betrug und nichtsdestoweniger unter den vermeynten Dienern Maria eine sehr gemeine Sache ist. Wie die Pharisäer, von welchen in dem Evangelium Meldung geschieht (*h*), sie halten sich an geringen Dingen auf, und vernachläßigen die große: sie sehen als ein Uebel an, gewiße Gebether, einen Segen, die Tagzeiten ihrer Brüderschaften zu unterlassen; und sie achten die Nachläßigkeit und Unterlassung der Schuldigkeiten ihres Amtes und Standes, die Sorge ihres Hauses, die Erziehung ihrer Kinder, die Obliegenheit den Unterweisungen und dem öffentlichen Gottesdienste in der Pfarrkirche beyzuwohnen, und die Uebung guter Werke als nichts: dieses sollte umständlicher ausgeführt werden; allein die Zeit läßt es nicht zu.

Der

(*h*) Matth. 23.

Der wahre Diener Maria hat viel andere Gesinnungen; er weis, daß die wahrhafte Andacht in der Erfüllung der Schuldigkeiten des Christenthums, in der Uebung der Tugend, und Vermeidung des Lasters bestehe; und er ist überzeugt, daß außer diesem die Andacht falsch, eitel, und lediglich unnütz oder sogar schädlich sey.

Laßt uns den Beschluß mit der Andacht des heiligen Rosenkranzes machen, welche uns heute hier versammelt; und laßt uns sagen, daß sie sehr alt, sehr fromm, und folgsam der heiligen Jungfrau sehr angenehm sey. Der heilige Rosenkranz ist eine Bruderschaft, oder Versammlung der Gläubigen, welche das Bekenntniß ablegen die Mutter Gottes durch heilige und erbauliche Andachtsübungen besonders zu verehren, und hauptsächlich alle Tage zu ihrer Ehre, so viel sie vermögen, den heiligen Rosenkranz zu bethen. Ich bin recht froh euch sagen zu können, auf was Art man selben bethen müsse, weil nichts gemeiner ist, noch vieleicht übler verrichtet wird. Damit man den Rosenkranz bethe wie es sich gebührt, so muß man die Aufmerksamkeit, die Ehrerbiethigkeit, und Andacht haben, welche in allen übrigen Gebethern nothwendig sind. Bey dem Kreuze muß man das Kreuzzeichen machen, und sagen: **im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen**, und den Glauben bethen.

then. Bey der ersten großen Kralle muß man sagen, Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, und einmal und eben so bey jeder großen Kralle das Vater unser bethen; und bey jeder kleinen Kralle muß man einmal den englischen Gruß bethen. Bey jedem Zehnter muß man über die Geheimnisse unsrer Religion betrachten, nach der Weise und Art, wie man euch dessen in den besondern Unterweisungen belehret hat. Von diesen Geheimnissen sind fünf, so wir die freudige nennen, als die Verkündigung der heiligen Jungfrau, ihre Heimsuchung, die Geburt unsers Herrn, die Reinigung der heiligen Jungfrau, und da sie ihren Sohn in dem Tempel gefunden. Es sind derer fünf schmerzhafte, als die Blutschwitzung und Todesangst Jesu Christi in dem Oelgarten, seine Geißlung, seine Dornenkrönung, die Kreuzschleifung und seine Kreuzigung. Es sind derer fünf glorreiche, als die Auferstehung des Erlösers, seine Himmelfahrt, die Sendung des heiligen Geistes, der Tod, und die Auferstehung der heiligen Jungfrau, und ihre Krönung in dem Himmel.

Was die andern Schuldigkeiten der Brüder des heiligen Rosenkranzes betrifft, so will ich sie nur obenhin berühren. Sie sollen sich einzig und allein die Ehre Gottes, die Ehre Maria, ihr eigenes, und ihrer Mitbrüder Heil vornehmen: sie sollen die heilige

lige Sacramente, so oft sie können, den ersten Sonntag jeden Monaths empfangen, als welche besonders zu dieser Andacht gewiedmet sind; sie sollen ebendieses an den vornehmsten Festen der seligsten Jungfrau thun, sie sollen sich in einigen Sachen zu ihrer Ehre abtödten, und andere gute Werke verrichten; welches aber nicht unter einer Sünde verbindet: sie sollen sich durch fromme Gespräche, gute Räthe, und liebreiche Ermahnungen und durch eine ordentliche Aufführung untereinander erbauen; sie sollen den Tugenden der seligsten Jungfrau, als ihrer Reinigkeit, Liebe, und Demuth nachfolgen, die Kranke besuchen, den Armen nach ihrem Vermögen beyspringen. Wenn ihr euch auf diese Art, christliche Zuhörer, aufführet, so werdet ihr an Maria eine gute Mutter, eine mächtige Beschützerinn haben, welche euch besondere Gnaden als fromme Christen zu leben, und die letzte Beharrlichkeit, endlich aber das Glück erhalten wird, ihrer liebreichen Gegenwart in der Herrlichkeit der Auserwählten zu genießen, so ich euch wünsche.

Im Namen des Vatters, und des Sohnes
und des heiligen Geistes.
Amen.

Sieben=

Siebente Rede.

Auf das Fest aller Heiligen.

Von dem Paradiese.

Text, Matth. 5.

Gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis.

Erfreuet euch, und seyd gutes Muths, weil euch eine große Belohnung in dem Himmel vorbehalten ist.

Eingang.

In der That, christliche Zuhörer, welch eine Ursache der Freude für alle Diener Gottes und Jünger Jesu Christi, zu wissen, daß sie bestimmt sind, eine unaussprechliche und unbegreif-

begreifliche Glückseligkeit ewig zu besitzen? Auf dieses beziehen sich alle Anschläge und Absichten des Herrn, so er in Ansehung des Menschen hat, und alle Wirkungen seiner Macht, seiner Weisheit, und Güte. Die Erschaffung, die Erlösung, die Gnaden, die Sacramente alle geistliche Hülfsmittel zielen auf nichts anders als dem Menschen die ewige Seligkeit zu verschaffen; sogar die sichtbare, und leibliche Dinge, die Gestirne, die Thiere, die Pflanzen, alle Geschöpfe sind deßwegen gemacht, daß sie den Menschen zu diesem glückseligen Ziele führen, und ihm als lauter Mittel dienen dahin zu gelangen; die Engel selbst sind zu diesem Vorhaben verordnet: folgsam sollen alle unsere Absichten, Begierden und Werke sich nach eben diesem Ziele richten; und wenn dieses nicht geschieht, so ist der Mensch eine verabscheuenswürdige, und undankbare Misgeburt. Unterdessen wie viele giebt es dieser Unglückseligen, welche nicht nur allein sich nicht bearbeiten den Himmel zu erwerben, sogar nicht daran denken, nichts daraus machen, sondern welche ihre Raserey noch weiter treiben, indem sie alles thun, was sie können, damit sie sich dessen unwürdig machen, und für allzeit berauben? Trachten wir heute bey Gelegenheit der großen Feyerlichkeit, so wir begehen, sie zu bewegen, daß sie ihre Blindheit verfluchen, da wir ihnen einige Proben der unermeßlichen Güter

vor Augen legen, so sie so muthwilliger Weise verachten; und dieses wird zugleich dienen uns anzufrischen, daß wir keine Mühe ersparen, und mit einer unüberwindlichen Herzhaftigkeit arbeiten, den Besitz eben dieser Güter zu verdienen. Die Freuden, so die Heilige in dem Himmel genießen, sind allgemein; dieses wird mein erster Punct seyn: die Freuden, so die Heilige in dem Himmel genießen, sind unbegreiflich; dieses wird der zweyte seyn. Ich glaube, daß es nicht vonnöthen euch zu ermahnen, daß ihr einer so herrlichen und zu gleicher Zeit so trostreichen Materie alle euere Aufmerksamkeit vergönnet.

Erster Punct.

Unter den zerschiedenen Beschreibungen, so die Gottesgelehrte von der ewigen Glückseligkeit machen, bemerke ich derer drey vornehmsten. Die Seligkeit, sagen sie, ist die Entfernung alles Uebels, und die Versammlung alles Guten; sie ist ein vollkommener Stand, über welchen man nichts weder verlangen, noch begreifen kann; sie ist der Besitz des höchsten Guts, welches Gott ist. Dieses ist der feste Grund der zween Sätzen, so ich gemacht habe; das ist, daß die Güter, so die Heilige genießen, allgemein, und unbegreiflich. Denn wem Gott,

wie der Glaube uns belehrt, die Quelle und der Ursprung aller Güter, wenn er das unumschränkte Gut, das Gut vorzüglicher Weise, das unendliche und das wesentliche Gut ist, so besitzen diese, welche ihn besitzen, folgsam alle Güter in ihm, sie sind gänzlich ersättiget, und sie können nichts wünschen, indem sie alles haben; ihre Begierden können nicht weiters gehen, indem sie nicht nur allein nichts mehr zu wünschen haben, sondern sogar etwas mehrers nicht statt haben kann. Hieraus entsteht, daß die Güter und Freuden, derer man in dem Himmel genießet, allgemein sind, welches alle Armuth und Nothdurft ausschließt; hieraus entsteht, daß diese Güter unbegreiflich, welche keine Schranken, noch Ende haben. Fangen wir bey dem ersten an.

Der Mensch besteht aus zween Theilen, welche ihm gleichermaßen nothwendig sind; sie sind aber nicht von ebenderselben Natur, obschon ihr Ursprung gleich ist. Der eine ist durchaus geistlich, und der andere gänzlich materialisch; daher sind sie zerschiedenen Handlungen fähig, obwohl keiner ohne den andern etwas verdienstliches thun kann. Weßwegen, damit der Mensch vollkommen glückselig werde, ist vonnöthen, daß alles, woraus er besteht, an seiner Glückseligkeit Theil nehme; denn was für eine Freude er in seiner Seele empfände, wenn er an seinem Leibe etwas zu leiden hätte, würde der Schmerz,

die Freude im Gewichte halten, und diese Vermi-
schung könnte sich mit der Glückseligkeit nicht ver-
tragen: zu gleicher Zeit aber sind solche Freuden
nothwendig, welche demjenigen Theil gemäß sind, so
selbe genießt. Dieses hat der Allmächtige auf eine
verwunderliche Weise für seine Auserwählte und sei-
ne Heilige eingerichtet. Er erfüllt sie mit so großem
Ueberflusse der Freuden, welche ihrer ganzen Beschaf-
fenheit so gemäß sind, daß jeder Theil von ihnen
selbst, alle Kräfte ihrer Seele, alle Glieder ihres
Leibes an der gemeinen Glückseligkeit Theil haben;
also zwar daß alles in ihnen erfüllt, alles überflüs-
sig vergnügt ist. Dem Leibe eines Seligen wird
beständig alles dasjenige zugewendet, so seine Neigun-
gen begnügen kann, und er anzunehmen fähig ist.
Seine Augen werden von allem dem ergötzet, was
man sich nur angenehmes vorstellen kann. Versam-
melt alles, was die Natur schönes hervorgebracht,
und die Kunst rares erfunden; der Schimmer der
Gestirne, das Glänzen der Sterne, die grüne Fel-
der, die angenehme Blumen, das reiche Gold, und
alle Diamante, die wollüstige Gärten, die Land-
schaften, die Städte, die Paläste, die herrliche Ge-
räthschaften, die prächtige Kleider, die Gesellschaft
der schönsten Personen von der ganzen Welt: alles
dieses ist nichts als ein wenig Staub und Erde, in
Vergleich der prächtigen Gegenstände, wormit das
heilige Sion wird angefüllt werden. Wenn man
Per-

Personen gesehen, welche bey dem Anblicke der Zurüstung einer großen Handlung, als des Eintrittes eines Königes in seine Hauptstadt, seiner Krönung, des siegprangenden Einzuges eines Ueberwinders gleichsam entzücket worden; wenn ein heiliger Bischof, als er die Reichthümer, und Schönheit der Stadt Rom sah, da der König Theodoricus (*a*) mit Pracht darinn erschienen, so angenehm überfallen worden, daß er ganz außer sich aufgerufen: wenn das irdische Rom so prächtig ist, was wird denn das himmlische Jerusalem seyn? Wenn die Königinn von Saba, als sie die Paläste (*b*), und bezaubernde Gärten des Salomons, sein Hausgeräth, seine Schätze, seinen Hof, die in seinen Staaten eingeführte schöne Ordnung betrachtete, schier außer sich selbst kam; wie groß wird denn die Entzückung der Heiligen seyn, wenn sie der Schönheit des Paradieses ansichtig werden!

Christliche Zuhörer! ihr werdet euch, sonder Zweifel dessen erinnern, was sich auf dem Berge Thabor eräuget; man hat es euch ohne Zweifel mehrmals erzählet. Jesus Christus, nachdem er seinen Aposteln seinen verächtlichen Tod, und den großen Streit, so sie für seinen Namen würden auszuhalten haben, vorgesagt, hat ihnen zu so großen Arbeiten durch ein Gesicht Herz und Muth machen wollen, welches

(*a*) In vita Theod. (*b*) 3. Reg. 10.

gleichsam ein Vorgeschmack der Belohnung seyn sollte, so er ihnen in dem Himmel zubereitete. Er hat die drey vornehmste als Zeugen dieser großen Begebenheit erwählt; er hat sie auf die Höhe des Berges geführt, und sich in ihrer Gegenwart verkläret. Sein Angesicht ist wie die Sonne glänzend geworden, seine Kleider haben wie der Schnee weiß geschienen (*c*), und seine heilige Person hat sich mit einer solchen Herrlichkeit, und so großen Majestät umgeben befunden, daß diese drey Jünger, von einer unaussprechlichen Verwunderung, und einem heiligen Schrecken eingenommen, auf ihre Angesichter gefallen, und nicht mehr gewußt haben, wo sie daran waren. Unterdessen war dieses nichts als ein Strahl seiner Herrlichkeit, so Jesus Christus an seinem Leibe hat hervor schimmern lassen, und so er nach der Schwachheit derer, welchen er selben gezeigt, gemäßiget hatte. Wie groß wird denn jene vereinigte Herrlichkeit seyn, welche sich in ihrer Völle, und ohne einzige Verhüllung in der heiligen Stadt zeigen wird?

Wie schön und angenehm wird es seyn, wenn man die Menschheit des Erlösers zu der Rechten des ewigen Vaters sitzend, und über alle Geschöpfe erhoben sehen wird! Wie schön wird es in die Augen fallen, wenn man die Königinn der Engel und Hei-

(*c*) Matth. 17.

Heiligen bey ihrem Sohne sehen wird, über welche nichts, als die Gottheit, das ist, die drey anzubethende Personen der heiligsten Dreyfaltigkeit sind! Wie schön wird es seyn, wenn man die schier unendliche Zahl der himmlischen Geister in drey Ordnungen, und jede Ordnung in drey Chöre mit einer verwunderlichen Untergebung abgetheilt sehen wird! Wie schön wird es seyn, wenn man alle Auserwählte auf prächtigen Thronen als lauter Könige, die Krone auf dem Haupte, und mit dem Kleide der Unsterblichkeit angethan sehen wird! Wie schön wird es seyn, wenn man alle zerschiedene Ordnungen der Heiligen, alle von Herrlichkeit und Majestät glänzend sehen wird! Die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, das siegprangende Heer der Märtyrer, die unzählige Menge der Beichtiger, und Büßer, die erstaunlich viele Jungfrauen (*d*), welche immer, und unablässlich neue Lobgesänge singen, und dem Lamme durchaus nachfolgen; so viele Millionen Heilige von jedem Alter, von jedem Stande, aus allen Landschaften der Welt! Wenn der heilige Johannes der Täufer, oder einiger andere von jenen großen Dienern Gottes, die in der heiligen Schrift so berühmt sind, auf Erden erschiene, wer würde nicht seine auch wichtigste Geschäffte verlassen, wer würde nicht eine lange Reise unternehmen, um das Glück zu haben, ein einziges Wort mit ihm reden

(*d*) Apoc. 21.

zu können? Wenn es aber die seligste Jungfrau wäre, oder Jesus Christus selbst von neuem, wie ehemals im Judenlande, sich sehen ließ, wo ist der Christ, welcher nicht alles aufopfern würde, was er nur angenehmes und kostbares in der Welt besitzet, um sich an den Ort überbringen zu lassen, wo er sich aufhielte, und wenn es in dem äußersten Welttheile wäre? Was für Vergnügen, und Freude werden die Selige haben, welche der Gegenwart Gottes selbst genießen werden, welche mit der seligsten Mutter des Heilandes, mit allen Engeln, und Heiligen in dem Himmel den angenehmsten Umgang pflegen werden.

Die Ohren der Seligen werden durch die süße Vereinigung der englischen Stimmen, und durch den angenehmen Wohllaut des göttlichen Lobgesanges geschmäuchelt werden, welches immerfort in dem himmlischen Jerusalem erschallen wird. Ihr Geruch wird durch Rauchwerke von einer unaussprechlichen Süßigkeit ergötzet werden: ihr Geschmack wird durch einen unverweslichen und unerschöpflichen Saft erquicket werden. Die heilige Schrift giebt uns einen besondern Begriff davon, wenn sie sagt, daß die Heilige an der Tafel Gottes selbst sitzen werden (*e*); daß sie einerley Speise und Trank haben werden, das ist, daß sie werden von einem Strome der Wollust,

(*e*) Luc. 22.

lust, aber einer ganz göttlichen Wollust, ersättiget werden. Das Gefühl, welches sich in den ganz innerlichen, und ganz äußerlichen Leib verbreitet (*f*), wird gleichsam in einem Meere aller keuschen Ergötzlichkeiten, derer es fähig seyn wird, versenkt werden. Die Auserwählte werden in der Wollust schwimmen; allein es wird eine ganz heilige Wollust seyn (*g*); sie werden davon überschwemmt werden: sie werden auf dem Bette der Ehren ruhen, und ihre Freude wird vollkommen seyn. Welch eine erstaunliche Veränderung für die Büßende und Arme? An statt des mit Aschen vermischten Brodes, und des mit Thränen begossenen Wassers eine göttliche Nahrung; anstatt einer engen Zelle, und Strohütte, der Aufenthalt der Seligen; anstatt der alten Fetzen und Lumpen, anstatt der Bußkleider, das Kleid der Unsterblichkeit. Gutes Muths, Arme, Bedrängte, und Schwache! und ihr, derer Leben ein beständiges Kreuz, und eine immerwährende Abtödtung ist, ihr habt noch einige Tage zu leiden, und ihr werdet hernach in die Freude euers Herrn eingehen (*h*). Alsdann werdet ihr aufrufen, wie der berühmte Büßer der heilige Petrus von Alcantara (*i*): o glückselige Buße, o kostbares Kreuz, o angenehme Widerwärtigkeiten, die ihr mir eine so große Herrlichkeit verdienet habt! Alsdann, sagt der Pro-

K 5 phet

(*f*) Psalm. 35. (*g*) Psalm. 149. (*h*) In vita ejus. (*i*) Brev. Rom. 19. Act.

phet Isaias (*k*), werdet ihr sehen, und in Verwunderung seyn; euer Herz wird sich erweitern, und von einem Zuflusse aller Gattung Güter angefüllt werden. O thörichte Menschen, die ihr euch hierunten für eine Handvoll Erden abschindet, die ihr die ganze Lebenszeit hindurch arbeitet ein geringes Gut zu erwerben, die ihr das Meer überschiffet um Gold zu suchen, und die ihr euere Ruhe, euere Zeit, euere Sorgen, und nur zu oft euere Seele, und Gewissen einem schlechten Gewinnste, einem wenigen Gelde aufopfert, so ihr doch endlich für allzeit werdet verlassen müssen; warum erstrecket ihr euere Herrschsucht nicht bis in den Himmel? Es bedarf nichts, als daß ihr den Gegenstand, und die Beweggründe abändert; ihr könnet mit wenigen Unkosten die Eroberung von einem ganzen Königreiche erhalten, und zwar von einem solchen, welches von aller Gattung Reichthümer, Güter, und Freuden überfließet, derer Dauer keine Gränzen hat. Mit was haltet ihr euch auf? Warum so viele Bemühungen wegen nichts, wegen Geringheiten, welche nicht die geringste Achtsamkeit verdienen, und euch nur zur Plage werden?

Fügen wir hier die wunderbare Eigenschaften hinzu, wormit die Leiber der Seligen Gottes werden umgeben werden. Jene verwunderliche Klarheit, so sie

(*k*) Isai. 10.

sie wie die Sterne von einer unvergleichlichen Schönheit werden glänzen machen; jene Unempfindlichkeit, so sie außer Stand setzen wird die Schmerzen des Todes zu fühlen; keine Krankheiten und Schwachheiten mehr, keine Arbeiten und Bemühungen mehr, kein Hunger und Durst noch andere Bedürfnissen mehr; keine Furcht, Verdruß, und andere Armseligkeiten mehr: jene Behendigkeit, und Erhabenheit, welche sie gleichsam zu Geistern machen, und in Stand setzen werden, daß sie die dichteste Körper durchdringen, und sich in einem Augenblicke und ohne einzige Mühe von einem Theile der Welt bis zu dem andern begeben. Sie sind nicht mehr der Verwesenheit unterworfen, sie haben keine Fäulung ferner zu befahren; sondern sie sind Gefäße der Ehren, kostbare Werke, und Gegenstände von einer ausnehmenden Schönheit. Fleischliche Menschen, eitle Weibsbilder, die ihr euren Leib so sehr liebet, die ihr für selben so besorgt seyd, die ihr so viele Behutsamkeit anwendet alles auf die Seite zu räumen, so ihn abmatten kann, die ihr eine zergängliche und gefährliche Schönheit mit so großer Mühewaltung pflanzet, und eine so große Begierde und Neigung heget euch unsterblich zu machen, und allen Ungemächlichkeiten des Lebens auszuweichen, ihr die ihr nach den Freuden und nach all demjenigen schnappet, so euch begnügen mag, gestattet, daß ich euch ermahne andere Mittel zu ergreifen, damit ihr zu

euerm Ziele gelanget. Anstatt den breiten Weg der Sinnlichkeit, und irdischen und fleischlichen Wollüsten zu wandern, welcher euch in die ewige Peinen und in die erschreckliche Hölle führt, erwählet die enge Straße der Buße, höret die viehische Begierden euers sündhaften Fleisches nicht an; sondern bezähmet seine unordentliche Gelüste, um ihm eine ewige Glückseligkeit zu verschaffen.

Aber was sollen wir von den Freuden reden, so die Auserwählte in ihrer Seele genießen? Sie sind gleichermaßen allgemein, indem sie alle Kräfte dieser Seele erfüllen. Ihr Gedächtniß wird beständig von dieser erstaunlichen und unbegreiflichen Menge Güter beschäfftiget, wovon sie überschwemmet werden: ihr Verstand wird gleichsam in der klaren Anschauung Gottes verschlungen; sie werden ihn sehen so, wie er an sich selbst ist. Es wird nicht vermittels des Schattens und der Dunkelheit des Glaubens geschehen, wie uns der große Apostel dessen belehrt (*l*), es wird nicht mehr durch Beyhülfe der Geschöpfe, und mit Zuziehung des Vernunftlichtes geschehen: sondern sie werden ihn in seiner Wesenheit sehen; sie werden ihn mit seinen Vollkommenheiten, und von Angesichte zu Angesichte sehen; sie werden alle Sachen in ihm sehen; sie werden in seinem Lichte die Geheimnisse seiner Größe, seiner Macht,

(*l*) 1. ad Cor. 13.

Macht, seiner Unermeßlichkeit, seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sehen; sie werden seine anbethenswürdige Absichten in der Erschaffung der Welt, in der Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch die Menschwerdung des ewigen Wortes sehen; sie werden die verwunderliche Ursachen seiner Gnade, und Vorsicht sehen; sie werden entdecken, was in der Tiefe seiner Urtheile verborgen liegt. Alles was ihnen bisdahin in der Natur unbekannt gewesen, wird ihnen offenbaret werden, und ihre Wissenschaft wird auf einige Art die Wissenschaft Gottes selbst seyn. Ich will nicht sagen, daß die Heilige die Wesenheit Gottes begreifen; er ist ein unendliches Wesen, folgsam ist er allein, welcher sich selbst begreifen kann: sondern ich sage, daß die Auserwählte Gottes in ihm alles sehen, und erkennen werden, was sie und so viel sie durch Beyhülfe des Lichtes der Herrlichkeit zu erkennen werden im Stande seyn. Vorwitzige und verborgene Sachen zu erkennen begierige Menschen; ihr die ihr bis in das Zukünftige einsehen wollet, und durch einen sündhaften Vorwitz euch bearbeitet die Geheimnisse zu durchdringen, wovon sich der Herr die Kenntniß vorbehalten, verdemüthiget euch itzo in eurer Unwissenheit; gestehet, daß ihr nichts wisset; lernet euch selbst zu erkennen, und ihr werdet in dem Himmel eine erhabene Wissenschaft haben, welche alle euere Begierden begnügen wird. Der Wille der Seligen

wird

wird von der Liebe des höchsten Guts gänzlich eingenommen werden; sie werden alle von dieser Liebe angeflammet werden; und diese inbrünstige Liebe wird sie mit ihrem Gott also eng verknüpfen, daß sie mit ihm nur eines seyn werden; dieses sind die Worte, derer sich Jesus Christus selbst bedient hat. Allein wenn die Güter in dem Himmel allgemein sind, so sind sie auch unbegreiflich; dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Man kann in dem Stande der Seligen drey Dinge betrachten, den Ort, so sie bewohnen; die Wesenheit ihrer Seligkeit, und ihre Dauer: nun sind diese drey Dinge den sterblichen Menschen eines wie das andere unbegreiflich. Fangen wir bey dem angenehmen Aufenthalte an, welcher die Schaubühne so vieler Hoheit, und Herrlichkeit ist. Die heilige Schrift meldet etwas davon; allein sie hat nicht anders als nach der schwachen Fähigkeit unsers Verstandes reden können, und sich nach unsern Seelenkräften richten müssen, indem sie sich zerschiedener Gleichnisse bediente, welche von natürlichen Dingen abgeborgt worden. Der heilige Johannes, der Prophet des neuen Bundes, ist derjenige, so uns die weitläuftige Beschreibung davon macht, und welcher

dasjenige gesammelt, so vor ihm von dieser Sache in der heiligen Schrift gesagt worden. Nachdem er von den Zeichen gehandelt, so dem letzten Gerichtstäge vorgehen müssen, und den erschrecklichen Hergang, so beyde Ewigkeiten eröffnen muß, vor Augen gelegt, sagt er, daß man ihm einen neuen Himmel und eine neue Erde gewiesen; zu gleicher Zeit habe man ihn eine große Stadt sehen lassen, welche mit all demjenigen ausgeziert war, was man sich prächtiges vorstellen kann. Ihr Licht war das Licht Gottes selbst, und ihr Glanz war dem Glanze des feinesten Krystals gleich; ihre Größe war von tausend Stadien, das ist, von ohngefähr fünf hundert Stunden; ihre Länge, ihre Breite, und Höhe waren gleich, das ist, sie war vollkommen viereckigt: man sah zwölf Thore, daran drey von jeder Seite der Welt; ihre Mauren waren von Jaspis, und die Grundfeste von aller Gattung kostbarer Steine; ihr Pflaster bestund aus feinem und wie Glas schimmernden Golde: es befand sich in der Mitte ein Fluß von einem frischen, und dem Krystal gleichen Wasser; und auf ihren öffentlichen Plätzen Bäume, so jeden Monath neue Früchte hervorbrachten, welche die Kraft hatten aller Gattung Krankheiten zu heilen. Die Bürger dieser glückseligen Stadt waren weder dem Tode, noch einiger Schwachheit unterworfen; es war beständig hell darinn, und keine Abwechslung der Tage und Nächte; man wußte darinn von

keiner

keiner Traurigkeit, weder von Thränen, noch Seufzen. Die Armuth und das Elend, gleichwie alle andere Bedürfnisse, so wir in diesem Leben erfahren, waren gänzlich daraus vertrieben. Es war nichts als Freude, Vergnügen, Lobgesänge, und Frohlocken ohne Unterbruch und ohne Ende. Es ist nicht schwer zu begreifen, daß dieser Apostel von dem himmlischen Jerusalem rede, und uns einen Begriff von dem Paradiese zu geben gedenke. Ihr werdet mir bekennen, christliche Zuhörer, daß eine solche Stadt sehr angenehm wäre, und daß niemand zu finden, welcher nicht alles aufopfern würde, was ihm am liebsten auf Erden ist, damit er das Glück hätte, seine Wohnung darinn aufzuschlagen; unterdessen ist diese Schönheit nichts gegen dem Schimmer des wahren Aufenthalts der Seligen.

In der That, von was für einer Seite man die Wohnung der Seligen betrachtet, so kann man sich keinen ächten Begriff davon machen. Bedienet euch aller Gleichnissen, die zu finden, wendet alle Kräfte der Einbildung an; so werdet ihr allzeit unendlich davon entfernet seyn. Wenn ihr ihre Größe untersuchet, so werdet ihr euch darinn verlieren: denn wenn die Sonne, nach der Beobachtung der geschicktesten Sternseher unsers Jahrhundertes, eine Million größer ist als die Erdkugel; und wenn die Sterne von der ersten Größe schier der Sonne glei-

gleichen, was wird man von dem unermeßlichen Raume des Firmaments urtheilen können, in dessen Vergleich die Gestirne wie ein Punct sind; wie wird man die Erde ansehen können, außer als wie ein Sandkörnlein? Aber was wird man sich für einen Begriff von dem Himmel machen, wo die Selige wohnen, als welcher ohne Vergleich alle übrige Himmel übertrifft? O Israel! ruft ein Prophet auf (*m*), wie groß ist das Haus deines Gottes! es ist erhaben, es ist unermeßlich, und der menschliche Verstand kann seine Größe nicht begreifen. Wenn wir die Schönheit und Reichthümer dieses herrlichen Orts betrachten, wo werden wir Gleichnisse finden können, die etwas davon andeuten? Werden wir uns dessen erinnern, was die heilige Schrift und zerschiedene Geschichtschreiber von dem irdischen Paradiese sagen, wohin Gott den ersten Menschen gesetzt hat, nachdem er ihn aus seinem Nichts hervorgezogen; was sie von diesem Freudenorte, so von so vielen verwunderlichen Dingen angefüllt war, melden: allein es war nur eine zergängliche Wohnung, und der Himmel ist ein ewiger Aufenthalt, welcher für den siegprangenden Einzug Jesu Christi, und aller herzhaften Soldaten, so unter der Fahne dieses großen Anführers werden gestritten haben, bestimmt ist. Wollen wir uns dessen bedienen, was wir Schönes auf

(*m*) Baruch. 5.

Erden sehen, damit wir die Schönheit des Himmels erkennen mögen; wollen wir jene prächtigen Städte, jene herrlichen Paläste, jene kostbaren Gebäude, so man in zerschiedenen Gegenden der Welt bewundert, mit ihm in Vergleich stellen? Allein dieses sind nichts als Stücke von Erden, grobe, und von sterblichen Händen gemachte Werke; der Himmel aber ist das Meisterstück der Hand des Allmächtigen. Allein wenn Gott so viel Schönes auf Erden gemacht hat; wenn er gestattet, daß die Sünder und sterbliche Menschen Häuser bewohnen, welche so angenehm scheinen? Was sollen wir von jenem verwunderlichen Orte urtheilen, welcher der Palast des Königes der Könige, der Aufenthalt des Schöpfers, und die Wohnung ist, so alle Auserwählte, alle Freunde Gottes, und himmlische Geister zu beziehen haben? O liebreicher Aufenthalt, ruft auf ein heiliger Augustinus (*n*), o herrliches Königreich, welches Gott für seinen König, die Wahrheit für sein Gesetz, und die Ewigkeit für sein Ende hat. O reizvolle Stadt, wo man so viele Heilige als Innwohner, so viele Könige als Bürger zählet; wo man einen Tag ohne Nacht, ein Licht ohne Finsterniß, einen Frühling ohne Winter, eine Freude ohne Traurigkeit, eine Ruhe ohne Arbeit, ein Leben ohne Tod genießet; wo die Freuden ohne Eckel, die Reichthümer ohne Unruhe, und die Ehren ohne Herrschsucht sind!

Allein

(*n*) Aug. Manual. 7. & 8.

Allein die Glückseligkeit der Heiligen ist in sich selbst noch unbegreiflicher, als der Ort, wo sie selbe genießen: damit man diese Glückseligkeit begreife, sollte man begreifen, was Gott besitzen ist, indem diese Besitzung Gottes das Hauptwesen davon ausmacht. Und dieses hat den großen Apostel zu sagen (o) veranlaßt, daß das Ohr niemals gehöret, das Auge niemals gesehen, der Verstand des Menschen niemals begriffen, was der Herr denjenigen zubereitet hat, so ihn lieben. Das Paradies ist ein Reich, so Jesus Christus durch den Werth seines Leidens, seines Blutes, und seines Todes erobert, und welches er nicht anders mittheilt als es werde durch Arbeit, Mühe, Kreuz, Widerwärtigkeiten, und gute Werke erkauft. Christliche Zuhörer! Erwäget diese zween Vorträge wohl, und ihr werdet euch einigen Begriff von dieser Seligkeit machen können. Das Paradies ist ein Reich, so der Heiland der Welt, der menschgewordene Sohn Gottes, selbst erworben; und wie hat er es erworben? Durch unermeßliche Arbeiten, durch den grausamsten Tod so jemals gewesen. Was hat er innerhalb drey und dreyßig Jahren, so lange er gelebt, nicht gethan? Wie vieles Wachen, wie viel Schweiß, und Arbeit? Aber was sollen wir von seinem Leiden sagen, von jener Todesangst in dem Oelgarten, wo er Blut und Wasser geschwitzt hat; von jener blutigen Geißlung, und dem

(o) Ep. 1. ad Cor. 2.

dem erschrecklichen Stande, worein er an dem Kreuze gesetzt worden? Wenn ein einziger Tropfen seines Blutes von einem unendlichen Werthe ist, was können wir von dem ganzen Schatze seiner Verdienste denken? Er hat unterdessen alles vergossen; er hat sein Leben aufgeopfert, den Himmel zu erwerben, und für uns zu verdienen. Welches ist denn der Werth eines Reichs, welches mit so vielen Kosten erkauft worden? Dieses ist nicht alles: der barmherzige Gott, ein unendlich freygebiger Gott, giebt dieses Reich nicht her, außer in Ansehung der Verdienste seiner Diener. Versammeln wir hier alles, was das Gesetz Gottes, was das heilige Evangelium schweres gebeut: sich selbst verläugnen; sein Kreuz alle Tage tragen; seine Leidenschaften kreuzigen; seine Feinde lieben; seine Freude in der Armuth, in dem Leiden und in der Verdemüthigung haben; alle Güter, Ehren, Hoheiten, Reichthümer und Ergötzungen der Welt mit Verachtung ansehen. Dieses muß man nothwendiger Weise für die ewige Herrlichkeit thun; dieses haben alle Heilige, derer Gedächtniß wir heute feyern, auf das genaueste gethan.

Und glaubt ihr, christliche Zuhörer, daß Gott das Reich der Himmel seinen Auserwählten sehr theuer verkauft? Nein, ohne Zweifel, er verkauft es nicht theuer; im Gegentheile er giebt es schier für

nichts.

nichts. Denn was für ein Gleichmaaß ist es zwischen allem demjenigen, so ein sterblicher Mensch auf Erden während vierzig oder fünfzig Jahren thun kann, und zwischen der ewigen Glückseligkeit? Es ist keine einzige. Nebst diesem gehört das Gute, so wir haben, eher Gott, der uns den Willen, die Gnade, und die Mittel dazu giebt, als uns selbst zu, die wir nichts aus unsern Kräften vermögen. Bewundern wir also die unendliche Freygebigkeit dieses barmherzigen Gottes, welcher unermeßliche und unendliche Güter giebt, indem sie ewig, welcher unaussprechliche Freuden, ein Reich, dessen Reichthümer, Größe, und Herrlichkeit keine Gränzen haben, und welcher alles dieses für etwas weniges giebt, da man ihm das Vergnügen von einem Augenblicke, einigen eiteln Ehrendunst, ein wenig Staub aufopfert.

Endlich wird die Glückseligkeit der Heiligen ewig dauern, und dieses macht die Völle, und Vollkommenheit davon aus; oder vielmehr, diese unendliche Dauer ist ihr lediglich nothwendig; denn das Wesen der Seligkeit besteht in Erfüllung aller Begierden desjenigen, so sie besitzet; nun ist die größte Begierde, daß man allzeit glückselig sey. Und daher wenn die Glückseligkeit der Heiligen ein Ende haben sollte, so würden sie alsbald aufhören glückselig zu seyn; sie wären sogar um so viel unglück-

seliger, als das Gut, so sie zu verlieren fürchteten, groß wäre. Allein die Selige fürchten nicht nur allein nicht der Güter, so sie genießen, beraubt zu werden, sondern es ist ihnen sogar unmöglich selbes zu fürchten; sie können sich deßwegen nicht die mindeste Muthmaßung machen; denn es sind in der Seligkeit drey Dinge nothwendig: Gott, der ihr Gegenstand ist; die glückselige Seele, welche ihn zu besitzen verordnet ist, und das Licht der Herrlichkeit, welches die Seele zu dem Genusse des höchsten Guts erhebet. Nun werden diese drey Dinge ewig seyn, und niemals ein Ende haben, noch einige Verringerung leiden. Gott wird allzeit seyn, die Seele wird immer leben, und Gott wird allzeit von dieser Seele gesehen werden. Als der königliche Prophet dieses betrachtete, rief er voll der Verwunderung auf: welche Wunderdinge hat man nicht von dir gesagt, o Stadt Gottes, o liebreicher Aufenthalt der Heiligen!

Sollen wir, christliche Zuhörer, itzo uns nicht entschließen können alles zu thun, und alles aufzuopfern, damit wir eine so große Glückseligkeit erhalten? Das Beyspiel aller Heiligen, derer Gedächtniß die Kirche an diesem Tage feyert, ladet uns stark darzu ein. Man stellet uns in Wahrheit nicht die Heilige von der ersten Ordnung vor, jene Helden der Religion, jene berühmten Büßer, derer Leben ein

Zusammenhang so außerordentlicher Abtödtungen, und so großer Strengheiten gewesen, daß man sie ohne Schrecken nicht anhören kann; und besonders der Blutzeugen Jesu Christi, welche so erschreckliche Peinen ausgestanden, und für den Glauben ihr Blut vergossen, und ihr Leben aufgeopfert haben: sondern man stellet uns das Beyspiel der Heiligen von unserm Stande, von unserm Alter, von unsrer Leibesbeschaffenheit, und unserm Vaterlande vor; es sind unter ihnen, mit welchen wir gelebt haben und umgegangen sind, es sind von unsern Verwandten, von unsern Freunden und Nachbarn; ihr Leben hat nichts außerordentliches gehabt, und wir können ihnen leichterdings nachfolgen, wenn wir wollen. Sie sind ebendenselben Schwachheiten, ebendenselben Versuchungen, ebendenselben Prüfungen, wie wir, unterworfen gewesen; und wir haben ebendieselbe Hülfe, ebendieselben Gnaden, ebendieselben Sacramente, ebendieselben Mittel, so sie gehabt. Wie, sagt der heilige Augustinus, ihr werdet nicht thun können, was so viele Schwache, und Zarte, so viele von jedem Alter, von jedem Geschlechte und von jedem Stande gethan und noch thun? Allein sehet ein wenig, was man in der Welt für eine Handvoll Erden, für einen Ehrendunst, für ein schlechtes Glück, für eine Unterkunft thut; was aber noch erstaunlicher ist, damit man seine Leidenschaften begnüge, seinen Gelüsten nachlebe, sich räche, sich verdamme.

Wohlan dann, christliche Zuhörer, fassen wir Muth, beeifern wir uns dieses Reich zu erobern; und obschon es uns Mühe kostet, trachten wir den Sieg davon zu tragen, damit wir eine unsterbliche Krone erhalten. Alle können nach dieser großen Glückseligkeit trachten; der Reiche, und Arme; der König und Unterthan; der Gelehrte und Ungelehrte: armes Mägdgen, verächtliche Dienstmagd, es liegt nur an dir, dereinstens Königinn in dem Himmel zu seyn, wie die Sonne in alle Ewigkeit zu glänzen, und mit einer Krone auf dem Haupte auf dem Throne zu sitzen. Alsdann wirst du reicher, als alle Kaiser und Könige der Welt seyn, und mehr geehret werden, als jemals die größten Menschen auf Erden geehret worden; du wirst unter den Engeln und Fürsten des himmlischen Hofes seyn. Armer Bettler, du wirst deine zerrissenen Fetzen bald mit dem Kleide der Unsterblichkeit verwechseln, wenn du willst; und dein trauriges und hartes Leben wird sich in Freuden verkehren. Kranke, Schwache, und Matte, von wem hängt es ab, daß ihr in kurzer Zeit Bürger dieser schönen Stadt seyn könnet, wo sich keine Schwachheiten, keine Schmerzen, und Krankheiten mehr einfinden? Von euch allein, ihr könnet dahin gelangen, wenn ihr wollet? Ihr alle, die ihr zugegen seyd, ihr könnet dieser Glückseligkeit theilhaftig werden: es bedarf nichts, als daß ihr euch ein wenig Gewalt anthut, damit ihr euch in die-

sern, so Gott von euch verlangt, getreu erzeigt; es bedarf nichts als daß ihr in diesem Leben anfanget zu thun, was die Heilige in dem Himmel thun; ich will sagen, daß ihr Gott aus ganzem Herzen, und den Nächsten wie euch selbst liebet: dieses wünsche ich euch. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

Achte Rede.

Auf den aller Seelentag.

Von dem Fegfeuer.

Text, Klaglieder Jerem. 1.

O vos omnes qui transitis per viam, attendite, & videte, si est dolor sicut dolor meus.

O ihr, die ihr vorbeygehet, gebt Acht, und betrachtet, ob ein Schmerz dem meinigen gleich sey.

Eingang.

Ein Gefangener, welcher in einem finstern, und gestankvollen Kerker mit Fesseln und Banden beladen, von jedermann verlassen, und der strengsten Gerechtigkeit übergeben, verschlossen liegt,

liegt, ist sonder Zweifel des Mitleidens würdig. Wenn aber ebendieser Gefangene nicht die Freyheit hat sich zu beklagen, und Hülfe, und Trost zu suchen, so werdet ihr mir gestehen, daß sein Schicksal noch betrübter sey. Die Seelen des Fegfeuers sind in einer erschrecklichen Gefängniß verschlossen; sie sind mit feurigen Ketten gebunden, der strengsten Gerechtigkeit Gottes übergeben, und insgemein von denjenigen verlassen, welche ihnen beyzuspringen am meisten schuldig wären. Alles dieses ist ohne Zweifel sehr schmerzlich. Was aber ihre Peinen noch vermehrt, ist, daß sie die Freyheit nicht haben, sich zu beklagen, noch sich an diejenigen zu wenden, welche ihnen einigen Trost verschaffen könnten. Wer wird denn für diese leidenden Seelen reden? Wer wird ihre Seufzer zu verstehen geben, und wer wird zu ihrer Gunst die Gläubige um Hülfe anrufen? Außer die Priester des Herrn, so die Kirche als ihre Fürsprecher bestellt hat. Ich werde daher, obschon unwürdig, heute die Ehre haben, dieses Amt zu erfüllen, und euch ihre gerechte Bitte vorzutragen. Ich will euch erstlich darthun, wie schmerzlich und erschrecklich die Peinen des Fegfeuers sind; hernach will ich euch die Schuldigkeit erklären, so euch verbindet, selbe nach euerm Vermögen zu lindern: vergönnet mir eure Aufmerksamkeit; die Materie verdient es.

Erster

Erster Punct.

Das Fegfeuer ist ein feuervolles Gefängniß, wo die Seelen der Gläubigen gereiniget werden, welche, ohne der Gerechtigkeit Gottes vollkommen genug gethan zu haben, von dieser Welt abgeschieden sind (*a*). Es ist eine Glaubenswahrheit, daß es ein Fegfeuer giebt (*b*); die Kirche hat es förmlich entschieden; und nebst diesem wird dieser Glaubenspunct in der heiligen Schrift klar bewiesen. In dem alten Testamente lehrt uns der heilige Geist, daß der große Judas der Machabäer (*c*), nach zerschiedenen Schlachten, zwölf tausend Quintlein Silbers nach Jerusalem geschickt, um für die Seelen der Soldaten Opfer abzustatten, welche getödtet worden. Und der heilige Text setzt hinzu, daß dieser großmüthige Befehlshaber solches aus Frömmigkeit gethan, und ein der Religion seiner Väter gemäßes Werk verübet habe. Nun zu was hätte das Opfer gedient, wenn diejenigen, für welche man selbes entrichtete, in dem Orte der ewigen Seligkeit, oder Unglückseligkeit gewesen wären? Er hielt also dafür, daß sie weder in dem einen noch in dem andern wären; und folgsam, daß es einen dritten Ort gäbe, wo man von der Strafe, so gewissen geringen Fehlern gebührt, oder von den Ueberbleibseln der

(*a*) Concil. Trid. Seff. 35. (*b*) Decret. de Purgat.
(*c*) 2. Mach. 12.

Todsünde gereiniget würde; und dieses ist, was wir Fegfeuer nennen. Jesus Christus bestättiget diese Wahrheit in seinem Evangelium, wenn er sagt, daß es Sünden gäbe, welche weder in diesem, noch in dem andern Leben nachgelassen werden (*d*); so giebt es denn, welche in dem andern Leben verziehen, das ist, ausgelöscht werden. Nun kann dieses in dem Himmel nicht geschehen, in dem nichts Beflecktes hineingeht: sie können auch nicht in der Hölle nachgesehen werden; denn, nach Aussage der göttlichen Schrift, ist in diesem abscheulichen Gefängnisse der Gerechtigkeit Gottes keine Barmherzigkeit zu hoffen: so muß es denn einen Ort geben, welcher von den zween ersten unterschieden ist; und dieses ist das Fegfeuer, wovon ich rede.

Damit man diese Lehre wohl begreife, muß man wissen, daß zwo Sachen in der Beleidigung Gottes zu bemerken; sey es, daß diese Beleidigung tödtlich, das will sagen, daß sie der Seele den Tod bringe; sey es, daß sie allein läßlich, das ist, daß sie nichts anders verursache, als die heiligmachende Gnade verringere. Die Gottesgelehrte nennen die erste, Schuld der Sünde; und die zweyte, Strafe der Todsünde; die Schuld ist eine böse Eigenschaft welche eine Seele gänzlich vergiftet, welche sie des geistlichen Lebens beraubt, und vor den Augen Gottes

(*d*) Matth. 12.

tes abscheulich macht; und die Strafe besteht in einer unendlichen Schuld: wormit diese Seele gegen demjenigen beladen bleibt, welchen sie durch ihre Sünde beleidiget hat; diese Strafe kann nicht anders als ewig seyn, weil der Mensch, da er ein endliches und eingeschränktes Wesen ist, keine andere unendliche Strafe leiden kann, außer welche ihrer Dauer nach unendlich ist, und dieses ist die Ewigkeit. Die Schuld der läßlichen Sünde ist die Verringerung der heiligmachenden Gnade, welche unsre Seele vor den Augen des Herrn angenehm macht, und ihr das Recht zu dem himmlischen Erbtheile giebt; und die Strafe ist eine Verbindung für die Unbild genug zu thun, so die göttliche Majestät durch diese Beleidigung empfangen. Das Sacrament der Buße löschet die Schuld aller Sünden aus, und läßt sie nach; allein die Strafe, so ihr gebührt, bleibt übrig, aufs wenigste da die Reue und Leid nicht in einem gewissen Grade der Vollkommenheit ist; und die Strafe, so der Todsünde gebührt, wird aus der ewigen in eine zeitliche veränderet. Man kann sich in dieser Welt durch die in dem Beichtstuhle auferlegte Buße, durch freywillige Genugthuung, und überhaupt durch gute Werke, und für Gott erlittene Widerwärtigkeiten dieser Strafe entladen; wenn man aber mit der geringsten Schuld dieser Strafe stirbt, so muß man

in

in dem Fegfeuer bleiben, bis man der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug gethan.

Lasset uns, christliche Zuhörer, hier die unendliche Gütigkeit unsers Gottes anbethen, welcher den Menschen so vielerley Gattungen der Hülfsmittel ertheilt, damit sie in die ewige Seligkeit gelangen. Er begnüget sich nicht, derer für dieses Leben herzugeben; er hat auch noch eines für das andere angeschafft, welches eine große Wirkung der Begierde, so er für unser Heil hat, und gleichsam das Meisterstück seiner Barmherzigkeit ist. Denn ohne diesen Beystand wer wollte die Seligkeit erhalten können? Wer dörfte sich schmäucheln in der Todesstunde jene vollkommene Reinigkeit und Heiligkeit zu haben, ohne welche kein Zutritt dahin gestattet wird? Welch eine Erkenntlichkeit sollen wir daher für solche Gnaden von uns blicken lassen? Allein bedienen wir uns derselben nicht zu unserm Untergange, nehmen wir nicht dardurch Gelegenheit in unserm bösen Lebenswandel zu beharren; damit wir nicht unter dem Vorwande des Fegfeuers in die Hölle hinabsteigen, wie es vielen begegnet. Wir trachten nicht nach jener hohen Vollkommenheit des Christenthums, sagen die Weltkinder, wir begnügen uns mit einem gemeinen Leben; wir hoffen aber, daß uns der Herr in der Sterbstunde werde Barmherzigkeit erzeigen, und wenigstens das Fegfeuer zugeste-

gestehen. Meine lieben Zuhörer ihr betrüget euch gröblich, und euer Urtheil ist nicht nach der Klugheit eingerichtet. Vermeynet ihr denn, daß euch das Fegfeuer leichterdings werde eröffnet werden, und wenn ihr dahin kommet, es euch nicht viel kosten werde daraus zu gehen; und ich sage euch, daß euere zwo Folgen zween beträchtliche Irrthümer sind, welche ich euch zu benehmen hoffe, wenn ich darthue, wie schwer es sey nur in das Fegfeuer zu kommen, und wie erschrecklich die Peinen sind, so man darinn zu leiden hat.

Wisset ihr wohl, für wen das Fegfeuer bestimmt ist? Es ist für die Heilige, und Auserwählte Gottes gewiedmet; für diejenige, welche, nachdem sie das ganze Gesetz beobachtet, und den Lauf eines christlichen Lebens vollendet haben, so glücklich sind, in dem Stande der Gnade zu sterben. Die gottlosen, die ausgelassenen, die bösen Christen sollen es nicht erwarten, indem nichts als die Hölle für sie verordnet ist. Und daher, damit man in diesen Ort gehe, wormit ihr euch schmäuchelt, ist vonnöthen, daß man ebendieselbe Heiligkeit, ebendieselbe Verdienste, ebendieselben Werke habe, so um in den Aufenthalt der Heiligen einzugehen, erfordert werden; und es sind nur einige zeitliche Strafen, so den Unterscheid davon machen. Ihr werdet mir vieleicht sagen, daß ihr viele gekennt habet, derer Aufführ-

führung nicht ordentlich war, welche durch Zeichen zu erkennen gegeben, daß sie in dem Fegfeuer wären. Macht euere Rechnung auf dieses, christliche Zuhörer, gründet die Versicherung euers Heils auf diesen Grundsatz, ergebet euch euern Leidenschaften, lebet wie ein Gottesläugner, folget der Aufführung der Freydenker nach, von welchen ihr redet, überzeugt, daß ihr, wie sie, in das Fegfeuer kommen werdet; und ihr werdet sehen, was euch begegnen wird. Ich will nicht sagen, daß es niemals einige Erscheinungen der Todten gegeben, oder daß es keine geben könne; dieses ist weder der heiligen Schrift, noch dem Ansehen der heiligen Lehrer zuwider: sondern ich sage, daß insgemein dieses vermeynte Getös, so man unter die Leichtgläubige bringt, nichts anders als die Wirkung einer zum voraus eingenommenen Einbildung sey, und daß, wenn man die Sachen näher untersucht, man eine natürliche Ursache davon entdecken werde. Aber wenn es wahr wäre, daß man nach dem Tode gewisser Personen etwas außerordentliches gesehen, oder gehört hätte, wer kann wissen, ob es die Seele eines, oder einer solchen sey, welche dieses Getös erweckt, oder Zeichen gegeben, wordurch bekannt würde, daß sie in dem Fegfeuer wäre? Erlaubet, daß ich euch die Betrachtung eröffne, so man vernünftiger Weise über diesen Punct machen kann. Ist es nicht wahrschein-

lich, daß die Teufel, wovon die Luft nach Zeugniß der heiligen Schrift angefüllt ist, dergleichen Rolle spielen, damit sie die Gottlose betrügen? Allein, ihr werdet mir sagen, was für einen Vortheil würden sie dardurch gewinnen? Es ist nicht schwer solches zu begreifen, und man kann muthmaßen, daß sie auf solche Art urtheilen: wenn wir nach dem Tode eines Bösewichts ein Getös machen, oder ein Zeichen erscheinen lassen, so werden die andern sich bereden, daß er komme das Gebeth zu begehren, und daß er folgsam in dem Fegfeuer sey; sie werden denken, daß weil ihr Leben dem seinigen gleich ist, sie ebendasselbe Schicksal hoffen können; sie werden sich wegen der Angst ihres Gewissens erholen, und in ihrem lasterhaften Leben beharren. Obwohl dem also, Sünder, die ihr mich anhöret, rechnet nicht auf das Fegfeuer; sondern erinneret euch, daß, wenn ihr nicht Buße thut, ihr zu Grunde gehen werdet. Die einzige Vermessenheit, so ihr haben werdet in das Fegfeuer zu gelangen, und von dieser bösen Versicherung Gelegenheit zu nehmen, daß ihr euer sündhaftes Leben fortsetzet, ist im Stande euch in die Verstockung und Unbußfertigkeit zu stürzen, und ohne Errettung zu Grunde zu richten.

Allein wenn es wahr wäre, daß ihr in das Fegfeuer zu kommen hoffen könnet, müßtet ihr nicht thöricht seyn, daß ihr euch entschlößet, aus euerer

Schuld

Schuld so schmerzliche Peinen zu leiden? Wisset ihr wohl, was das Fegfeuer ist? Ach! wenn ihr es wüßtet, so wäret ihr nicht so unvernünftig, daß ihr die Freuden von einem Augenblicke so theuer einkaufen würdet. Man leidet in dem Fegfeuer zweyerley Gattung Peinen. Die erste wird von den Gottesgelehrten die Pein des Verlurstes oder Schadens, und die andere die Pein der Sinnen genennt. Die erste, und die erschrecklichste Pein, so man in dem Fegfeuer leidet, ist die Pein des Verlurstes, das ist, die Beraubung des höchsten Guts, welches Gott ist. Wir können uns in diesem Leben keinen Begriff von der Größe dieser Strafe machen, weil wir, da uns die sinnliche Gegenstände die Erkenntniß unsers letzten Ziels benehmen, nicht wissen können, was es sey dessen beraubt, oder davon getrennt zu werden; unsere Seele, in der Materie gleichsam vergraben, begreift die geistliche Sachen nicht: es hat nicht eben diese Beschaffenheit, wenn sie von ihrem Leibe abgesondert wird; alsdann begreift sie vollkommen, was ihr höchstes Gut ist, und man kann nicht begreifen, mit was für Heftigkeit sie sich gegen denselben wendet. Wie groß ist daher der Mistrost der Seelen in dem Fegfeuer, welche Gott suchen ohne ihn finden zu können; welche erkennen, daß ihre ganze Glückseligkeit von ihm abhange, und welche ihn nicht besitzen können? Wie viele Kräfte wenden sie nicht an, wie viele Mühe geben sie sich nicht, um ihn

anzubethen? Und sie werden immer durch eine unsichtbare Hand abgehalten. Bald fragen sie wie die Braut der Hohenlieder (*e*); habt ihr unsern Geliebten, unsern geliebten Bräutigam nicht gesehen? Bald sagen sie wie die Mutter des jungen Tobias, (*f*), als sie ihren lieben Sohn nicht zurück kommen sah; wollte Gott, daß das Geld, welches zu der Reise unsers Kindes Gelegenheit gegeben, niemals gewesen wäre! Wollte Gott! sagen die gefangenen Seelen, daß diese elenden Güter der Welt, diese zergänglichen Freuden, diese falschen Ehren, welche Ursache sind, daß wir der Anschauung unsers Gottes beraubt sind, niemals gewesen wären! Wollte Gott, daß wir in die äußerste Armuth, und in den kläglichsten Stand gerathen wären, als daß wir diese Schulden gemacht, so uns hier angeschmiedet halten! Bald sagen sie, wie der verlohrne Sohn (*g*): während da man sich in dem Hause unsers Vaters erlustiget, und in dem Ueberflusse lebt, werden wir von Schmerzen und Traurigkeit aufgezehrt. Sie seufzen, sie ächzen, sie vergießen Zäherströme, wenn sie sich des heiligen Sions erinnern, wovon sie sich ausgeschlossen sehen.

Als die heiligen Lehrer einige Abschilderung von dem Schmerzen, so die Entfernung Gottes den Armen

(*e*) Cant. 3. (*f*) Tob. 5. (g) Luc. 15.

men Seelen verursacht, machen wollten, haben sie sich zerschiedener Gleichnissen bedient, welche in der Wahrheit sehr rührend sind, dennoch aber bey weitem nicht zutreffen. Gesetzt, sagen sie, es hat ein Mann eine lange und gefährliche Reise über Meer angetreten. Sein Weib, welches voll der Zärtlichkeit gegen ihm ist, nachdem es viele Jahre in seiner Abwesenheit mit Seufzen, und Weheklagen zugebracht, sieht ihn plötzlich sich dem Gestade nähern; allein da er schon wirklich das Erdreich betreten wollte, wirft ein Sturm das Schiff, worauf er war, in die hohe See mit augenscheinlicher Gefahr ohne Rettung zu Grunde zu gehen. Hernach stellen sie einen von heftigem Durste geplagten Menschen vor, welcher nächst seiner einen schönen Brunnen hat; allein so bald er sich demselbem nähern will, um sich zu erquicken, so weicht er hinweg, und er kann ihn niemals erreichen. Sie führen auch das Beyspiel des Absolons an, welcher eine so große Begierde hatte, seinen Vater den David (*h*) zu sehen, daß er inständig verlangte, man sollte ihn tödten, dafern man ihm diese Gnade nicht zugestehen wollte. Endlich bedienen sie sich der außerordentlichen Begierden, so der heilige Paulus (*i*), und so viele andere Heilige nach ihm gezeigt von dem Kerker ihres Leibes aufgelöset zu werden, damit sie sich mit Jesu Christo vereinigen könnten. Allein welch ein

(*h*) 2. Reg. 14. (*i*) Ep. ad Philip. 1.

Unterscheid zwischen den zergänglichen Begierden der Menschen nach zeitlichen Dingen, und den unbegreiflichen Wünschen eines Geistes nach einem unendlichen und ewigen Gute? Welch ein Gleichmaaß unter der Liebe der Heiligen gegen Gott während ihrem sterblichen Leben; und unter ebendieser Liebe, nachdem sie von den Armseligkeiten dieses Lebens befreyt worden? Was sollte man daher nicht thun um seine Glückseligkeit zu beschleunigen, wenn es auch, nur auf einen Tag, oder sogar auf eine Stunde wäre?

Die zweyte Pein, so man in dem Fegfeuer leidet, wird von den Lehrern die Pein der Sinnen genennt. Der heilige Augustinus macht uns in wenig Worten eine sehr erschreckliche Abschilderung davon. Sehet, wie er sich erkläret. Das Fegfeuer ist unerträglicher als alles, so man erschreckliches und schmerzliches in diesem Leben leiden kann. Also zwar, daß nach der Meynung dieses großen Lehrers, und anderer heiligen Väter, alle Peinen dieses Lebens, die Kreuze, die Krankheiten, die Widerwärtigkeiten, die härteste Folter, die grausamste Marter, ja der Tod selbst, in Vergleich der Quaalen des Fegfeuers schier nichts zu rechnen sind. Und man soll sich dessen nicht verwundern, indem das Fegfeuer ein feuervoller Kerker ist, welches aber ein Feuer, so von dem Zorne Gottes angezündet wird, ein wundersames

Feuer,

Feuer, so in die Geister wirket, ein Feuer, welches bestimmt ist die Gefäße des Hauses des Herrn wie in einem erschrecklichen Schmelzofen zu reinigen. Wenn nun das Feuer dieser Welt so heftig und lebhaft ist, daß ihm nichts widerstehen mag, und es alles in Aschen verkehrt, was nur hart in der Natur zu finden, was können wir von der Hitze des Fegfeuers urtheilen? Da werden die geringsten Lügen die kleinsten Scherzreden, die gespaßigen Worte, so in der Welt als eine Ergötzung zugelassen sind, mit erschrecklichen Peinen abgestraft werden: da wird man die Thorheit derjenigen sehen, welche die häßliche Sünde nicht fürchten, und der Gerechtigkeit Gottes für die ihren Sünden gebührenden Schulden genug zu thun vernachläßigen, da werden die Stunden Jahre, und die Jahre Ewigkeiten zu seyn scheinen: da wird man Thränen vergießen ohne Verdienst, und die übelangewandte Zeit beweinen. Betrüget euch nicht hierinnfalls, christliche Zuhörer, in diesem Leben erzeigt Gott Gnade, weil es die Zeit seiner Barmherzigkeit ist; aber in dem andern läßt er alles, was man ihm schuldig ist, bis auf einen Häller zahlen, wie das heilige Evangelium anmerkt (*k*). Daher welche Betrachtungen kann man über die Dauer der Peinen des Fegfeuers in Ansehung vieler Christen machen! Wie viele sind derer, welche mit einer schier unendlichen Zahl läßlicher Sünden be-

(*k*) Matth. 5.

laden auf dieser Welt abscheiden, und dahin sterben, da sie noch die Strafe, so sie sich wegen den ihr ganzes Leben hindurch begangenen Todsünden zugezogen, nebst einigen geringen Genugthuungen abzuzahlen haben? Denn wenn es wahr ist, wie Jesus Christus uns selbst belehrt, daß der Mensch von allen unnützen Worten wird Rechenschaft geben (*l*), so ist vonnöthen, daß diese Worte abgestraft werden: eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den Gedanken, Blicken, Begierden, und Werken, mit der Meynung und Unterlassung. Kann man nicht wahrscheinlich urtheilen, daß die meisten ganze Jahrhunderte in den Nachflammen des Fegfeuers, und einige bis an das Ende der Welt werden verbleiben müssen? Wir werden dessen noch mehr überzeugt werden, wenn wir den erstaunlichen Unterscheid betrachten, so unter den Genugthuungen, so man itzo entrichtet, und jenen Bußwerken obwaltet (*m*), so in der ersten Kirche auferlegt wurden. Damals wurde für eine einzige schwere Sünde eine sehr strenge Buße von sieben, auch zehen Jahren ausgetheilt. Und man kann (*n*) die Bußgesetze nicht anders, als mit größtem Erstaunen hierüber vernehmen: unterdessen legte man zu dieser Zeit nichts als gerechte und billige Bußen auf: man kann nicht daran zweifeln. Ihr habt etwas von den harten Peinen des Fegfeuers gehört: lasset uns itzo sehen, welches die Schul-

(*l*) Matth. 12. (*m*) Prov. 24. (*n*) Canon. Pœnit.

Schuldigkeit, und die Mittel sind diese Peinen zu lindern. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Ich will euch nicht erklären, auf was Art unser Gebeth und unsre guten Werke für die armen Seelen in dem Fegfeuer angewendet werden: dieses ist eine unnütze Frage. Es ist genug, daß wir wissen, daß es eine wahrhafte Gemeinschaft und Mittheilung der geistlichen Güter zwischen der obsiegenden Kirche, welche in dem Himmel, zwischen der leidenden, so in dem Fegfeuer, und zwischen der streitenden gebe, so auf Erden ist; und daß wir folgsam diesen Seelen, welche in dem Fegfeuer gereiniget werden, durch unser Gebeth beyspringen können, gleichwie uns die Gläubige, so die Seligkeit genießen, beyspringen und helfen können.

Es kömmt also nur darauf an, daß man einem Christen die Schuldigkeiten in diesem Puncte vor Augen lege, und die Mittel und Wege zeige selbe zu erfüllen. Was die Schuldigkeiten anbelangt, so bemerke ich vier Hauptbeweggründe, so uns antreiben, die Peinen der Seelen in dem Fegfeuer nach unserm Vermögen zu lindern: der Wille Gottes, die Liebe, so wir allen schuldig sind, die Gerechtigkeit,

wormit wir gegen die mehrere verbunden, und unser selbst eigener Nutz und Vortheil. Der erste Beweggrund ist der Wille Gottes. Er hat eine unaussprechliche Zärtlichkeit für die leidenden Seelen; er betrachtet sie als seine lieben Kinder und Erben seines Reichs; er wollte ihnen gern die Thüre seines ewigen Hauses eröffnen, allein er wird von seiner Gerechtigkeit daran gestört: die Hände seiner Barmherzigkeit sind gebunden, und er kann von seinen unveränderlichen Schlüssen nicht abweichen. Welch ein Vergnügen macht man ihm nicht, wenn man für sie bezahlt, wenn man für ihre Schulden genug thut, und ihre Glückseligkeit befördert? Wenn er die Seligkeit des Himmels denjenigen versprochen, welche auf Erdrn Almosen geben, wenn es auch sogar in Ansehung der boshaften Armen, der Gottlosen geschähe, so durch ihre Laster wider ihn Krieg führen, und seine offenbare Feinde sind (*o*); wenn er versichert hat, daß ein kalter Trunk Wasser, so in seinem Namen gegeben wird, ohne Belohnung seyn werde; wenn er gesagt hat (*p*), daß, was man dem mindesten von den Seinigen thun wird, werde angesehen werden, als wenn es ihm selbst geschehen wäre: das soll man von seiner freygebigen Hand erwarten, nachdem man Seelen, die ihm so lieb, und so er als Fürstinnen seines Hofes ansieht, aus den Peinen gezogen, und ihnen den Eingang in das himm-

(*o*) Matth. 10. (*p*) Matth. 25.

himmlische Vaterland eröffnet hat? Was würde ein irdischer König nicht thun, um einen seiner Unterthanen zu belohnen, welcher die Königinn, seine Gemahlinn, oder seinen ältesten Sohn, den Erben seiner Krone von einer großen Gefahr befreyt hätte?

Der zweyte Beweggrund, welcher uns antreibt die verstorbene Gläubige zu trösten, ist die brüderliche Liebe. Sind diese Seelen minder mit uns vereiniget, als die andern Gläubige, so auf Erden leben? Nun wisset ihr, meine Brüder, was wir einer dem andern schuldig sind. Es ist euch das Geboth nicht verborgen, so Gott in dieser Sache uns gegeben hat (*q*): du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. Das will sagen, ihr sollet ihm alles Gutes erweisen, so ihr immer könnet; ihr sollet ihm in seinem Elende beyspringen; ihr sollet ihm geistliches und leibliches Almosen reichen: ihr sollet euere Gutthaten sogar über euere Feinde erstrecken: dieses ist kein Rath, sondern ein wahrhaftes Geboth. Woraus ich ohne mich aufzuhalten schließe, daß diese unerläßliche Schuldigkeit dem Nächsten in seinen Bedürfnissen unter die Arme zu greifen, nicht minder die Todte, als die Lebendige betreffe; und daß eine Person, welche den Seelen in dem Fegfeuer nicht beyspringt, da sie es thun kann, nicht weniger wider das Geboth der Liebe sündige, als wenn sie sich weiger-

(*q*) Matth. 22.

weigerte einem Armen Almosen zu geben, welcher sich in einer dringenden Noth befindet. Denn welch einen Unterscheid findet ihr hierinn! Ist nicht alles gleich in diesen zween Umständen? Der Stoff, der Beweggrund, der Gegenstand, und das Ziel und Ende? Allein wenn nichts wäre als das Mitleiden, sollte dieses nicht genug seyn, uns zu bewegen, unsern Brüdern, welche leiden, hülfliche Hand zu reichen? Sollten ihre Thränen, und Seufzer unser Herz nicht erweichen?

Der dritte Beweggrund, so uns antreibt die Seelen der verstorbenen Gläubigen zu erlösen, ist die Gerechtigkeit: ich sage, eine genaue und strenge Gerechtigkeit auf Seiten einer großen Menge Christen. Dergleichen sind die Erben, welchen milde Stiftungen vermög des letzten Willens oder sonsten aufgetragen sind; wenn diese Stiftungen ihnen auch nur mündlich wären anbefohlen worden. Ach! wie viele, derer Gewissen in diesem Puncte erschrecklich beladen ist! Die eine verzögern so viel sie können, den Willen des Stifters zu vollziehen; und wenn man sie nicht rechtlich verfolgte, würden sie niemals etwas bezahlen: die andern suchen es dahin zu bringen, daß die heiligen Vermächtnisse entweder durch Verjährung, oder durch ein anderes böses Mittel zu Grunde gehen. Diese erfüllen nicht genau, was ihnen anbefohlen, und begnügen sich einen Theil

davon

davon zu entrichten: jene bezahlen in böser Waare; zum Beweise in dem Almosen, geben sie schlechtes Getreide und verstickte Hülsenfrüchte, und verrichten also das Opfer Kains (*r*): andere, welche nur mündlich bestellt worden, sehen diese Schuldigkeit als eine Geringheit an, und thun gar nichts. Was für ein Abgrund der Sünden in dieser Materie! Und wenn man die Sache ein wenig genau untersuchte, wie viele Häuser würden sich in dieser Art der Ungerechtigkeit verwickelt befinden, welche vieleicht als eine der schweresten, und vieleicht als die strafbareste angesehen wird. Denn erstens enthält sie eine Gattung Gottesraubes, indem man ein Gott geheiligtes Gut zurück behält: zweytens wird sie von einer erschrecklichen Undankbarkeit begleitet, weil man Gutes mit Bösem ersetzt, da man aus seiner Schuld die Gutthäter leiden läßt; endlich entdeckt man dabey eine große Grausamkeit, da man den Seelen die Mittel versagt, sie zu trösten, welche ihnen zugehören, und worzu sie das Recht haben. Daher welcher Fluch über die Häuser, daher so viele schädliche Zufälle in den Hausgemeinden; jene Feuersbrünste, jener Umsturz des Glückes, jener Verlurst der Güter, jene Viehfälle, jene Krankheiten, jener Donner, Blitz und Hagel, nebst andern gerechten Strafen, welche auf die Ungerechtigkeiten folgen, so man gegen die Verstorbene begeht. Denn was für eine Rache vermeynet

(*r*) Gen. 4.

meynet ihr, daß die armen Seelen wider diese Unbarmherzige von Gott begehren werden, welche, anstatt das Almosen zu geben, und die Vermächtnisse und Stiftungen, so ihnen obliegen, in Richtigkeit zu bringen, dieses Geld sich zu berauschen, ihren Leidenschaften genug zu thun, Gott zu beleidigen anwenden? Ich zittere, christliche Zuhörer, für diejenigen, welche in dergleichen Gewissensverwirrungen sind, und ich glaube nicht, daß man an diesen Leuten ein klärers Merkmaal der Verdammniß entdecken könne. Dringt es euch nicht durch Mark und Bein, wenn ihr in der Predigt anhöret, daß sie von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, und in den Kirchenbann gethan werden?

Endlich der vierte Beweggrund, welcher uns antreibt, den Seelen in dem Fegfeuer beyzuspringen, ist unser eigener Nutz und Vortheil: ja, christliche Zuhörer, wir haben einen Vortheil dabey; und ich darf so gar sagen, daß wir einen größern Nutzen davon haben als diese Seelen. Sie sind ihrer ewigen Glückseligkeit versichert; sie haben nur noch eine geringe Zeit zu warten. Wir aber, in was für Umständen sind wir? Welch eine erschreckliche Ungewißheit in Ansehung unsrer Ewigkeit? Wie viel ist es uns daher daran gelegen, daß wir uns Fürsprecher bey Gott machen? Hier ist ein großes Mittel. Wenn wir das Glück haben eine Seele aus

dem

dem Fegfeuer zu erlösen, so werden wir an ihr eine sehr mächtige Schutzrednerinn haben. Diese vortreffliche Gefangene wird unsre Dienste niemals vergessen, wenn wir so gar ihre Glückseligkeit nur auf einige Tage beschleuniget hätten. Sie wird beständig für uns bitten; und wir haben Ursache zu hoffen, daß sie endlich unsre Bekehrung und unser Heil erhalten werde. Wir werden zu ihr sagen können, was Joseph zu dem Mundschenken des Königes von Aegypten gesagt hat (s): erinnere dich meiner, wenn du bey deinem Herrn in Gnaden seyn wirst. Allein sie wird dich nicht vergessen, wie dieser Undankbare seinen Gutthäter vergessen hat, und sie wird unablässlich arbeiten, dir die Seligkeit zu verschaffen, deren sie durch unsere Hülfe eher genießen wird.

Vergessen wir daher nichts, die armen Seelen, so in dem Fegfeuer leiden, zu trösten; sey es daß wir aus Gerechtigkeit darzu verbunden, sey es daß wir solches aus Liebe schuldig sind. Christliche Zuhörer! wie viele Mittel habt ihr nicht euch dieser Schuldigkeit zu entladen? Seyd ihr reich? Gebt Almosen. Seyd ihr arm? Opferet Gott für diese Seelen euere Müheseligkeiten und Bedürfnisse auf. Seyd ihr gesund? Verrichtet für sie einige Bußwerke, einiges Fasten, einigen Abbruch an Speise und Trank. Seyd ihr schwach und krank? Schenket dem Herrn für

(s) Gen. 40.

für sie euere Schmerzen, und Drangsalen. Die eine können Messen lesen, oder andere Gebether für sie verrichten lassen: die andern können zu dieser Meynung geistliche oder leibliche Werke der Barmherzigkeit üben. Alle können bethen, beichten, das heilige Abendmal empfangen, den Rosenkranz bethen, der heiligen Messe beywohnen, oder die Ablässe gewinnen. Alle guten Werke, so gar die heiligen Begierden, der gute Wille, wenn man nicht besser kann, sind für den Trost dieser Seelen Gott angenehm. Allein ach! wie viele Nachläßigkeit? Wie mancher böser Wille? Wie viele giebt es, welche sagen, daß sie kein Geld haben eine Meß lesen zu lassen, oder ein geringes Almosen zu geben, und welche doch genug finden der Schwelgerey abzuwarten, sich zu berauschen, unnöthige Sachen einzukaufen, und der Eitelkeit genug zu thun? Erinneret euch, daß man auf ebendiese Art mit euch verfahren werde, wie ihr euch gegen euerm Nächsten verhalten (*t*), dafern ihr in ebendenselben Umständen seyd; denn es ist sehr zu fürchten, daß diejenigen, welche kein Mitleiden für die armen Seelen haben, nicht tiefer, als in das Fegfeuer, hinunter kommen.

Däucht es euch nicht, christliche Zuhörer, die Seufzer und das erbärmliche Geschrey dieser leidenden Seelen zu hören? Werden ihre Thränen und Seuf-

(*t*) Luc. 6.

Seufzer nicht im Stande seyn euer Herz zu rühren? Habt ihr ein Gemüth von Eisen, und eine Seele von Erz, daß ihr bey Erzählung ihres Elendes nicht bewegt werdet? Höret ihre betrübte Sprache an: erbarmet euch unser, die ihr unsere Freunde seyd, weil die Hand Gottes uns berührt hat. Mein liebes Kind, ruft jener Vater in der Heftigkeit seines Schmerzens auf, erinnerest du dich nicht, daß die göttliche Vorsicht sich meiner bedient hat, dir das Leben zu geben? Hast du die Mühe und Arbeit vergessen, so ich angewendet, dich zu ernähren? Ich habe dir diese Güter, so du genießest, zurückgelassen; dieses Haus, diese Geräthschaften, diese Aecker, Wiesen und Weinberge sind die Frucht meines Schweißes; ich habe mir nichts vorbehalten, und ich habe meine Kräfte erschöpft, um dich in einen Wohlstand zu setzen: erbarme dich dann meiner. Meine Tochter, sagt jene gequälte Mutter, ich habe dich neun Monathe unter meinem Herzen getragen; was habe ich nicht gethan und gelitten? Welche Schmerzen da ich dich zur Welt gebohren; was für Verdruß, da ich dich erzogen? Und itzo vergissest du mich! erbarme dich denn meiner, die ich dich so sehr geliebt habe. Lieben Aeltern, rufen die Kinder in den Flammen, was haben wir gethan, daß wir von euch dermaßen vergessen werden? Ihr hattet während unserm sterblichen Leben eine so große

Sorge für uns; euere allzu viele Zärtlichkeit ist einiger maßen die Ursache unsrer Peinen: erbarmet euch denn unser. Lieben Personen, mit welchen wir durch das Band einer heiligen Verwandtschaft verknüpfet sind (dieses ist die Sprache der Eheleute) wo sind die Verheißungen, so ihr uns so oft gemacht uns niemals zu vergessen, und uns allzeit in euerm Herzen zu behalten? So vielmals als wir in euerer Gesellschaft gewesen, habt ihr uns Merkmaale der Freundschaft gegeben; aber andere haben itzo unsern Platz eingenommen. Nichtsdestoweniger sind wir ein Theil von euch selbst: erbarmet euch daher unser. O ihr alle, die ihr uns mit euerer Wohlgewogenheit beehret, und so oft euere Dienste anerbothen, gebt uns itzo einiges Zeichen euers guten Willens! Unsere Trübsal ist groß, die Hand des Herrn hat sich über uns erschweret; wir versprechen euch eine ächte Erkenntlichkeit; wir werden nichts vergessen euch die ewige Glückseligkeit zu verschaffen, nach welcher wir mit so vieler Begierde und Eifer seufzen! Ich wünsche euch selbe christliche Zuhörer. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Amen.

Neunte

Neunte Rede.

Auf die Festtage der heiligen Patronen.

Text, Psalm. 67.

Mirabilis Deus in sanctis suis.

Gott ist wunderbarlich in seinen Heiligen.

Eingang.

Ja christliche Zuhörer, Gott ist in seinen Dienern wunderbarlich: nachdem sie auf Erden als die Auswürflinge der Welt angesehen worden (*a*), wie der Apostel redet; nachdem sie ihr Leben in Arbeit, Kreuz, und Widerwärtigkeiten zugebracht; nachdem sie verlacht, verspottet, und verachtet

(*a*) Epist. 1. ad Cor. 4.

achtet worden, werden sie in der ganzen Welt verehret: ihre Seelen genießen die himmlische Seligkeit, da indessen ihre Leiber mit dem sichern Erwarten einer glückseligen Urstände in den Kruften ruhen. Ihre Aschen wird in goldenen Gefäßen aufbehalten, ihre Gebeine sind von Seiden umwunden, und ihr Gedächtniß ist im Segen. Diejenigen, welche ehemals von den Wüterichen verfolgt worden, werden itzo von den Königen und Großen der Erde verehret; man wirft sich vor ihren heiligen Ueberbleibseln mit Andacht zur Erde, man läuft von allen Seiten zu ihren Grabstätten, um sie in der Zeit der Plage um Hülfe anzuflehen; die Kranke lassen sich dahin tragen, die Blinde führen, und die Krumme kriechen selbst dahin; man feyeret ihre Festtage mit Pracht, man hält zu ihrer Ehre Lobreden, man brennet Kerzen, man sieht heilige Gesänge, man weihet in ihrem Namen prächtige Tempel; und alles insgesammt stimmet überein ihre Ehre zu vermehren, und an den Tag zu legen, wie freygebig der Herr sey selbe zu belohnen. Das, was ich sage, kömmt allen Seligen Gottes, besonders aber den heiligen Patronen zu. Von diesen habe ich mich heute zu reden entschlossen. Ich will in dem ersten Theile zeigen, auf was Art wir sie verehren sollen, und in dem zweyten will ich die Hauptmisbräuche anführen, so an den Tagen ihrer Feyerlichkeit begangen werden:

den: dieses ist mein ganzes Vorhaben, und der Stoff euerer Aufmerksamkeit.

Erster Punct.

Wir müssen in allen Heiligen und besonders in unsern Patronen drey hauptsächliche Eigenschaften betrachten: erstens sind sie Freunde Gottes; zweytens sind sie unser Vorbild; drittens sind sie unsre Fürsprecher. Als Freunde Gottes müssen wir sie verehren, als unser Vorbild müssen wir ihnen nachfolgen, als unsre Fürsprecher, müssen wir selbe bitten: und in diesen Absichten hat die Kirche einer jeden Pfarrey einen Patron gegeben. Ich sage erstens, daß die Heilige Freunde Gottes sind, und folgsam, daß wir selbe verehren müssen. Ich will euch nicht meine Diener nennen, sagte ehemals Jesus Christus zu seinen Aposteln (*b*), weil ein Diener die Geheimnisse seines Meisters nicht weis; sondern ich will euch meine Freunde nennen, indem ich euch alles geoffenbaret habe, was in meinen Absichten das geheimeste war. Ihr habt mich nicht erwählt, setzt er hinzu (*c*): sondern ich habe euch erwählt, und bestellt, daß ihr gehet, und Frucht bringet, und daß euere Frucht ewig bleibe. Ihr werdet alles erhalten, was ihr von meinem Vater begehren werdet (*d*),

(*b*) Joan. 15. (*c*) Ibid. (*d*) Ibid.

wenn ihr es in meinem Namen begehret; ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch befehle. Und dieses hatte er nicht allein zu seinen Jüngern gesagt; er hat in ihrer Person seine Rede an alle Gläubige gerichtet, welche in Zukunft die Kinder seiner Kirche, und die Glieder seines geheimnißreichen Leibes seyn sollten. Wenn also der Heiland der Welt noch sterblichen, und mit dem Sacke ihrer Verderbniß umgebenen Menschen so prächtige Titel gegeben, weil sie seine Gebothe beobachteten; was soll man von den Heiligen in dem Himmel urtheilen, welche nicht mehr Feinde Gottes werden können, und welche durch das Band der ewigen Liebe, und durch den unaussprechlichen Reiz der Anschauung Gottes mit ihm vereiniget sind?

Die heilige Schrift scheint, daß sie sich nicht starker Worte genug bedienen könne, um die Gemeinschaft auszudrücken, so zwischen dem Herrn und seinen Heiligen in der Herrlichkeit obwaltet (*e*). Bald versichert sie, daß sie als Richter der Welt bestimmt sind; und sie macht aus ihnen lauter Ausspender der Gnaden (*f*) und Schiedsrichter über das Schicksal anderer Menschen (*g*): bald nennet sie solche Götter, und Kinder des Allerhöchsten (*h*); bald hält sie selbe als Freunde des Bräutigams, als Günst-

(*e*) Matth. 19. (*f*) Psal. 81. (*g*) Matth. 9. (*h*) Apoc. 4.

Günstlinge des Allmächtigen, als Erben seines Reichs, und als Fürsten des himmlischen Hofes; sie stellt sie vor als lauter Könige, welche voll der Majestät mit dem Zepter in der Hand, mit der Krone auf dem Haupte, und von einer unermeßlichen Herrlichkeit umgeben auf einem prächtigen Throne sitzen. Endlich da sie sich zu erklären keine Ausdrücke mehr findet, sagt sie, daß sie über die Maaß geehrt werden (*i*). Allein alle diese Art zu reden ist noch nicht hinlänglich, einen ächten Begriff von den Gutthaten zu geben, womit der Herr seine Diener in dem Aufenthalte seiner Herrlichkeit überhäuft, und es kann solches kein Geschöpf auf Erden begreifen. In der That, was ist es, das höchste Gut besitzen, mit Gott von Herzen zu Herzen vereiniget seyn, ihn von Angesichte zu Angesichte und so wie er in sich selbst ist, sehen; keine andere Wohnung, keine andere Freuden, keine andere Reichthümer, keine andere Schätze als die seinige haben, auf gewisse Art wie er verehret und mit aller seiner Macht versehen seyn? Dieses ist der Stand der Seligen Gottes. Sie werden einiger maßen wie Gott selbst geachtet; alle Beleidigungen, so man wider sie begeht, alle Unanständigkeiten, derer man sich gegen ihre geheiligten Personen schuldig macht, werden angesehen, als wenn sie dem Schöpfer geschehen. Wenn man sich ihrer Namen bedient eine Sache zu bestättigen, so hat der

(*i*) Psal. 138.

Eid ebendieselbe Kraft, als wenn er in dem Namen Gottes wäre geschworen worden; wenn man wider sie lästeret, so wird die Uebelthat mit ebenderselben Strafe belegt, als wenn sie gegen seine unendliche Majestät wäre begangen worden; wenn man die zu ihrer Ehre geweihten Tempel entehret, so ist es ebenfalls ein Gottesraub, als wenn die Gott gewiedmeten Kirchen entheiliget werden. Sie sind mit seiner Gewalt versehen, und während ihrem Leben, und in dem Orte ihrer Herrlichkeit, befehlen sie der Natur, sie öffnen, und schließen den Himmel, um den Ueberfluß zu geben, oder mit der Unfruchtbarkeit zu strafen: sie haben die Schlüssel des Lebens und Todes; sie halten die Wellen des Meeres auf, sie heilen die Krankheiten, sie versetzen die Berge, und alles beugt sich unter ihrer Gewalt. Versammelt alle Kaiser, und die Mächtige der Welt sammt der Stärke ihrer Staaten; veranlasset sie zu thun, was ein Heiliger durch einen Seufzer, durch ein kurzes, und eifriges Gebeth auswirken wird: und ihr werdet sehen, wie weit ihr Vermögen gehen wird. O Auserwählte und Geliebte des Herrn, wie reichlich wird eure Tugend belohnt! Wie freygebig ist euer Gott gegen diejenigen, welche ihm dienen! Wie sehr sollen wir denn diejenigen verehren, derer Schutz so mächtig ist? Und was sollen wir nicht thun uns dessen würdig zu machen!

Eines der vornehmsten Mittel ist, ihren Thaten nachfolgen; und was uns darzu verbinden soll, ist, daß sie unser Vorbild sind. Es ist euch, christliche Zuhörer, nicht unbekannt, daß der Heiland der Welt das göttliche Urbild ist, nach welchem alle Gläubige gemacht seyn sollen; daß ihr Leben nach dem seinigen müsse eingerichtet werden; und daß wir an dem großen Gerichtstage gegen selbem werden gehalten werden, um aufgenommen oder verworfen zu werden, nachdem zwischen ihm und uns eine Gleichheit oder Ungleichheit seyn wird. Allein da man anführen könnte, daß dieses Vorbild zu vollkommen wäre, so hat man uns, um alle Entschuldigung zu benehmen, ein anderes gegeben; dieses sind die Heilige, denen wir nachfolgen sollen, gleichwie sie Jesu Christo nachgefolgt sind. Es sind alle Entschuldigungen aufgehoben, und wir können uns nicht erlassen in ihre Fußsteige einzutreten. Sie sind Menschen wie wir, sie sind ebendenselben Schwachheiten und Versuchungen unterworfen gewesen, sie haben ebendieselben Schwierigkeiten zu überwinden, und ebendieselben Feinde zu bekriegen gehabt; wir haben ebendieselbe Gnaden, und Hülfe, und es ist alles gleich. Wird man die Gefahren der zerschiedenen Stände anführen? Es ist keiner von denen, so von der Kirche gutgeheißen sind, wo es nicht vollkommene Menschen gegeben. Wird man sich auf das Alter, auf die Leidenschaften, und auf die Leibesbeschaffenheit berufen?

rufen? Es hat zu allen Zeiten, von jedem Alter und Leibesbeschaffenheit Diener Gottes gegeben. Einige sind in der Ehe, die andern in dem ledigen Stande heilig geworden: diese sind unter den Reichthümern arm, und mitten in allen Ehren demüthig gewesen; jene haben sich unter den Ergötzlichkeiten in der Abtödtung geübt. Man hat derer gesehen, welche ihr Leben für den Glauben in der zartesten Jugend gegeben; andere haben in ihrem größten Alter die strengste Abtödtung und Leibeskasteyung vorgenommen. Einige haben ihre Unschuld erhalten; und eine große Zahl hat sich nach beträchtlichem Falle durch die Buße gerettet. Sie haben die stärksten Neigungen überwunden; sie sind den heftigsten Anfällen widerstanden; sie haben die lebhaftesten Leidenschaften gekreuziget, und sie haben mit Gefahr ihrer Gesundheit, ihres Vortheiles und des Lebens selbst, die Krone der Unsterblichkeit erworben. Wir können daher niemand mehr, als unsre Zaghaftigkeit, und Trägheit beschuldigen, und wir müssen uns selbst verdammen, ohne eine einzige Ursache uns zu rechtfertigen zu finden.

Ach, meine Brüder! welch eine Gelegenheit uns zu beschämen, wenn wir uns mit den Heiligen vergleichen? Was für ein Unterscheid zwischen ihren Gedanken, Gesinnungen, Aufführung, Werken, und den unsrigen! Und wie werden wir dereinstens die

erschreckliche und sehr gerechte Vorwürfe ertragen können, so uns der höchste Richter machen wird, wenn er uns gegen seine Diener in Vergleich stellet? Was! wir fordern von der Belohnung der Heiligen, jener herzhaften Soldaten, zu empfangen, welche so viele Siege davon getragen, während da wir das Spiel der schwächesten Versuchungen sind, und auf den ersten Anblick des Feindes, und vielleicht zuweilen ohne ihn gesehen zu haben davon fliehen! Sollten wir uns nicht schämen unter die Bürger des himmlischen Jerusalems, unter den Paulus, Antonius, Augustinus, unter die Märtyrer, Beichtiger und Jungfrauen, wollen gesetzt werden, derer Leben ein Wunder der Heiligkeit gewesen; während da wir der Aufführung weibischer und sinnlicher Menschen, ja vieleicht nichtswürdiger Bösewichte nachfolgen, welche, nachdem sie wider den Himmel, wie Lucifer, einen offenbaren Krieg geführt, kein anders als ebendas Schicksal erwarten können. Werdet ihr nicht schamroth, ihr Einwohner dieses Ortes, wenn ihr das Leben eures herrlichen Patrons leset, oder von dem Predigtstuhle anhöret? Was werdet ihr in euern Werken finden, so den seinigen gleichet? Und könnt ihr selbe, ohne wider euch selbst in Zorn zu gerathen, in Vergleich setzen? Verzeihet euern Seelsorgern, und denjenigen, so in ihrem Namen zu euch reden, die traurige Nothwendigkeit, die Unordnungen, die so sowohl in euerer, als in andern Pfarreyen herr-

schen, auf dieser Kanzel zu offenbaren; und ohne jemand zu beleidigen, noch diejenigen zu beschuldigen, so es nicht verdienen, wie viele Ausschweifungen in der Betrunckenheit, wie viele rachgierige Thätlichkeiten, wie wenig Liebe, wie viele Aergernisse, wie viele schändliche Werke unter einer gewissen Zahl zügelloser Leute, so die Fromme beunruhigen, und die Strafruthe der göttlichen Gerechtigkeit auf die Erde herabziehen? Höret auf, höret auf einen so guten Herrn zu beleidigen, seine Freunde zu entehren, so euere Beschützer sind, und wider den Himmel Krieg zu führen. Verlasset euere böse Gewohnheiten; und nach dem Beyspiele der heiligen Büßer tretet in die Laufbahne eines abgetödteten Lebens ein; bestrebet euch die verflossene Fehler zu verbessern, und die Barmherzigkeit und Verzeihung von Gott zu erhalten.

Ihr habt bey euerm Richter Fürsprecher, welche für euch in das Mittel stehen, wenn ihr selbe durch eifriges Gebeth, so von einem guten Willen, und ernstlicher Besserung begleitet wird, darzu veranlasset. Diese Eigenschaft ist ihnen sehr angenehm, und die heilige Schrift giebt uns hievon eine große Zahl Beyspiele. Es ist in dem zweyten Buche der Machabäer geschrieben, daß Judas dieser große Kriegsmann, als er auf dem Sprunge war eine beträchtliche Schlacht zu liefern, ein tröstliches Gesicht

sicht gehabt habe. Der große Priester Onias, welcher seit einiger Zeit gestorben, ist ihm erschienen, und hat ihn versichert, daß er nicht unterließe sein Gebeth für das Heil Israels Gott vorzutragen; und er hat ihm zu gleicher Zeit den Jeremias gezeigt, und gesagt: sieh diesen mächtigen Beschützer, diesen Freund der Brüder, welcher beständig für euch und für das ganze Volk Gottes bittet; und alsobald hat ihm der Prophet einen goldenen Degen in die Hand gegeben, und ihm versprochen, daß er den Sieg erhalten werde. Der heilige Petrus in einem seiner Sendschreiben (*k*) bezeuget den Gläubigen, an welche er solches gestellt, daß er sie nach seinem Tode nicht vergessen, sondern für sie in dem Himmel bey demjenigen fürsprechen wolle, dessen Statthalter er auf Erden war. Es würde zu lange seyn, wenn ich mich über die zerschiedene Beyspiele ausdähnen wollte, welche den guten Willen der Heiligen gegen uns und ihr eifriges Flehen bey Gott für uns bestättigen. Sie haben eine große Liebe für alle Christen; sie halten sie als ihre Brüder, und Miterben ebendesselben Reiches; und da diese Liebe gegen die Christen sehr inbrünstig, und gegen Gott sehr vollkommen ist, so haben sie eine unaussprechliche Neigung gegen alles dasjenige, so ihm zugehört: sie wissen, daß Jesus Christus alle Seelen mit dem Werthe seines Blutes erkauft hat, und folg-

(*k*) Ep. 2. Pet. 1.

folgsam selbe unendlich hochschätze; sie sehen alles was er für das Heil der Menschen thut; sie haben an sich selbst erfahren, wie weit sein Eifer, und seine Begierden sie selig zu machen, gehen, und daher unterlassen sie nichts sich für sie zu verwenden; sie sind beständig vor dem Throne Gottes von ihm unsere Bekehrung zu erbitten, unser Wachsthum in der Tugend zu befördern, und unsere Buße vollkommen zu machen; und obwohl diese Verrichtungen und Dienste allen Heiligen gemein sind, so mögen sie dennoch auf eine besondere Art den heiligen Patronen in Ansehung einer jeden Pfarrey zugeeignet werden. Ja, meine Christen, die ihr diesen Ort bewohnet, euer großer Schutzpatron bittet unabläßlich für euch; er hält den Racharm Gottes ein, welcher bereit ist die Donnerkeule seines Zornes auf euch abzuschießen; er entfernet die Feinde euers Heils, er tröstet die Betrübte, er führt die Irrende zurück, er unterstützet die Schwache, er macht den Zaghaften Muth, er heilet sehr oft die Kranke, er dient euch statt eines Vaters, eines Freundes, eines Wegweisers, und Beschützers. Wie lange wäre diese Pfarrey wegen ihren Lasterthaten zu Grunde gegangen, wenn nicht euer Heilige selbe vor diesem Unglücke bewahrt hätte? Wie viele Personen wären elendiglich ohne sein dringendes Flehen bey dem Herrn in das Verderben gestürzt worden? Wie viele Unglückselige wären wirklich in der Hölle, wenn er ihnen

nicht noch einige Zeit Buße zu thun erhalten hätte? Allein betrüget euch hierinfalls nicht, christliche Zuhörer, er verwendet sich nicht anders für euch, als in der Hoffnung, daß ihr euch bessern werdet; denn wenn ihr in euerm bösen Leben verharret, so wird er euch verlassen, und die göttliche Rache wider euch anrufen.

Damit ihr einem so großen Uebel zuvorkommet, und euch in der Liebe euers vortrefflichen Heiligen erhaltet, so müßt ihr in Ansehung seiner drey Schuldigkeiten erfüllen, wovon wir eben geredet haben, und die ihr ihm ohne undankbar, und lasterhaft zu werden, nicht entsagen könnet. Ihr müsset eine große Ehrfurcht für ihn haben, und ihm mit einer besondern Ehrerbiethigkeit begegnen: ihr müsset den heiligen Beyspielen nachfolgen, so er euch zurück gelassen, und ihm in demjenigen nachahmen, so euerm Stande, und Handwerke oder eurer Kunst gemäß ist; ihr müsset ihm öfters ein eifervolles Gebeth aufopfern, und keinen Tag ohne ihn anzurufen vorbey gehen lassen; ihr müsset seinen Festtag mit vieler Andacht feyern, dem göttlichen Amte beywohnen, das Wort Gottes anhören, euch dem Beichtstuhle nähern, und die göttliche Geheimnisse empfangen; ihr müsset nach eueren Mitteln zu der Auszierung dieser Kirche beytragen, welche zu seiner Ehre gewiedmet worden.

Allein

Allein habt ihr bisher also gehandelt? Wo war eure Beflissenheit, so viele heiligen, und gerechten Schuldigkeiten zu erfüllen? Seyd ihr nicht an diesem Tage zerstreuter, unfleißiger, und weniger eifrig als das ganze Jahr hindurch gewesen? Wo sind die Schankungen, so ihr bisher diesem heiligen Orte gemacht habt? Wenn einige heilige Geräthschaften vorhanden, sind sie nicht die Wirkung der Freygebigkeit euerer Vorfahren? Wie viele Sachen gehen darinn ab, welche zugegen wären, wenn ihr ein wenig Eifer gehabt hättet? Und sollte man nicht unter gegenwärtigen Zuhörern einige finden, welche, anstatt etwas zu der Zierde dieses heiligen Ortes beygetragen zu haben, andere es zu thun gehindert haben? Werdet ihr sagen, daß ihr die Mittel nicht habt? Aber werdet ihr nicht etwas finden, unnöthige, und thörichte Ausgaben an Gastmahlen, an überflüßigen Kleidern, vieleicht für unmäßiges Trinken, zu machen? Ach! wenn man alles dasjenige hieher verwendet hätte, was seit einem Jahrhunderte in dieser Pfarrey übel verthan worden, so könnte eure Kirche mit Silber und Marmel bedeckt werden. Aber habt ihr euch an dem Festtage eures heiligen Patrons den in dieser Gelegenheit so gemeinen Ausschweifungen nicht ergeben? Ich muß in dem zweyten Theile davon reden.

Zweyter Punct.

Unter den zerschiedenen Misbräuchen, so unter den Gläubigen an den Festtagen der Heiligen, und hauptsächlich der Kirchenpatronen herrschen, bemerke ich dreyerley Gattungen. Die eine befinden sich in der Verehrung, so man selben erzeigt; die andere betreffen gewisse Uebungen, welche aufs wenigste gleichgiltig seyn können; die aber durch den übeln Gebrauch, so man davon macht, unordentlich werden. Die dritte bestehen in den Lastern und Entheiligungen, so an diesen heiligen Tagen begangen werden. Ich schließe in die erste Ordnung die Fehler ein, welche die Verehrung, so man den Heiligen erzeigt, zum Gegenstande haben. Es giebt dreyerley Art der Verehrung, deren sich die Kirche bedient, Gott und seinen Heiligen ihre Ehre zu bezeugen. Man nennt die erste eine Verehrung, so man Gott allein erzeigen soll, weil er der Schöpfer, und höchste Herr aller Dinge ist: die zweyte ist eine besondere Ehre, so der heiligen Jungfrau Maria als der Mutter Gottes gebührt: die dritte wird den Engeln und Heiligen erwiesen. Die Lehrer theilen diese Verehrung noch in zwo andere Gattungen ab; die erste, sagen sie, ist diejenige, welche eine Sache zum Gegenstande hat, ohne daß sie sich auf eine andere bezieht:

die andere wird nur einer Sache in soweit erwiesen, als sie sich auf dasjenige, so sie vorstellt, oder auf die Person bezieht, welcher sie zugehört. Man muß Gott nach diesem Grundsatze lediglich und ohne sich auf etwas anderes zu beziehen anbethen, und seine Bildnisse nur in so weit, als sie sich auf ihn beziehen. Man muß die seligste Jungfrau, die Engel, und Heilige mit einer unumschränkten Ehre, und ihre Bilder nur in so weit, als sie ihre heilige Personen vorstellen, verehren. Was die heiligen Ueberbleibsele der Seligen Gottes betrifft, so sind sie von zwo Gattungen. Die eine sind ein Theil von ihnen selbst, als ihre Gebeine, und Aschen, in welche ihre Leiber verwandelt worden: die andern sind außer ihnen, als die Kleider und andere Sachen, die ihnen gedient haben. Man muß die ersten verehren wie die Heilige selbst; die andern aber muß man nur in Ansehung derjenigen verehren, welchen sie zugehören. Dieses ist, was die Wesenheit der zerschiedenen Verehrung anbelangt, so man Gott, und seinen Heiligen erzeigen soll. Hernach muß man auf die Weise und Art, wie auch auf die zerschiedene Mittel bedacht seyn, derer man sich bedient sie zu verehren. Es ist eine allgemeine Regel, daß alles, was nicht von der Kirche bestättiget ist, nicht nur allein verdächtig sey, sondern gänzlich müsse verworfen werden. Aus diesen Grundsätzen läßt sich leicht urtheilen, in was für Gelegenheiten man in Ansehung

der Verehrung der Heiligen sich vergehe; denn wenn man ihnen ebendieselbe Ehre, wie dem Urheber ihrer Heiligkeit, erweiset, so begeht man eine Abgötterey, welche in der heiligen Schrift als das abscheulichste unter allen Lastern gehalten wird. Wenn man in diesem, so wir aus Anlaß beyderley Verehrung gesagt haben, irrgeht, so macht man sich einer Gottlosigkeit schuldig, und wenn man sich um sie zu verehren solcher Mittel bedient, welche von der geistlichen Obrigkeit nicht gutgeheißen, oder aufs wenigste mit Wissen erduldet sind, so sündiget man wider die Religion.

Nunmehr sollte man die Fehler, so das Volk hierinnfalls begeht, umständlich berühren: allein es wäre menschlicher Weise unmöglich, weil unter demselben eine allzugroße Menge unordentlicher Weise und Art die Heilige zu verehren vorhanden ist. Man sieht derselben zerschiedene nicht nur allein in jeder Provinz, sondern auch schier in allen Pfarreyen. Diese glauben, daß ein Heiliger die Gewalt habe, eine Krankheit vorzüglicher Weise vor andern zu heilen: jene bilden sich ein, daß man die Bildsäule des Heiligen berühren müsse, damit man die Kraft davon an sich ziehe; und die andern stellen sich vor, daß sie nicht können erhört werden, ohne daß sie einiges Gepräng hinzufügen, welches sehr nach dem Aberglauben riecht. Einige beobachten die Zahl der

Tage, der Gebethe, der Wachskerzen, des Umgangs um den Altar, und mehr andere lächerliche Uebungen, und welche lauter eitle Beobachtungen seyn können; man sieht derer, welche, wenn sie in eine Kirche hineingehen, wo das heilige Sacrament ausgesetzt ist, oder in dem heiligen Tabernakel aufbehalten wird, keine Achtung darauf haben, und sich vor dem Bildnisse eines Heiligen auf die Knie niederlassen, ohne dem Herrn aller Heiligen einige Ehre zu erzeigen, welcher wahrhaft auf dem Altare, wie in dem Aufenthalte seiner Herrlichkeit zugegen ist. Endlich giebt es, welche mehr Vertrauen in ein altes Bildniß eines Heiligen, so ungestalt als es ist, setzen, als in eine neue, welche durch ihre Gestalt mehr Ehrfurcht, und Andacht einflößt. Was aber erstaunlich ist, so kann man die Unwissende von ihrem alten Gebrauche nicht mehr abhalten. Die Seelsorger schreyen umsonst wider diese Misbräuche, und bemühen sich vergebens den Lauf der alten Irrthümer einzuhalten, so sie in ihren Pfarreyen sehen; denn nicht nur allein verlieren sie ihre Zeit, sondern sie ziehen sich noch die Verfolgung der Ausgelassenen auf den Hals, welche, da sie keine wahre Andacht haben, sich zu Anführern der Gottlosigkeit machen, so sie mit dem Schleyer der Religion bedecken.

Die

Die zweyte Gattung der Misbräuche, so sich an den Festtagen der heiligen Patronen mit einfinden, besteht in gewissen Uebungen, die an sich selbst löblich, oder wenigstens gleichgiltig seyn können, welche aber durch die Umstände bös werden, so sie vergesellschaften. Dergleichen sind die Reisen, Gastmahle, Besuchungen, und Vergantungen, so auf dergleichen hohe Festtage angestellt werden. Was die erstere belangt, was für Ursache zerstreut zu werden? Wie viele Gelegenheit der Sünde und des Aergernisses? Man verläßt seine Pfarrey; man setzt sich der Gefahr aus keine Messe zu hören, oder selber ganz zerstreut beyzuwohnen; man vernachlässiget den andern Gottesdienst, und die Predigt. Die Gesellschaft ist eine Versuchung, welche zu dem Ehrabschneiden, und zu ausgelassenen Gesprächen verleitet, wie auch in viele andere Gefahren, das Heil belangend, stürzet. Sehr oft finden sich die Knaben mit den Mägdgen beysammen ein, und unter dem Vorwande einer Wahlfahrt macht man Liebesgesellschaften. Die zweyte sind nicht weniger gefährlich: da man bey einem Gastmahle ist, wie viele unanständige Worte, und zweydeutige Reden; wie viele verdächtige Bekanntschaften unter den Personen beyderley Geschlechtes; wie viele Unmäßigkeit, und wie vieler Ueberfluß des Weins! Ihr wisset es, christliche Zuhörer, ob ihr zuzeiten hievon hinweggegangen, wie ihr darzugekommen. Nebst diesem wie

viele unnöthige Ausgaben, und welche sollten zum Troste der Armen, oder zu einem andern guten Werke verwendet werden? Welch ein Verlurst der Zeit! Anstatt in dem Kirchendienste fleißig zu seyn, der zu der Ehre des Heiligen verrichtet wird, ist man mehr beschäfftiget, als an einem Arbeitstage, und man denkt an nichts als seine Verwandte und Freunde wohl zu empfangen. Ich weis wohl, daß der Herr nicht verbiethe, einander zu besuchen, und zuzeiten beysammen zu speisen; der Gebrauch ist alt, und von der heiligen Schrift gutgeheißen, ja man kann einen Nutzen daraus ziehen: allein ihr werdet mit mir auch dahin übereinkommen, daß wenn diese Gastmahle auch nach den Gesetzen der Mäßigkeit und Liebe eingerichtet wären, es dennoch sehr übel sey eine solche Zeit darzu anzuwenden, wo eines der feyerlichsten Festen des Jahres begangen wird. Was den Gebrauch anbelangt, so in vielen Orten eingeführt ist, daß man an benannten Festtagen Vergantungen zum Vortheile des Kirchenbaues ausrufen läßt, so mag dieses sehr löblich seyn; allein man muß die Unordnungen vermeiden, so bey diesem Gebrauche einschleichen könnten, und dasjenige auf die Seite räumen, so eher auf die Schaubühne, als Andacht taugt: denn es wäre die Religion entheiligen, wenn man sich des Vorwandes, der Kirche einen Vortheil zu verschaffen, bedienen würde, damit man seine Eitelkeit, seine Pralerey, und vie-

leicht

leicht noch weit schändlichere Leidenschaften begnügen könnte.

Allein die unerträglichste Misbräuche, welche nichtsdestoweniger an den Festtagen der Patronen sehr gemein, sind die Laster, und Ausschweifungen, so daran begangen werden. Die zwey vornemste und gemeinere sind das Tanzen und die Schwelgerey: man muß die Ausgelassene und Zügellose in Ansehung des Tanzens reden hören. Die Prediger, sagen sie, schreyen wider das Tanzen; und was ist denn Böses dabey? Was ist es anders als eine ehrbare Erlustigung? Laßt uns diesen Ausspruch ein wenig untersuchen, und ihn mit der Meynung der heiligen Väter in Vergleich stellen. Was sind der Tanz und die Schauspiele? Vernehmet was die heiligen Cyprianus (*l*), Chrysostomus, Tertullianus, und andere mehr antworten (*m*): sie sind die Schule von aller Gattung Unlauterkeit; die Festung aller Schandthaten; die Säugamme alles Gräuels; der Untergang der guten Sitten; ein Kreis der Bosheiten, wo der unreine Geist der Mittelpunct ist (*n*). Halten wir uns bey diesen so ansehnlichen Zeugnissen ein wenig auf. Was ist für die Reinigkeit gefährlicher als der Tanz? Jene geile Anblicke,

(*l*) Cyp. de spect. (*m*) Tert. de spect. (*n*) Chrysost. serm. 15.

blicke, jene unreine Worte, jene unehrbare Lieder, jene ungebührliche Gebärden, jene gezwungene Stellungen, jener eitle Ausputz, jenes schändliche Antasten. Hier fangen die abscheuliche Liebeshändel an, welche so viele jungen Leute in den Abgrund der Schande, des Spottes und der Verdammniß stürzen; hier werden die Anschläge der Hurerey, des Ehebruchs, der Blutschande geschmiedet, welche hernach nur allzuviel in das Werk gesetzt werden; hier wird die teuflische Eifersucht gebohren, welche die erschrecklichste Trauerspiele verursacht; hier werden jene geheime Freundschaften errichtet, welche sich mit ungeheuern Lastern oder aufs wenigste mit schädlichem Verheirathen endigen. Diese Leidenschaft ist die Quelle schier aller andern. Hieraus entspringt das Berauschen, die Begierde zu Leckerbissen, und folgsam die grausame Verschwendung der Güter, welche zu einem bessern Gebrauche sollten verwendet werden; hieraus entstehen tausend Diebereyen von Seiten der Kinder gegen ihre Aeltern, und öfters der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften; man muß Mittel haben, sich sehen zu lassen, sich sauber zu halten, schöne Kleider zu kaufen; man muß einander beschencken, Gastmale unterhalten, die Spielleute bezahlen: man weis nicht, wo man alles dieses hernehmen will, und man nimmt seine Zuflucht zu dem Stehlen. Hieraus erwächst der Ungehorsam, der Ver-

lurst

lurst der Zeit, die Ausgelassenheit, die Hofart, der Neid, und alle die schädlichsten Laster. Man entheiliget die Sacramente, man hat keine Frömmigkeit, man denkt an nichts, als an die Freude, man tritt die Ermahnungen der Seelsorger mit Füßen, und setzt die Ehrerbiethigkeit außer Acht, so man den Aeltern schuldig ist.

Dieses ist nichts übertriebenes, meine Christen, und die Erfahrung von allen Jahrhunderten läßt uns hieran keinen Zweifel übrig. Was ist die Ursache des erschrecklichen Abfalles der Israeliten in der Wüste gewesen? Während, da Moses die Gesetztafeln von der Hand Gottes empfieng (*o*), und sich bearbeitete, einen ewigen Bund mit ihm aufzurichten; so haben diese Unglückselige, nachdem sie unmäßig getrunken und gegessen, zu tanzen angefangen, und sind hernach in die Abgötterey gerathen, indem sie ein goldenes Kalb anbetheten. Wie hat sich das Tanzen der unverschämten Tochter der Herodias geendiget? Ist es nicht mit dem Tode Johannes des Täufers, jenes göttlichen Vorläufers (*p*), und nach dem Urtheile Jesu Christi selbst, des größten unter allen Menschen geschehen? Der zu verabscheuende Herodes erinnerte sich nicht der Ermahnung des heiligen Geistes, welcher mit ausdrücklichen Worten sagt, daß dieser, so sich eine Tänzerinn gefallen läßt,

(*o*) Exod. 32.

durch ihre Bosheit zu Grunde gehen werde. Aber wie viele noch frischere Beyspiele, derer einige zu unsern Zeiten sich zugetragen? Wo sind jene Zänkereyen, jene Gewaltthätigkeiten, jene Meuchelmorde, jene fürchterliche Thaten hergekommen, so man in so vielen Pfarreyen an den Festtagen der Patronen gesehen? Betrübte Zufälle, welche Gerichtshändel und ewige Feindschaften in den Hausgemeinden verursacht, welche viele Häuser in das Verderben, und eine große Menge Seelen in den Abgrund der Hölle gestürzt haben.

Damit man sich einem so gefährlichen Strome entgegen setzte, ist man bemüßiget gewesen, scharfe Gesetze zu machen, um der Ausgelassenheit der Gottlosen Einhalt zu thun. Die heiligen Kirchengesetze schreyen auf eine außerordentliche Weise wider diese Misbräuche, welche, sagen sie, ein Ueberbleibsel des Heydenthums sind. In einigen Kirchspielen ist der öffentliche Tanz eine dem Bischofe vorbehaltene Sünde. In mehr andern, aus derer Zahl dieses ist, wird den Seelsorgern verbothen, keinen Gottesdienst öffentlich und mit Feyerlichkeit zu halten, dafern das Volk diese eitle und ärgerliche Erlustigungen nicht unterlassen will, nachdem man es deswegen ermahnt hat. Die Könige in Frankreich haben der Ursachen sehr scharfe Verordnungen ergehen lassen; sie haben ihren Nachgesetzten eingebunden, derer Vollziehung fest

fest zu beobachten, damit die Entheiligung der Festtage auch sogar mit Leibesstrafe gehindert werde. Sie haben den sowohl geistlichen, als weltlichen Gerichtsherren ausdrücklich verbothen, diese weltliche Ergötzungen zu gestatten. Und wollte Gott, daß jeder seine Schuldigkeit hierinnfalls erfüllete! man würde nicht so viele Gräuelthaten und Laster sehen, und unsere Festtage würden nicht, wie der Prophet sagt, ein Gegenstand des Abscheues vor Gott und seinen Heiligen, und ein Gegenstand des Gelächters vor den Feinden der Kirche geworden seyn.

In der That, meine Zuhörer! wenn ein Mahometaner sich in einer Pfarrey befände, wo diese Misbräuche vorgehen, wovon wir reden, was würde er denken? Würde er nicht die Versammlung des Volkes, so sich dort aufhielt, als einen Haufen Schalksnarren ansehen, welche, nachdem sie Gott durch ihre gleißnerische Gebärden gespottet haben, ihm hernach durch ihre ungebührliche Thaten einen öffentlichen Krieg ankünden? In der Kirche singt man das Amt zu Ehren des Heiligen feyerlichst ab, man hält eine Lobrede, man rühmt seine Tugenden, seine Wunderwerke und seine Heiligkeit, man verrichtet Gebethe, man opfert Wachs, man läßt Kerzen brennen, und nach dessen Ende verfügen sich einige in das Wirthshaus, sich zu berauschen; andere gehen, auf dem öffentlichen Platze zu tanzen, und tausend

andere Tollheiten zu begehen. Heißt dieses nicht in Wahrheit der Geheimnisse spotten, und die Religion zum Gelächter machen?

Es blieb mir noch übrig, von der Schwelgerey und einigen andern Ausschweifungen zu reden, so an dem Festtage des heiligen Patrons vorbeygehen; allein die Zeit gestattet mir nicht, mich über diese Materie auszudähnen, wie ich wünschete. Nebst dem ist dieser Stoff so verhaßt, daß ich euch, meine Christen, eine Unbild anzuthun glaubte, wenn ich mich ein wenig weiter hinein ließe, indem ich dardurch anzuzeigen scheinen würde, daß ihr hierinnfalls strafbar seyd. Unterdessen kann ich mich nicht enthaltrn, insbesondere von der Feyerlichkeit der heiligen Patronen zu sagen, was ein großer Lehrer von allen Festtagen überhaupt gesagt hat, und er hat seinen Vortrag aus der heiligen Schrift gezogen. Er nennet diese Tage die Grundsuppe des Ueberbleibsels von dem Jahre. Bemerket diesen Ausdruck; was ist eine Grundsuppe? Ihr wisset was ein Ort ist, wo aller Unflath eines Hauses oder einer Stadt ausgeschüttet wird; und daher sagen, daß die Festtage der Abfluß und die Grundsuppe des Jahres sind, ist sagen, daß alle Schand- und Gräuelthaten anderer Tage an solchen zusammen kommen. Was thut man an den übrigen Tagen? Man arbeitet, man erhält sein Leben mit dem Schweiße seines

nes Angesichts, man hat nicht die Zeit, etwas übels zu thun, und die beständige Beschäfftigung entfernet die Gelegenheiten: aber an den heiligen Tagen, welche sollten dem Dienste Gottes gewiedmet, und zum Seelenheile angewendet werden, glaubt man berechtiget zu seyn, sich der Ausgelassenheit zu ergeben, und sich wegen den gehabten Mühseligkeiten durch lasterhafte Ergötzungen schadlos zu halten.

Was können wir nunmehr thun, meine Christen, als uns in Ansehen so vieler Fehler, derer wir uns an den heiligen Tagen, und besonders an den Feyerlichkeiten der Kirchenpatronen schuldig gemacht, verdemüthigen, und schamroth werden? Verabscheuen wir unser Betragen, fassen wir eine wahrhafte Reue; thun wir eine strenge Buße wegen so viel beträchtlichen Sünden; ergreifen wir den festen Entschluß, das Vergangene durch gegenseitige Werke, durch ein erbauliches Leben, und eine zärtliche Andacht gegen die Heilige zu ersetzen. Ihr aber, die ihr die Festtage zu entheiligen fortfahret, ihr Tänzer und Tänzerinnen, unachtsame Jugend, ihr, die ihr vieleicht so schreyende Ausschweifungen noch als Geringheiten ansehet; höret, was ich euch von Seiten Gottes zu sagen habe: Ihr spottet dermalen seiner und der Heiligen; allein es wird bald die Zeit kommen, daß er seiner Seits euer lachen wird, und seine Diener die Befehle seines Zornes an euch vollziehen werden.

den. Ausgelassene, Aergernißvolle, Gottlose, die ihr nach euren viehischen Leidenschaften lebt, und in der Heftigkeit eurer Raserey, denn man kann sie also nennen, nicht mehr vernünftig scheinet; die ihr weder Seelsorger, noch Gewissensräthe, weder Aeltern, noch Obere achtet, was müsset ihr erwarten? Während da ihr euch erlustiget, bereitet man für euch die Strafe; ihr werdet so gar in diesem Leben die betrübten Folgen euerer Ausschweifungen empfinden; ihr werdet dereinstens in ebendenselben Stand gesetzet werden, worinn ihr viele andere sehet, welche ehemals, wie ihr, gewesen. Dieser Mann, welcher dermalen so elend, und in der größten Nothdurft lebt, wie auch von Krankheiten überhäuft wird, war in seiner Jugend überall vornen an, und es konnte ihn nichts in der Hitze seiner Leidenschaften aufhalten. Dieses Weib, welches itzo ein Gegenstand des Abscheues, arm, verachtet, und durchaus gequält ist, war ehemals eine Tänzerinn; sie fand sich allezeit richtig ein, wo in der Nachbarschaft etwas lustiges auskam; sie hatte keine andere Begierde, als sich zu erlustigen, und die Zeit angenehm zuzubringen. Welch eine verwunderliche Abänderung! zu was sieht man sich endlich gebracht! Dieses wird euch begegnen, junge Flüchtlinge, die ihr mich anhöret; und vieleicht werdet ihr nicht einmal so glücklich seyn. Werdet ihr ebendiese Zeit haben, Buße zu thun? wird der Tod euch nicht in

mitten euerer Bosheiten und Schwelgerey überraschen? Unglückselige Blinde, zu was wendet ihr euer Leben an; diese Tage, welche so schnell verfließen, diese Tage, so euch gegeben worden, euch selig zu machen, und den Himmel zu verdienen? Denket ein wenig an die Peinen, welche so viele Personen, die nicht so strafbar, als ihr, in dieser Welt und in der Ewigkeit ausstehen; während da ihr lachet, wie viele sind, welche als Kranke und Gefangene in den Spitälern und Kerkern leiden! Wie viele Verdammte sind in der Hölle in eine entsetzliche Verzweiflung gebracht! Gehet daher von euern Ausschweifungen zurück, und verfüget euch auf die Straße der Buße.

Großer heiliger N. herrlicher Beschützer dieses Ortes, zärtlicher Vater des hier versammelten Volkes, laß uns die Wirkungen deines mächtigen Schutzes empfinden. Vergiß die Unbilden, so du in dieser Pfarrey empfangen; erhalte die Veränderung der widerspänstigen Gemüther, welche die Größe der Fehler, derer sie sich gegen dir schuldig gemacht, noch nicht begreifen. Mache durch dein Gebeth, daß alle Sünder in den Weg der Tugend eintreten, führe die Irrende zurück, unterstütze die Gerechte, komm den Nothleidenden zu Hülfe, verschaffe den Frieden und die Frömmigkeit in diesem Orte, welcher unter deinem Schutze steht, vermehre die

die Liebe, vereinige die Herzen aller Inwohner; endlich ergieße über uns den himmlischen Segen, damit wir den wundersamen Beyspielen, so du uns zurück gelassen, nachfolgen, und die Herrlichkeit, so du besitzest, verdienen mögen. Ich wünsche sie euch, meine Christen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Zehnte Rede.

Von der Ehrerbiethigkeit der heiligen Oerter.

Auf das jährliche Gedächtniß der Einweihung einer Kirche.

Text, Matth. 21.

Scriptum est: Domus mea, domus orationis vocabitur; vos autem fecistis illam speluncam latronum.

Es ist geschrieben: Mein Haus wird ein Bethhaus genennet werden; und ihr habt eine Mördergrube daraus gemacht.

Eingang.

Welch ein Gegenstand stellt sich vor meine Augen! Der sanftmüthige Heiland, derjenige, von welchem gesagt wird, daß er nicht vollenden würde den noch rauchenden Dacht auszulöschen,

löschen, daß er das schon zerquetschte Schilfrohr nicht zerbrechen würde, daß seine Stimme auf den öffentlichen Plätzen nicht würde gehört werden, daß er sich mit niemand in einen Wortstreit einlassen würde; derjenige, welcher der friedfertige König vorzüglicher Weise genennet wird, erscheint in einem Löwenzorne, er ist von einem brennenden Eifer angeflammt, er ergreift eine Geißel, und schlägt darein, er wirft die Tische samt den Kaufwaaren über einen Haufen, und tritt das Geld der Handelsleute mit Füßen (*a*). Was war die Ursache eines so seltsamen und verwunderlichen Betragens? Was hat denjenigen solchergestalten in Harnisch bringen können, welcher die Geduld selbst ist? Ihr wisset es, meine Zuhörer, und man hat es euch so oft gesagt, daß ihr es nicht habt vergessen können. Nämlich, weil man seinen heiligen Tempel entehrte, und aus dem Hause seines Vaters eine Diebshöhle und einen Handelsladen machte. Allein was er gethan, als er diejenige aus dem Tempel zu Jerusalem jagte, die sich darinn nicht wohl aufführten, war nur eine kleine Vorstellung der Rache, so er dereinstens gegen die Christen ausüben wird, welche sich in dem Heiligthume des neuen Gesetzes ungebührlich verhalten, und anstatt sich dessen als eines Zufluchtsortes wider die Feinde ihres Heils zu bedienen, selbes in einen Ort der Bosheit verkehren, wo sie ihre Verdamm-

(a) Isai. 42.

dammniß und das größte Unglück finden werden. Damit ich euch berede, so großen Uebeln bevorzukommen, so will ich euch die Ursachen anführen, welche uns bewegen sollen, die heiligen Gebäude, so wir Kirchen nennen, zu verehren; hernach will ich die Fehler umständlich entdecken, derer man sich schuldig macht, und welche am meisten darinn begangen werden.

Erster Punct.

Wir müssen die Gott geweihten Oerter in der christlichen Religion aus drey Hauptursachen in Ehren halten. Erstens, weil sie das Haus Gottes sind; zweytens, weil sie zu dem Gebethe bestimmet sind; drittens, weil große Wunderdinge darinn vorgehen. Unsere Kirchen sind das Haus Gottes. Es ist wahr, daß er allenthalben gegenwärtig ist, er erfüllt alle Oerter durch seine Unermeßlichkeit, gleichwie er allen Zeiten durch seine Ewigkeit gegenwärtig ist; er befindet sich in der Hölle (*b*) bey den Verdammten, damit er sie die Strenge seiner Gerechtigkeit fühlen lasse, wie in dem Himmel bey den Auserwählten, damit er ihre Siege belohne. Die Welt ist wie ein großer Tempel, wovon der Himmel das Gewölbe und die Erde der Fußtritt ist; die Gestirne sind die Fackeln, und die Berge die

(*b*) Psal. 138.

Säulen; alles zeigt allda die Größe und Herrlichkeit des Allmächtigen an. Nichtsdestoweniger hat er gewisse besondere Oerter erwählt, damit er darinn Wunder wirke, welche andern nicht gemein sind. Er hat unsere Kirchen gewiedmet, um das große Werk unsers Heils darinn zu vollbringen; er bewohnt dieselbe wie einen seiner Paläste; sein Hof ist da nicht minder, als in dem Aufenthalte seiner Herrlichkeit; seine Wappen sind die Kreuze; sein Geheimzimmer ist der heilige Tabernakel; die Sachwalter der Kirche sind seine Bediente, die Gläubige seine Höflinge, und die Engel mischen sich unter sie, damit sie ihm ihre Ehrfurcht bezeugen. Die Beichtstühle dienen ihm statt eines Gerichtshauses; die Kanzel der Wahrheit ist der Ort, wo er seine göttliche Aussprüche ertheilt, und seine Willensmeynung erkläret; alles verkündet da seine Hoheit und Gegenwart.

Erinnert euch, meine Christen, dessen, was euch der Glaube belehrt, und was ihr durch die Unterweisungen der Prediger von der ehrfurchtvollen Majestät Gottes gelernet habt. Betrachtet, wie nur sein einziger Name erschrecklich sey, wie alles, so ihm zugehört, die Ehrerbiethigkeit verdiene; und was kann man von seiner Wesenheit, und seinen unendlichen Vollkommenheiten urtheilen? Was für rührende Beyspiele in dem Alterthume von diesem heiligen Schrecken, so die Gegenwart des Herrn einflößt,

sey es, daß er selbst erschienen, sey es, daß er sich des Dienstes der Engel hierzu bedient! So bald als unser erster Vater (*c*) seine Stimme in dem irdischen Paradiese, nachdem er gesündiget hatte, gehöret, so ist er von einem unaussprechlichen Schrecken überfallen worden, und da er nicht mehr wußte, was er that, hat er sich zu verbergen gesucht, als wenn ihm unbekannt gewesen wäre, daß man demjenigen nicht entweichen könne, welcher bis in den Grund des Gewissens hineindringet, und die geheimsten Dinge des Herzens entdecket. Als Abraham (*d*) drey himmlische Geister sah, welche, nach Anmerkung der Schriftausleger, die anbethungswürdige Personen der heiligsten Dreyfaltigkeit vorstellten, so hat er sich vor ihnen auf die Erde geworfen, und ist von einem heiligen Schrecken eingenommen worden. Jakob hat nicht weniger Ehrerbiethigkeit erzeigt, als er jene geheimnißvolle Leiter wahrgenommen (*e*), auf welcher die Engel beständig auf- und abstiegen, die Befehle ihres Herrn zu vollziehen. Denn er rief alsbald in seiner Verwunderung auf: Dieser Ort ist wahrhaftig heilig, und ich habe nicht darauf gedacht. Moses, jener große Gesetzgeber des jüdischen Volkes, obschon er die Gemeinschaft Gottes auf eine Art genoß, welche, nach Anmerkung der heiligen Schrift selbst, keinem andern Menschen zugestanden worden, wurde doch im-

 mer

(*c*) Gen. 3. (*d*) Gen. 18. (*e*) Gen. 28.

mer von Furcht gerühret, so oft er mit ihm redete; und als er die Gesetztafeln auf dem Berge Sinai empfangen (*f*), wie viele Vorbereitungen! was große heilige Behutsamkeit! welche Strengheiten! was für ein hartes Fasten, ehe und bevor er diesen verehrungswürdigen Ort betreten! und er ist allein mit diesem Vortheile begnadiget worden; es war allen andern Israeliten unter Lebensstrafe verbothen, sich dem Berge zu nahen; und damit sie nur allein von weitem zuschauen könnten, haben sie sich mit größter Sorgfalt vorbereiten, säubern, und samt ihren Kleidungen waschen müssen. Unterdessen wird in den Apostelgeschichten gemeldet (*g*), daß das Gesetz nicht anders, als mit Beyhülfe der Engel gegeben worden. Manuel, als er einen himmlischen Geist gesehen, welcher ihm die Geburt eines Sohnes anzukünden gekommen war, ist dermaßen erschrocken (*h*), daß er geglaubt nach dieser Erscheinung das Leben zu verlieren. Die zween Tobias (*i*), nachdem sie erkennet, daß es der Engel Raphael wäre, der mit ihnen redete, sind drey Stunden mit dem Gesichte auf der Erde ausgestreckt geblieben. Elias (*k*), als er das angenehme Sausen eines lieblichen Abendwindes hörte, wo er wußte, daß Gott sich einfinden müßte, hat sein Angesicht aus Ehrfurcht mit seinem Mantel zugedeckt. Kurz, so oft

(*f*) Exod. 19. (*g*) Act. 9. (*h*) Jud. 13.
(*i*) Tob. 12. (*k*) 3. Reg. 19.

oft als der Herr durch einige Wunder geoffenbaret, daß er gegenwärtig wäre, so haben diejenigen, die Zeugen davon gewesen, die geringsten Strahlen seiner Majestät nicht ertragen können; und es war unter den Juden ein Sprüchwort, daß es gänzlich unmöglich wäre, eine Vorstellung der Gottheit zu sehen, ohne daß man auf der Stelle dahin sterbe. Das zweyte Buch Mosis bestätiget es klar, da es anführt, was sich einmal zwischen Gott und seinem Diener Moses zugetragen. Dieser Prophet begehrte von ihm die Gnade, einen Augenblick seiner Herrlichkeit zu genießen, und der Herr hat ihm geantwortet, daß dieses nicht möglich wäre, und daß kein Mensch während seinem sterblichen Leben, den Glanz seiner Majestät ertragen könnte (*l*), und die ganze Gnade, so er ihm zustehen könnte, wäre, daß er ihm eine geringe Probe von seiner Hoheit zeigte, welche seiner Schwachheit gemäß wäre.

Wie groß soll denn unser Schrecken seyn, meine Christen, wenn wir uns in dem Heiligthume des neuen Gesetzes befinden? Es fragt sich nicht mehr von den Bildern, es sind keine zergängliche Vorstellungen; es ist das wahre Wesen. Gott offenbaret sich uns nicht durch die Engel, oder vermittelst einiger äußerlichen Zeichen; er ist in unsern Kirchen so wesentlich, so wahrhaft zugegen, als in dem Aufenthalte

(*l*) Exod. 33.

enthalte seiner Herrlichkeit, das ist, er zeigt sich darinn nicht allein wie in den andern Oertern der Welt, sondern er läßt die besondern Wirkungen seiner Gewalt darinn empfinden: und es ist nur ein einziger Unterschied zwischen unsern Tempeln und dem Himmel, daß er sich in diesem klar von Angesichte zu Angesichte zeigt, und in den andern sich nur unter dem Schatten des Glaubens offenbaret. Jesus Christus wohnt in eigner Person allda; seine heilige Menschheit ist samt seiner Gottheit darinn zugegen; er befindet sich dort mit ebendemselben Leibe, welcher für uns an das Kreuz geheftet worden, und mit ebendemselben Blute, so er für das menschliche Geschlecht vergossen. Rufen wir daher wie der Patriarch Jakob, aber mit größerm Rechte auf: Ja der Herr ist wahrhaft hier; dieser Ort ist erschrecklich, er ist das Haus des Allmächtigen, er ist die Pforte des Himmels, und man kann ihn mit dem Himmel selbst vergleichen (*m*). Eine zweyte Ursache, so uns verpflichtet, unsern Kirchen Ehre zu beweisen, ist, daß sie Oerter sind, welche zum Gebethe bestimmt sind. Wenn Jesus Christus es von dem Tempel zu Jerusalem gesagt hat, welcher nur ein Vorbild der Kirche des neuen Gesetzes war, mit wie viel größerm Rechte können wir unsern Gotteshäusern diesen Ehrentitel beylegen? Dieser Beweggrund scheint um so viel dringender zu seyn, als der

(*m*) Gen. 28.

der Heiland ihn allein angeführt, als er die Gottlose, welche den Tempel entheiligten, daraus gejagt. Weichet von hier, sagt er zu ihnen; wisset ihr nicht, daß dieser Ort ein Bethhaus ist, und ihr macht eine Diebshöle daraus? Ich weis wohl, daß man aller Orten bethen kann, daß der Herr die Stimme derer, so sich zu ihm wenden, in jedem Orte höre, daß er das Seufzen seiner Diener in der Tiefe der Ketten, wie auf dem Throne, und in den entlegensten Wüsteneyen wie in den größten Andachtsversammlungen vernehme. Ich weis, daß er Job auf seinem Misthaufen (*n*); die drey Knaben von Babylon in einem Feuerofen (*o*); Jonas in dem Bauche eines Wallfisches (*p*); Manasses in den Ketten (*q*); Jeremias in der Tiefe eines Wasserfangs (*r*), und Daniel in der Löwengrube (*s*) erhört habe. Es ist aber auch wahr, daß er zu allen Zeiten gewisse Oerter bestimmt, wo er will, daß ihm das Volk seine Wünsche vortrage, und wo er mit größerer Willfährigkeit die Gnaden ertheilt, so man von ihm begehrt. Die Heilige sind jederzeit von dieser Wahrheit überzeugt gewesen, indem sie sich so fleißig in den Bethhäusern eingefunden, welche zu dem Dienste der öffentlichen Andachtsversammlungen gewiedmet waren. Die ersten Gläubige fürchteten die Drohungen der Wüteriche und den grau-

 samsten

(*n*) Job. 2. (*o*) Dan. 3. (*p*) Joan. 2.
(*q*) 2. Paralip. 33. (*r*) Jerem. 38. (*s*) Dan. 6.

samsten Tod nicht, wenn es nothwendig war, sich in den unterirdischen Behältnissen einzufinden, wo man wegen den Verfolgungen die göttliche Geheimnisse zu begehen bemüßiget war; Und bestättiget Jesus Christus nicht selbst durch sein Beyspiel, was wir sagen, da er sich so oft in den Tempel zu Jerusalem verfügt, um alldort zu bethen? und daher weil unsere Kirchen solche Oerter sind, wo wir unsere Wünsche dem Herrn vortragen, von ihm seine Gnaden begehren, und sein Lob singen sollen; mit was für Ehrerbiethigkeit sollen wir darinn nicht erscheinen, damit wir uns nicht seinen Zorn zuziehen, während da wir seine Barmherzigkeit zu erhalten gedenken?

Es haben alle Völkerschaften jederzeit eine große Ehrfurcht für die Gebäude gehabt, welche den Gottheiten geweihet waren, so sie anbetheten. Die alten Heyden, wie der Weltweise Seneca (*t*) erzählt, giengen nicht anders in die Tempel ihrer Götzen, als mit einem gewissen heiligen Schrecken; sie hatten das Haupt entblößt, die Augen niedergeschlagen, bloße Füße, und alle übrige Merkmaale einer vollkommenen Eingezogenheit. Es war sehr scharf verbothen, darinn zu reden; und damit dieses Verboth nicht unbewußt wäre, so schrieb man dessen Worte mit großen Buchstaben an die Mauern und auf die Thüren des Eingangs. Man bestrafte diejenigen

(*t*) Senec. natur. quæst. l. 7.

gen mit der äußerlichen Schärfe, welche Gesetze übertraten, die so gerecht und heilig schienen. Diese Oerter waren eine unverletzliche Zuflucht, und man hielt die Entehrungen, so darinn begangen wurden, als die größten Laster. Und noch itzo, welche Ehrerbiethigkeit hegen nicht die Mahometaner gegen ihre Moscheen, die Indianer und mehr andere abgöttische Völker gegen die Oerter, so ihren falschen Göttern geheiliget sind, und die Ketzer gegen ihre Bethhäuser, wo sie ihre Versammlungen anstellen? Sollte man darinn thun dörfen, was man in unsern Kirchen erduldet! Man darf nur die Geschichten lesen, um zu sehen, auf was Art sie denjenigen begegnen (*u*), welche sich übel darinn aufführen. Welche Beschämung für uns, meine Christen? Und wie viele gerechte Vorwürfe werden wir nicht der Ursachen an dem erschrecklichen Gerichtstage auszustehen haben? Allein ohne uns länger bey den Beyspielen der Abgötterer aufzuhalten, was für Verehrung hatte man nicht gegen den Tabernakel der Israeliten, und gegen den Tempel, so hernach durch die Besorgung des Königes Salomons zu Jerusalem erbauet worden (*x*)? Es war den Heyden darein zu gehen verbothen; und es war das jüdische Volk allein, welches diesen Vortheil gehabt; die Priester und Leviten hatten allein das Recht, in das Heiligthum vorzuschreiten, und der Hohepriester,

(*u*) Diverſ. relat. (*x*) In diver. loc. S. Script.

ster, mit Ausschluß aller andern, gieng nur einmal des Jahrs in den Ort, so das Heilige der Heiligen genennt wurde. Es gieng allen denen um das Leben, welche die Verordnungen, so Gott selbst in dieser Sache hat machen wollen, nicht auf das genaueste beobachtet haben. Unterdessen, was war dieser Tempel? Nichts anders, als ein sehr unvollkommenes Vorbild unserer Kirchen? Man opferte darinn nichts als Vieh, und alle die Gepränge, so man mit einer sehr großen Behutsamkeit dabey beobachtete, waren lediglich nichts als bloße äußerliche Uebungen; was das Kostbarste darinn war, sind die Arche des Bundes, die Gesetztafeln, und die Ruthe Aarons gewesen. Nun welch ein Vergleich zwischen allem diesem und dem Heiligthume der Christen, wo der Sohn Gottes alle Tage seinem ewigen Vater geschlachtet wird, wo die lebendige Arche des neuen Bundes aufbehalten wird, wo die Sacramente des Gnadengesetzes ausgetheilt werden, wo die Sünden durch die höchste Gewalt, so der Heiland seiner Kirche gegeben, nachgelassen werden, und wo das Werk der Erlösung in Ansehung eines jeden Gläubigen insbesondere vollbracht wird.

Dieses hat die ersten Christen bewogen, nicht anders, als mit außerordentlichen Andachtsgesinnungen, und in einer mit gewisser heiligen Furcht vermischten Freudenentzückung darinn zu erscheinen.

Man

Man sah sie auf der Erde ausgestreckt darnieder liegen, selbe mit ihren Thränen benetzen, große Seufzer auszustoßen, und sich nicht getrauen, die Augen zu eröffnen (y). Man saß darinn nicht, außer in der größten Noth; viele spieen darinn nicht aus, und sie brachten das Gezeuge mit, so zu diesem Gebrauche bestimmt ist; andere erschienen so erschrocken darinn, daß ihr Angesicht bloß war, und ihr ganzer Leib vor Furcht zitterte; man hat sogar die Leiber der heiligen Blutzeugen nicht darinn beerdigen wollen. Die Bischöfe, die Könige, und angesehenste Herren wurden, darinn nicht anders, als durch eine größere Frömmigkeit unterschieden. Vernehmet, was hierinfalls Theodosius und Valentinianus, wie der ephesische Kirchenrath erzählt (z), sagen. Wir, die wir als Kaiser das Recht haben, Waffen zu tragen, und uns wegen unserm Ansehen nicht zusteht, ohne ein Gefolge von Kriegsbedienten öffentlich zu erscheinen, nichtsdestoweniger, dafern wir in die heiligen Tempel eintreten, verlassen wir alle die Zeichen unserer Hoheit, wir legen die Kronen ab, wir lassen unsere Waffen daraus, und zeigen uns wie andere gemeine Gläubige. O verwunderliche Frömmigkeit! o der christlichen Kaisern würdige Gesinnungen! Die Ursache ist, weil sie von der Heilig-

(y) Hist. Eccl.

(z) Post acta Concil. Eph. Imp. The. & Val. in edicto de asylis templorum.

Heiligkeit der Gotteshäuser, in welche sie giengen, eingenommen waren; weil sie den Unterschied vollkommen kannten, so zwischen dem Gott des Himmels und den Erdwürmern obwaltet; weil sie fest glaubten, daß die geheiligten Tempel der Aufenthalt des Allmächtigen wären. Wir haben noch heute zu Tage dergleichen Beyspiele, und es ist kein Jahrhundert, so uns derselben nicht angeschafft hat. Wie viele Personen von dem ersten Range, in der Welt durch ihre Geburt, durch die ansehnlichsten Ehrenämter, und durch ihr besonderes Verdienst über andere erhoben, welche das gemeine Volk beschämen! Wenn sie dem gemeinen Gottesdienste beywohnen, erscheinen sie mit einer englischen Eingezogenheit dabey, während da diese sich auf eine Art aufführen, woraus man schließen kann, daß sie alle Gesinnungen der Religion verlohren. Schämet euch daher, arme Hochmüthige! verkriechet euch in euer Nichts, lernet euch erkennen, und zittert in Gegenwart euers Schöpfers und höchsten Richters.

Was kann uns also, meine Christen, bewegen, daß wir uns selbst vergessen? Ist es die Gewohnheit, in die heiligen Oerter zu kommen, und allzeit ebendasselbe zu sehen? Ist es das Stillschweigen des Herrn, und die Hoffnung, nicht gestraft zu werden? Ist es die Vergessenheit oder Unachtsamkeit? Ich denke, daß alles schier gleichermaßen darzu beytrage.

trage. Denn warum beträgt man sich mit so vieler Behutsamkeit in dem Gemache eines angesehenen Menschen, eines Vorgesetzten, einer Obrigkeit; wie vielmehr eines Fürsten oder Königes: da man indessen die größte Unehrbarkeit begeht, wenn man in dem Heiligthume des Königes der Könige ist; außer weil man die Menschen, so man sieht, fürchtet, und Gott vergißt, den man nicht sieht? In der That, wenn man wohl überzeugt wäre, daß der Herr wahrhaft auf dem heiligen Altare ist, wer wäre so tollkühn, auf solche Art zu handeln? Wenn Jesus Christus zuließe, daß in dem Augenblicke, wo ich zu euch rede, der Schleyer, so ihn bedeckt, hinweg genommen würde, und er mit dem ganzen Glanze seiner Majestät, auf seinem Throne der Herrlichkeit sitzend, von viel Millionen himmlischer Geister, so wie die Sonne schimmern, umgeben erschiene, wäre einer von allen Gegenwärtigen, welcher nicht durch die Gewalt seiner Furcht zu Boden stürzte? Und wir dörfen sagen, daß wir den Glauben haben, und daß wir gleichermaßen von den Wahrheiten überzeugt sind, so er uns lehrt, als wenn wir selbe mit den Augen unsers Leibes sähen! Wir sind Betrüger, und misbrauchen uns selbst. Warum scheinen die Ausgelassenste und Unempfindlichste gerührt zu seyn, dafern sie sich in gewissen Oertern befinden, welche durch die Wunder berühmt sind, so darinn gewirkt worden? da sie indessen unsere

sere heiligen Tempel verachten, wo eben dergleichen, ja noch größere gewirket werden? Wo ist der Bösewicht in dem Christenthume, welcher so unverschämt und frech wäre, daß er auf dem Calvarieberge, in dem heiligen Grabe, oder in dem Stalle zu Bethlehem Scherz triebe? Wie vieles Seufzen und Aechzen von Seiten der Wallfahrter, so diese heiligen Oerter besuchen? Von was für Andachtsgesinnungen wird man nicht eingenommen, da man sich in den Grabstätten der Apostel, der Blutzeugen, und anderer Diener Gottes befindet; oder da man das Glück hat, etwas von ihren heiligen Ueberbleibseln zu sehen? Sind unsere Kirchen nicht unvergleichlich verehrungswürdiger, als alle andere Oerter auf Erden, wo das heilige Sacrament nicht ruht, so angesehen und herrlich sie sonsten sind? Opfert man nicht alle Tage auf unsern Altären ebendasselbe Opfer, welches auf dem Calvarieberge vollbracht worden? Ist nicht ebenderselbe Heiland, welcher zu Bethlehem gebohren, welcher im Judenlande erschienen, ebensowohl in Person zugegen? Welch ein Vergleich unter den Gebeinen der Heiligen, und desjenigen, der dieselben geheiliget hat? Was für Wunder werden nicht in unserm Heiligthume gewirket?

Dieses ist der dritte Beweggrund, so uns antreibt, unsere Kirchen zu verehren. Ach! erhebet

die Augen, sehet auf alle Seiten; zeigt euch nicht alles die Heiligkeit hier an? Beschauet anfangs im Hineingehen jenes heilige Bad, wo ihr wiedergebohren worden; hier habt ihr aufgehört, Sklaven des Teufels zu seyn, um Glieder Jesu Christi zu werden; hier seyd ihr von dem Tode in das Leben, von den Finsternissen in das Licht gesetzt worden. Werfet die Augen auf jene Richterstühle, wo ihr so viele Lossprechungen erhalten, wo ihr so oft versprochen, ein heiligeres Leben zu führen, und wo euch die Verzeihung und Gnade nicht anders, als mit dem Bedinge zugestanden worden, daß ihr eure böse Aufführung verändern solltet: Betrachtet diesen heiligen Tisch, wo ihr so oft die Gabe Gottes genossen, wo ihr so oft des Leibes und Blutes Jesu Christi theilhaftig geworden: gebt acht auf diese Kanzel der Wahrheit, wo ihr so viele Unterweisungen gehört, wo man wider eure Laster vieleicht allezeit ohne Nutzen geschrien: betrachtet diese Altäre, wo man für eure Sünden das unschuldige Opfer schlachtet, ohne welches ihr schon lange die Rache des Himmels würdet erfahren haben: sehet die Bildnisse der Heiligen, welche euch eure Feigheit und Trägheit vorrücken: höret den Klang eurer Glocken, so euch einladen, den Herrn zu loben: beschauet den Freythof, so diese Kirche umgiebt, und diese Grabstätte, welche die Aschen eurer Vorfahren enthalten;

und denket ernstlich an das, was euch nächstens begegnen wird. O heiliger und liebreicher Aufenthalt! o ein Ort, welcher allein würdig ist, von den Gläubigen betreten zu werden! Christliche Seelen, findet ihr euch nicht erweicht, wenn ihr darinn seyd? Werdet ihr nicht von einem heiligen Schrecken eingenommen? Allein diese heilige Ursachen werden mehr als oft durch die Gottlosigkeit der bösen Gläubigen in Oerter der Laster, des Abscheues und Gräuels verkehret: dieses will ich euch in meinem zweyten Theile zeigen.

Zweyter Punct.

Der Prophet Ezechiel belehret uns auf eine ganz klare, und zugleich erschreckliche Art, vermittelst einer besondern Begebenheit, so er der Länge nach erzählet, in was die Entehrungen bestehen, welche gemeiniglich in unsern Kirchen vorgehen (a). Er sagt, daß er eines Tages eine Person von reizender Schönheit gesehen: von den Nieren bis aufs Haupt war sie glänzend wie eine Goldfarbe, und von den Nieren bis hinunter erschien sie wie das Feuer. In ebendemselben Augenblicke hat er eine Hand gefühlt, welche ihn bey den Haaren ergriffen, in die Luft gehoben, und in die Stadt Jerusalem überbracht hat. Er hat sich in dem Tempel befunden; und

(a) Ezech. 2.

und ebendiejenige Person, so er zu Anfang gesehen, hat sich ihm dargestellt, und befohlen, auf die Seite von Mitternacht zu sehen, und er hat ein Götzenbild bey dem Eingange des Heiligthums wahrgenommen. Als er in Erblickung eines solchen Gegenstandes ganz außer sich geschienen, hat ihm derjenige, so ihn führte, gesagt: Prophet, du erstaunest, allein ich will dir noch weit abscheulichere und gräulichere Sachen zeigen. In der That, er hat sich plötzlich in einem Orte befunden, wo eine Oeffnung in der Mauer war: die Person hat ihm befohlen, diese Oeffnung größer zu machen, und hinein zu gehen; alsbald hat er zerschiedene Gestalten von Thieren und von aller Gattung Würmer, wie auch viele Alte von seinem Geschlechte gesehen, welche Rauchgefäße in ihren Händen hielten, und diesen abscheulichen Bildern die Ehre erwiesen, so Gott allein gebührt. Ein wenig weiter hat er Weiber, welche den Tod des Adonis beweinten, und mehr andere entdeckt, so die aufgehende Sonne anbetheten. Die Person, so bey ihm war, und ihm alle diese sündhaften Geheimnisse zeigte, beklagte sich sehr über eine so abscheuliche Aufführung; und nachdem sie ihm einen großen Zorn wider dieses ungetreue Volk bezeugt, ist sie verschwunden, und hat den Propheten in einem Mistroste gelassen, so man nicht begreifen kann.

Sehet, meine Zuhörer, eine natürliche Abbildung dessen, was sich in den heiligen Gebäuden unserer Religion eräuget: und damit wir diese Vorstellung dahin ausdeuten, so bedörfen wir nichts, als die Entehrung, so man darinn begeht, umständlich, und etwas weitläufiger auszuführen; daher zu besserer Erklärung der Vorstellung, wovon wir eben geredet haben, will ich sie, das ist, die Entehrungen in die innerliche und äußerliche abtheilen. Die innerliche, so innerhalb des Gewissens vorgehen, und derer abscheulichen Dinge, so der Prophet in einem geheimen Orte gesehen, geben uns einen wahren Begriff: die äußerliche sind, welche sich vor den Augen der Menschen offenbaren, und durch das Götzenbild vorgestellt werden, so bey dem Eingange des Tempels erschien. Ich setze die Gleißnerey in den ersten Rang. Wie viele vermummte Christen in unsern heiligen Tempeln, welche nichts wenigers sind, als das was sie zu seyn scheinen? Wie viele falsche Andächtige, welche in diese verehrungswürdige Oerter kommen, nicht zwar Gott zu verehren, sondern sich selbst Ehre zu verschaffen, und das eitle Lob der Menschen sich zuzuziehen! Man sieht sie mit niedergeschlagenen Augen, mit gebogenen Knien, dem Scheine nach eifrig mit dem Gebethe beschäfftiget, in dem Werke aber sind es Gottlose, welche auf die Mittel denken, zum Zwecke ihrer Begierden zu gelangen, sich wegen den geringsten Unbilden zu rächen,

chen, die Wittwen und Weysen zu unterdrücken, das fremde Gut zu fischen, ihren viehischen und schändlichen Leidenschaften ein Genügen zu thun. Dieses hat Jesu Christo Gelegenheit gegeben, dieselben mit übertünchten Grabstätten zu vergleichen (*b*). Denn gleichwie ein Grab, so schön als es von außen ist, wenn es von Marmor erbaut, und mit geschlagenem Golde bedeckt wäre, mit nichts, als mit Fäulung und mit Würmern angefüllt ist, also auch haben diese Armselige, welch einen Anschein sie auch von sich geben, ihr Herz mit nichts, als Bosheit angefüllt. Der Pharisäer in dem Evangelium giebt uns eine vollkommene Abschilderung von dergleichen Leuten. Wer sollte ihn, da er ihn sah, nicht als einen Heiligen gehalten haben? Sein Aeußerliches war sehr eingezogen, und man hätte nicht anders urtheilen können, als daß er käme, seinen Gott anzubethen, sich vor ihm zu demüthigen, und sein Nichts zu erkennen; allein untersuchet die Worte seines Gebeths, und ihr werdet sehen, wer er ist: Ich sage dir Dank, sagt er, o Herr! daß ich nicht wie die übrigen Menschen bin, welche Diebe, Ehebrecher und Gottesvergessene sind; ich bin nicht wie der Publican, welcher dahinten in dem Tempel steht; ich faste zweymal in der Woche, ich gebe den Zehnden auf das genaueste (*c*). Eine solche Meynung hatte er von sich selbst; da indessen der heilige Text versi-

(*b*) Matth. 23. (*c*) Luc. 18.

versichert, daß er ein Bösewicht, ein hofärtiger Mensch wäre, und daß er mit seiner Verdammniß zurück gegangen. Diese Rolle spielen heut zu Tage viele Gleißner in unserm Heiligthume; nebst ihrem bösen Gewissen, und ihrer unerträglichen Eitelkeit, so sie von sich blicken lassen, verachten sie noch die andern, sie ziehen sich der ganzen Welt vor, und sie wollen, daß man sie als Diener Gottes ansehe, während da sie schändliche Sklaven der Sünde sind. Giebt es keine unter euch, meine Christen, welche dieses Zeichen der Verdammniß in ihrer Seele tragen, und da sie der Aufführung der ausgelassenen und gotteslästerischen Soldaten nachfolgen, welche vor Jesu Christo spottweise auf die Knie fielen, hieher gekommen sind, dergleichen zu thun, als wollten sie ihren Gott anbethen, damit sie ihr abscheuliches Leben mit dem Schleyer der Religion bedecken?

Aber was soll ich von den bösen Gedanken, von einer so großen Menge unordentlicher Begierden sagen, so man in dem Hause des Herrn empfängt, damit man sie hernach zerschiedene Gattungen der Laster gebähren mache? Wie viele Christen sind in diesem Stücke strafbar! die eine, weil sie währendem Gottesdienste nicht wissen, was sie thun sollen, denken auf Mittel, ihr Unternehmen glücklich auszuführen, ihr Geld zu Nutzen zu ziehen, ihr Glück

zu befördern, und sie sind alle von ihren zeitlichen Geschäfften eingenommen. Die andere, damit sie eine so kostbare Zeit mit weniger Verdrusse zubringen, und welche sie nichtsdestominder als verlohren halten, unterhalten sich, von einer erstaunlichen Verblendung verführt, mit unnützen, oder vieleicht gar eiteln und sündhaftem Lesen. Diese noch viel strafbarer, haben boshafte, zänkische, rachgierige, geizige, ehrabschneidische Anschläge in ihrem Kopfe, oder sie sind auf Lustgesellschaften bedacht. Jene, anstatt wider die Zerstreuungen zu streiten, oder selbe auszuschlagen, behalten sie freywillig. Endlich giebt es, welche sich so weit vergehen, daß sie ihr Gemüth mit unehrbaren und unreinen Begierden anfüllen. Ich darf mich nicht deutlicher erklären. Ausgelassene Bösewichte, die ihr mich anhöret, ich berufe mich auf euer Gewissen! Was hat sich in euerm Innerlichen zugetragen, während da ihr bey dem heiligen Meßopfer aufmerksam geschienen? Dieses ist dermalen alles verborgen; es wird aber eine Zeit kommen, wo die Geheimnisse der Herzen vor den Augen der ganzen Welt werden offenbaret, und ihr gezwungen werden, eine Beschämung auszustehen, welche euch zu wünschen veranlassen wird, daß ihr in der Tiefe des Abgrundes begraben wäret.

Meine Christen! Ich habe noch etwas erschrecklichers zu entdecken; es sind die gräuliche Gottesräubereyen und abscheuliche Entheiligungen der Sacramente, so in unsern Kirchen begangen werden. Wie viele nichtige Beichten in den heiligen Richterstühlen dieses Tempels? Wie viele unwürdige Communionen bey diesem heiligen Altare? Wie viele Heirathen, so in dem Stande der Todsünde in dem Aufenthalte des Herrn vorgenommen werden? Wie viele Messen, welche mit böser Gemüthsbeschaffenheit angehöret worden? Schreyet das Blut Jesu Christi nicht Rache wider euch und mich? Wir haben ein fremdes Feuer in unsern Herzen angezündet; wir haben unsere von Lastern besudelte Hände an die Arche des neuen Bundes angelegt; wir haben hier das blutige Trauerspiel des Berges Calvarie aufgeführt, da wir Jesum Christum vom neuen gekreuziget; wir haben das Heilige der Heiligen nebst Baal in ebendenselben Platz gesetzt; und wir haben das Brod der Engel und das reine Opfer in den Unflath unserer Gräuelthaten begraben. Ach! wer kann ohne Schauder daran denken, und welch eine Ursache zu zittern, in Erwartung der rächenden Donnerkeule, welche bereit stehen, von der Hand eines erzürnten Gottes abgeschossen zu werden, um uns nach so ungeheuern Ausschweifungen zu zerschmettern.

Kom-

Kommen wir itzo auf die äußerlichen Entehrungen, und erinnern wir uns dessen, was wir in den heiligen Oertern gesehen; halten wir uns sogleich bey diesem auf, so sich auf dem Platze, oder vor der Thüre dieser verehrungswürdigen Oerter zugetragen. Hätte man nicht Ursache zu sagen, daß es allein die Gegenden sind, wo man glaubt, daß alles zu reden und zu thun erlaubt sey? Man zankt sich dort herum; man erwartet da einander, um die empfindlichsten Schmachreden gegenseitig auszustoßen; man macht gleichsam einen öffentlichen Sammelplatz daraus, um allda von aller Gattung Geschäfften zu reden, ja sich sogar mit den schändlichsten Dingen zu unterhalten. In der Stadt ist es der gemeine Ort spazieren zu gehen. Die Krämer bedienen sich dessen statt einer Halle, wo sie ihre Waaren auslegen, und ihr Gewerb treiben. Auf dem Lande erbauet man hier Laubhütten, man macht einen Tanzplatz daraus, man begeht Schwelgereyen alldort. Wo ist, ich will nicht sagen, der Edelmann, oder die Obrigkeit, sondern der Bürger, ja sogar der Bauer, welcher bey der Thüre seines Hauses erdulden wollte, was sich vor der Pforte der Kirche zuträgt? Gehen wir nunmehr in diese heiligen Oerter hinein. Was für Unehrbarkeiten! wie viele Entehrungen! Gebet acht darauf, und ihr werdet Unverschämte sehen, welche das Weihwasser nur aus Gespötte nehmen; sie biethen es den andern auf Art

einer Höflichkeit dar, sie grüßen von allen Seiten ihre Bekannte, als wenn sie in einer weltlichen Gesellschaft wären? Hernach machen sie das Zeichen des heiligen Kreuzes, als wenn sie der Religion spotten wollten; sie setzen sich nachgehends nieder; und ihr ganzes Geschäfft ist währendem Gottesdienste nichts, als schwatzen, lachen, und alle diejenigen durch ihre Unehrerbiethigkeit ärgern, welche sie sehen. Ihr werdet eitle Weiber und Mägdgen sehen, welche mit in die Höhe errichtetem Haupte, mit herumschießenden Augen hereintreten, und scheinen, als wollten sie dem heiligen Sacramente die Ehre streitig machen. Arme Geschöpfe! ihr erkennet euch nicht, ihr seyd niemals auf das, was ihr seyd, bedacht gewesen. Wisset ihr nicht, daß euer Leib nichts, als ein mit Schnee bedeckter Misthaufe, ein Aufenthalt der Fäulung, und ein wenig beseelter Koth? Sehet unter euere Füße, und betrachtet die Gräber, worauf ihr daher gehet; hier sind die Aschen derjenigen, welche ehemals, wie ihr, waren, und denen ihr bald gleich seyn werdet. Wehe euch, die ihr sogar in dem Hause des Herrn Fallstricke leget, die Seelen in das Verderben zu stürzen, welche durch das Blut Jesu Christi erkauft worden. Gott macht euch selbst diesen gerechten Vorwurf durch den Mund seines Propheten Jeremias (*d*). Ihr werdet thörichte Mütter sehen, welche kleine Kinder in

(*d*) Jerem. 7.

in die Kirche bringen, damit sie dort ein ungelegenes Geschrey machen, und die Gläubige von der Aufmerksamkeit abhalten, so sie auf die göttliche Geheimnisse haben sollen. Dieses sind ihre Götzen; da sie immer beschäfftiget sind, selbe aufzuputzen, und immer bemüht, ihnen zu liebkosen, so achten sie für gering, ihr Gemüth und ihren Geist anderswo zu haben: was aber erstaunlich ist, so ermahnet man sie vergebens; man beeifert sich umsonst, ihnen vorzustellen, daß es besser, wenn sie zu Hause blieben, ja daß sie es eher schuldig wären, als dem Priester Gelegenheit zur Ungeduld, und den Gläubigen Ursache zur Versuchung zu geben: Sie gehen immer ihren alten Schritt fort, und es scheint, als wollen sie sich allen liebreichen Ermahnungen widersetzen, so man ihnen hierinnfalls giebt. Meine lieben Schwestern, was macht ihr in der Kirche? Könnet ihr die heilige Messe mit einem Kinde, so beständig auf euern Armen schreyt, anhören, oder seyd ihr förmlich gesinnt, andere in dem Guten zu verhindern? Wäre dieses nicht teuflisch? Gott lasse nicht zu, daß ich einen solchen Gedanken von euch hege! Ihr werdet Gottlose sehen, welche nur darum in die geheiligten Oerter zu kommen scheinen, damit sie denjenigen schmähen, der sich darinn aufhält; die einen führen die Hunde dahin, die andern schlafen; diese reden ohne Bescheidenheit; einige sind so ehrvergessen, daß sie betrunken darein

kom-

kommen: aber giebt es nicht, welche ihre Augen hin und her auf unerlaubte Gegenstände schießen lassen? Ich erschrecke, wenn ich daran denke; ich darf mich nicht klärer ausdrücken, aus Furcht, die keusche Ohren zu beleidigen, und anstatt aufzubauen, niederzureißen.

Ungläubige Christen, ist es dem also, daß ihr das Haus des Herrn verachtet, und seiner erschrecklichen Geheimnisse spottet? Fürchtet ihr die gerechten Strafen nicht, so für die Entehrer der heiligen Oerter bestimmt sind? Die heilige Schrift ist voll der erschrecklichen Drohungen, und welche euch zittern machen sollten, wenn euch noch etwas von der Religion übrig wäre. Wenn jemand, sagt der heilige Apostel Paulus (e), so unglückselig ist, daß er den Tempel des Herrn entheilige, dieser wird unfehlbar zu Grunde gehen; und ob er schon in dieser Stelle insbesondere von den lebendigen Tempeln des heiligen Geistes redet, welche die Seelen der Gläubigen sind, so ist die Probe nicht minder stark in Ansehung der Gotteshäuser, indem eine gleiche Ursache obwaltet. Wir lesen in dem Jeremias, daß Gott, nachdem er sich über die Gräuelthaten beklagt, so man in den heiligen Oertern, so zu seinem Dienste gewiedmet waren, begieng, daß Gott, sage ich, diesem Propheten verbiethe, für diejenigen zu bethen, so

(e) Ep. 1. ad Cor. 4.

so selbe entheiligen. Wie, sagt er, ist mein Haus eine Mördergrube und Diebshöle geworden, daß man aller Gattung Gottlosigkeit darinn ausübe? Ich, ich, ich habe es gesehen, sagt der Herr (*f*); als er sich hernach zu seinem Propheten wandte, redet er mit diesen Worten zu ihm: Ich will nicht, daß du für dieses verstockte Volk bittest; ich will nicht, daß du etwas zu seinem Vortheile von mir begehrest; ich verbiethe dir, dich der Rache entgegen zu setzen, so ich gegen selbes ausüben will: denn ich werde dich nicht erhören. Ach! welch ein außerordentlicher Zorn! was für ein seltsamer Befehl, so diesem heiligen Manne ertheilt worden, daß er seine Brüder ohne Mitleiden solle zu Grunde gehen lassen, weil sie den Tempel entheiliget haben? Wo ist denn jene so zärtliche Gütigkeit gegen die Sünder hingekommen; jene unendliche Barmherzigkeit, welche allen Menschen gebeut, den Racharm des Allmächtigen durch eifriges und beständiges Gebeth zu entwaffnen! O Entehrung der heiligen Oerter, wie bist du ein so ungeheuers Laster, indem du alle Quellen der väterlichen Zärtlichkeit unsers Gottes austrocknest! Die heiligen Väter, da sie diese schreckbaren Wahrheiten betrachten, schließen daraus, daß nichts auf der Welt sey, so die Rache des Himmels eher auf die Erde herabziehe, als die Entheiligung der heiligen Sachen, und besonders der geheilig-

(*f*) Jerem. 7.

heiligten Tempel, so dem Herrn eingeweihet sind; und aus diesem Grundsatze eignen sie den größten Theil der traurigen Zufälle und Bedrängnisse, unter derer Last die Menschen so vielmal geseufzet haben, dergleichen Lastern zu. Die Propheten waren eben dieser Gesinnungen, und Jesus Christus unterstützt diese Meynung (*g*), da er den Gräuel der Verwüstung in dem heiligen Orte als ein Zeichen seiner letzten Ankunft aufstellt. Meine Christen, dieses sind nur noch Drohungen; aber die Beyspiele, so zu zerschiedenen Zeiten sich gegeben, würden euch weit mehr rühren, wenn die Zeit mir gestattete, euch einer gewissen Zahl derselben zu erinnern. Die weltlichen und geistlichen Geschichte sind voll davon, und ihr werdet derer schier in allen übrigen Büchern finden. Wir haben ein sehr rührendes in dem zweyten Buche der Machabäer. Es ist von dem gottlosen Heliodorus. Der König Seleucus (*h*) hatte ihn nach Jerusalem geschickt, die Schätze des Tempels hinwegzuführen; er war mit einem großen Gefolge dahin gekommen, und ist mit einer großen Menge Leibwächter in den heiligen Ort getreten, als wenn er ein Schlachtfeld der Feinde hätte plündern wollen. Allein es ist ihm übel ausgefallen; denn in dem Augenblicke, als er sein böses Vorhaben zu vollziehen anfieng, ist ein Reuter von einem erschrecklichen Ansehen erschienen, welcher auf

(*g*) Matth. 24. (*h*) 2. Mach. 4.

auf einem mit prächtigem Gezeuge versehenen Pferde daher ritt, und seine Waffen glänzten wie Gold; in ebendemselben Augenblicke haben sich zween junge Menschen von einer reizenden Schönheit mit einem von Zorne angeflammten Angesichte dem ersten beygesellet; sie haben alle drey den Heliodorus umzingelt, und angefangen mit einem Hagel von Ruthenstreichen auf ihn loszuziehen. Alle die, welche diesen Armseligen begleiteten, sind von einer entsetzlichen Furcht eingenommen worden, und haben in der Eile die Flucht ergriffen; er ist so hart mishandelt worden, daß er gleichsam todt zur Erde gefallen, und eine geraume Zeit ohne einzige Bewegung liegen geblieben; also zwar, daß man nichts mehr von seinem Leben hoffte: man hat ihn auf einem Stuhle davon getragen; und als der Hohepriester Onias ein Versöhnungsopfer für seine Befreyuung verrichtet hatte, haben sich zween junge Menschen, welche ihn nach Gerechtigkeit so hart mishandelt, ihm zum zweytenmale dargestellt, und gesagt, daß er dem Hohenpriester danken sollte, ohne welchen er niemals ihren Händen entgangen wäre; sie haben ihm anbefohlen, auch in seinem Lande zu erzählen, was ihm begegnet wäre, und durchaus die Größe des Gottes Israels zu verkünden. Obwohl diese Strafe in Ansehung der Entehrer der heiligen Oerter sehr beträchtlich wäre, so sind deßwegen keine so leichterdings davon gekommen. Wie vielmal hat man gesehen,

sehen, daß ganze Kriegsheere in Stücke zerhauen, und die Völker zu Grunde gerichtet worden, weil sie Unanständigkeiten in den der höchsten Majestät geheiligten Oertern begangen! Wie viele Gottlose sind auf eine erschreckliche Art nach dergleichen Thaten gestorben! Aber was für entsetzliche Strafen warten in der Hölle auf diejenigen, welche die Kirchen und heiligen Sachen entehren!

Vater und Mutter, Hausväter, Obrigkeiten, Gerichtsverwalter, ich rufe euch in dem Namen meines Gottes um die Gewalt an, so er euch gegeben, die Entehrungen zu verhindern, so in dem Heiligthume begangen werden; und ihr Seelsorger und Priester des Herrn hauptsächlich, seyd keine stumme Hunde, unnütze Knechte und ungetreue Wächter in dem Hause Israels: wachet genau, bedient euch eurer Gewalt, entzündet euern Eifer, verschonet nichts, was die Welt betrifft; erinnert euch der Weise und Art, die der Heiland in dem Tempel zu Jerusalem gebraucht hat; haltet die Ausgelassenheit ein, stürzet die Gottlosigkeit zu Boden, vertreibet von hier die Gottesräuber, die Ungehorsame, die Hunde, und die, so Aergerniß geben: der Allmächtige wird euch unterstützen; niemand wird sich getrauen, euch zu widerstehen, und ihr werdet euch den Segen des Himmels zuziehen: wenn ihr aber so gerechte Schuldigkeiten vernachläßiget, so werdet ihr

ihr von allen Lastern Rechenschaft geben, welche aus eurer Schuld in diesem ehrfurchtsvollen Orte begangen werden.

Meine Christen, lasset uns daher in uns selbst gehen, und uns bearbeiten, den schädlichen Folgen der Entehrungen und Unehrerbiethigkeiten Einhalt zu thun, derer wir uns so vielmal in den heiligen Oertern schuldig gemacht. Was das Verflossene betrifft, so bereuen wir ernstlich, und bitten wir Gott um Verzeihung, daß wir ihn mit so großem Muthwillen beleidiget haben; bewundern wir seine Geduld, erkennen wir seine Barmherzigkeit. Warum hat er unsere Unordnungen und unsere Gottlosigkeit so lange Zeit erduldet? Warum hat er uns nicht, wie so viele andere, unter der Gewalt seiner Rache zerschmettert, wenn wir ihn so gar bey seinen Altären und in seinem Tabernakel angegriffen haben? Für das Künftige seyn wir von einem heiligen Schrecken gerührt, da wir in das Haus Gottes treten; und lasset uns nach dem Gebothe, so er uns selbst gegeben (*i*), zittern, wenn wir uns seinem Heiligthume nähern: haben wir allezeit die Hoheit, die Herrlichkeit, die Heiligkeit desjenigen vor Augen, welcher uns in seiner Gegenwart leiden will; betrachten wir die himmlischen Geister, so unsre Kir-

R chen

(*i*) Levit. 26.

chen anfüllen, so unsere heiligen Altäre umgeben, und welche einen gerechten Unwillen zeigen, wenn sie von unserer geringen Ehrerbiethigkeit in so heiligen Oertern Zeugen seyn müssen. Endlich sollen wir für die Auszierung dieser heiligen Häuser einen großen Eifer haben; verwenden wir einen Theil dieser Güter hierzu, welche uns allein für die Ehre Gottes gegeben worden. Dieses, meine Christen, sind die Mittel, die Rache, so wir verdient, in Segen zu verändern; und wir werden, nachdem wir Gott in seinen Kirchen verehret haben, das Glück haben, ihn in seinen ewigen Wohnungen zu besitzen. Ich wünsche es euch. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Eilfte Rede,

oder

Leichenrede von einem Pfarrherrn.

Sittenlehre von den Schuldigkeiten eines Pfarrers.

Text, Luk. 15.

Et vadit ad illam, quæ perierat, donec inveniat eam.

Und er sucht das irrende Schaf, bis er es findet.

Eingang.

Wenn es, meine Zuhörer, nach Anmerkung der heiligen Schrift, gefährlich ist (a), einen Menschen während seinem Leben loben, weil es so viel wäre, als ihm Fallstricke legen,

(a) Eccl. 11.

und Gelegenheit geben, daß das Verdienst seiner guten Werke in dem Rauche aufgieng; so ist es billig und nutzbar, daß man frommen Leuten nach ihrem Tode Zeugniß gebe: billig, weil die Tugend soll geehret werden; nutzbar, weil man sich dadurch erbauen, und zu der Uebung ebendesselben Guten, so man in andern bewundert, ermuntern kann. Diese Betrachtungen haben mich bewogen, euch heute einige Umstände von dem Leben des Herrn NN. ehemaligen Pfarrers zu N. als bey dessen Hintritte wir hier versammelt sind, das heilige Meß- opfer für die Ruhe seiner Seele zu verrichten, vor Augen zu legen; und ich habe geglaubt, daß, da ich seinem Gedächtnisse Recht widerfahren lasse, ich zu gleicher Zeit sowohl eueren Begierden, als meiner Schuldigkeit genug thun würde. Das letztern Sonntag verlesene Evangelium, an welches ich mich gehalten, giebt mir sehr dienlich den Stoff zu dieser Rede: Ich finde darinn unter der Vorstellung eines guten Hirten, der sein irrendes Schaf suchet, ein abgekürztes Bildniß eines guten Pfarrers; und wenn ich solche auf die Person des verstorbenen Herrn N. ausdeute, so erfülle ich mein Vorhaben.

Erster Punct.

Es steht, meine Christen, allein den geschickten Malern zu, gewisse Bildnisse von dem ersten

Range

Range zu verfertigen; und diese, so in dieser Kunst nur mittelmäßig bewandert sind, anstatt, daß sie den Zweck erreichen, arbeiten nur in so weit, damit sie zu erkennen geben, daß sie etwas über ihre Kräfte unternommen. Das Bildniß eines guten Seelsorgers ist sonder Zweifel eines der vornehmsten Stücke, wo ein christlicher Redner die Schönheiten der heiligen Redekunst hervorglänzen machen kann, und was für Naturgaben er auch besitzet, so wird er dennoch finden, daß der Stoff seine Kräfte weit übersteige; weil, jemehr er Erkenntniß hat, er desto größere Schwierigkeiten entdecken wird. Es hat auch Jesus Christus selbst in mehrern Stellen seines Evangeliums den Entwurf von einem so großen Werke geben wollen, nach welchem die ersten Lehrer der Kirche mit besonderm Fleiße gearbeitet haben. Wie sollte ich mich denn unterfangen, einen so groben Pensel zu gebrauchen, als der meinige ist, um so feste und feine Züge zu machen, wenn ich nicht wüßte, daß der Gehorsam entschuldige, was kühn zu seyn scheinet? Daß ich mich also selbst vergesse, geschieht es nur, um mich der Schuldigkeit zu entladen, so ihr mir, meine Zuhörer, auferlegt, in der Hoffnung, daß ihr nicht weniger Liebe haben werdet, mich zu entschuldigen, als ihr minder Schwierigkeit gefunden, mich mit einem solchen Amte zu beehren.

Unter den Schuldigkeiten, derer Erfüllung einen guten Seelsorger macht, bemerke ich vier der vornehmsten; der Eifer, die Wahrheiten des Heils zu verkünden; der Muth, sich den Unordnungen entgegen zu setzen; die Wachsamkeit, den Armen und Kranken beyzustehen, und die Beflissenheit in dem Beichtstuhle.

Meine Christen, dieses sind die vier Hauptpuncte, worauf das Leben eines guten Pfarrers beruhet, und zugleich der Probierstein eines wahren Hirten und eines Miedlings.

Die erste Schuldigkeit eines guten Pfarrers besteht darinn, daß er das Wort Gottes predige. Dieses ist vieleicht das beschwerlichste, das kützlichste, und das gefährlichste Amt in der Kirche. Wenn es um nichts zu thun wäre, als einige gekünstelten Reden, einige ausgesuchten Worte, und aufgeschwollenen Sprüche ohne Kraft auf der Kanzel zu verkaufen, so brauchte es weiter nichts, als ein gutes Mundstück zu haben, ja es wäre genug, wenn man ein gutes Gedächtniß hätte. Allein es ist vonnöthen, daß man unterweise, bewege, rühre, bekehre; es ist vonnöthen, daß man die harten Herzen erweiche, die Felsengemüther zerschmettere, die Gottlosigkeit verbanne, und die ruchlosesten Sünder, welche in dem Schatten des Todes ruhig sitzen, mit dem

dem Lichte des göttlichen Wortes hervorsuche. Welch eine Geschicklichkeit! was für ein Fleiß! was für Kraft in dem Vortrage! was für Nachdruck in den Worten werden nicht erfordert? So muß man denn, wird man sagen, von jenen geschickten Predigern, von jenen berühmten Rednern seyn, welche sowohl durch ihre richtige Ausdrücke, als gezierte Beredsamkeit männiglich in Verwunderung setzen? Nein, meine Christen, die Gnade des Heilandes ist nicht mit der Sprache verknüpfet, welche die Ohren kützelt; sondern ein Priester, welcher die Seelen zu führen, und zu lenken berufen ist, soll allen seinen Kräften aufbiethen, das Predigtamt zu erfüllen; er muß sich mit den Eigenschaften, so ihm Gott gegeben, begnügen, und er thut genug, wenn er sie fortzupflanzen nichts vergißt: er muß der Ursachen dem Studieren beharrlich obliegen, und dessen niemals überdrüßig werden; er muß in der heiligen Schrift, und in den Werken der heiligen Väter das himmlische Manna, so darinn verborgen, hervorsuchen, um das Volk Gottes damit zu nähren; er muß sich selbst durch die Betrachtung von jenen lebendigen und heilsamen Wässern anfüllen, damit er selbe in die Gemüther seiner Zuhörer abfließen lasse, er muß gleich einer Säugamme die stärkere Speisen, jene verwunderliche Sprüche, jene erhabene Gedanken, wovon die Bücher voll sind, in Milch verkehren, damit er seine zarten Kinder der Kirche,

und derer Magen nur eine leichte Nahrung ertragen kann, davon erhalte. Also haben sich die Apostel und so viele heiligen Seelenhirten betragen, welche eine so große Menge der Gläubigen durch ihr eifriges Predigen zur Welt gebohren. Das Wort (*b*) Gottes ist in ihrem Munde bald wie ein scharfschneidendes Schwert gewesen, welches das Kind von dem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, den Freund von seinem Freunde getrennet hat; welches die stärkesten und natürlichsten Neigungen gebrochen, um dem Herrn der ganzen Welt eine Freyheit aufzuopfern, wovon er Meister war; welches den Geizigen von seinen Reichthümern; den Wollüstigen von den Freuden seines Leibes; und die ihren Leidenschaften ergebenste Menschen von den Gegenständen ihrer hitzigsten Begierden abgesondert: bald wie ein Hammer, welcher die Fesseln der Gottlosen und Hartnäckigsten zerschlagen, und ihnen eine angenehme und wunderbare Freyheit gegeben (*c*); bald wie ein fruchtbarer Thau, welcher so viel guten Vorsätze hervorsprossen gemacht, und die kostbaren Früchte eines heiligen Lebens zur Reife gebracht; bald wie eine helle Stimme auf den Gewässern des Abgrundes (*d*), welche die Wuth des Ungewitters eingehalten, die heftigsten Stürme gelegt, und die Stille einer liebreichen Ruhe gebracht; bald wie ein Donnerblitz, welcher die Zeder des Berges Libans niederge-

(*b*) Ep. ad Hebr. 4. (*c*) Jerem. 23. (*d*) Psalm. 28.

dergerissen, und die Wüsteneyen von Cades, das ist, die fürchterlichen Feinde der Religion erschüttert. Wie, meine Christen, ist das Wort Gottes schwächer, als ehemals? Warum hat es nicht ebendieselbige Wirkungen? Wo kömmt es her, daß wir, nachdem wir ganze Jahre hindurch geprediget, kaum eine einzige Bekehrung sehen? Nicht wahr, weil wir selbes entkräften, gleich den schlechten Gefäßen, welche den Säften alle ihre Kraft benehmen, und unnütz machen? Beeifern wir uns, meine Zuhörer, und arbeiten wir unabläßig, apostolische Männer zu werden, welche die Wahrheiten des Heils mit Nutzen verkünden, und selbst dasjenige üben, was sie andern lehren.

Die zweyte Schuldigkeit eines guten Pfarrers ist, daß er sich den Unordnungen seiner Pfarrey herzhaft entgegen setze. Wenn man nur fromme und gelehrige Völker zu leiten hätte, so wäre das Amt mehr angenehm, als beschwerlich; da es aber immer Leute eines bösen Willens, Kinder Belials giebt, welche nichts anders, als das Joch der Zucht abzuschütteln suchen (*e*), so muß man nothwendig entweder sein Gewissen verrathen, oder der Bosheit widerstehen, und man kann es nicht thun, ohne daß man seine Ruhe, seine Vortheile, ja sogar das Leben der Gefahr aussetze. Es ist wahr, daß Gott,

(*e*) 2. Paralip. 13.

wenn er einen Priester zum Hirten einer Pfarrey auserwählt, er ihn fest wie eine Säule von Eisen, und eine Mauer von Aerz (f), gleich dem Propheten Jeremias, mache, damit er den Feinden seines Namens an die Seite stehe. Es ist aber auch wahr, daß man große Kriege aushalten müsse, um diesem ehrvollen Amte ein Genügen zu thun. Welch eine Mühe, zum Beweise, damit man die nächtlichen Zusammenkünfte, die Besuchungen der Personen von ungleichem Geschlechte, die Misbräuche, so bey den Hochzeiten begangen werden, ausrotte; damit man den Lauf der schier zu einer Gewohnheit erwachsenen Ungerechtigkeiten, die Austheilung der Auflagen, und andere gemeine Bedienstungen betreffend, einhalte; damit man gewissen seit langer Zeit eingeführten abergläubischen Gebräuchen, und andern dergleichen den Riegel stoße! Wenn man den Ausschweifungen der Zügellosen nicht widerstünde; wenn man hingegen durch sein Beyspiel ihr Betragen bestättigte, so würde man ihr Freund werden: wenn man aber sich mit dem Schwerte Gottes bewaffnet, wenn man auf der Kanzel schreyt, wenn man ihnen besondere Ermahnungen ertheilt, und sich anderer, die Ausgelassenheit zu unterdrücken, geschickter Mittel bedient, wie viele Verfolgungen zieht man sich auf den Nacken, und wird man entweder früh oder spat das Schlachtopfer seines Eifers? Ich gestehe, meine

(f) Jerem. 3.

meine Christen, daß es sehr tröstlich, das böse Verfahren der Gottlosen nach dem Beyspiele Jesu Christi zu leiden, als welcher der Rachgier und dem Neide derjenigen aufgeopfert worden, derer ihre Laster er öffentlich bestraft hat, und daß man sich alsdann wie einen seiner wahren Jünger betrachten könne; allein es bedarf eine heldenmüthige Tugend, eine vollkommene Verläugnung seiner selbst, so weit zu gelangen. Glückseliger Seelsorger, der du in dieser Art einer so langen und harten Marter beharrlich bleibest, was für eine Krone hast du nicht zu gewarten? Du vergissest deinen zeitlichen Vortheil, du willst lieber allein in dem Hause des Herrn bleiben (*g*), als in den Häusern der Sünder wohnen; du ziehest die Verleumdungen der Bösgearteten ihren Schmäucheleyen, und ihr böses Verfahren ihren Geschenken vor; du fliehest den Ueberfluß ihrer Gastmahlen, damit du dich mit dem Brode der Trübsalen speisest, und mit dem Wasser der Thränen tränkest; während da sie sich erlustigen, und mit langen Zügen aus dem Becher Babylons trinken, so bittest du für sie, und findest dein Vergnügen in dem Fasten und in der Buße. Ach, wie groß wird dereinstens deine Herrlichkeit seyn, wenn du als Richter über diejenigen wirst bestellt werden, welche dich so ungebührlich mishandelt haben! alsdann werden sie sich vor deinen Füßen niedergeschlagen,

(g) Psalm. 83.

gen, und gezwungen sehen, ihre Ungerechtigkeit öffentlich zu bekennen; alsdann werden sie dir vor dem Angesichte Himmels und der Erde eine Ehrenerklärung ablegen, und auf ewig beschämet werden.

Die dritte Pflicht eines Seelsorgers ist die Sorgfalt für die Arme und Kranke. Welch einen Grund der Liebe und Religion muß man nicht haben, ein so mühsames Amt zu erfüllen? allen Ueberfluß, ja sogar einen Theil von dem Nothwendigen sich entziehen, um die Gelegenheit zu haben, dem Armseligen beyzuspringen; ein mäßiges und büßendes Leben führen, um aus seinem eigenen Unterhalte die Nahrung für die Nothleidende zu machen; die Kranke fleißig besuchen, bey ihnen seine Ruhe, die Zeit der Ergötzung, und das Vergnügen der Gesellschaft aufopfern; sein Leben in den gefährlichsten Gelegenheiten, in den gemeinen ansteckenden Krankheiten aussetzen, den natürlichen Grauen und Eckel vor den Unfläthereyen und Unreinigkeiten überwinden; sich den Sterbenden hinzunahen, um ihnen zuzusprechen, und sich in mitten so vieler eckelhaften Dinge bezwingen; das Ansehen jener scheußlichen Gesichter, und den unerträglichen Geruch jener lebendigen Todtenaasen aushalten; endlich die ganze Lebenszeit in einer solchen Beschäfftigung beharren. Es ist, meine Christen, eine große Herzhaftigkeit, und eine sehr besondere Gnade vonnöthen. Nichtsdesto-

destoweniger ist es die genaue Schuldigkeit und unerläßliche Pflicht eines guten Pfarrers (*h*); er muß der Vater des Bedürftigen, das Auge des Blinden, der Fuß des Hinkenden, der Tröster des Betrübten, die Zuflucht der Wittwen und Weysen seyn. Es ist ihm die Sorgfalt über das Erbtheil Jesu Christi aufgetragen, und er ist der Verwalter jener Güter, so zu dem Unterhalte seiner Glieder gewiedmet sind; der große Hausvater hat ihm die nach seinem Ebenbilde erschaffenen, und ihn zu besitzen bestimmten Seelen anvertraut, und ihn als seinen Statthalter auf Erden bestellt, damit er sie in die glückselige Ewigkeit überführe: welche Weisheit, was für eine große Vollkommenheit ist daher nicht vonnöthen, auf daß man so erhabene Eigenschaften und prächtige Titel behaupte?

Endlich die vierte Schuldigkeit eines Seelsorgers ist die Beflissenheit in dem Beichtstuhle. Es wäre unnütz, meine Christen, euch zu sagen, daß es sehr schwer sey, dieses große Amt wohl zu erfüllen, und mit Geduld darinn zu beharren: ihr habt es erfahren; und es ist kein Priester, so wenig Zeit er auch darzu verwendet hat, welcher nicht dessen Bürde empfunden. Was für eine Wissenschaft, damit man den Aussatz von dem Aussatze vollkommen unterscheide; damit man so zerschiedenen Zufälle beur-

(*h*) Job. 29.

beurtheile, welche täglich vorkommen; und wovon es scheint, daß immer neue anwachsen! Welch eine Klugheit, damit man zwischen den zween gefährlichen Felsen einer gar zu großen Strengheit, und einer schädlichen Gelindigkeit gerad hereingehe? Wie viele Erfahrung, dem Betruge und der List auszuweichen, und in das Geheimste des Gewissens der falschen Büßer hineinzudringen? Welche Reinigkeit, damit man sich in mitten des Unflaths aufhalte, ohne besudelt zu werden? Was für eine Sanftmuth, damit man die Unwissenheit, die Dummheit, die bösen Grundsätze, und öfters die Unvernunft, Grobheit und Unbescheidenheit der Sünder übertrage! Welche Bescheidenheit, damit man die zerschiedenen Stufen der Bosheit von so vieler Gattung Laster erkenne! Was für eine Gegenwart des Geistes, wie viele Achtsamkeit, damit man die anständige Hülfsmittel für so ungleiche Uebel, und in einer so großen Menge der Umstände wohl anwende? Welcher Eifer, damit man sich nicht durch eine falsche Zärtlichkeit und menschliches Mitleiden erweichen lasse, und, wie der Prophet sagt (*i*), ein Kopfküssen unter den Ellnbogen des Gottlosen lege! Allein wenn diese Schwierigkeiten in Ansehung der Beichtväter groß sind, so sind sie in Betreff der Pfarrer schier unüberwindlich, als welche verbunden sind, immer ebendieselben Personen Beicht zu hören.

(*i*) Ezech. 13.

ren. In was für Verwirrungen befinden sie sich nicht? Wie viele Fallstricke werden ihrer guten Meynung, ihren gerechten und uneigennützigen Gesinnungen, und vieleicht noch ihrer Keuschheit gelegt? Wie wird die behutsamste und aufrichtigste Aufführung öfters übel ausgedeutet? Wie viele Falschfromme, wie viele Häuchler, welche sich des Vertrauens eines Seelsorgers bedienen, um ihn bald zu verschreyen, bald wegen einem schändlichen Eigennutze, und sehr oft wegen etwas noch schlimmers zu verbinden? Wie viele, welche aus einer verfluchten Gleißnerey bey dem Genusse der heiligen Sacramente nichts, als die Hochachtung der Menschen suchen, und ein schandvolles Leben unter dem Schleyer einer verstellten Frömmigkeit verdecken? Wie viele Personen von dem einen und andern Geschlechte, welche in den Beichtstuhl gehen, damit sie dem Aeußerlichen genug thun, und immer wachsam sind, damit sie die Wächter von Israel überfallen, um ihre gottesräuberischen Hände an die Arche des Bundes zu legen; und wenn man seine Schuldigkeit thun will, wie man darzu verpflichtet, wie vieles Murren, wie viele böse Reden verursachen nicht die entsagte Lossprechungen? Und da die Pfarreyen voll der Sünder sind, welche diese Weigerung verdienen, sey es wegen den Gewohnheiten und nächsten Gelegenheiten, sey es wegen der Unwissenheit, wegen den Feindschaften, und wegen dem Abgange der Zu-

rückgabe des fremden Guts, so eräuget es sich nothwendiger Weise, daß man sich den Haß der mehreren zuziehe. Allein ein guter Pfarrer schreitet über alles menschliche Ansehen, und überwindet durch seine Arbeit und Wachsamkeit die Hindernisse, so man glaubt, daß es nicht möglich, selbe zu übersteigen.

Wenn die Zeit mir erlaubte, meine Christen, so wollte ich euch den guten Seelsorger in viel andern Verrichtungen seines Amtes vorstellen; ich wollte euch selben bey dem heiligen Altare zeigen, wie er jeden Tag das anbethungswürdige Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi für das Heil seines Volkes aber mit einem Eifer und Andacht verrichtet, welche derjenigen gleich ist, so die ersten Priester des Christenthums gehabt haben. Ich wollte ihn euch vor Augen stellen bald wie Moses auf dem Berge (*k*), als er seine Hände gegen den Himmel aufhob, durch sein feuriges Gebeth bis an den Thron Gottes drang, und seine Stärke und Hülfe zu Gunst der Gläubigen herabsteigen machte, damit sie den Sieg über den Amalek erhielten; bald wie Josue (*l*), als er selbst mit einem unerschrockenen Muthe die fürchterlichen Feinde des Heils bekriegte. Ihr würdet seinen Eifer für das Haus des Herrn, seine Sanftmuth, die Unbilden nachzusehen, seine Stand-

(*k*) Exod. 17. (*l*) Josuë. 6. & seq.

Standhaftigkeit in den verdrießlichsten Arbeiten, seine Großmuth, das Böse mit Gutem zu vergelten, seine Geduld in den Drangsalen und härtesten Prüfungen, und seine gänzliche Verläugnung seiner selbst, und eine vollkommene Vergessenheit aller Geschöpfe bewundern. Allein da ich mich verpflichtet, die geringe Abschilderung, so ich eben gemacht, auf die Person des Herrn N. auszudeuten, so darf ich nicht länger verschieben, hierinnfalls ein Genügen zu thun, damit ich eure Geduld nicht misbrauche.

Zweyter Punct.

Wenn es schwer ist, das Bildniß eines guten Seelsorgers vorzustellen, wie groß und verwunderlich ist es, alle Züge in seiner Person getreulich davon nachzuzeichnen? Ein Werk der göttlichen Hand, so die Kräfte des Menschen unendlich übersteiget, welches aber mit seiner Gnade möglich wird. Denn, meine Christen, das Leben eines heiligen Priesters, eines guten Pfarrers übertrifft die Verdienste und Vollkommenheit aller andern Stände um viel, so der Allmächtige auf Erden zu der Ehre seines Namens zerschiedentlich abgetheilt. Rühme man, so viel man will, die Strengheiten der Väter von la Trappe, und das Bußleben der Carthäuser: alle die frommen Werke, so sie üben, sind

weit nicht so mühsam, als die Arbeit eines Pfarrers, welcher sich nicht verschonet. Die strengste Ordensleute haben Tröstungen, welche ihre Mühseligkeiten in dem Gleichgewichte halten; sie dörfen nicht besorgt seyn, sich ihre Kleidung und Nahrung anzuschaffen; alle Stunden ihres Tages sind eingerichtet; das Gebeth, der göttliche Dienst, die Mahlzeit, die Ruhe folgen nach einander, und der gleichförmige Unterschied der Geschäffte macht ihnen derselben Beobachtung sehr leicht; sie sind nicht in Unruhe, wie es ihnen ergehen wird, wenn sie erkranken, und so bald sie von einiger Schwachheit ergriffen werden, ermangeln ihnen die Hülfsmittel nicht; aber ein Pfarrer, besonders auf dem Lande, in mitten der verdrießlichen Verrichtungen seines Amtes, ist bemüßiget, sich die zeitliche Bedürfnisse mit sehr vielem Verdrusse anzuschaffen; wenn er von einiger Unpäßlichkeit ergriffen wird, so hat er keine Zeit derselben Vorsehung zu thun, es sey dann, daß ihn die Krankheit nöthigte, sich in dem Bette zu halten; sondern er muß zu Nacht wie bey Tage sich auf die Straße begeben; man soll nicht sagen, daß man das gute und schlimme Wetter fürchte, und man muß ein beständiges Opfer von seinem Leben und seiner Gesundheit machen; wenn er krank wird, so sieht er sich der äußersten Noth ausgesetzt; und nachdem er seine Anverwandte in seiner Jugend, um sich, der Kirche zu dienen, fähig zu machen,

chen, erschöpft, ist er ihnen noch in seinem Alter zur Last, nachdem er seine Kräfte in dem Pfarrdienste verzehrt. Unterdessen giebt es immer, dem Himmel sey Dank gesagt, Geistliche, welche diesen arbeitsamen Stand antreten, und standhaft darinn verharren; und man kann ohne Schmäucheley sagen, daß wir ein Beyspiel in der Person des Herrn N. ehemals Pfarrers zu N. hiervon haben.

In der That, meine Zuhörer, ist es etwas geringes, eine beträchtliche Pfarrey viele Jahre hindurch mit Klugheit und Bescheidenheit besorgt zu haben; die Gerechtsame seiner Kirche mit einer unermüdlichen Wachsamkeit verfochten zu haben; ein erbauliches Leben, ohne Unterbrechen, geführt zu haben; den Ekel und Verdruß, so das Landleben mit sich bringt, ohne verdrüßig zu werden, ausgestanden zu haben; beständig in mitten der Welt, ohne sich verführen zu lassen, gewesen zu seyn; die Reizungen der Sinne, die Heftigkeit der Versuchungen, und alle Anfälle der Feinde des Heils mit einer unüberwindlichen Herzhaftigkeit überwunden zu haben? Hätte er sich nicht einige Ergötzungen vergönnen können, welche der Natur so angenehm schmäucheln, und um so süßer scheinen, als weniger sie verworfen, ja sogar öffentlich gut geheißen werden? Er hat selben großmüthig entsagt; und man muß ihm dieses Recht widerfahren lassen; er hat

hingegen sein Vergnügen in dem Gebethe, in dem Studieren, in der Einsamkeit und in den Verrichtungen seines Amtes gefunden; mit einem Worte, seine Aufführung war die Aufführung eines guten Pfarrers.

Es sind nicht allzeit die ansehnliche Thaten, die außerordentliche Abtödtungen, die Entzückungen, so den Menschen lobenswerth machen; es ist gemeiniglich in allem diesem viel Betrug enthalten: der sicherste Weg ist ein gemeines, aber ordentliches Leben; ein Leben, welches nicht in einer schnellen Lust der abwechselnden Frömmigkeit und Lauigkeit, sondern in einer gleichförmigen Uebung der Tugendwerke besteht. Und daher, als der Heiland der Welt unter den Menschen erschien, damit er ihnen die Frömmigkeit beybrächte, hat er sich mit einem gemeinen, und nichtsdestoweniger unendlich vollkommenen Leben begnüget. Er gieng freundschaftlich mit den Sündern um, er aß bey ihrer Tafel, er machte sich niemand beschwerlich, und er hatte eine große Willfährigkeit gegen jedermann, damit er alle gewänne. Bewundernswürdiges Vorbild des Lebens eines guten Seelsorgers, eine Aufführung, welche von vieler anderer ihrer weit entfernet ist, die aus einem bittern und ungelegenen Eifer gegen die andere immer streng und scharf seyn wollen, und nach dem Beyspiele der häuchlerischen Pharisäer (*m*), die Schul-

tern

(*m*) Matth. 23.

tern der andern mit einer Bürde beschweren, so sie selbst mit den äußersten Fingern nicht berühren wollten! Ich nenne daher diejenige Aufführung eines Menschen klug und vernünftig, welcher besorgt ist, sich selbst zu bessern, welcher die andern für besser hält, als sich selbst, welcher den Nächsten mit Liebe überträgt, welcher nicht sucht ein Sonderling zu seyn, welcher nicht verlangt seinen Brüdern vorgezogen zu werden, welcher sich niemand widersetzt, außer wenn er sich aus einem Gewissenstriebe darzu verpflichtet zu seyn erachtet, und welcher, anstatt andern durch eine wunderliche Andacht und einen unbescheidenen Eifer zur Last zu seyn, das Süße und Bittere mit so vieler Klugheit zu mäßigen weis, daß, da er sich allen angenehm macht, er keines einzigen Sünden theilhaftig werde.

Ich könnte hier durch eine umständliche Beschreibung der vornehmsten Thaten des Herrn N. beweisen, daß sein Leben eine Nachahmung dieses Bildnisses gewesen; allein damit ich meinem ersten Vorhaben folge, so will ich bey den vier Hauptschuldigkeiten eines guten Pfarrers verbleiben, wovon ich in meinem ersten Theile geredet habe. Er hat das Predigtamt vollkommen erfüllt. Ihr wisset, meine Christen, wie schwer es ist, einem Volke eine beträchtliche Zeit lang die nothwendigen Unterweisungen zu geben, ohne ihm durch die Wiederholung

ebenderselben Sachen einen Ekel zu verursachen; wie viele Arbeit und wie vieler Fleiß, immer neue Einrichtungen zu machen. Es nicht mit einem Pfarrer, wie mit einem andern Prediger, welcher einerley Reden in zerschiedenen Gegenden verkauft: er muß alle Tage auf neuen Grund bauen; und dieses scheint mir eine der mühsamsten und verdrießlichsten Beschäfftigungen zu seyn. Der Herr N. hat einem Volke die geistliche Nahrung auf zerschiedene Art zugerichtet durch mehr als vierzig Jahre anschaffen müssen: Was für ein Fleiß! wie viele Stärke des Geistes, um nicht verdrüßig zu werden! Er hat zeitlich angefangen, diesem Amte obzuliegen; und von den ersten Jahren seines Priesterthums an hatte er von seiner Fähigkeit und Tüchtigkeit zu einem so großen Dienste Proben von sich gegeben, indem er sich den heiligen Priestern beygesellete, welche lange Zeit in diesem Kirchensprengel mit großem Nutzen und vieler Ehre gearbeitet haben. Er hat nicht weniger Beflissenheit gezeigt, die andere drey Hauptschuldigkeiten eines Seelsorgers zu erfülien. Er hat sich immer den öffentlichen Unordnungen entgegen gesetzt, er hat nicht durch die Finger gesehen, er hat ermahnet, er hat mit Ernste darauf gedrungen, er hat gebethen; das Absehen eines Eigennutzes, und die Begierde, sich gewissen Leuten angenehm zu machen, ist nicht im Stande gewesen, ihn aufzuhalten. Was hat er nicht gethan, die

Tänze

Tänze aufzuheben, derer Folgen so schädlich sind? Mit was für Sorge hat er nicht gearbeitet, eine verstellte Scheinandacht auszurotten, welche in der That ein Ursprung der Schwelgerey und Zerstreuung war? Was hat er nicht der Ursachen gelitten: und ohne von der Meynung derjenigen zu urtheilen, so ihm widerstanden, muß man nicht sagen, daß ihn nichts, als ein großer Eifer für die Ehre Gottes angetrieben, auch zum Nachtheile seiner Ruhe sich hierinnfalls so viele Mühe zu geben. Was sein Almosen und die Besorgung der Kranken betrifft, so können die Jnwohner und Armen dieses Ortes Zeugniß davon geben. Er hat nicht die Trompete geblasen, wie die Pharisäer (*n*), um die Bedürftige zu versammeln; er hat auch nicht getrachtet, öffentlich zu geben, damit er sich die eitle Ehre eines Gutherzigen erwerbe: sondern er hat dem evangelischen Rathe gefolgt, indem er die Gutthaten in seiner linken Hand verbarg (*o*), so er mit der rechten austheilte. Wie vielmal hat er den zeitlichen und geistlichen Segen in die Hütten der Armen getragen, da er ihnen die Mittel verschaffte, sich in ihren Drangsalen zu trösten; indem er ihnen bald das Geld gab, so ihm sehr nothwendig zu seyn schien, bald Brühe, Fleisch, Wein, und andere dergleichen Hülfsmittel überbringen ließ! Meine Christen, verzeihet mir, daß ich diese Umstände vorbringe; es ist alles groß, so bald

(*n*) Matth. 6. (*o*) Ibid.

es die Liebe betrifft. Endlich hat er sich alles überflüßige von seinem Tische, von seinem Geräthe, und von seinen Ausgaben entzogen, damit er Gelegenheit hatte, den Gliedern Jesu Christi beyzuspringen? Und kann man das mäßige und gesparsame Leben einem andern Absehen zueignen, so er allzeit als eine unerläßliche Schuldigkeit gehalten?

Ich könnte hier mehrere Umstände seines Lebens anführen; als die Würde eines Erzpriesters, vermittelst deren er als das Oberhaupt einer gelehrten Geistlichkeit vorsaß; die vollkommene Uneigennützigkeit, so er von sich blicken ließ, da er seiner Pfründe in einem Alter entsagte, wo er außer Stande war, anderswo seinen Unterhalt zu suchen. Allein es däucht mir, daß ich nichts rühmlichers für sein Gedächtniß anführen kann, als wenn ich die Großmuth lobe, mit welcher er die härtesten Prüfungen ausgestanden, derer sich der Herr hat bedienen wollen, um ihn von den Gebrechen zu reinigen, wovon die Heiligsten nicht befreyt sind: Und gewiß, meine Zuhörer, eine lange Krankheit, ein großes Alter, eine Standesveränderung, welche den menschlichen Neigungen so zuwider; der schnelle Verlurst einer sehr lieben und verdienten Person, in welche er billig seine Neigung und Hoffnung gesetzet hatte; die Entfernung von einem Lande, worinn er gebohren zu seyn schien, die Absonderung von seinen alten Bekannten:

kannten: war nicht alles dieses im Stande, einen gefährlichen Eindruck in ein Gemüth zu machen, welches nicht so stark, als das seinige gewesen? Es ist wahr, daß ihm nichts abgegangen, und daß die Vorsicht, welche allzeit für die Nothwendigkeiten der guten Priester wachet, ihm alle Hülfe verschaffet; allein er hat auch die Müheseligkeiten lebhaft empfunden, so ebendiese Vorsicht zu seiner Vollkommenheit verordnet hatte; er hat sich ihrer anbethungswürdigen Absichten gemäß verhalten; und nachdem er mit einer allzeit gleichen Geduld beharrlich gewesen, so ist er gestorben, wie er gelebt, als ein guter Priester und ehrlicher Mann.

Er hat seine Rechnung abgelegt, meine Christen, und wir müssen die unserige auch bald geben; sein Schicksal ist festgestellt, und wir wissen nicht, welches das unsrige seyn werde. Wir haben in der Wahrheit Ursache zu glauben, daß er auf der Straße des Heils sey, wir können aber keine Gewißheit davon haben, weil die Gerichte Gottes von den Urtheilen der Menschen weit unterschieden sind. Bethen wir für ihn, gleichwie wir wünschen, daß man für uns thue; folgen wir dem Guten nach, so er gethan, und befleißen wir uns, die Krone zu verdienen, so für die heiligen Priester bestimmt ist.

Amen.

Zwölfte Rede.

Von der Schuldigkeit Almosen zu geben.

Text, Luc. 10.

Et altera die protulit duos denarios, & dedit ſtabulario & ait: curam illius habe.

Und den andern Tag hat er zwo Geldmünzen herausgezogen, er hat ſie dem Wirthe gegeben, und ihm geſagt: Beſorge dieſen Menſchen.

Eingang.

Das Evangelium, welches mir die Worte zu meinem Vorſpruche verſchafft, enthält ſo viele und wichtige Sachen, daß ich anfänglich angeſtanden, zu was ich mich entſchließen ſollte.

Der

Der Anfang, welcher in der Person der Apostel auf die Priester ausgedeutet wird, giebt ihnen einen großen Begriff von der Heiligkeit ihres Standes. **Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet** (*a*). Man beobachtet darinn einen Lehrer des Gesetzes, welcher Jesum Christum hochmüthig anredet, ihn zu befragen, was man thun müßte, damit man selig würde: **Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben besitzen werde?** Als wenn er, der die andern hierinnfalls unterwiese, es nicht wüßte. Eine traurige, und nichtsdestoweniger natürliche Abbildung vieler Priester, welche dergleichen thun, als wenn sie keinen Weg wüßten, den sie vermög ihres Amtes jedermann zeigen sollen. Die Antwort Jesu Christi ist eben gleich verwunderlich und klug, indem dieser vermeynte Lehrer dadurch zu bekennen, daß seine Unwissenheit freywillig, und sich selbst zu verdammen bemüßiget wird. **Was ist im Gesetze geschrieben? Wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen lieben = = = = = = und deinen Nächsten wie dich selbst** (*b*). Die Geschichte, welche den Schluß davon macht, zeigt uns klar, worinn die Liebe besteht, so wir gegen unsere Brüder haben sollen; eine Liebe, die es nicht bey den Worten bewenden läßt, sondern zu den Thaten schreitet. Lasset uns nicht

(*a*) Luc. 10. (*b*) Luc. 10.

nicht lieben mit Worten, noch mit der Zun-ge, sagt uns der geliebte Jünger (*c*), **sondern in dem Werke und in der Wahrheit.**

Dieses ist endlich die Materie, so ich dermalen zu erklären gedenke, und euch vorzutragen gesinnet bin, wenn ihr mir eure Geduld vergönnen wollet.

Der bedrängte Mensch, wovon das Evangelium meldet, hat sich in einer zweyfachen äußersten Noth befunden; denn er war so übel, daß er den Geist aufzugeben schien. **Sie giengen davon, und ließen ihn halb todt liegen** (*d*). Er war so arm, daß er nichts hatte, sich einige Hülfe zu verschaffen, noch seine Blöße zu bedecken. **Sie zogen ihn aus.** Der barmherzige Samaritan bringt zwey Mittel wider diese zwey Uebel herbey. Er wäschet die Wunden desselben aus, er gießt Wein und Oel darein, er verbindet selbe. **Er verband ihm seine Wunden, und goß Oel und Wein darein** (*e*). Sehet das Mittel wider die Krankheit. Er führt ihn in das Wirthshaus, er eröffnet seinen Beutel, er giebt dem Wirthe Geld, damit er ihn verpflege. **Er zog zween Groschen heraus, und gab sie dem Wirthe.** Sehet das Mittel wider die Armuth. Wenn wir diese Geschichte in einem ver-

(*c*) 1. Joan. 3. (*d*) Luc. 10. (*e*) Luc. 10.

verblümten Verstande betrachten, so sehen wir in der Person dieses Verwundeten die Gestalt des Sünders, welcher von den Feinden seines Heils mishandelt, und mit Wunden bedeckt worden; der Samaritan giebt uns die Abbildung eines guten Seelsorgers, eines liebreichen Beichtvaters, welcher diese Wunden zu heilen, sich des Oels der Gelindigkeit, und des Weins einer heilsamen Schärfe bedient. Wenn wir diese Begebenheit in dem buchstäblichen Verstande nehmen, so stellt sie uns in diesem armen Bedrängten die Armen und Kranken, und durch den Samaritan die Seelsorger und Priester vor, welche ihnen beyspringen sollen. Ich bleibe bey dem Artikel, so die Armen betrifft, das ist, welcher die Schuldigkeit der Geistlichen, denselben beyzuspringen, belangt. Ich will erstens vortragen, worinn diese Schuldigkeit bestehe, hernach werde ich auf die Ursachen antworten, so man anführt, sich davon loszumachen.

Erster Punct.

Ich weis wohl, meine Christen, daß das natürliche und göttliche Gesetz alle Menschen, welche Mittel haben, unerläßlich verbinde, den Armseligen beyzuspringen; daß Jesus Christus deswegen ein förmliches Geboth in seinem Evangelium für alle Christen gegeben; daß er das Urtheil der ewigen

Glück-

Glückseligkeit oder Unglückseligkeit, so er an dem großen Tage des Gerichts fällen wird, auf die Beobachtung, oder Uebertretung dieses Gebothes der Liebe gründen werde. Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters = = = = = denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben = = = = Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer: denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket = = = = (*f*). Ich weis aber auch, daß diese Schuldigkeit, die Armen zu trösten, vielmehr die Priester, als die übrigen Gläubige berühre. Ich finde dessen vier Hauptursachen. Nämlich weil sie Sachwalter Jesu Christi, und Väter der Armen sind; weil sie geistliche Pfründen, und die Eigenschaft der Seelsorger besitzen. Die zwo ersten betreffen alle Priester, und die zwo andern sind denjenigen, so geistliche Pfründen genießen, und Seelsorgern gemein.

Ich sage erstens, daß alle Geistliche zu dem Almosengeben sehr eng verbunden sind, weil sie die Sachwalter Jesu Christi, und die Väter der Armen sind. Jesus Christus hat zween Leiber; einen natür-

(*f*) Matth. 25.

natürlichen, und einen geheimnißreichen Leib. Sein natürlicher Leib besteht aus seiner Seele und seinem Fleische, so mit der Person des Wortes vereiniget ist. Sein geheimnißreicher Leib besteht aus den Gläubigen, wovon die Armen ohne Widerspruch der liebste Theil sind, weil er sie nicht nur als seine Jünger und Kinder, sondern auch als seine Glieder und wie sich selbst betrachtet: **Was ihr einem aus meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan** (*g*). Er hat den Priestern, als seinen Freunden und getreuen Verwaltern diese zween Leiber anvertraut. Er hat ihnen seinen natürlichen Leib anvertraut; sie haben eine große Gewalt über diesen anbethungswürdigen Leib, sie machen ihn Kraft ihrer Worte von dem Himmel herabsteigen, sie empfangen ihn, so oft als sie verlangen, in dem heiligen Abendmahle, sie theilen ihn den Gläubigen aus, sie tragen ihn zu den Kranken, sie sind gehalten, ihn in den heiligen Gefäßen und in dem Tabernakel zu bewahren. Er hat ihnen auch seinen geheimnißreichen Leib anvertraut; die Seelen der Gläubigen sind in den Händen der Priester, sie binden, sie lösen auf, sie haben den Schlüssel des Lebens und des Todes, des Himmels und der Hölle. Nun, da die Armen das Auserlesene von der Heerde Jesu Christi sind, so hat er die Sorge für sie besonders den Priestern aufgetragen, und wird die Re-

(*g*) Matth. 25.

chenschaft, so er von ihnen der Ursachen begehren wird, erschrecklich seyn; und glaubet nicht, daß er sie ihnen nur, was das Geistliche belangt, anvertraut, ihre Sorgfalt muß sich auch auf das Zeitliche erstrecken. Denn wenn die göttliche Vorsicht nicht für die Bedürfnisse unsers Leibes besorgt wäre; wenn sie uns ohne Hülfe ließe; welche um so mehr nothwendig zu seyn scheint, als wir ohne selbe unmöglich leben können, so würde folgen, daß sie es an einer Hauptsache ermangeln ließe. Da nun die Priester die Sachwalter der göttlichen Vorsicht sind, so müssen sie solcher in allem Beystand leisten, was sie, das ist, diejenigen, so keine andere Hülfe haben, sowohl in dem Zeitlichen als Geistlichen betrifft. Damit ich es aber noch weiter treibe, wenn Gott die Sorge der Armen den Priestern nur für das Geistliche anvertraut hätte, so würde er sie denn für das Zeitliche jemand andern übergeben haben. Allein wem hätte er sie anvertrauen können? Den Großen der Welt? Aber wußte er nicht, daß ihre vermeynte Hoheit ihnen nicht gestattete, sich so weit zu erniedrigen, daß sie für die Armselige besorgt wären, und daß ihre übermäßige Ausgaben ihnen beyzuspringen nicht erlauben würden? Den Reichen? Allein er kannte ihre Grausamkeit gegen die Bedürftige gar zu wohl; und hat er uns nicht in der heiligen Schrift der Menge Beyspiele davon gegeben? Den Hausvätern und Hausmüttern, denen,

welche

welche Kinder haben? Aber hat er nicht die unordentliche Neigung vorgesehen, so die Aeltern für jene hegen würden, so sie zur Welt gebohren, und daß, wie groß auch ihre Mittel wären, sie solche dennoch selbe zu erziehen, und zu unterbringen nicht hinlänglich finden würden? Es sind daher allein die Priester, welchen der Herr die Sorge der Armen hat anvertrauen können. Sie sollen weder ihren Adel, noch ihre hohe Geburt vorschützen; und daher sollen sie keine Schwierigkeit machen, die Armen als ihre Brüder zu betrachten, und zu ihrer Hülfe alle unnöthige Ausgaben aufzuheben. Sie sollen keine Schätze sammeln, folgsam soll all ihr Ueberfluß in den Schooß der Nothleidenden geworfen werden. Sie müssen keine andere Kinder, als die Armen, haben, und daher sollen alle ihre zeitliche Sorgen dahin gehen, ihnen zu Hülfe zu eilen. Diese Eigenschaft eines Vaters verbindet die Priester noch vielmehr, den Bedürftigen Gutes zu thun. Höret ihr nicht, sagt ein Kirchenvater, zu den Geistlichen redend, wie die Armen euch den zärtlichen und süßen Namen eines Vaters geben, ein Titel, der euch so glorreich, eine Eigenschaft, so euch unendlich Ehre bringt? Nun hat man jemals einen Vater seine Kinder verlassen gesehen, wenn er ihnen zu helfen Mittel hat? Hat man jemals einen so grausamen und wilden Vater gesehen, der seine Kin-

der vor Hunger sterben läßt, während da er im Ueberflusse lebt? Hat man jemals eine Mutter gesehen, welche so unmenschlich, daß sie ihr Kind aus Abgang der Nahrung ruhig dahin sterben sieht, während da ihre Brüste mit Milch angefüllt sind? Würde man sie nicht als ein Ungeheuer der Natur und als ein Wunder der Grausamkeit ansehen? Nichtsdestoweniger begieng ein Priester solches Laster, welcher die Armen leiden ließ, da er ihnen beyzuspringen Mittel hat.

Wenn alle Priester als Sachwalter Jesu Christi, und als Väter seiner Glieder hierzu verbunden sind, wie vielmehr diejenigen, welche auf Unkosten der Kirche leben, und die Verwalter ihrer Güter sind, ich will sagen, welche geistliche Pfründen besitzen. Denn, meine Christen, man kann nicht läugnen, daß die Güter der Kirche der Theil Jesu Christi, das Erbtheil der Armen, die Hülfe der Armen, die Zuflucht der Elenden, ein hinterlegtes Geld der Frommen, der Werth der Sünden des Volks, das Opfer der Gläubigen, und Gott besonders geheiligte Grundstücke sind; also nennen sie die heiligen Väter, und niemand kann es in Zweifel ziehen. Sey es, daß wir bis auf den Ursprung der geistlichen Pfründen zurückgehen, sey es, daß wir ihr Wesen betrachten, sey es, daß wir den Gebrauch untersuchen, so man in den ersten Zeiten des Christenthums davon mach-

te,

te, sey es, daß wir die Kirchengesetze über diese Sache zu Rathe ziehen, oder daß wir auf das Ziel und Ende denken, wegen welchem sie von den weltlichen Gütern gesondert worden, so werden wir klar sehen, daß nach dem ehrbaren Unterhalte der Geistlichen, nach der von dem großen Weltapostel eingeführten Regel: **Wenn wir die Nothdurft an Speisen und Kleidern haben, so laßt uns damit zufrieden seyn** (*h*), alles übrige für die Nahrung und Verpflegung der Armseligen soll verwendet werden; und daß folgsam, wenn man sie dieses Ueberflusses beraubt, man eine Ungerechtigkeit gegen dieselben begehe, und sich einer Gattung von Gottesräuberey, wie der heilige Bernhard beobachtet (*i*), schuldig mache. Ich weis wohl, daß einige Lehrer in diesen letzten lauen Zeiten gelehrt haben, daß die geistliche Pfründer nicht nur allein die Verwalter der Einkünfte ihrer Pfründen, sondern auch die Eigenthumsherren sind; und daher, wenn sie nach einem ehrbaren Unterhalte dasjenige, so überbleibt, nicht den Armen geben, nicht wider die Gerechtigkeit sündigen, obschon sie gegen die Liebe handeln. Allein ich weis nicht, wie sie die Kirchenräthe und heiligen Väter auslegen können, als welche das Gegentheil von einer so klaren Materie entscheiden. Der große Basilius läßt es nicht bey den geistlichen Gütern allein bewenden; er erstreckt diese

(*h*) 1. Ep. ad Tim. 6. (*i*) Serm. de avarit.

Schuldigkeit als eine Gerechtigkeitssache in der dringenden Noth der Armen, so gar auf die Güter der Layen. Das Getreide, so ihr auf euern Kästen verschlossen haltet, sagt er zu den Reichen der Welt, gehört den Armen, welche Hunger leiden: **Es ist das Brod des Hungerigen, welches du behältst.** Die Kleider, welche in euern Kästen unnöthig sind, gehören den Elenden, die der strengen Witterung ausgesetzt sind: **Der Rock, den du in deinem Kasten verwahrest, gehört dem Nackenden.** Die Schuhe, so in einem Winkel euers Zimmers herumfahren, sind denjenigen, welche barfuß daher gehen: **der Schuh, der bey dir verfault, gehört dem Barfüßigen.** Das Geld, so in euern Kisten verrostet, soll seinem rechtmäßigen Herrn, welche die Armen sind, gegeben werden: **Das Geld, so du besitzest, ist das Geld des Dürftigen.** Lehrt dieser unvergleichliche Lehrer etwas übertriebenes? Wenn das, was er sagt, von allen Gütern wahr ist, was soll man von denjenigen denken, welche zu einem heiligen Gebrauche gewiedmet, und dem Herrn auf eine besondere Art geheiliget sind? Und soll uns der heilige Bernhard hierinnfalls nicht zittern machen, wenn er sagt: **Was du über den nothwendigen Lebensunterhalt und die geringe Kleidung von den Altären zurück behältst, das ist nicht dein, sondern es ist ein Raub, ja gar ein Gottes-**

raub (*k*)? Allein, was der gelehrte Petrus Blessensis hinzufügt, ist noch erschrecklicher: **Wenn, nach dem Zeugnisse der Wahrheit, sagt er, derjenige in das ewige Feuer geworfen wird, der das Seinige den Armen nicht mitgetheilt hat; wo wird wohl der hingewiesen werden, welcher die Güter der Armen geraubet, oder sie darum betrogen hat** (*l*)?

Ach, meine Christen, wie viel giebt es geistliche Pfründer, welchen die Armen ebendiese Vorwürfe machen, und ihnen mit Wahrheit sagen könnten: **Es ist das Brod des Hungerigen, welches du behältst?** Ihr habt Getreide auf euern Kästen, und aller Gattung Wein in euern Kellern übrig, da wir indessen zu einer äußersten Noth gebracht sind. Ihr unterhaltet einen niedlichen Tisch, ihr gebt Gastmahle, wo die Niedlichkeit der Speisen sich mit dem Ueberflusse vereiniget findet, ihr trinket zerschiedene und beste Weine, vieleicht gar übermäßig, da wir indessen ein verschmachtendes Leben führen, von Schwachheiten und Krankheiten überhäuft sind, ohne einen Tropfen Wein noch Brühe zu haben. Ihr ernähret unnütze Mäuler, Personen, die euch vieleicht ein Stein des Anstoßes sind; schlechte Thiere werden von euerm übrigen ersättiget,

(*k*) Bern. Ep. 2.
(*l*) Pet. Blef. Ep. 112. ad Episc. Aurelianens.

sättiget, da wir indessen öfters kein Stück Brod haben. Der Rock gehört dem Nackenden, der Schuh dem Barfüßigen. Ihr habt mehrere Kleider, ihr seyd mit weichem Bettgezeuge versehen, ihr habt schönes Hausgeräth, es geht euch nichts ab, da wir indessen halb nackend auf dem Strohe ausgestreckt liegen, und der strengsten Kälte ausgesetzt sind. Das Geld gehört dem Dürftigen. Ihr habt Geld im Vorrathe, welches in Gefahr steht, gestohlen zu werden, dá wir indessen an allem Mangel leiden. Ihr ermahnet uns zu der Geduld, ihr prediget die Buße, ihr lobet die Armuth; es ist euch sehr leicht, indem ihr euer gutes Auskommen habt, und das Leben angenehm zubringet: aber wenn ihr, wie wir, erfahren würdet, was die Armuth hartes enthält, so würdet ihr mehr Mitleiden mit unserm Elende haben, und uns beyzuspringen nicht ermangeln. Meine Christen! dieses ist die Stimme und Sprache der Armen, laßt uns selbe anhören, und haben wir kein Herz von Eisen.

Aber wenn es auch wahr wäre, daß sogar die Priester, gleichwie die geistlichen Pfründer den Bedürftigen beyzuspringen nicht anders, als aus Liebe schuldig wären, ist dieses nicht genug? Und wenn sie es an einer so gerechten Schuldigkeit ermangeln lassen, würden sie deswegen weniger verdammt werden? Jener Reiche, wovon das Evangelium redet

det (*m*), war kein Priester; er hatte keine Pfründe; er schmausete nicht aus dem Opfer des Volkes: und nichtsdestoweniger ist er, weil er dem Lazarus nicht beygesprungen, verdammt, und in die Hölle begraben worden, wo er von ohngefähr achtzehen Jahrhunderten her einen Tropfen Wassers, ohne ihn erhalten zu können, begehrt. Laßt uns zittern, meine Christen, die Rechenschaft, so man vor dem fürchterlichen Gerichte Gottes von den Kirchengütern wird geben müssen, wird sehr erschrecklich seyn: lassen wir uns nicht von dem falschen Lichte der durch die Begierlichkeit verblendeten Vernunft verführen, sondern befragen wir das Gesetz des Herrn und die Verordnungen der Kirche; bedienen wir uns nicht der betrüglichen Wage der Welt, sondern wägen wir das Gutachten, wodurch wir uns zu etwas entschließen, nach dem Gewichte des Heiligthums ab.

Hieraus werden die Pfarrer auch ersehen, wie sehr sie verbunden sind, ihren armen Pfarrkindern beyzuspringen. Das lateinische Wort pastor, der **Hirt** oder **Pfarrer**, hat seinen Ursprung von dem Wort pascere, das ist **weiden, Nahrung verschaffen.** Es ist wahr, daß dieses hauptsächlich von der geistlichen Nahrung zu verstehen sey; allein man muß nicht zweifeln, daß es nicht auch von der leiblichen Nahrung in Ansehung der Armer müsse ver-

(*m*) Luc. 16.

standen werden. Moses, der große Hirt des Volkes Gottes (*n*), war dessen wohl überzeugt; was hat er nicht gethan, welcher Mittel hat er sich nicht in der Wüste bedient, um den leiblichen Bedürfnissen seiner Heerde abzuhelfen? Bald erhebt er die Hände gegen den Himmel, das Manna herabsteigen zu machen, bald treibt er das Wasser durch sein eifriges Gebeth aus dem Felsen; er vergißt seine eigene auch dringende Nothwendigkeiten, und er kann sich weder zu dem Essen noch Trinken entschließen, bis er seine Kinder ersättiget sieht. Solchergestalt soll die Aufführung eines guten Hirten seyn: bald muß er die Hände gegen den Himmel erheben, um die seinem Volke nothwendige Hülfe zu erlangen, sey es für das geistliche oder leibliche Wohlseyn; bald muß er die Herzen derjenigen rühren, welche wie ein Felsen verhärtet sind, damit Bußthränen herausfließen, welche die Schätze des Ueberflusses eröffnen können, so ihre Laster zugeschlossen haben; bald muß er sich zwischen Gott und die Sünder stellen, das Rauchfaß in der Hand (*o*), wie ein anderer Aaron, damit er die Strafen seines Zornes, ich will sagen, die Unfruchtbarkeit, den Hagel, die Trockene, und andere Zufälle abhalte, so die Hungersnoth verursachen: er muß seine Nahrung niemals anders, als mit Bedauren zu sich nehmen, wenn er weis, daß jemand von seinen lieben Kindern nichts, um sich

(*n*) In multis locis l. Exod. (*o*) Num. 16.

sich zu ersättigen, habe, und er muß ersparen, was er kann, damit er in den Stand gesetzt werde, den Armseligen und Nothleidenden beyzuspringen.

In der That, meine Christen, wie können die Seelsorger ihr Brod ruhig essen, wenn sie ihre Pfarrkinder leiden sehen? Wie konnten sie es, ohne Thränen zu vergießen, die letztern bedrängnißvollen Jahre essen, so wir gesehen, wenn sie die Armen in eine so äußerste Noth gebracht sahen, wenn sie sahen, wie sie sich auf die Todtenaase der Thiere geworfen, wie sie wie das Vieh das Gras geweidet, und sich von allem zu ersättigen getrachtet haben, was sie antreffen konnten, so eckelhaft es auch immer gewesen. Arme Seelenhirten! wie waret ihr zu bedauren, daß ihr in so äußersten Nöthen nicht habt helfen können, und vernehmen müssen, daß man so viele vor Hunger gestorbene Armen auf den Feldern, an den Straßen, oder in den Ställen gefunden (*p*)?

Wir können itzo, meine Zuhörer, jeder nach unserm Vermögen den Bedürftigen aushelfen, welche in Wahrheit zu keiner so großen Noth gebracht sind, nichtsdestoweniger noch vieles zu leiden haben. Jesus Christus und die Heiligen haben ein Beyspiel davon gegeben. Der Heiland der Welt begnügte sich nicht, das Brod des göttlichen Wortes auszu-

 theilen

(*p*) In annis 1694. & 1709.

theilen (q), sondern er hat mehr als einmal seine Macht gezeigt, damit er ein wesentliches Brod denjenigen geben könnte, so ihm nachfolgten. Die Apostel sind in die Fußtapfen ihres göttlichen Meisters eingetreten, Zeugen sind die Errichtung der sieben ersten Diakonen, Zeugen die Sorgfalt und der Eifer des heiligen Paulus, gutherzige Sammlungen für die Armen bey den Gläubigen einzuführen. Alle heiligen Bischöfe, alle guten Seelsorger haben diese Schuldigkeit als so unerläßlich angesehen, daß sie selbe zu einem der vornehmsten Gegenstände ihrer Hirtensorge gemacht haben. Wie viele hat man derer gesehen, welche, den Armseligen zu helfen, ihr väterliches Erbe verkauft, wie ein heiliger Paulinus und Carolus Boromeus? Wie viele, welche ihre Geräthschaften, ihre Betten verpfändet, wie ein heiliger Johannes, der Almosengeber? Wie viele, welche sich das Nothwendige entzogen, wie der heilige Yvo ein Pfarrer? Wie viele, welche, da sie kein anderes Erholungsmittel hatten, die heiligen Gefäße verkauft und versetzt, wie ein heiliger Ambrosius? Wie schön steht die Sorgfalt für die Armen bey einem Seelsorger! Wie angenehm ist es zu sehen, wenn die Thüre seines Pfarrhauses von den Armen umzingelt ist, welche ihn als ihren Vater betrachten! Wie schön ist es anzusehen, wenn die liebreichen Hände den Gliedern Jesu Christi das Almosen

(q) Marci 8.

mosen darreichen, nachdem sie den Gläubigen den Leib des vermenschten Sohnes Gottes ausgetheilt haben!

Meine Christen! stellet euch einen gegen die Armen sehr zärtlichen Seelenhirten vor, und welcher immer die Augen auf ihre Bedürfnisse eröffnet hält. Er scheint nicht anders, als für seine Heerde zu leben; er ist das Auge des Blinden (*r*), der Fuß des Krummen, der Vater der Wittwen und der Weysen. Hier besucht er seine Pfarrey, um die Hausarmen zu entdecken; dort, da er ein leibliches Almosen giebt, fügt er die gütigsten Ermahnungen und Bestrafungen hinzu, welche das Oel der Gelindigkeit, und den Wein einer gemäßigten und nothwendigen Schärfe enthalten; er theilt seinen Wein und sein Fleisch mit den Kranken, und er vergißt nichts, ihnen gute Brühen, Arzeneyen, und andere Mittel anzuschaffen. O glückseliger Seelsorger! mit was für Segen ist er nicht erfüllt? welche Hochachtung für ihn! was für Furcht ihn zu verlieren! wie vieles Gebeth für seine Erhaltung! welchen Trost genießt er nicht in seiner Seele! was für ein glückseliges Ende hat er nicht zu gewarten, und was für eine Herrlichkeit darf er nicht hoffen? Was für Hindernisse können uns aufhalten und verhindern, uns solche Vortheile zu verschaffen? Dieses

(*r*) Job 29.

ses ist mir, euch in dem zweyten Theile, welcher sehr kurz seyn wird, noch übrig, zu beweisen.

Zweyter Punct.

Nachdem ich die Ursachen der Grausamkeit und Hartherzigkeit gegen die Armen gesucht, welche man nicht nur unter den Layen, sondern auch unter den Geistlichen mehr als viel beobachtet; so finde ich, daß die Verschwendung und der Geiz die vornehmsten sind. Die erste setzet außer Stand Almosen zu geben, und die andere benimmt den Willen darzu. Diese zwo Hindernisse, das Almosen betreffend, sind um so schwerer zu übersteigen, und zu zernichten, als sie sich auf eine feine Art verbergen, und mit zerschiedenen scheinbaren Ausflüchten bedecken.

Die Verschwendung besteht darinn, daß man auf das Hausgeräth, auf die Kleider, auf die Gastmahle und andere Dinge unnöthiges Geld verwende; da sie aber besonders bey den mehresten Geistlichen nicht gemein ist, als welche die Mittel, verschwenderisch zu seyn, nicht haben, wenn sie auch darzu geneigt wären, so will ich es dabey bewenden lassen, und mich bey dem Geize aufhalten. Dieser ist das abscheuliche Laster, welcher das Herz eines Priesters von Aerzt, und sein Gemüth von Eisen gegen die

Armen

Armen macht. Der Verschwender giebt kein Almosen, weil er nicht kann; der Geizige aber weigert sich es zu geben, weil er es nicht geben will. Ja, meine Zuhörer, ein geiziger Priester ist in dem Stande, das Almosen, so zum Troste der Bedürftigen bestimmt ist, unter dem Vorwande der Religion und des Meßopfers, wie ehemals die Pharisäer, zu seinem Vortheile anzuwenden (*s*). Er ist im Stande, die Wittwen und Weysen auszusaugen, da er ihnen dasjenige benimmt, so die frommen und liebreichen Seelen für sie verordnet haben: er ist im Stande, die Armen vor seiner Hausthüre, wie der reiche Prasser, vor Hunger sterben zu lassen. Und die Ursache eines so abscheulichen Betragens ist (*t*), weil nichts im Stande ist, ihn aufzuhalten, den Gegenstand seiner Begierlichkeit zu verfolgen, und noch weniger ihn davon zu trennen, indem er ihn besitzt, oder vielmehr weil er davon besessen ist; und von dieser Hartherzigkeit gegen die Armen entspringt ohne Zweifel die erschreckliche Blindheit und erstaunliche Verstockung, so man in den geizigen Priestern beobachtet. Die Unlauterkeit und Betrunkenheit sind Laster, welche diejenigen auf das äußerste verblenden, so ihnen ergeben sind; allein sie sind nicht so schwer, als der Geiz, auszurotten. Da sie schändlich, und dem Volke nicht unbekannt bleiben können, so sind sie eines jeden Urtheile

(*s*) Matth. 23. (*t*) Luc. 16.

theile und der Bestrafung der Obern ausgesetzt: der Geiz aber verbirgt sich leicht, und verkriecht sich unter so schöne Ausflüchte, daß er sogar für etwas gutes gehalten wird. Dieses sind die Scheinursachen und Ausflüchte, so die geizigen Geistliche anführen, sich des Almosengebens zu befreyen. Bemühen wir uns sie als falsch zu erklären, und lächerlich zu machen.

Wir wissen nicht, sagen sie alsbald, was uns begegnen wird. Wir können erkranken, und außer Stand kommen, zu arbeiten; in diesem Falle werden wir unserer Gesparsamkeit bedörfen. Man sieht alle Tage Beyspiele in dieser Sache, welche uns bewegen sollen, behutsam zu seyn. Diese Furcht für das Künftige, welche sie so erheben, und die dem Vertrauen auf die göttliche Vorsicht entgegen ist, ihnen zu benehmen, gebe ich ihnen eine zweyfache Bürgschaft, womit sie sich begnügen müssen, wenn sie vernünftig sind. Die erste kömmt von dem königlichen Propheten, welcher ohne Ansehen eine auf seine eigene Erfahrung gegründete Wahrheit vorbringt, und so er nicht anders, als aus Eingeben des heiligen Geistes, geschrieben hat: Ich bin jung gewesen, sagt er (*u*), und bin alt geworden; und habe nicht gesehen, daß der Gerechte verlassen ist, oder daß sein Saame um das Brod gegan-

(*u*) Psal. 36.

gegangen; und um zu zeigen, daß er hier durch diesen Gerechten denjenigen verstehe, welcher Almosen giebt, setzt er hinzu: **Er ist barmherzig den ganzen Tag, und leihet.** Die zweyte Versicherung giebt Jesus Christus selbst, welcher scheint nichts mehr zu Herzen gefaßt zu haben, als wie er die schädliche Furcht, an der Nothdurft Mangel zu leiden, vertreiben möchte, welche in der Welt als eine Klugheit gehalten wird, in der That aber nichts ist, als eine armselige Ausflucht, deren man sich bedient, seinen Geiz und die sündhafte Ergebenheit, so man zu den irdischen Gütern hat, zu rechtfertigen. Vernehmen wir mit Aufmersamkeit, wie unser göttliche Meister redet: **Ihr sollet nicht sorgfältig seyn, und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? oder womit werden wir uns bekleiden? Sehet die Vögel des Himmels an = = = = Schauet die Lilien auf dem Felde,** und so weiters, wie ihr es selbst wisset, und so vielmal mit Troste gelesen habt. Und anderswo: **So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche, und ohne Schuhe, habt ihr deßwegen an etwas Mangel gehabt** (*x*)? Also hat er zu seinen Aposteln gesprochen: aber sie sprachen: **es mangelte uns nichts.** Die heilige Schrift ist von Stellen angefüllt, welche dieses Vertrauen bestättigen, so wir in die väterliche Vorsicht unsers

(*x*) Matth. 6.

unsers Gottes setzen sollen. Damit wir aber auf die Erfahrung kommen, hat man jemals einen Priester deßwegen erarmet gesehen, weil er Almosen gegeben? Man hat in diesen Gegenden einige ihre Pferde und bestes Hausgeräthe verkaufen, und andere Geld ausborgen gesehen, damit sie den Nothleidenden und Verhungerten in den letztern Jahren der Hungersnoth beyspringen, und helfen könnten; und sie haben allezeit überflüßig gehabt, ihren Bedürfnissen vorzusehen: Hingegen hat man einige gesehen, welche, nachdem sie ein beträchtliches zusammengebracht, in die betrübtesten Umstände gesetzt worden; die Diebe haben ihre Schätze geraubt, und die unvorgesehenen Zufälle, welche aber eine gerechte Strafe ihres geringen Vertrauens auf Gott gewesen, haben die Maaßregeln unnütz gemacht, so sie genommen, demjenigen auszuweichen, so ihnen begegnet ist. Wir haben hiervon mehr als ein Beyspiel, und ich kann sagen, daß ich von einigen Zeuge gewesen. Wenn es aber auch wahr wäre, daß ein Priester arm stürbe, was könnte ihm glorreichers begegnen? Wäre es nicht auf dem Ehrenbette sterben? Kann er ärmer, als Jesus Christus an dem Kreuze sterben?

Wir gedenken wohl, sagen die geizigen Priester, unser Gut den Armen zu geben; aber es wird erst in der Todesstunde durch ein Testament geschehen.

hen. Ich verstehe euch; das ist, daß ihr geben wollet, wenn ihr nichts mehr behalten könnet. Welch ein Opfer? Von was für einem Verdienste wird es vor Gott seyn? Wer kann euch aber versichern, daß ihr euere Habschaften den Bedürftigen zurücklassen werdet? Vieleicht werdet ihr nicht einmal daran denken; vieleicht werdet ihr schnell sterben, ohne Zeit zu haben, etwas richtig zu machen, und euere Verlassenschaft wird, ich weis nicht, in wessen Hände fallen. Man wird nicht warten, bis ihr den Geist aufgegeben, um eure Habseligkeiten, sogar das Bett, worauf ihr liegen werdet, hinwegzunehmen, damit man euch auf dem Strohe zu sterben veranlasset; in Wahrheit ein Bett der Buße, aber einer nicht freywilligen und unnützen Buße. Allein wenn ihr auch Zeit hättet, die Sachen zu Gunsten der Armen einzurichten, so werden eure Verwandte sich so nahe hinzunahen, sie werden euch so wohl zu schmäucheln, und durch ihre betrügliche Thränen zu erweichen wissen, daß ihr nicht anders, als ihnen Freude zu machen, denken, und die Armen Jesu Christi gänzlich vergessen werdet. Was werden die Armen sagen, was werden sie denken, wenn sie sehen werden, daß euere Güter in die Hände vieleicht eines Trunkenboldes, vieleicht eines jungen Narrens gefallen, welcher in einem Monathe mehr verthun wird, als ihr in vielen Jahren nicht zusammen ge-

bracht habt; wenn sie diese Kirchengüter, ihr Erbtheil, und den Gegenstand ihrer gerechten Begierden in eiteln und gottesräuberischen Händen sehen werden? Man wird wohl leben, man wird sich auf Unkosten euerer Verlassenschaft erlustigen; und wo wird eure Seele seyn?

Folgen wir nicht einer solchen Aufführung nach, und geben wir uns dergleichen Unanständigkeiten nicht bloß: geben wir Almosen so lange wir leben und gesund sind, wie es unsere Mittel erlauben; machen wir keine thörichte Unkosten; begnügen wir uns mit dem Nothwendigen, nach dem Beyspiele aller heiligen Priester, damit wir immer etwas haben, den Armen behülflich zu seyn. So viel Armen unsere Hülfe werden genossen haben, so viel mächtige Beschützer, Freunde und Fürsprecher werden wir an ihnen erfahren, welche vor dem Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit für uns reden, und uns, nach der Verheißung Jesu Christi, in die ewigen Wohnungen aufnehmen werden. Diese Gnade sollen wir einander wünschen und verlangen.

Amen.

Drey=

Dreyzehnte Rede.

Für die Priester die Beicht betreffend.

Text, Luk. 10.

Et appropians alligavit vulnera ejus, infundens oleum & vinum.

Und da er sich zu diesem Verwundeten näherte, hat er seine Wunden verbunden, nachdem er Oel und Wein darein gegossen.

Eingang.

Unter so vielen Unterweisungen, meine Christen, so uns das Evangelium giebt, woraus ich meinen Vorspruch gezogen, bin ich bey den Gedanken vieler Schriftausleger von einem sonderli-

chen Ansehen geblieben, welche behaupten, daß der liebreiche Samaritan, wovon uns der Heiland der Welt das Beyspiel vor Augen legt, die Abbildung der Verwalter des Sacramentes der Buße sey; und daß der verwundete Mensch uns die Sünder vorstelle. Die vornehmsten Umstände dieser Geschichte scheinen ihre Meynung zu unterstützen; und es bedarf weiter nichts, als daß man dieselben dahin ausdrücke, damit man vollkommen überzeugt werde. Denn wenn man einer Seits die Aufführung des ersten betrachtet, so erblickt man eine sehr natürliche Vorstellung der Schuldigkeiten eines geistlichen Arztes, welcher verbunden ist, das Oel der Gelindigkeit samt dem Weine einer heilsamen Schärfe zu gebrauchen, damit er verhindere, daß die Sünden nicht weiter umfressen; und wenn man anderer Seits auf den beweinenswürdigen Stand des zweyten Achtung giebt, so bemerket man eine lebendige Abbildung der Sünder, welche aller Güter der Gnade beraubt, mit Wunden bedeckt, und durch die Feinde ihres Heils, so grausam mishandelt werden, daß schier keine Hoffnung einer Genesung bey ihnen übrig bleibt. Allein unter andern, so der Samaritan gethan, bemerke ich etwas, welches den Beichtvätern eine sehr wichtige Unterweisung giebt: So bald er den Gegenstand seines Mitleidens angeredet, so besieht er seine Wunden, und untersucht sie sorgfältig, damit er die anständige Arzeney dahin verwende.

Eine

Eine schöne und nützliche Lehre für die Priester in dem Beichtstuhle, welche, ehe und bevor sie die Genesung ihrer Beichtkinder vornehmen, ihr Elend entdecken, und ihr Innerliches vollkommen erkennen sollen; Schuldigkeit der Beichtväter: nichts vergessen, in das Geheimste des Gewissens derjenigen einzudringen, welche sich an sie wenden; Mittel, der Sache einen guten Ausgang zu verschaffen. Dieses ist, wovon ich zu reden gesinnt bin. Beehret mich mit eurer gewöhnlichen Geduld.

Erster Punct.

Meine Christen! es ist in dem heiligen Kirchendienste alles groß; und es hat ein Vater der Kirche nicht ohne Ursache (*a*) gesagt, daß die Würde der Priester das Ansehen der Engel übertreffe. Das unblutige Opfer Jesu Christi schlachten; das Wort Gottes vortragen; die Schwierigkeiten, so sich in der Aufführung der Gläubigen zeigen, entscheiden; der Kirche durch den heiligen Geist und das Wasser neue Kinder gebähren; das Erbtheil der Armen verwalten; mit dem herrlichen Titel eines Vaters der Glieder des Heilandes prangen; als das Salz der Erde, und das Licht der Welt auserwählt worden seyn, damit der Fäulung der Gemüther gesteuert, und die Finsternissen der Unwissenheit zerstreuet

(*a*) S. Aug. hom. 2. in Psal. 37.

streuet werden; das lebendige Brod austheilen; die Auserwählte auf den Weg des Heils führen, und denselben in dem Todbette vollenden helfen; das Ehrenamt eines Wächters über das Haus Israel bekleiden: wie herrlich ist dieses! Dieses hat den heiligen Chrysostomus zu sagen veranlaßt, daß man die Priester verehren soll (*b*); und der heilige Ephrem bricht in diese erstaunliche Worte aus: **Der Priester ist ein Wunder bis zum Erstaunen; er besitzt eine unaussprechliche Gewalt, sie reicht bis in Himmel; er hat seinen Umgang mit den Engeln, und handelt mit Gott vertraulich.** Allein man kann sagen, daß nichts erhabeners, noch zu gleicher Zeit in der christlichen Religion nothwendigers sey, als das Beichthören: da zieht man die allgemeine Lehrsätze zu Nutzen, so man auf der Kanzel vorgetragen; da treibt man die Gottlosen in die Enge; da entdeckt man die geheimsten und gefährlichsten Krankheiten des Gewissens, und verschreibt ihnen Genesungsmittel; da redet man den Sündern in das Herz, und dringt bis in das Innerste ihrer Gedanken; und die Erfahrung zeigt, daß die Bekehrung der Sünder, und die Beharrlichkeit der Gerechten schier gänzlich von dem Sacramente der Buße abhange. Wie groß muß daher die Heiligkeit, die Wissenschaft, die Reinigkeit, die Klugheit derjenigen seyn, welche dieses Amt auf

(*b*) Chrys. l. 3. de Sacerd.

auf sich nehmen, so der heilige Gregorius ganz billig die Kunst der Künste, und eine Bürde nennet, welche die himmlischen Mächte zittern zu machen im Stande ist? Ich könnte die Frechheit und Vermessenheit nicht weiter treiben, als wenn ich die große Schuldigkeiten eines Beichtvaters untersuchen wollte, indem es vonnöthen, daß man ihr ganzes weitschichtiges Wesen einsehe, damit man gebührend davon rede; und da dieses die geschicktesten Lehrer in Schrecken gesetzt, so kann ich nicht anders, als mich in Ansehung meiner Unwissenheit erniedrigen, und vor Gott verdemüthigen, wenn ich mich zu einem Stande verbunden sehe, welcher meinen Kräften so ungleich ist. Da ich aber der Schuldigkeit, so ihr mir aufgelegt, genug thun muß, so habe ich mich zu einer Sache entschließen, und in einer so weitaussehenden Materie etwas erwählen müssen, welches meine Fähigkeit und mein Vermögen nicht übersteiget. Ich bin daher, wie ich es schon einmal zu sagen die Ehre gehabt, entschlossen, von der genauen Schuldigkeit der Priester in dem Beichtstuhle, vermög deren sie alle anständigen Mittel anwenden sollen, damit sie das Gewissen der Sünder erkennen, und von den Regeln zu reden, welchen sie, um gedachte Schuldigkeit zu erfüllen, folgen sollen; allein ich ziehe mein Wort zurück, und nachdem ich gesagt habe, daß diese Materie nicht so fast schwer sey, so bin ich zu bekennen bemüßiget, daß es die ein-

zige sey, welche so viele Schwierigkeit enthält, und es ist allein ihre Wichtigkeit und Nothwendigkeit, mich darinn zu unterweisen, so mich davon zu handeln bewogen. Ich bemerke gleich anfangs drey Eigenschaften bey der Verwaltung des Sacraments der Buße, welche einem Priester die unerläßliche Schuldigkeit auflegen, diejenigen aus dem Grunde zu kennen, welche sich ihm, ihr Gewissen betreffend, anvertrauen; nämlich die Eigenschaft eines Arztes, eines Richters, und eines Verwalters des Hauses Gottes.

Ein Priester ist in dem Beichtstuhle der Arzt der Seelen. Was für einen Fleiß wenden die Aerzte unserer Leiber nicht an, damit sie die zerschiedenen Krankheiten erkennen? Sie forschen die Leibesbeschaffenheit einer Person aus, sie erkundigen sich auf das genaueste nach der Veränderung seiner Krankheit, sie trachten deren Ursprung zu entdecken; sie untersuchen die Farbe, das Alter, die Bedienstungen, die Lebensart, und sie vergessen nichts, was ihnen die Kenntniß der Krankheit verschaffen kann, so sie zu heilen unternehmen. Unterdessen um was ist es zu thun, als die Pilgerfahrt dieses zergänglichen und elenden Lebens zu verlängern; den Tod auf einige Tage zu entfernen, und die Gesundheit einem Kranken zu geben, welcher sich derselben vieleicht zu seinem ewigen Untergange, und das zeitliche

liche Gut der Seinigen zu verschwenden, bedienen wird? Welche Sorgfalt soll denn ein geistlicher Arzt haben, alle die tauglichsten Mittel anzuwenden, damit er den Zustand der Krankheit entdecke, so er zu heben gedenkt? Wie groß soll seine Wachsamkeit seyn, die Krankheit wohl zu erkennen? und mit was für Beflissenheit soll er sich nicht bemühen, die Ursachen, die Wirkungen und Umstände davon zu entwickeln, so wenig als er von der Wichtigkeit seiner Kunst überzeugt ist? Denn wenn ein Arzt des Leibes sich so viele Mühe giebt, und seine Regeln mit einem so beharrlichen Fleiße erlernet, wo die Uebel von einer geringen Folge sind; und nebst dem von natürlichen Ursachen abhangen; was soll ein Beichtvater und geistlicher Arzt nicht thun, welcher der Krankheiten zu pflegen unternimmt, so sich an die Wesenheit der Seelen anhängen, welche sie vollkommen anstecken, und ihnen den ewigen Tod verursachen, wenn man nicht denselben durch ein schleuniges Mittel zu Hülfe eilet? Aber, meine Zuhörer, was für Ursache haben wir nicht, und zwar billig zu fürchten, wenn wir die Vergleichung besagter zweyerley Aerzte zu Gemüthe führen? Und in Betrachtung, daß die Leibärzte nach einer so langen Mühe, nach einer so großen Erfahrung dennoch so selten ihren Zweck erreichen, und zu Zeiten eher die Vorläufer des Todes, als die Urheber der Genesung, sind; welcher Beichtvater wird sich schmäu-

cheln dörfen, ein getreuer Mitwirker der Gnade des Allmächtigen zu seyn, und sich seines Amtes so wohl zu bedienen, daß er ein so großes Wunder wirke, als die Bekehrung der Sünder, und die geistliche Auferstehung ist? Ja eine Auferstehung: und dieses ist, woraus noch eine schier unendliche Ungleichheit entsteht, so unter der Wissenschaft, den Leib zu heilen, und unter der Geschicklichkeit, der Seele zu pflegen, obwaltet; indem in der einen es nur darauf ankömmt, wie man der Natur beyspringe; und in der andern muß man sich über alle menschliche Gewalt erheben, damit man zu dem Leben erwecke, was gestorben ist.

Die Eigenschaft eines Richters ist in dem Verwalter des Sacraments der Buße ein zweyter Beweggrund, welcher ihn verpflichtet, das Innerliche seines Büßers wohl zu erkennen. Ihr wisset es, meine Zuhörer, auf was für eine Art man es angreift, eine Sache bey dem Gerichte in Vortrag zu bringen, bevor ein Ausspruch gegeben wird, so schlecht und gering auch der Rechtshandel ist: man handelt mit vieler Behutsamkeit; man giebt den Parteyen Zeit, beyderseits Gegenantworten zu machen; man durchforschet die Beweisgründe in mehrern Fällen; man verordnet eine gerichtliche Untersuchung; wenn aber die Frage von einem Todesurtheile entsteht, wie viele Behutsamkeit! es sind unsträfliche

sträfliche Zeugen vonnöthen; man muß sie dem Uebelthäter unter die Augen stellen; man muß auf den rechtmäßigen Richter bedacht seyn; und die Gesetze, um allem Ueberfalle zu entgehen, erheischen, daß aufs wenigste sieben Richter seyn sollen, einen Menschen zum Tode zu verdammen. Welch eine Unterweisung für einen Priester, welcher als Richter des ewigen Schicksals der Sünder bestimmt ist; welcher den Schlüssel des Himmels und der Hölle in seinen Händen hat; welcher das Urtheil des Todes und des Lebens spricht; und welcher aus einer Unvorsichtigkeit unersetzliche Uebel sowohl für sich als andere verursachen kann? Denn wenn er wider seine Schuldigkeit handelt, setzt er nicht nur allein seine Beichtkinder dem größten Unglücke aus, sondern er stürzt sich selbst in den Abgrund; es werden alle Urtheile, so er gegeben, mit der größten Schärfe untersucht, und nach dem Gewichte der Gerechtigkeit Gottes gewogen werden; er wird auf seine Seele hin alle Lossprechungen, so er gegeben, verantworten, er wird dem höchsten Richter von wegen der Gewalt Rechenschaft geben, so er nicht zum zu Grunde zu richten, sondern zum Auferbauen empfangen; und wenn er mit Nachläßigkeit, und ohne der Sachen Kenntniß zu Werke gegangen, wenn er gebunden, was er auflösen sollte, und wenn er hingegen aufgelöset hat, was er nicht hätte sollen, was hat er zu gewarten? Welcher Beichtvater hat hier

nicht Ursache zu zittern? Wo ist der Priester, welcher, ohne daß eine gerechte Furcht die ganze Wesenheit seiner Seele durchdringe, die erschrecklichen Gerichte des Herrn erwarten kann, nachdem er vieleicht zehn, vieleicht hunderttausend Lossprechungen ertheilt; wie vielmal in dem Zweifel, wie vielmal innerlich überzeugt, daß er die Verordnungen der Kirche übertrete; aber von einem falschen Mitleiden hingerissen, welches ihn dahin gebracht, daß er, wie ein Prophet sagt, ein Küssen unter den Ellnbogen der Gottlosen gelegt? Und wenn geschrieben steht, daß die Richter der Erde in ein so strenges Verhör fallen werden? Wie wird es denjenigen ergehen, welche Verwahrer der höchsten Gewalt des Heilandes sind, wenn sie ihr Amt nicht getreulich verwaltet haben?

Endlich die dritte Ursache, welche die Beichtväter verpflichtet, alle nothwendige Vorsicht zu haben, damit sie diejenigen, so sich dem Beichtstuhle nähern, zuvor kennen, ehe sie ihnen die Gnade der Versöhnung ertheilen, ist ihre Würde eines Verwalters des Hauses Gottes. Wie würde ein Bedienter gestraft werden, welcher die Schätze seines Herrn verschwände, die Diamante verlohren gehen ließe, alles, was derselbe Kostbares besitzet, unnöthiger Weise aufwände, und ohne die geringste Untersuchung der Fähigkeit beträchtliche Bedienstungen austheilte?

theilte? Wäre wohl eine Pein groß genug, eine so sündhafte Aufführung zu bestrafen? Die Priester sind die Verwalter Jesu Christi, sie haben die Aufsicht über seine Schätze, er hat ihnen sein anbethungswürdiges Blut anvertraut, welches eine vortreffliche Arzeney wider das Heil der Seelen ist. Ach! welch eine erschreckliche Verdammniß, wenn sie anstatt die Wohlthaten Gottes getreulich auszutheilen, wie der heilige Bernhard sagt (*c*), dieselben auf eine grausame Art verschwenden! Das Evangelium (*d*) giebt uns in diesem Stücke einen Unterricht, so wir niemals vergessen sollen: gebt nicht den Hunden die heiligen Sachen, also redet Jesus Christus, und werfet nicht den Schweinen die kostbaren Perlein vor (*e*), aus Furcht, daß, wenn sie selbst auf euch losgehen, euch nicht in Stücke zerreißen. Und was zeigt die Gleichnißrede von einem boshaften Knechte an, von welchem man eine so genaue Rechenschaft begehrt? Ist es nicht um uns zu belehren, daß, wenn wir die Gutthaten des himmlischen Vaters misbrauchen, und die Schuldigkeiten unsers Amtes nicht erfüllen, wie wir sollen, man uns nicht mehr Gnade, als ihm, erzeigen werde?

Es ist daher wahr, meine Christen, daß wir die höchste Gewalt, so Gott uns in Ansehung des Sacra-

(*c*) Bern. l. 3. de considerat. c. 4.
(*d*) Matth. 7. (*e*) Luc. 16.

Sacraments der Buße anvertraut, ohne uns in das Verderben zu stürzen, nicht ausüben können, wenn wir nicht vollkommen das Innerliche derjenigen erkennen, welche in dem Beichtstuhle erscheinen, und da wir folgsam unermüdet arbeiten sollen, diese Kenntniß durch alle Wege der Klugheit und Bescheidenheit zu erlangen. Wir müssen den Aussatz von dem Aussatze unterscheiden, und wir können es nicht, ohne die zerschiedenen Gattungen davon zu untersuchen: wir müssen binden, das ist, die Lossprechung entsagen; dafern es nützlich ist; und wir müssen auflösen, das ist, selbe ertheilen, dafern die Sünder derselben fähig zu seyn scheinen: und es ist unmöglich, solches ohne der Sache Kenntniß zu thun. Unser Amt besteht darinn, daß wir die gefährlichsten Geschwüre und die tiefesten Wunden des Gewissens heilen; und wie mag es geschehen, wenn man dieselben nicht kennet? Wir müssen Ermahnungen geben, Bußen auflegen, Verordnungen vorschreiben: so muß man denn die zerschiedenen Bedürfnisse der Personen kennen, welche sich an uns wenden; man muß die Zahl ihrer Laster, ihre Größe, ihre Umstände wissen; man muß die Gewohnheiten der Sünder, die Gelegenheiten, worinn sie sich befinden, die Ursachen ihres Falles, ihre Versuchungen, die Liste, derer sich der böse Geist bedient, sie fallen zu machen, die Hindernisse ihrer Bekehrung, ihre Bedienstungen, die Gefahren ihres Standes, und eine große Menge anderer Sachen von

dieser Natur wissen; und in diesem besteht die Schwierigkeit: denn wenn es um nichts zu thun wäre, als ruhig anzuhören, was die Sünder in dem Beichtstuhle sagen, ihnen die Buße und Lossprechung zu geben, und sie also zu dem Tische des Herrn zu schicken, was wäre schweres und verdienstliches dabey? Wenn es aber darauf ankömmt, daß man das Innerste des Herzens durchgründe, und alle Geheimnisse der Bosheit, so darinn verborgen, entdecke; wenn man alle Schuldigkeiten jeden Standes durchgehen, und alle Schwierigkeiten, so dabey vorkommen, entwickeln muß; wenn man eine heilige List brauchen muß, die geringelte Schlange aus ihrem Loche herauszureißen, das ist, die Sünder zu bereden, daß sie schier wider Willen die geheimesten Laster erklären; wenn man die Beschaffenheit der Sünder, welche beichten, auf das genaueste erforschen, und ihnen ersprießliche Hülfsmittel und Unterweisungen geben muß; es ist nichts mühsamers, noch eckelhafters; und wenn Gott dieses Amt nicht mit besondern Gnaden verknüpft hätte, so könnte niemand dessen Bürde ertragen. Aber, werden wir sagen, daß der Herr aller Güte uns eine unerträgliche Last aufgelegt habe? Abscheuliche und gotteslästerische Worte, welche die größte Rache des Himmels verdienten! Wir können also, meine Christen, mit Hülfe der Gnade diesen Theil unsers Amtes so wohl als andere erfüllen, wenn wir uns anständiger

Mittel

Mittel bedienen; ich habe mich verpflichtet, etwas in meinem zweyten Theile davon zu sagen.

Zweyter Punct.

Wenn es den Beichtvätern schwer ist, ihre Beichtkinder wohl zu kennen, so ist es bey den letztern sehr rar, daß sie sich recht zu erkennen geben; und wenn die Vernunft zu beweisen scheint, daß es etwas abgeschmacktes, wenn man sagt, daß man die Menschen schier nirgendswo weniger kenne, als in dem Beichtstuhle, so gestattet die Erfahrung nicht daran zu zweifeln. In der That, wo sind die Priester, welche nicht sehr oft darinn betrogen werden? Wie viele Personen, welchen man leichterdings die Lossprechung giebt, da man nicht anders, als durch ihre Anklage von ihnen urtheilt, und welchen man selbe ohne Anstand entsagt, so bald man ihr Leben von anderswoher weis! Wer könnte glauben, daß so viele Bösewichte die Gnade der Versöhnung empfiengen, ohne daß sie ein einzigesmal fortgeschickt werden, wenn sie ihre Ausschweifungen so, wie sie sind, entdecken würden? Und kann es einer vernünftigen Person in den Sinn kommen, daß Ordensgeistliche und andere Verwalter des Sacraments, die sonsten sehr klug und ordentlich, gelehrt und erfahren sind, sich mit einer so großen Zahl Gottesräubereyen beladen wollten, wenn sie die Lossprechung erthei-

ertheilen, so ihnen nicht unbekannt seyn kann, daß sie gleichsam das Pettschaft ihrer und der Sünder Verdammniß sey, wenn sie ihre abscheuliche Aufführung wüßten? Allein woher kömmt eine solche Blindheit von Seiten der Sünder? Meine Zuhörer, daher, weil alle Leidenschaften sich der aufrichtigen Bekenntniß der Fehler entgegen setzen; und nirgendswo wenden sie mehrere Mühe an, als in dem Beichtstuhle. Die Eitelkeit, die Häucheley, die Schamhaftigkeit, die Furcht, das menschliche Ansehen, zuzeiten der Eigennutz, die Vorurtheile allzeit, alles setzt sich dem Sünder entgegen, welcher den Stand seines Gewissens offenbaren will. Wie viele giebt es, welche ihre Laster mit einer teuflischen Frechheit verhölen, oder verbergen, und nachdem sie die größten Sünden einem Beichtvater, der sie fragte, öffentlich abgeläugnet haben, dennoch, wie Judas, zum Tische des Herrn gehen? Wie viele giebt es, welche in diesem abscheulichen Stande bis in die letzten Augenblicke ihres Lebens verharren, bis endlich eine große Furcht des göttlichen Gerichtes und der Hölle ihnen den Mund eröffnet, ihre Bosheiten zu bekennen? Wie viele giebt es, welche sie nicht nur allein den Priestern, so sie kennen, sondern auch den Bußpredigern und andern Beichtvätern, so sie niemals gesehen, verbergen? Wie viele Andächtler, welche in diesem Abgrunde eine lange Folge der

Jahre begraben gewesen, indem sie alle acht Tage gebeichtet, losgesprochen worden, und das heilige Abendmahl empfangen? Wenn aber die Sünder ihre Fehler ganz verbergen, so verringern sie solche, sie deuten sie auf andere aus, sie berühren das Hauptlaster nicht: wo sind diese, welche sich wegen dem entfremdeten Gute, wegen der verletzten Ehre, wegen den Feindseligkeiten, wegen der bösen Gewohnheit, wegen der nächsten Gelegenheit, wegen der Unwissenheit und andern verwirrten Händeln des Gewissens, wie es sich gebührt, erklären? O Beichtväter, wie seyd ihr zu beklagen! was für Geduld! was für Mühe! welch eine Erfahrung! was für eine Erleuchtung, dieses Durcheinander geschickt zu entwickeln! welch ein Wunderwerk, den Mund so vieler Stummen eröffnen, und was für eine Geschicklichkeit, die Wunden von so vielen Kranken untersuchen, welche nicht wollen, daß man sie berühre! Die Lehrer geben uns drey Mittel, alle diese Wunder vermög der Hülfe Gottes an ihnen zu wirken; und wenn sie, nachdem man dieselben mit Sorgfalt angewendet, ihr Ziel nicht erreichen, so haben wir es nicht zu verantworten: Das erste ist, sich das Vertrauen des Volkes durch ein regelmäßiges Leben zuziehen; das zweyte ist, ihm dieses Vertrauen in den öffentlichen und besondern Unterweisungen einflößen; das dritte ist, den Sündern in dem Beichtstuhle helfen, wenn sie es bedörfen.

Das erste Mittel, das Innere der Gläubigen, welche zu dem Sacramente der Buße kommen, zu erforschen, ist, ihr Vertrauen durch eine heilige und erbauliche Aufführung verdienen. Es ist nicht mehr die Zeit der Wunderwerke und Prophezeyungen, welche machten, daß man die Sachwalter des Herrn als Götter ansah; es ist nichts mehr, als das fromme und wahrhaft geistliche Leben, so uns in dem Gemüthe des Volkes erhalten, und es dahin vermögen kann, daß es unserm Dienste Ehre beweise: allein es scheint, daß das einsame, und von der Welt abgesonderte Leben noch sonderheitlich beytragen könne. Denn, meine Christen, wir sind irdische und gebrechliche Menschen: wir tragen in der That große Schätze; aber nicht anders, als wie der Weltapostel sagte (*f*), in irdenen Gefäßen. Wie vielen Schwachheiten sind wir nicht unterworfen? Und wenn der Gerechte siebenmal fällt, wie der heilige Geist sagt, wer wird sich können schmäucheln, daß er kein Sünder sey? Nichtsdestoweniger bereden sich die Weltleute, daß wir den alten Menschen gänzlich sollen ausgezogen haben, wenn wir das geistliche Kleid anziehen; sie urtheilen uns mit der äußersten Schärfe, sie wollen nicht, daß das mindeste Merkmaal von dem viehischen Menschen an uns hervorscheine, und sie sehen unsere geringsten Unvollkommenheiten als beträchtliche Fehler an: und daher

(*f*) Ep. 2. ad Cor. 4.

ist das einzige Mittel, uns von Seiten ihrer die unserer Würde gebührende Ehre, und das nothwendige Vertrauen zuzuziehen, wenn wir ihnen die Kenntniß unserer Armseligkeiten benehmen. Wo kömmt jene so außerordentliche Ehrfurcht her, so man gegen die Ordensgeistliche heget, welche in den Abteyen leben, da man indessen den mehresten Bettelmönchen so geringe Ehrerbiethigkeit erzeigt, als daher, weil die einen schier niemals in der Welt erscheinen, und die andern sich alle Tage darinn befinden? Woher kömmt es, daß die wildesten Völker eine so große Ehrerbiethigkeit für die Priester ihrer Götzen haben, also zwar, daß sie sich in einigen Gegenden vor ihnen zur Erde niederwerfen, wenn sie dieselben vorbey gehen sehen (*g*), da indessen die Christen den Dienern des wahren Gottes so geringe Ehre bezeigen; als daher, weil jene niemals anders öffentlich, als in den ihren falschen Gottheiten gewiedmeten Tempeln erscheinen, und diese sich sehr oft bey den Menschen sehen lassen? In der That, meine Christen, es ist erstaunlich, daß man die priesterliche Würde so verachtet sieht. Was für nachtheilige Schmähreden unter den Layen auf Rechnung der Priester in den Gesellschaften, in den Wirthshäusern, unter den Taglöhnern, ja sogar unter den Weibern? Wie glückselig wären wir, wenn wir ihnen nicht Gelegenheit hierzu gäben, da wir zu viel

mit

(g) In pluribus relat.

mit ihnen umgehen, sie zu Zeugen unserer Fehler machen, und uns in ihrer Gegenwart nicht allzubehutsam aufführen? Hieraus entspringt die große Mühe der mehrern, sich in Ansehung der Laster, so sie an ihren Beichtvätern bemerket, gänzlich zu erklären: die Vernunft scheint dagegen zu seyn; allein die Erfahrung giebt unstreitige Proben davon, und man kann wohl sagen, daß die Hand Gottes sich dabey einfinde: denn scheint es nicht, daß man mehr Kühnheit haben sollte, einem Priester ein Laster zu entdecken, so man weis, daß er dessen schuldig, als einem andern, so man als einen Heiligen hält? Nichtsdestoweniger eräuget sich dieses nicht; und man beobachtet, daß diejenigen, welche sich schändlicher Sünden schuldig wissen, allzeit Beichtväter suchen, welche für sittsam und fromm gehalten werden, damit sie den Unflath ihres Gewissens ihnen offenbaren.

Das zweyte Mittel, sich das Vertrauen der Sünder zuzuziehen, besteht darinn, daß man in den öffentlichen und besondern Unterweisungen sein mögliches thue, ihnen diese nichtswürdige Schamhaftigkeit zu benehmen, so ihnen den Mund in dem Beichtstuhle schließet. Man sollte schier in jeder Predigt etwas von dieser Sache abhandeln. Wie lange hätte diese Person, welche in dem Wuste ihrer Gräuelthaten begraben liegt, das Gift, so sie erstickt, ausgespieen,

 gespieen,

gespieen, wenn sie aus dem Munde ihres Seelsorgers einige Einladungsworte gehört hätte, so ihr Herz heimlich, aber mit Erfolg würden gerührt, und wie ein heilsames Eisen das in ihrem Gewissen verschlossene Geschwür eröffnet haben, damit der Unflath seinen Ausgang finden könnte? Und hat uns Jesus Christus nicht ein rührendes Beyspiel von diesem Betragen gegeben, als er mit den Sündern so sanftmüthig, liebreich, und mitleidig redete? Kommet alle zu mir, sagte er zu ihnen, die ihr unter der Last seufzet, und ich will euch erquicken (*h*). Welch eine fürchterliche Bürde, was für ein Zusammenhang von verborgenen Sünden, von Entheiligungen des Leibes und Blutes Jesu Christi, und von Lossprechungen, die übel empfangen worden; und mit was für Eifer sollen wir nicht arbeiten, diese Unglückselige einer so unerträglichen Last zu erleichtern?

Das dritte Mittel hierinnfalls den Zweck zu erreichen, ist, daß man in dem Beichtstuhle nachfrage. Hier ist eine besondere Klugheit, Bescheidenheit, Erfahrung und Geschicklichkeit vonnöthen: hier muß man sich mit vieler Behutsamkeit in Obacht nehmen; die Gefahren sind von allen Seiten, wenn man zu viel fragt, so ärgert man die Beichtkinder, ich rede hauptsächlich von dem Laster der Unlau-

(*h*) Matth. 11.

Unlauterkeit; wenn man nicht genug fragt, so macht man, daß die Frucht der Beicht zu Schanden geht; wenn man übel fragt, so können sehr verdrießliche Folgen daraus entstehen. Wenn man aber Personen sieht, welche daran sind, einige groben Sünden herauszubringen, was muß ein Beichtvater in diesem Augenblicke, so der Prophet Isaias (*i*) einen Augenblick der Anfechtung, der Angst, und des Schreckens nennet, nicht thun, damit er ihnen hilft, sich ihrer Bürde zu entladen? Er muß sich aller Geheimnisse seiner Kunst bedienen, und alle seine Geschicklichkeit dahin anwenden. Ich will mich hier nicht bey einer umständlichen Beschreibung der zerschiedenen Fragen aufhalten, so man währendem Beichthören zu machen schuldig ist; ich muß selbe von euch, meine Zuhörer, erlernen: da ich aber besonders auf die verborgenen und verschwiegenen Sünden bedacht bin, so setze ich in Ansehung derselben vier Hauptregeln, so ich aus denjenigen gezogen, welche von dem geistlichen Leben handeln. Erstlich, wenn sich ein Sünder mit Verwirrung und Unruhe anklagt, wenn er sich in seinem Gespräche widerspricht, wenn er von einem auf das andere kömmt, wenn er ebendieselbe Sache läugnet und bekennet, so ist es ein Zeichen, daß eine Unordnung in seinem Gewissen vorhanden. Zweytens, wenn man Personen sieht, welche ohne eine offenbare Ursache ihre Pfar-

(*i*) Isai. 37.

Pfarrey verlassen, obwohl sie sogleich nichts besonders bekennen, so muß man muthmaßen, daß etwas unbekanntes zugegen. Drittens, wenn eine Gemeinschaft zwischen Personen von ungleichem Geschlechte bemerket wird, so muß man in vielem wider sie vorgekommen seyn. Endlich wenn ein Sünder niemals eine allgemeine Beicht abgelegt, so hat es das Ansehen, daß man in Ansehung des Standes seiner Seele nicht vollkommen sicher seyn müsse.

Es ist nicht nothwendig, meine Christen, daß ich euch sage, daß es von Seiten eines Pfarrers sehr klug gethan sey, wenn er seinen Pfarrkindern eine gänzliche Freyheit zu beichten giebt; und daß anders handeln, nichts anders verursache, als daß der Misbrauch der Sacramente vermehrt werde. Es können in Wahrheit Vortheile aus dem gegenseitigen Betragen erwachsen; allein die Uebel, so insgemein daraus entstehen, sind weit beträchtlicher: nebst dem so ist man gänzlich entschuldiget, indem die Kirche dieses Verfahren gut heißt. Es ist mir daher nichts übrig, als daß ich zwo Anmerkungen mache, welche sehr wichtig sind: die eine über das Geheimniß der Beicht; die andere über das ächte Mittel, so man zwischen der Schärfe und der Gelindigkeit beobachten soll. Es ist die unerläßliche Schuldigkeit des Stillschweigens in der Beicht jedermann bekannt; dafern man aber sich unter den

Weltleuten befindet, so muß man dessen Beobachtung auf das höchste treiben, weil, wenn man auch nichts, als gleichgiltige Sachen, redete, und welche das Stillschweigen im mindesten nicht verletzten, so bald man das Wort Beicht in Gegenwart gewisser schwachen und ungelehrten Personen mit einfließen läßt, sie glauben, daß man offenbare, was verborgen seyn soll, und daß die Priester wenig achten, sich mit dem zu unterhalten, was sie in dem Beichtstuhle gehört haben; und sie bleiben nicht bey den bloßen Muthmaßungen, denn sie eröffnen solches ihren Vertrauten, und in wenig Tagen wird ein aus Unvorsichtigkeit entwischtes Wort der Stoff eines öffentlichen Gespräches. Nebst diesem kann das Versehen oder die Unachtsamkeit die größten Uebel verursachen, wie es uns ein Beyspiel zeigt, so von mehrern Schriftstellern angeführt wird, und welches, obschon es gemein, nichtsdestoweniger von verdrießlichen Folgen ist: sie melden, daß ein Priester, als er sich in einer Gesellschaft befand, scherzend gesagt habe, daß sein erstes Beichtkind seinem Ehemanne ungetreu gewesen; einige Zeit hernach, als er sich wiederum in einer Gesellschaft einfand, wo dieses Weib war, hat er sich zu ihr gewendet, und ohne darauf zu denken, was er ein andersmal gesagt, hat er zu erkennen gegeben, daß sie sein erstes Beichtkind gewesen: welch eine erschreckliche Unvorsichtigkeit! Man kann daher in diesem Puncte niemals zu

streng seyn; und wir müssen mit dem königlichen Propheten von Gott begehren (*k*), daß er unserm Munde einen heilsamen Zaum anlege, daß wir nicht eine so wichtige Schuldigkeit außer Acht setzen. Was das andere betrifft, wie man in dem Beichtstuhle sich verhalten soll, so sind die allzugroße Schärfe und die allzugroße Gelindigkeit gleich gefährlich, und die zu große Schärfe verursacht so viel, oder vieleicht noch mehr Uebels, als die Gelindigkeit.

Sehet, meine Christen, die Mittel und Wege, wodurch wir die zerschiedene geistlichen Krankheiten derjenigen erkennen können, welche sich an uns, als an ihre Aerzte wenden, damit wir ihnen die anständigen Hülfsmittel darbiethen: wie glückselig werden wir seyn, wenn wir dieses Amt wohl versehen! Ist wohl etwas größers, erhabeners, glorreichers und verdienstlichers auf der Welt? Wo sind die Abtödtungen, die Strengheiten, die herrlichen Thaten, die Wunderwerke, sogar, die Auferstehung der Todten, die Genesung der Kranken, die Entzückungen, welche diesem verwundernswürdigen Werke gleich kommen, wodurch wir die Mitwirker des menschlichen Geschlechtes, und gleichsam ein anderer Messias werden, welche ihre Zeit, ihr Leben für das Heil der Seelen aufopfern? Was für eine große Belohnung hat man zu gewarten! und haben die

Beicht-

(*k*) Psal. 140.

Beichtväter, welche sich bearbeiten, ihre Schuldigkeit zu erfüllen, nicht Ursache, mit Vertrauen zu hoffen, daß Jesus Christus in Ansehung einer so verdienstlichen und gefährlichen Arbeit einige geringere Schwachheiten vergessen, und ihnen, nachdem sie ihren mühsamen Lebenslauf vollendet, die Krone der Unsterblichkeit darreichen werde?

Amen.

Vierzehnte Rede.

Von der Wissenschaft, so die Priester haben sollen.

Text, Luc. 6.

Nunquid potest cæcus cæcum ducere? Nonne ambo in foveam cadunt.

Kann ein Blinder einen andern Blinden führen? Fallen nicht beyde in die Grube?

Eingang.

Unter den Eigenschaften des Priesterthums ist keine wichtiger, als die Wissenschaft; weil man, da dieser Stand voll der Schwierigkeiten, nothwendiger Weise die Mittel wissen muß, selbe übersteigen zu können: allein da es eine große Arbeit ist, diese Wissenschaft zu erlangen; da nebst diesem

diesem nicht jede Wissenschaft taugt, und endlich der böse Gebrauch, so man davon machen kann, sehr schädlich, und eine besondere Strafe verdient, so ist es allen Priestern unumgänglich nothwendig, daß sie alle Maaßregeln ergreifen, die ihrem Stande anständige Wissenschaft zu erlangen, und einen heiligen Gebrauch davon zu machen. Meine Zuhörer, ihr sehet mein Vorhaben: Die Nothwendigkeit der Wissenschaft in einem Priester; die Mittel, diese Wissenschaft zu erlangen: erste Betrachtung. Der Gebrauch, so die Priester von ihrer Wissenschaft machen sollen, die Eigenschaften, so sie haben muß, und die Gefahren, samt den Strafen, so von einer übel angewandten Wissenschaft unzertrennlich sind: zweyte Betrachtung.

Erster Punct.

Es wäre unnütz, eine weitläufige Beschreibung von den Beweisgründen zu machen, welche die Nothwendigkeit der Wissenschaft in den Priestern bestättigen. Es ist eine allzuklare Sache, und es wäre so viel, als wollte man der Sonne das Licht geben. Es bedarf nichts, als daß man den Stand, die Würde, den Rang, das Amt und die Bestimmung eines Sachwalters der Kirche betrachte. Er ist der Mittler, der Führer, der Arzt, der Richter und Lehrer des Volks. Er wird das Licht der Welt,

das

das Salz der Erde, der Engel des Herrn der Heerschaaren genennt. Was für Erleuchtung, welch eine Wissenschaft wird nicht erfordert, solche hohe Eigenschaften und ehrfurchtsvolle Bedienstungen zu erfüllen? Und wenn er nicht nach seinem Vermögen genug thut, hat man nicht Ursache von ihm zu sagen, was ein heiliger Lehrer weislich von denjenigen gesagt, welche die Würden besitzen, da sie derselben nicht würdig sind; welche die kostbaren Edelgesteine in den Koth werfen; **Was ist die Würde in einem Unwürdigen, als eine Zierde im Kothe?** Ein Vermittler kann in seinem Unternehmen den Zweck nicht erreichen, wenn er nicht vollkommen die Mittel weis, die Vereinigung und den Frieden theils zu pflanzen, theils herzustellen. Er muß nothwendig eine Kenntniß von der Gemüthsbeschaffenheit, von dem Verstande und den Neigungen der Menschen haben, so er vereinigen will, er muß die ächtesten Maaßregeln zu ergreifen wissen, um die Hindernisse zu heben, welche in seinem Geschäffte vorkommen, und besonders wenn es Sachen von einer großen Folge betrifft, und die großen Schwierigkeiten unterworfen sind. Nun, meine Christen, was ist die Vermittelung, womit die Priester beladen? Kömmt es nicht darauf an, daß sie Gott mit den Sündern versöhnen? Was könnte wohl schwerer seyn! Es muß die Scheidemauer niedergerissen werden, welche sie von einander absondert, das ist,

ist, es muß das abscheuliche Abentheuer die Todsünde zernichtet werden; es muß das Licht der Gnade in ein Herz gebracht werden, wo vorher die Finsterniß des Abgrundes mit so vieler Macht herrschten. Wir sehen, daß die Könige und Fürsten, um einige Geschäffte abzuhandeln, so sie als beträchtlich ansehen, in ihrem Reiche und unter einer schier unendlichen Menge verdienter Leute einen Mann auserlesen, welchen sie als den geschicktesten erkennen, und dessen Wissenschaft und Naturgaben mit dem Geschäffte, so sie ihm anvertrauen, übereinstimmen. Ach! meine Christen, welch eine Vergleichung unter den wichtigsten Geschäfften eines Staats, und den Verrichtungen, welchen die Priester sich unterziehen müssen? Die Waffen der Rache aus den allmächtigen Händen des Herrn reißen, die Strafen seines Zornes einhalten, das Herz und den Willen der Gottlosen verändern, und den Himmel mit der Erde, das ist, den sündhaften Menschen mit seinem Gotte vereinigen, da er nach einem so grausamen Kriege, und nach verübten vielen Thätlichkeiten einen dauerhaften Frieden unter ihnen aufrichtet.

Die Eigenschaft eines Führers erheischt nicht weniger Wissenschaft. Denn es ist ganz klar, daß, damit man einen führe, man den Weg wissen müsse; sonst fällt man mit samt demjenigen in die Grube, welchen man zu führen sich angetragen hat.

Aber welches ist der Weg, worauf ein Priester die Menschen führen soll; es ist der Weg der Gebothe Gottes, der Weg der Gerechtigkeit und Wahrheit, der Weg des Heils und der Vollkommenheit, die Fußstapfen, so uns der Heiland gezeichnet, als er auf den Calvarieberg, und von da in die Herrlichkeit der Seligen gestiegen: dieser Weg, wo so vielen Felsen auszuweichen, so viele Gefahren zu fürchten, so viele Feinde zu bekriegen, so viele Versuchungen zu überwinden; dieser Weg, so Jesus Christus die enge Straße nennet, und auf welchem man nicht fortkommen kann, ohne sein Fleisch mit allen seinen Begierden zu kreuzigen, und die Welt samt allen ihren Grundsätzen mit Füßen zu treten (a)? Was für eine Beurtheilungskraft wird nicht erfordert, damit man sich in Erwählung dieses geraden Weges nicht betrüge, so unter so vielen Irrwegen der einzige ist, als welche um so gefährlicher sind, als sicherer sie dem Menschen, der sich durch seine falsche Erkenntniß leiten läßt, zu seyn scheinen, und wo sich die Geschicktesten mehr als oft betrügen? Diese in der Welt schon lange Zeit eingeführten Gebräuche, und welche nichtsdestoweniger abscheuliche Misbräuche sind; diese so bestätigte Gewohnheiten, und welche dennoch niemals wider das göttliche Gesetz die Oberhand erhalten werden können; diese so schädlichen Beyspiele, diese Vorurtheile, welche

(a) Matth. 7.

che so viele Gewalt über die Gemüther haben; dieses sind lauter nicht nur allein gefährliche, sondern offenbar böse Straßen, welchen man blindhin in der Welt folgt, wo man mit großen Schritten wandert, wo man ohne Angst daher läuft, und auf welchen man zu dem ewigen Tode gelangt, ohne daß man darauf bedacht ist. Was aber das erschrecklichste, ist, daß die Sünder, welche diesen bösen Straßen mit so vieler Raserey und Hitze folgen, weil sie ihnen angenehm und leicht scheinen, da ihnen Führer begegnen, so sie davon abwendig machen wollen, all ihr mögliches thun, sie in ihre schädliche Fußtritte einzuführen; und wollte Gott, daß ihnen ein so boshaftes Unternehmen niemals gelungen wäre! Was endlich das Amt eines Führers auf dem Wege des Heils noch beschwerlich macht, ist, weil Gott will, daß man seine Auserwählte durch zerschiedene Wege zu ihrem Ziele führe: man muß auf viele Sachen acht geben; auf die Leibesbeschaffenheit, auf die Verrichtungen, auf die Gemüthsart, auf die Naturgaben, auf die Tüchtigkeit und Fähigkeit.

Die Eigenschaft eines Lehrers, welche mit derjenigen übereinkömmt, wovon wir eben geredet haben, und nicht mag davon getrennt werden, ist nicht leichter zu erfüllen. Wenn ein Mensch, welcher ganz und gar mit einer Wissenschaft oder Kunst be-

schäfftiget ist, obschon selbe nicht die schwersten sind, nichtsdestoweniger sich immer neu darinn findet; weit anders ist es mit jenen Wissenschaften und Künsten, welche man beständig seit dem Anfange der Welt verbessern will, und worinnen der menschliche Verstand sich bis zu dem Ende derselben üben wird. Was sollen wir von der Kunst der Künste, von jener erhabenen Wissenschaft urtheilen, wo die Geschickteste nach einer Arbeit von vielen Jahren nichts vermögen, als daß sie ihre Unwissenheit entdecken? Welch ein Abgrund, in der That, ist die Gottesgelahrheit? Was für eine weitschichtige Wissenschaft ist die Kenntniß der heiligen Schrift, der Erblehre, die geistlichen Rechte, die Landesgesetze, so das Geistliche mit anbetreffen, die Beurtheilung der rechtmäßig und unrechtmäßig eingeführten Gewohnheiten, alles, was die Kanzel und den Beichtstuhl anbelangt? Ich rede nicht von der Verwaltung der Sacramente, von dem Meßlesen, von dem Brevierbethen, und so viel andern geistlichen Verrichtungen: unterdessen kann kein Priester in allen diesen Sachen ohne Verletzung des Gewissens unerfahren seyn, ich verstehe das, was zu seinem Amte als eine Hauptsache erfordert wird; könnte er sich sonst enthalten, beträchtliche Fehler zu begehen? Obschon ich zulasse, daß die Unwissenheit zuzeiten entschuldigen kann: alsdann aber muß man vermuthen, daß man alles gethan, was man, sich genugsam zu unterweisen, hat thun können?

Allein

Allein wird man sagen, wie kann die Wissenschaft von so viel zerschiedenen Sachen erlangt werden? Dieses ist, meine Christen, was erschrecken und bewegen soll, nichts zu sparen, damit wir uns die Kenntniß dessen, was wir zu wissen schuldig sind, verschaffen. Ein beständiges und beharrliches Studieren; die Einsamkeit und Entfernung von der Welt; unsere Zeit wohl anwenden, und keinen Augenblick davon verlieren; unser Ueberflüßiges und etwas von dem Nothwendigen aufopfern, um Bücher zu haben; diejenigen mit Demuth um Rath fragen, welche gelehrter, als wir; ein großes Mistrauen auf unsere Geschicklichkeit und unsern Verstand setzen: dieses sind die Mittel, so wir anwenden sollen, um uns zu unterweisen; anders handeln, ist sich den Fluch, welcher wider die ungelehrte und unwissende Priester ergangen, zuziehen, und die Verantwortung von allen Folgen seiner Unwissenheit auf sich laden.

Man wird vieleicht sagen, daß es eine sehr mühsame Arbeit, und eine sehr ungemächliche und verdrießliche Beschäfftigung sey; daß es nothwendig wäre, sich ganz lebendig in eine traurige Einsamkeit zu vergraben, und seine Gesundheit, ja sogar das Leben aufzuopfern. Es ist wahr, meine Christen, allein laßt uns auch darauf bedacht seyn, daß der geistliche Stand ein Stand der Arbeit, der Abtödtung und des Leidens sey. Wir haben ihn freywil-

lig ergriffen; wir haben vorher wissen sollen, was wir dabey eingebüßt haben; nebst diesem gebührt uns mehr Freyheit, als den übrigen Menschen? Betrachten wir die Mühe und Arbeit so vieler Weltleute; das harte und schier unerträgliche Leben so vieler Künstler. Sollen wir denn nicht für den Himmel thun, was man alle Tage für die Eitelkeit und den Vorwitz thut? Wie viele giebt es, welche in ihrem Zimmer eraltet, um die eitle Ehre eines Gelehrten zu erwerben, und sich durch Bücherschreiben, so sie eine unaussprechliche Arbeit gekostet, die Hochachtung der Welt zu verschaffen? Sie haben alle Freuden und Ergötzungen des Lebens vergessen; sie haben sogar ihre Güter und ihr Hauswesen vernachläßiget. Betrachten wir ein wenig in der Nähe die Aufführung eines berühmten Predigers, wie er unaufhörlich mit Verfertigung und Erlernung seiner Reden beschäfftiget ist. Was, meine Zuhörer, verdienen denn die unbegreifliche Schätze der Ewigkeit, und die unermeßliche Herrlichkeit, so Gott den arbeitsamen Priestern zubereitet, und die Krone der Unsterblichkeit nicht, daß man aufs wenigste so viel thue, als die Weltmenschen für das Nichts der eiteln Ehre thun?

Die Priester sind auch als Richter bestellt, das Urtheil des Lebens und Todes, aber eines ewigen Lebens und ewigen Todes zu sprechen; ein Urtheil,

welches

welches das Heil oder die Verdammniß der Seelen betrifft, durch das Blut Jesu Christi erkauft worden. Dieses erheischt eine ernstliche Aufmerksamkeit, meine Christen: damit ein Endurtheil gefällt werde, wo es eine beträchtliche Summe betrifft, werden mehrere Richter erfordert; sie sollen nicht sprechen, außer nach einer langen Untersuchung, nachdem sie die Parteyen oder ihre Anwalden öfters verhöret; die Urkunden und Schriften sorgfältig gelesen und untersucht; den Bericht der Sachwalter eingeholt; sich mit einander unterredet haben; endlich kömmt es auf die Mehrheit der Stimmen an, daß sie das Urtheil sprechen dörfen: was für Behutsamkeit in Sachen eines geringen zeitlichen Guts! Da indessen ein Priester allein das Urtheil sprechen muß, wo es um den Himmel oder um die Hölle geht; da er öfters eine große Menge besagter Urtheile in einer sehr kurzen Zeit, und kaum so viele Augenblicke übrig zu haben, daß er dem, was er thut, ernstlich nachdenken kann, sprechen muß; da dieses unter einem Haufen Volks, und bey vielen geschehen muß, die keine wahre, oder falsche, oder zweifelhafte Vorbereitung haben. Soll dieses nicht einen Beichtvater in Furcht und Angst setzen?

Endlich müssen die Priester als geistliche Aerzte große Wissenschaft besitzen, damit sie nicht anstatt des Lebens den Tod geben, und diejenigen in das

Verderben stürzen, welche sich an sie wenden, anstatt, daß sie die andern, so darinn sind, zurück führen. Sie müssen die zerschiedenen Krankheiten der Seelen, ihren Ursprung, ihren Anfang, ihre Folgen und Wirkungen wissen und kennen, das ist, sie müssen alle Gattungen der Sünden, ihre zerschiedene Art, die Umstände, welche ihr Wesen verändern, oder sie schwerer machen, kennen; sie müssen die Todsünde von der läßlichen, die Unvollkommenheiten von den Sünden zu unterscheiden wissen; wenn die Todsünde an sich selbst zufälliger Weise eine läßliche, wie die Gottesgelehrten reden, und hingegen die läßliche an sich selbst, zufälliger Weise eine Todsünde wird; sie müssen die dem Bischofe und Pabste vorbehaltenen Sünden, die Kirchenstrafen, schier unendlich viele Sachen, so die Zurückgabe betreffen, und alles übrige, was hauptsächlich die christliche Sittenlehre belangt; die zerschiedenen Mittel, die Bekehrung der verstocktesten Sünder zu befördern, die unterschiedlichen Bußen, und heilsamen Arzeneyen, den Wiederfall zu verhüten, wissen.

Die Kunst, den Leib zu heilen, ist sehr schwer, und die geschicktesten Aerzte gestehen, daß das, so man in dieser Kunst nicht weis, jenes weit übersteige, so man darinn weis, weil der menschliche Leib ein Wunderwerk der Allmacht Gottes, und nebst diesem dessen Beschaffenheit so zerschieden ist,

als es Personen giebt. Nun, meine Christen, sind wir nicht zu bekennen schuldig, daß, so weit der Leib von der Seele unterschieden ist, um so größer die Schwierigkeit sey, diese als jenen zu heilen? Daher sollen wir uns nicht verwundern, wenn die Kirche die Wissenschaft so genau von ihren Sachwaltern erheischet; wenn sie die Unwissenheit als eine von dem göttlichen und geistlichen Rechte erklärte Unfähigkeit zu dem Kirchendienste angesehen hat; wenn die heiligen Väter die ungelehrten Priester Misgeburten, verabscheuungswürdige Gegenstände nennen; wenn die Kaiser und Könige so vorsichtig darein gegangen, die Unwissenheit der Geistlichkeit auszurotten, indem sie scharfe Befehle wider die Priester ergehen lassen, welche der ihrem Stande anklebenden Wissenschaft beraubt waren, ja sogar verordnet haben, daß diejenigen, so als ungelehrt befunden würden, mit Schande aus der Kirche sollten verstoßen, und ihrer Pfründen verlurstiget werden; wenn das Volk selbst sie so sehr verachtet, und die heilige Schrift ihnen den Fluch giebt (*b*).

Es wäre mir noch übrig, euch etwas von den Mitteln zu melden, so man gebrauchen muß, die Wissenschaft zu erlangen, und wovon ich schon etwas obenhin berührt habe; ich könnte auch die Weise und Art anführen, wie man studieren soll. Allein

(*b*) Osee. 4.

Allein ich will solches von euch, meine Zuhörer, erlernen. Ich begnüge mich daher, einige davon anzuzeigen. Die heiligen Lehrer geben uns vier als Hauptmittel, damit man sich in diesen Schuldigkeiten unterweise, und derer sie sich selbst mit großem Vortheile bedient haben. Diese sind das Gebeth, das Lesen, die Betrachtung, die ståte Uebung. Das Gebeth muß der Grund von all unserm Lernen seyn, und ohne dasselbe dörfen wir nicht hoffen, jemals den Zweck zu erreichen, weil die Wissenschaft der Heiligen von der wahren geistlichen Wissenschaft unzertrennlich ist; nun ist diese eine Gabe des göttlichen Geistes, so er nicht anders, als auf ein eifriges und beständiges Gebeth ertheilt. Das Lesen: man muß seiner Seits thun, was man kann; man muß beharrlich, und in einer Ordnung studieren. Die Betrachtung; ohne diese ist alles Lesen unnütz, und wir sehen Personen, die vieles lesen, und wenig wissen, weil sie nicht betrachten und überlegen, was sie lesen. Die ståte Uebung; das ist, die Verrichtung seines Amtes, die Verwaltung der Sacramente, das Wort Gottes, die Beicht, die Kirchengepränge. Es ist uns um so mehr daran gelegen, als wir erschreckliche Strafen zu befürchten haben, wenn wir keinen guten Gebrauch von unserer Wissenschaft machen; dieses ist meine zweyte Betrachtung.

Zweyter Punct.

Die Wissenschaft eines Priesters soll drey Eigenschaften haben, ohne welche sie ihm nicht nur allein unnütz, sondern noch sehr gefährlich und schädlich wird. Sie soll demüthig, liebreich und wirksam seyn; drey Wörter, welche die ganze Vollkommenheit der Wissenschaft eines Priesters enthalten. Die Wissenschaft eines Priesters soll mit einer wahrhaften Demuth vergesellschaftet seyn. Er muß eine Wissenschaft haben, nicht die aufbläht, wie der Apostel sagt, sondern welche erbaut. Nun welches ist die Wissenschaft, so erbaut, diese nämlich, so denjenigen, der sie besitzt, klüger, fleißiger, willfähriger, und geschickter macht, die Unwissenheit der andern zu übertragen, und sie mit Liebe zu unterweisen? Der einzige Grund der wahren Wissenschaft ist die Erkenntniß Gottes und seiner selbst. Nun, wie ist es möglich, Gott erkennen, ohne sich zu demüthigen? Wie will man sich selbst erkennen, wie kann man so viele Armseligkeiten und Schwachheiten, so viel schlimmes und bedürftiges, so in uns ist, betrachten, ohne zu gleicher Zeit eine wahre Verachtung von uns zu schöpfen? Die Wissenschaft der Priester soll zur Unterweisung des Volkes seyn; nun wie will man darinn zum Ziele gelangen, wenn die Demuth nicht die Oberhand

 hat?

hat? Ihr wisset es, meine Christen, wie man einen Hofärtigen ansieht, welcher sich geschickt zu seyn einbildet, welcher sich über andere erhebt. Damit man sich in den Verstand einschleiche, muß man sich von dem Gemüthe Meister machen; und wenn man der Gelehrteste von der Welt wäre, dafern sich die Eitelkeit damit einmischet, so wird man diejenigen niemals gelehrig finden, die man unterweisen will.

Die Wissenschaft eines Priesters muß auch liebreich seyn. Also war die Wissenschaft Jesu Christi gewesen, welche (*c*) das Muster von der unserigen seyn soll. Er hat sich gewürdiget, mit der Samaritaninn (*d*), einem armen, ungelehrten und gemeinem Weibe, ein so gelehrtes und göttliches Gespräch zu führen, als nur in der heiligen Schrift eines zu finden. Er hat die verwunderliche Geheimnisse seiner Wissenschaft seinen Aposteln, jenen dummen und unerzogenen Menschen entdeckt (*e*). Er ist über ihre rauhe Lebensart nicht verdrüßig geworden; sondern er hat immer fortgefahren, sie mit einer unüberwindlichen Geduld und erstaunlichen Güte zu unterweisen. Also sollen wir uns auch gegen dem Volke verhalten, und hauptsächlich gegen diejenigen, welche unter unserer Obsorge

(*c*) Matth. 11. (*d*) Joan. 4. (*e*) Matth. 9.

sorge stehen. Wir sind von Standeswegen verpflichtet, eine so nothwendige Schuldigkeit zu erfüllen, und es kann uns nichts davon entschuldigen. Wir können weder die Mühe, noch den Verdruß unsrer Seits, weder die Dummheit, noch den Widerstand von Seiten derjenigen, um uns zu entschuldigen, anführen, so wir zu unterichten, und Jesu Christo neuerdings zu gebähren haben, wie der heilige Apostel Paulus sagt (*f*). Wenn wir die Arbeit anführen, so wird man uns sagen, daß sie unserm Stande anklebe, und folgsam davon unzertrennlich sey. Wenn wir sagen, daß diejenigen, für welche wir arbeiten, widerspänstig; so wird man uns schier eine unendliche Menge Leute zeigen, welche über ihre Standesverrichtungen, so hart als sie sind, nicht ermüden, obschon sie nur einen geringen zeitlichen Gewinnst davon zu gewarten haben. Es ist wahr, meine Christen, daß die Unterweisung dummer, und nebst diesem boshafter, unbescheidener und undankbarer Leute eine sehr mühsame und verdrüßige Arbeit sey; allein die Belohnung, so damit verknüpfet ist, ist unendlich, indem sie ewig. Wenn es nur darauf ankäme, daß man einige Predigten, so man in der Geschwinde gelernet, und ohne viele Wahl und Ordnung gesammelt, vortrüge, und in dem Beichtstuhle einige Ermahnungen ohne Unterscheid

(*f*) Ep. ad Gal. 4.

scheid gäbe, so wäre es nicht allzuschwer. Aber wenn erfordert wird, daß man rührende, klare und gleichförmige Unterweisungen mache, mehrere Jahre, und mit ebendemselben Fleiße in dieser Arbeit verharre, weder den besondern Geist, noch die Begierde eines eiteln Lobes anhöre, sondern einzig und allein für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, ohne sich durch ein zeitliches Absehen abhalten zu lassen, arbeite; wenn es vonnöthen, außerordentlichen Eifer und Liebe in dem Beichtstuhle für das Heil und die Unterweisung gewisser Personen anzuwenden, derer Gewissen ein Abgrund der Dunkelheit, der Laster und des Abscheues ist: ach, meine Christen, dieses ist eine Arbeit, welche, ohne einen Vergleich zu machen, diejenige übertrifft, so die Künste der Welt erfordern; und ich glaube, daß man den Schweiß und die Mühseligkeiten der Handwerksleute, derer Leben sehr mühsam ist, ein Spiel, und einen Zeitvertreib in Vergleich unserer Arbeit nennen können. Wie vielmal in Ansehung geheimer Bosheiten, so wir in einigen Gewissen entdeckt, sind wir nicht in Schrecken gerathen, und da wir zum Zwecke zu gelangen verzweifelt, was haben wir nicht gethan, die Besorgung derselben einem andern zu überlassen? Unterdessen ist nichts so schwer, so wir nicht unternehmen müßten, die Pflichten unsers Amtes zu erfüllen;

füllen; und wenn unsere Wissenschaft mit der Liebe vergesellschaftet ist, so wird sie niemals verdrüßig werden. **Die Liebe duldet alles, sie trägt alles (*g*).**

Endlich muß die Wissenschaft eines Priesters wirksam seyn; dieses ist eine Folge von dem, was wir gesagt haben: zu was kann eine verborgene Wissenschaft dienen, als daß sie denjenigen, der sie besitzt, unter die Zahl der unnützen Knechte setze. Die Gleichnißrede von den anvertrauten Pfunden (*h*) soll einem Priester eine billige Furcht verursachen, welcher die Wissenschaft, oder die Tüchtigkeit, sie zu erlangen, hat, wenn er sich die Mühe geben wollte; eine um so gerechtere Furcht, als die Kirche niemals guter Arbeiter und gelehrter Geistlichen bedürftiger gewesen. In der That, wie viele Unordnungen sind in der Welt zu verbessern! Welch eine Verwüstung von allen Seiten! Ehemals hat man die Einfalt und Treue herrschen gesehen: itzo aber sieht man unter den Menschen schier nichts als Falschheit, List und Betrug; man höret nichts als Ehrabschneiden, Schwören, Fluchen und unreine Possen reißen. Nunmehr hat man das Mittel erfunden, alle Gesetze zu verdrehen, und

(*g*) Ep. 1. ad Cor. (*h*) Matth. 23.

und den göttlichen Gebothen eine der verdorbenen Natur gemäße Erklärung zu geben; nunmehr werden die boshaftesten Streiche und die feinesten Ränke als Spitzfindigkeiten und öfters als kluge Gedanken gehalten; was soll ein Priester, ein Seelsorger, ein Beichtvater thun, wenn er nicht genugsamen Verstand und Wissenschaft, eine geprüfte Erfahrung hat, und wenn er das Erlernte nicht beständig in Uebung setzt, welche ihm die Hinterliste des bösen Geistes entdecken macht, der die armseligen Sünder, und vielmehr die ungelehrten und unerfahrnen Priester hintergeht? Ich könnte hier, meine Christen, wenn ich eure Geduld zu misbrauchen nicht fürchtete, die schädlichen Folgen weitläufig anführen, so die Unwissenheit der Priester und der böse Gebrauch verursacht, welchen man mehr als oft von der kostbaren Gabe der Wissenschaft macht. Ich würde die Ehre haben, euch dessen zu erinnern, so ihr so vielmal bemerket, daß die Unwissenheit einem Priester die größte Verachtung zuziehe. Wie sieht man einen ungelehrten Priester an? Ist er nicht ein Gegenstand der Verachtung bey seinen Mitbrüdern, und das Gelächter bey der Welt? Diese Unwissenheit verleitet zu einem unordentlichen Leben, weil, da er keinen Geschmack an dem Studieren findet, er in die Ausgelassenheit verfällt;

er

er macht sich nebst diesem Ungeheuer vieler Fehler in seinem Amte schuldig, und hierdurch sammelt er sich die Zornpfeile Gottes auf den Tag der Rache zusammen; er bekömmt nach und nach einen Eckel vor den geistlichen Sachen, und endlich fällt er in eine beweinenswürdige Verblendung und erschreckliche Verhärtung des Gewissens, weil, da die Unwissenheit den Verstand verblendet, sie zugleich das Herz verhärtet; man ergiebt sich unbesonnener Weise den abscheulichsten Ausschweifungen, das Gewissen läßt sich schier nicht mehr hören, und man geräth in die Unbußfertigkeit ohne Furcht, ohne Schrecken; aber in der Stunde des Todes, welch ein Ueberfall, oder vielmehr, welch eine Verzweiflung für einen Unglückseligen, den die Unwissenheit in den Abgrund des größten Elendes gestürzt hat, wenn er in seiner Person die Erfüllung und Vollziehung der erschrecklichen Drohworte sehen wird, so die heilige Schrift enthält: **Weil du die Wissenschaft verworfen hast, so will ich dich auch verwerfen.** Nun was kann durch diese fürchterliche Worte, als die ewige Verdammniß, verstanden werden?

Was könnte ich nicht auch von den Wirkungen einer übel angewandten Wissenschaft sagen? Was für blutige und tiefe Wunden haben nicht

die

die abscheulichen Urheber so vieler lächerlichen und gottlosen Secten in der Kirche gemacht? Wie viele Uebel? Wie viele verlohrne Seelen? Welche Unordnungen in ganzen Königreichen? Wenn man die Geschichten davon liest, so wird man von Schrecken überfallen. Was für eine Brunst ist in Europa durch die schändlichen Schriften Luthers und Calvins entstanden? Der letztere kann sich in seiner Sterbstunde nicht enthalten, obschon zu spat, dadurch erschreckt zu werden, als er den Augenblick verfluchte, da er den Gedanken gehabt zu studieren und zu schreiben (*i*). Welche Strafen haben nicht die hochmüthigen Gelehrte von dem höchsten und gerechten Richter zu gewarten; jene Gelehrte, welche sich ihres Verstandes bedienen, nicht damit sie aufbauen, sondern auf daß sie niederreißen; die, welche ihre Wissenschaft zu Scherz, Spott und Stichelschriften anwenden, welche nur trachten, schöne Worte und Gedanken, auch mit Verletzung der Schamhaftigkeit mit einfließen zu lassen, indem sie sich in Gegenwart der Personen des andern Geschlechtes nicht mehr oder weniger, als bey ihren Mitbrüdern, zurückhalten, wornach sie über ein so ärgerliches als übelgestelltes Gespräch frohlocken? Was müssen endlich alle diejenigen erwarten, welche durch ihre Vermessenheit, ihre Eitelkeit

(*i*) In vita ejus.

telkeit und ihren bösen Verstand ihre Wissenschaft unnütz, oder schädlich machen?

Laßt uns, meine Christen, solches Unglück fürchten, und damit wir selbem entgehen, befleißen wir uns ernstlich, die unserm Stande gebührende Wissenschaft zu erlangen: ersparen wir weder Zeit, weder Arbeit, noch Unkosten. Erinnern wir uns des herrlichen Versprechens, so der Allmächtige in Ewigkeit erfüllen wird (*k*), indem er machen wird, daß diejenigen, welche den Nächsten durch das Licht ihres guten Raths erleuchtet haben, wie die Sterne von einer entzückenden Schönheit in dem Himmel glänzen werden. Erinnern wir uns dessen, was der Apostel der Heyden sagt, daß wir wegen einer geringen Arbeit die Herrlichkeit der Auserwählten auf ewig genießen werden. Ja sogar in diesem Leben würden wir nicht an dem Lesen, an dem Studieren, an Durchsuchung der heiligen Schriftsteller, die noch nach ihrem Tode verwunderlicher Weise, obschon stumm, zu uns reden, mehr Vergnügen finden, als wenn wir in dem Getümmel der Welt sind, und so viele Ungereimtheiten und Kindereyen von Personen anhören, welche uns niemals weniger ehren, als wenn sie uns zu oft sehen, oder viel-

(*k*) Dan. c. 12.

vielmehr, welche uns öffentlich verachten, dafern wir uns mit ihnen gemein machen? Allein da die Wissenschaft ohne Liebe aufbläht, und nichts schädlichers, als eine übel angewandte Wissenschaft ist, so machen wir die unsrige heilig, nützlich und erbaulich (*l*); damit wir die kostbaren Früchte in dem himmlischen Vaterlande davon genießen mögen. Amen.

(*l*) Ep. I. ad Cor. 8.

Ende des fünften Theiles.

Inhalt

Inhalt
und
Zergliederung der Predigten
dieses fünften Theiles.

Erste Rede.

Auf den Tag, da die Kinder das heilige Abendmahl empfangen.

Eingang.

Weil diese Rede sehr kurz, und in keine Theile, wie sonst in den Predigten zu geschehen pflegt, eingetheilet ist; so ist für überflüßig ange-

sehen worden, dem Leser hievon eine Zergliederung mitzutheilen. Seite 1 - 14.

Zweyte Rede.

Auf das Fest der Himmelfahrt unsers Heilandes Christi Jesu.

Eingang.

Der Prediger nimmt von dem Geheimnisse der Himmelfahrt Christi Gelegenheit, von den Arbeiten, die wir, um die ewige Glückseligkeit zu erlangen, übernehmen müssen, zu reden. Der **erste Theil** lehret, daß wir die himmlische Seligkeit zu erhalten arbeiten müssen: dieses rathen 1) die Vernunft; 2) das Ansehen der heiligen Schrift; 3) die Beyspiele Christi und der Heiligen. Der **zweyte Theil** zeiget, worinn diese Arbeit bestehe. Sie bestehet demnach in der Erfüllung der zwey jedermann bekannten Hauptgebothen, nämlich der Liebe Gottes und des Nächsten, und der daraus fließenden Schuldigkeiten: zu deren Beobachtung der geistliche Redner seine Zuhörer durch das gegentheilige Verhalten der irdischgesinnten Menschen, die um *zeitlicher* Güter willen, öfters zu ihrer ewigen Verdamm-

dammniß, so viele Arbeiten, Müheseligkeiten, Verdruß, Unruhen und Widerwärtigkeiten sich gefallen lassen, ermahnet. Seite 15 - 40.

Dritte Rede.

Auf das Fest des Fronleichnams unsers Heilandes Jesu Christi.

Von dem heiligen Altarssacramente.

Eingang.

Das Fest des Fronleichnams Jesu Christi giebt dem geistlichen Redner Anlaß, von dem heiligen Altarssacramente zu reden. Der **erste Theil** zeiget 1) was wir von dem hochwürdigen Sacramente glauben müssen; 2) auf was für Gründen dieser Glaube beruhe. Der **zweyte Theil** lehret, was wir Christo unserm Heilande, der in diesem Sacramente gegenwärtig ist, schuldig seyn? 1) Als unserm Gott, Schöpfer, höchstgebiethenden Herrn und Richter eine sehr große Verehrung; 2) als unserm

Heilande, Erretter und Erlöser eine vollkommene Erkenntlichkeit und Dankbarkeit; 3) als unserm Vater, Freunde und Bruder eine Liebe voll der Zärtlichkeit; 4) als unserm Mittler, Beschützer und Schlachtopfer unser ganzes Vertrauen; 5) als unsrer geistlichen Speise, der Nahrung unsrer Seele und unsrer Wegzehrung eine öftere Hinzunahung und Genießung desselben. S. 41 - 65.

Vierte Rede.

Auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria.

Eingang.

Da der geistliche Redner von der Erhöhung Maria zu handeln gedenket; so leitet er diese aus dem Verhältnisse ihrer Verdemüthigung her. Der **erste Theil** zeiget, daß die seligste Jungfrau Maria theils von Gott verdemüthiget worden, theils sich selbsten aufs tiefste verdemüthiget und erniedriget habe; welches aus verschiedenen Umständen ihres Lebens bewiesen wird. Der **zweyte Theil** zeiget die

die Größe und Erhöhung Mariä 1) in ihrer unbefleckten Empfängniß; 2) in ihrer Geburt; 3) in der Erwählung zur Mutter Gottes; 4) in ihrer Himmelfahrt. S. 66 - 92.

Fünfte Rede.

Auf das Fest des heiligen Scapuliers.

Eingang.

Es finden sich einige Christen, welche das heilige Scapulier für eine gleichgiltige Sache halten; andere bilden sich ein, es sey genug, wenn man dasselbe an sich trage. Der **erste Theil** lehret wider den ersten Irrthum, daß das heilige Scapulier ein Kleid des Heils sey; weil es 1) die Quelle und der Ursprung sehr vieler Gnaden, 2) das Zeichen der Gnadenwahl ist. Der **zweyte Theil** zeiget wider den zweyten Irrthum, daß das heilige Scapulier ein Kleid der Gerechtigkeit sey, und deßwegen mit einem heiligen Leben gezieret werden müsse: ich sage, ein Kleid der Gerechtigkeit

tigkeit 1) in Ansehen Gottes; 2) in Ansehen der seligsten Jungfrau; 3) in Ansehen des Nächsten, und besonders der andern Mitbrüder. S. 93 - 119.

Sechste Rede.

Auf das Fest des heiligen Rosenkranzes.

Eingang.

Der geistliche Redner nimmt von dem Feste des heiligen Rosenkranzes Gelegenheit, von der Andacht gegen die seligste Jungfrau Maria zu handeln. Der **erste Theil** bemerket die Beweggründe, die uns zur Andacht gegen Maria erwecken sollen. Diese sind 1) ihre Hoheit und Gewalt als einer Mutter Gottes; 2) ihre Güte zu uns, als einer Mutter aller Gläubigen; 3) die tägliche Erfahrung, so wir von ihrem Beystande haben, und die beständige Beweise, so sie von ihrem Schutze giebt. Der **zweyte Theil** entdeckt 1) die falsche Andacht gegen Maria; 2) zeiget er, worinn die wahre und rechtschaffene Andacht bestehe. Zum Be-

schlusse wird verschiedenes von dem heiligen Rosenkranze angeführt. S. 120 - 143

Siebente Rede.

Auf das Fest aller Heiligen.

Von dem Paradiese.

Eingang.

Das Fest aller Heiligen giebt dem Prediger Anlaß, von dem Paradiese zu reden. Der **erste Theil** zeiget: daß die Freuden der Auserwählten allgemein seyn, weil sie 1) den Leib, 2) die Seele ganz einnehmen und erfüllen. Der **zweyte Theil** lehret, daß das Paradies unbegreiflich sey: 1) in Ansehen des Ortes; 2) in Ansehen der Wesenheit der Seligkeit; 3) in Ansehen der ewigen Dauer desselben. S. 144 - 169.

Achte Rede.

Auf den aller Seelentag.

Von dem Fegfeuer.

Eingang.

Da die Seelen im Fegfeuer des Mitleidens sehr würdig sind; so hat der Prediger über sich genommen, ihr Fürsprecher zu seyn. Der **erste Theil** lehret 1) daß ein Fegfeuer sey; 2) daß die Peinen und Strafen desselben die schwersten seyn. Der **zweyte Theil** erläutert die Beweggründe, welche uns bewegen sollen, den leidenden Seelen Linderung und Hülfe zu verschaffen. Diese sind 1) der Wille Gottes; 2) die brüderliche Liebe; 3) die Gerechtigkeit in Ansehen der Erben 2c. 4) unser eigne Nutz und Vortheil. S. 170 - 194.

Neunte Rede.

Auf die Festtage der heiligen Patronen.

Eingang.

Gott ist sehr wunderbar in seinen Heiligen, die wir alle, besonders aber die Patronen der

Kirchen

Kirchen, ehren sollen. Der **erste Theil** zeiget 1) die Heiligen seyn von uns zu ehren, weil sie Freunde Gottes; 2) weil sie unsre Vorbilder, so müssen wir ihnen nachfolgen; 3) weil sie unsre Fürsprecher und Beschützer sind, müssen wir selbe bitten. Der **zweyte Theil** giebt die Hauptmisbräuche, die an den Tagen ihrer Feyerlichkeit begangen werden, zu erkennen. Diese sind 1) die unordentliche und dem Sinne der Kirche nicht gemäße Verehrung der Heiligen; 2) verschiedene theils löbliche, theils gleichgiltige Uebungen, die aber durch den übeln Gebrauch, den man davon macht, unordentlich werden; 3) die Laster und Entheiligungen, die an diesen Tagen begangen werden. S. 195 - 224.

Zehnte Rede.

Auf das jährliche Gedächtniß der Einweihung einer Kirche.

Von der Ehrerbiethigkeit der heiligen Oerter.

Eingang.

Der Prediger nimmt von dem Beyspiele Christi, der die Wechsler und Verkäufer aus dem

Tempel jaget, Gelegenheit, von der Ehrerbiethigkeit, die man den heiligen Oertern erweisen soll, zu reden. Der **erste Theil** lehret die Beweggründe, die uns, die Kirchen zu ehren, antreiben sollen: 1) weil sie das Haus Gottes sind; 2) weil sie zu dem Gebethe bestimmet sind; 3) weil große Wunderdinge darinn vorgehen. Der **zweyte Theil** entdecket die gewöhnlichen Entehrungen, die in den Kirchen begangen werden: 1) die innerlichen; 2) die äußerllchen; 3) die Strafen dieser Entehrungen. S. 224 - 258.

Eilfte Rede,

oder Leichenrede von einem Pfarrherrn.

Sittenlehre von den Schuldigkeiten eines Pfarrers.

Eingang.

Es ist billig und nützlich, die Verstorbenen loben. Der **erste Theil** erkläret die vier vornehmsten Schuldigkeiten eines Pfarrers: er ist verbunden

den 1) das heilige Wort Gottes dem Volke zu verkündigen; 2) den in seiner Pfarrey herrschenden Unordnungen sich muthig entgegen zu setzen; 3) für die Armen und Kranken die behörige Sorgfalt und Wachsamkeit zu tragen; 4) in dem Beichtstuhle die Gewissen der Seinigen weislich und geschickt zu behandeln. Der **zweyte Theil** zeiget, daß der Verstorbene diese Schuldigkeiten getreulich erfüllt und ausgeübet habe. S. 259 - 281.

Zwölfte Rede.

Von der Schuldigkeit Almosen zu geben.

Eingang.

Das Gleichniß des Samaritans, welcher sich des unter die Mörder Gefallenen angenommen, veranlasset unsern Redner, von der Schuldigkeit der Priester, besonders aber derjenigen, die von den Einkünften der Kirche leben, den Armen in ihrer Dürftigkeit Hülfe zu leisten, zu handeln. Der **erste Theil** zeiget die Beweggründe, warum die Prie-

ster gegen die Armen gutthätig seyn sollen: 1) weil sie Sachwalter Jesu Christi, und Väter der Armen sind; 2) weil sie geistliche Pfründen, und 3) die Eigenschaft der Seelsorger besitzen. Der **zweyte Theil** lehret, daß es von der Verschwendung und dem Geize entspringe, daß viele sich einbilden, sie seyn von der Schuldigkeit Almosen zu geben frey: weil aber das Laster der Verschwendung den meisten Geistlichen nicht gemein ist, da sie die Mittel, verschwenderisch zu seyn, nicht haben; so greift unser Redner zwo Scheinursachen und Ausflüchte, so die geizigen Geistlichen anführen, sich vom Almosengeben frey zu machen, scharf an, und widerlegt sie. S. 282 - 306.

Dreyzehnte Rede.

Für die Priester, die Beicht betreffend.

Eingang.

Unter andern Schuldigkeiten und Erfordernissen der Beichtväter ist hauptsächlich und vorzüglich nothwendig, daß sie den Gemüthszustand ihrer Beicht-

Beichtväter erkennen und einsehen. Der **erste Theil** zeiget drey Eigenschaften, woraus erhellet, daß die Priester allerdings sich bemühen sollen, die Gemüther der Beichtenden zu kennen: 1) weil sie Aerzte der Seelen; 2) derselben Richter; 3) Verwalter des Hauses Gottes sind. Der **zweyte Theil** entdecket die Mittel und Wege zu dieser Kenntniß zu gelangen. Diese sind: 1) daß die Priester sich das Vertrauen des Volkes durch ein regelmäßiges Leben zuziehen; 2) daß sie demselben die höchstschädliche Schamhaftigkeit in den öffentlichen und besondern Unterweisungen benehmen; 3) daß sie den Sündern in dem Beichtstuhle durch Fragen helfen, wenn sie es bedörfen. S. 307 - 331.

Vierzehnte Rede.

Von der Wissenschaft, so die Priester haben sollen.

Eingang.

Unter allen Eigenschaften des Priesterthums wird auch vorzüglich eine gründliche und anständige Wissenschaft erfordert. Der **erste Theil** zeiget, war-

warum sie erfordert werde. 1) Weil der P iester der Mittler zwischen Gott und den Menschen; 2) der Führer des Volkes; 3) der Arzt; 4) der Richter, und 5) der Lehrer desselben ist. Der **zweyte Theil** lehret, wie die Wissenschaft eines Priesters beschaffen seyn müsse. Sie muß seyn 1) demüthig; 2) liebreich; 3) thätig und wirksam. Zum Beschlusse werden 4) die Folgen der Unwissenheit, oder der übelangewandten Wissenschaft eines Priesters erwogen. S. 332 - 354.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Girard, N.

Des hochwürdigen Herrn Girard Pfarrherrn zu Saint-Loup sämmtliche Predigten

Bd.: 5

Augsburg 1768

Hom. 573-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459312-7
VD18 90182863